

# UTOPIE

MAGAZIN FÜR SINN & VERSTAND

SANTIAGO LÓPEZ PETIT  
JULIO MONTEVERDE  
JÚLIO DO CARMO GOMES  
JACQUES ELLUL  
LOS AMIGOS DE LUDD  
CHRISTIAN FERRER  
SPIDERALEX  
JAIME SEMPRUN  
MICHAEL ALBERT  
RUI PEREIRA  
MARIO SALAZAR  
JULIEN MARET  
MIGUEL BRIEVA



Vierzig Nächte von Schlaflosigkeit, von Feuer, von Zähnen in einem unerbitterlichen Windrad,  
[...] während der Tod der Kindheit Blumen raubt.

diese Nacht,  
in der die Erde ein Punkt in Lissabon ist und es nicht die geringste Bedeutung hat, dass es keinen  
anderen Ort gibt, um tot zu sein,  
ist es, um zu leben, sehr wichtig, dass es ein Kontinent ist, der uns erwartet.

Nur mit Mühe und gefährlicherweise können unsere Träume aus ihrer Haut, werden  
unversöhnlich und erscheinen bei Tageslicht.  
Unsere Misere lebt zwischen den vier Wänden, die jedes Mal näher stehen, an unserer  
Verzweiflung. Und diese Misere, diese wirklich unsere, findet keine Weise, die Wände  
aufzubrechen. Eingeschlossen, ohne Möglichkeit der Kommunikation, auf unseren Hass und  
auf unsere Liebe beschränkt, leben wir. Wir suchen den Ausweg - den realen, den einzigen - und  
geben es den Wänden mit dem Kopf. Es gibt dann diejenigen, über die die Wut bestimmt, und  
andere, die die Liebe verlieren.

Es gibt schon keine Zeit mehr für Verwirrungen – die Revolution ist ein Moment, der  
Revolutionär ist jeden Moment.

Nicht eine Geste der Geduld: Der Traum auf der Höhe aller Gefahren  
[...]

Zahn um Zahn: Der Mund im Herzen des Blutes: Unseren Tod beizeiten wählen und ihn lieben.

ich fahre mit dem Fahrrad in der Geschwindigkeit der Liebe,  
ich überquere die Erde von Niemandem mit einem Tag voller Regen im Kopf,  
um ihn den Rebellen zu schenken

António José Forte



**2 Santiago López Petit** Und wenn wir es aufgäben, Staatsbürger zu sein? Manifest für die Befreiung von der Ordnung **10 Julio Monteverde** Utopie – ein Brückenschlag **26 Júlio do Carmo Gomes** Urro **40 Jacques Ellul** Die Autonomie der Technik **52 Los Amigos de Ludd** Obsoleszenz und Tugend der Utopie **62 Christian Ferrer** Die Maschinenstürmer. In memoriam **71 Spideralex** Technologische Souveränität **78 Jaime Semprun** Gespräche über den Höhepunkt der modernen Zeiten **84 Michael Albert** im Interview: Jenseits der Sackgasse. Strategie und Richtung: Die sozialen Bewegungen und die Linken **104 Júlio do Carmo Gomes** Utopie: Die Möglichkeit eines Neustarts? Partizipatorische Ökonomie **110 Rui Pereira** Nachrichten von der Peripherie: Das Konzept der „Krise“ und das Leben in der „Krise“ (Teil I) **120 Mario Salazar** Hieron – Vollkommene Welt **132 Julien Maret** Aporie des Anfangs  **4.0**

Titelbild von Elsa Klever: *Der Fuchs im Wald*, Acryl und Tusche auf Packpapier / 138 x 167,5 cm



# Und wenn wir es aufgäben, Staatsbürger zu sein?

## MANIFEST FÜR DIE BEFREIUNG VON DER ORDNUNG

**Santiago López Petit**

*aus dem Spanischen von Ulrich Kunzmann*

*Illustration von Amrei Fiedler*

### Man appelliert an uns als Staatsbürger

Heute ist der Staatsbürger kein freier Mensch mehr. Der Bürger ist nicht mehr jener freie Mensch, der in einer freien Gemeinschaft leben will. Das politische Bewusstsein, das man nicht gelehrt bekommt, sondern selbst erringt, ist allmählich verschwunden. Es konnte gar nicht anders sein. Der öffentliche Raum hat sich in eine Straße voller ständig geöffneter Geschäfte verwandelt, in ein Fernsehprogramm, in dem uns ein Vollidiot im Detail erzählt, warum er sich von seiner Frau getrennt hat. Die Schule muss nunmehr nicht das geringste kritische Bewusstsein, sondern das bloße Erlernen „korrekter“ staatsbürgerlicher Verhaltensweisen zusammen mit einer Reihe von Techniken und Kompetenzen fördern. Und dennoch: Wenn sich die Politiker an uns wenden, wenn sie den Mund vollnehmen mit ihren Aufrufen zur Partizipation, nennen sie uns weiterhin *Staatsbürger*. Warum? Warum hält sich ein Wort, das sich allmählich jeder politischen Kraft entleert hat?

Vor allem deshalb, weil uns die Identität des „Staatsbürgers“ auf das festnagelt, was wir sind. Sie macht uns zu Gefangenen unserer selbst. Wir sind immer dann Staatsbürger, wenn wir uns als solche verhalten, das heißt immer dann, wenn wir tun, was wir sollen und was man von uns erwartet: Arbeiten, verbrauchen, uns unterhalten ... Alle vier Jahre zu wählen, ist in Wahrheit nicht so wichtig. Erst durch unser Verhalten und im täglichen Leben hauchen wir der moribunden Figur des Staatsbürgers wirklich Leben ein. Alsdann gesteht man uns ein Leben zu. Staatsbürger ist derjenige, der sein Leben als Eigentum besitzt, genauer gesagt derjenige, der sein Leben zu managen weiß und rentabel machen kann. Letzten Endes ist ein sozial gescheiterter Mensch kein echter Staatsbürger, bei ihm handelt es sich um einen Bürger zweiter Klasse. Ganz zu schweigen von einem Immigranten ohne Papiere, der nichts weiter als ein stigmatisierter Schatten in unseren Diensten sein kann. Vom Staatsbürger zu sprechen, bedeutet, von Glauben zu sprechen. Staatsbürger ist nicht derjenige, der denkt, sondern derjenige, der glaubt. Der glaubt, was ihm die Macht sagt.

Zum Beispiel, dass der Terrorismus unser größter Feind sei. Oder, dass es der Sinn des Lebens sei, zu arbeiten. Letztlich ist es derjenige, der glaubt, dass „die Realität die Realität ist“ und dass es sich an sie anzupassen gelte. Aber es fällt schwer, an eine Realität zu glauben, die sich zeitweise auflöst: Wir müssen Arbeiter sein und es gibt keine Arbeitsplätze; wir müssen Verbraucher sein und die Waren sind sinnleere Gadgets; wir müssen Staatsbürger sein und es gibt keinen öffentlichen Raum. Denn der Staatsbürger ist schließlich der grundlegende Bestandteil „des Demokratischen“ und „das Demokratische“ ist gegenwärtig die wichtigste Form von Kontrolle und Herrschaft.

## Von der Demokratie zum „Demokratischen“

Um zu verstehen, welche zentrale Rolle die Figur des Staatsbürgers spielt, können wir nicht mehr lediglich im Rahmen dessen bleiben, was man schon immer als Demokratie bezeichnet hat. In dem Maße, wie die Demokratie zur Staatsform wurde und aufhörte, „die am wenigsten schlechte Regierungsform“ zu sein, wie man es uns so oft gesagt hat, erfährt sie zwangsläufig eine vollständige Transformation. Um diesem Wandel Rechnung zu tragen, schlagen wir vor, eine Verlagerung vom Begriff der „Demokratie“ zu dem „des Demokratischen“ vorzunehmen. „Das Demokratische“ wäre dann der Formalismus, der die *globale Mobilisierung* ermöglicht. Die globale Mobilisierung stellt nun das Projekt dar, das in die neoliberale Globalisierung eingeschrieben ist und als solches in der Mobilisierung unseres Lebens dahingehend besteht, diese vollständig kapitalistische Realität – einfach indem man lebt – zu (re)produzieren. Eine Realität, die man uns als pluralistisch und einzigartig, als offen und geschlossen und vor allem mit der unwiderlegbaren Macht des Selbstver-

**STAATSBÜRGER  
IST NICHT  
DER JENIGE,  
DER DENKT,  
SONDERN  
DER JENIGE,  
DER GLAUBT.**

ständlichen, aufzwingt. Diese Realität erdrückt uns, weil sich in ihr (beinahe) an jedem Ort und (beinahe) in jedem Moment ein und derselbe Vorgang vollzieht: Das hemmungslose Wirken des Kapitals. Die Funktion „des Demokratischen“ ist es nun, zu ermöglichen, dass sich diese globale Mobilisierung, die sich mit unserem eigenen Leben vermischt, erfolgreich entfaltet. „Erfolgreich“ bedeutet, dass man dank „des Demokratischen“ die Konflikte, die das hemmungslose Wirken des Kapitals hervorruft, wirkungsvoll regeln und die Äußerungen des sozialen Unbehagens eindämmen kann – und all das, weil „das Demokratische“ es ermöglicht, die politische Dimension aus der Realität selbst herauszureißen und so jeden Versuch einer gesellschaftlichen Transformation zu neutralisieren.

Aus diesem Grund fällt es nicht leicht, zu definieren, was „das Demokratische“ ist. Der Wesenskern dieses Formalismus besteht aus der Verbindung zwischen *Kriegszustand* und *postmodernem Faschismus*: Zwischen Heteronomie und Autonomie, Kontrolle und Selbstkontrolle. Sehen wir uns das genauer an. „Das Demokratische“ basiert auf einer doppelten Prämisse: 1) Der Dialog und die

**DIE WELT -  
KONKRETER  
DIESE  
VOLLSTÄNDIG  
KAPITALISTISCHE  
REALITÄT OHNE  
AUSSEN,  
DIE UNSERE  
WELT IST**

Toleranz, die auf eine angebliche Horizontalität verweisen, da sie jede Differenz auf ein rein persönliches Meinungsproblem und eine kulturelle Option zurückführen. 2) Die als Krieg verstandene Politik, die voraussetzt, dass man einen inneren/äußeren Feind erklärt und die auf eine vertikale Dimension verweist. „Das Demokratische“ soll das – wohlverstanden scheinbare – Wunder verwirklichen, in einem Kontinuum zu vereinen, was normalerweise entgegengesetzt erscheint: Frieden und Krieg, Pluralismus und Repression, Freiheit und Gefängnis. In diesem Sinne geht „das Demokratische“ über jene Verbindung hinaus und zerstreut sich, indem es einen wahren Formalismus für Unterwerfung und Preisgabe bildet. Doch „das Demokratische“ – obgleich es der Formalismus ist, der die globale Mobilisierung ermöglicht – lässt sich nicht in Bezug auf die Dualität Repression/Nichtrepression organisieren, die stets ein allzu einfaches Modell ist. „Das Demokratische“ ist ein Sammelsurium,

das von den zivilrechtlichen Vorschriften, die in vielen Städten verkündet werden, über die Nachbarschaftspolizei, die zu Denunziationen auffordert, bis hin zu den Ausländergesetzen reicht. Oder auch dem Gefängnis. „Das Demokratische“ definiert unmittelbar den Rahmen dafür, was man denken, was man tun und wie man leben kann ... Genauer gesagt definiert es den Rahmen dafür, was man denken, was man tun und wie man leben *muss*, wenn man sich selbst, Männer wie Frauen, als *frei* bezeichnet.

### **Die Krise hat begonnen ...**

Dieses Raster von Begriffen, Werten und Zielen, das wir uns als Staatsbürger zu eigen machen – Staatsbürger zu sein, heißt mithilfe von diesen Vorgaben eines Paktes mit der Realität zu denken und zu handeln – ist dasselbe, das wir auf die *Krise* anwenden. Die Krise, die symbolträchtig am 23. Oktober 2008 mit dem Zusammenbruch der Bank *Lehman Brothers* begann, erscheint als die zweite *Große Krise*, als so etwas wie eine apokalyptische Bewährungsprobe, die wir entweder bewältigen können oder die uns gemeinschaftlich ins Elend stürzt. Merkwürdig bei dieser Krise ist allerdings die Schlichtheit der Analyse, wenn man die technische Terminologie einmal beiseite lässt. Die Krise macht aus der Realität eine Art Videospiele, an dem wir angeblich alle teilnehmen. Es ist kein Zufall, dass man von Kasino-Wirtschaft spricht. Im Videospiele gibt es ein Szenario mit seinen Guten und seinen Bösen ... und wir wissen, dass es am Ende Sieger und Verlierer geben wird. Wenn uns die deutsche Bundeskanzlerin Merkel beispielsweise versichert, dass es „einen Kampf der Politiker gegen die Märkte“ gebe, der das Ziel verfolge, den Vorrang der Politik über die Wirtschaft wiederherzustellen, stellt sie offenkundig einige der Hauptfiguren vor: Politiker und Staat (die Guten) werden von den Märkten

und den Spekulanten (den Bösen) gezwungen, unumgängliche Reformen ins Spiel einzuführen. Als Hintergrund, und das ist ein wesentliches Argument des Szenarios, soll es so etwas wie eine verallgemeinerte Schuld geben: „Wir haben über unsere Verhältnisse gelebt.“ In Anbetracht des ungehemmt wirkenden Kapitals und seiner Flucht nach vorn, die möglich geworden ist, weil es zwischen Macht und Kapital ein gegenseitiges Weiterdrängen gibt, eine echte *Zusammengehörigkeit*<sup>1</sup>, erscheint diese Erklärung vollkommen lächerlich. Spekulation gehört zum Wesen des Kapitalismus, wenn sie heute durch das Finanzwesen auch die ganze Gesellschaft erfasst hat. Das Kapital ist „mehr“ Kapital und „mehr als“ Kapital, das heißt Macht.

## Der neue persönliche Vertrag und der Krieg

Die Krise besteht nun in einer für die Mehrheit ungünstigen Situation, die politisch hervorgerufen wurde und sich trotzdem selbst als naturgegeben darstellt. Sie als eine Form der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals zu beschreiben, trifft zum großen Teil zu, ist jedoch unzureichend. Wenn die Krise – oder besser gesagt, wenn diese globale Krise – eine Bedeutung hat, liegt dies daran, dass in ihr und durch sie überdies ein neuer Gesellschaftsvertrag in Gang gesetzt wird. Dieser neue Gesellschaftsvertrag ist es, der dazu berechtigt, an der globalen Mobilisierung teilzunehmen, die die Welt, – konkreter diese vollständig kapitalistische Realität ohne Außen, die unsere Welt ist – hervorbringt. Der Gesellschaftsvertrag, dem die offizielle Arbeiterbewegung zustimmte und der bis Ende der siebziger Jahre in Kraft war, postulierte ganz klar: „Sozialer Frieden im Austausch für Geld“. Nach der Niederlage der Arbeiterklasse zum Ende der

siebziger Jahre individualisiert sich der neue Gesellschaftsvertrag vollständig, denn jetzt ist er auf jeden Einzelnen von uns ausgerichtet. Der Gesellschaftsvertrag wird zu einem *persönlichen Vertrag*. Seine Formulierung ist ebenfalls ganz klar: „Das Leben im Austausch für die absolute Beschäftigungsfähigkeit“. In der globalen Epoche kann man nur leben – und leben heißt, ein Leben zu *haben* – wenn dieses Leben, das man hat, der Träger einer neuen Seinsweise ist: Die der absolutesten Beschäftigungsfähigkeit. Die Prekarität wird existenziell. Letzten Endes erkennt dich der neue persönliche Vertrag als das an, was du bist und was allein du sein kannst: (Ein) Humankapital. Realität und Kapitalismus nähern sich einander an, wie sie es noch nie getan haben und das Leben bildet den Ort ihrer vollständigen Verschmelzung. Wie einseitig und beruhigend ist es, weiterhin lediglich von Vermarktung oder Privatisierung zu sprechen, angesichts einer Erscheinung, die sowohl die Subjektivität als auch die Realität selbst verändert!

Die absolute Beschäftigungsfähigkeit als Seinsweise, das als Maximierung seiner Rentabilität verstandene Leben und das als ein Marken-Ich aufgefasste Ich implizieren eine permanente Demütigung, hinter der es nur die schiere Willkür der Gewalt geben kann. Der neue persönliche Vertrag ist die feierliche Anerkennung der Willkür in ihrer umfassendsten Bedeutung. Damit zeigt sich, dass die Willkür, die in Form von (monetärer, militärischer, ...) Gewalt ausgeübt wird, das heißt, die Macht in ihrer reinen Willkür, paradoxerweise weiterhin eine wohldefinierte Grundlage besitzt. Die Grundlage oder das Prinzip der (globalen) Ordnung ist der Krieg. Die globale Mobilisierung ist der Krieg gegen uns und dieser Krieg gestaltet die Welt. Man kann sagen: Wenn der *Klassenkampf*, der von den Klassengewerkschaften organisierte Antagonismus der Arbeiter, die Triebkraft

1 Deutsch im Original (Anm. d. Ü.)

und zugleich das Element des Zusammenhalts der Industriegesellschaft bildete, ist es nun der vom „Demokratischen“ ausgehend organisierte *Krieg*, der dieselben Funktionen wahrnimmt. Der Staatsbürger wurde als wesentlicher Bestandteil der globalen Mobilisierung neu dimensioniert. Man appelliert an uns als Staatsbürger, während man uns eigentlich als wahre mobilisierte Einheiten will. Es ist höchste Zeit, diese leere Hülle aufzugeben, diese rhetorische Figur, durch die nur die Stimme der Macht sprechen kann. Als Staatsbürger und wenn wir als Staatsbürger handeln, haben wir den Krieg schon von vornherein verloren. Und wenn wir es daher aufgeben, Staatsbürger zu sein?

## Die Zwecklosigkeit zu argumentieren

An diesen Punkt gelangt, öffnet sich der Abgrund unter unseren Füßen und ein Teufel flüstert uns ins Ohr: „Würdest du es wagen, dein eigenes Gefängnis zu verlassen?“ Seine Staatsbürgerschaft aufgeben zu wollen, ist ein Wahnsinn, ist eine Absurdität. Es ist sogar reaktionär. Wir könnten viele Argumente dagegen anführen. Tatsächlich würden alle Argumente, die wir vorbringen könnten, sehr wenig nützen. Denn wie soll man eine Position widerlegen, die sich innerhalb der Grenzen dessen befindet, was man denken kann/muss? Es gibt nur einen Weg: *aussteigen*. Aus allem aussteigen. Aussteigen aus den mittelmäßigen Sicherheiten, die uns quälen, den einfachen Wahrheiten, den Zweifeln. Aussteigen aus der Selbsttäuschung und der Verbreitung der Täuschung. Aussteigen aus dieser Welt. Ich weiß nicht, ob ich aussteigen kann.

Aber ich weiß, wer aussteigt. Ich weiß, dass es Leute gibt, die aussteigen. „Wir haben nichts zu verlieren. Was kommt es schon darauf an, was wir wollen?“, antwortete ein griechischer Demonstrant, der gerade die

# DER KAMPF SELBST IST BEREITS UNMITTELBAR BEFREIUNG

Polizei mit einem Stein beworfen hatte, dem ihn befragenden Journalisten. Die Antwort erinnert an den bekannten Satz aus Marx' *Kommunistischem Manifest*: „Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten.“ Die Wandlung ist dennoch wesentlich. Jetzt gibt es keinen Befreiung verheißenden Horizont, nur den Willen diese Realität, die sich mit dem Kapitalismus vereint hat, zu vernichten. Der Kampf selbst ist bereits unmittelbar Befreiung. Aus dieser Realität steigt auch derjenige aus, der, wenn er aus seinem Leben-Wollen eine Herausforderung macht, sein Leben zerschlägt und sieht, wie sich Schlaflosigkeit seiner bemächtigt. Aus dieser Realität steigen die Genossen aus, die mit dem Allernötigsten leben, um einen Verlag am Leben zu erhalten, der ein Dolchstoß ins Herz dieser stumpfsinnigen Realität ist. Wie auch die aussteigen, die gemeinschaftlich weniger verbrauchen wollen. Oder jene, die sich treffen, um sich Tag für Tag vor den Abgrund des Unwissens zu stellen. Es steigen diejenigen aus, die sich nichts vormachen wollen und die Wahrheit schmerzt allmählich.

Kämpfen heißt, konkrete Auswege zu erfinden und dies, wenn möglich, gemeinschaftlich zu tun. Es steigen also diejenigen aus, die die Figur des Staatsbürgers aufgeben, und dies kann man auf zwei unterschiedliche Arten tun. Die erste besteht darin, eine andere Welt aufzubauen, die sich

dieser Welt hier entgegensetzt: Unser Verlag, unsere freie Softwaregenossenschaft, meine Krankheit ... gegen diese Welt hier. Beim Gegensatz zwischen Welten kommt es überhaupt nicht mehr auf das Kräfteverhältnis an, sondern auf die Macht der Herausforderung. Eine Herausforderung, zu der sonderbarerweise gehören kann, dass man dem Markt den Markt selbst oder die Krankheit der Gesundheit entgegensetzt. Die zweite Art bringt Zerstörung mit sich. Nicht länger Staatsbürger zu sein, bedeutet dann, die von einer erzwungenen Verantwortung erzwungenen Grenzen zu untergraben. „Die Wirtschaft ist in der Krise: Soll sie krepieren!“ Unmögliche Rechte zu verlangen und zu erzwingen. Die Verantwortungslosigkeit als Möglichkeit verstanden, sich von der Angst zu befreien, die sich uns verinnerlichen will. Die Verantwortungslosigkeit, die es immer und in jeder radikalen Geste gibt, wenn sie die globale Mobilisierung unterbricht und einen *Raum der Anonymität* eröffnet. Die Räume der Anonymität werden nicht im Umfeld der Pronomen (ich, du, er, ...) organisiert und deshalb schneiden sie jeden politischen Weg ab, der auf einen Gesellschaftsvertrag ausgerichtet ist. Die Räume der Anonymität sind jene Räume, in denen die Leute das Wort ergreifen und die Angst verlieren. Wir müssen die Figur des Staatsbürgers aufgeben, damit die Kraft der Anonymität, die jedem Einzelnen von uns innewohnt, hervortreten kann.



Bevor **Santiago López Petit** Professor für zeitgenössische Philosophie an der Universität in Barcelona wurde, arbeitete er in den 60er und 70er Jahren als Chemiker. Während dieser Zeit engagierte er sich in der Arbeiterbewegung, die sich mit antikapitalistischen politischen Positionen und Praktiken der Selbstorganisation dem Kampf gegen Franco anschloss. In jüngerer Zeit beteiligte er sich an der Gründung von Kollektiven und Initiativen wie *Dinero Gratis*, *Espai en Blanc* und *La Base*. Unter seinen zahl-

reichen veröffentlichten Werken lassen sich *Entre el Ser y el Poder. Una apuesta por el querer vivir (Siglo XXI, 1994)* und *La movilización global. Breve tratado para atacar la realidad (Traficantes de sueños, 2009)* besonders hervorheben. Sein jüngstes Werk *Hijos de la Noche (Bellaterra, 2014)* ist eine Auseinandersetzung mit Krankheit und Anomalie in der gegenwärtigen Gesellschaft. Er ist unter anderem in Frankreich, Argentinien, Portugal und Italien erschienen.

# KAUFEN SIE SICH DEN NEUEN SIKUCI 528-XH!



GUCK MAL PAPA! ... EIN SIKUCI 528 X-H WIE IN DER WERBUNG IM FERNSEHEN!

WAS FÜR EIN GLÜCK MANCHE HABEN! EIN SOLCHES GEFÜHL VON FREIHEIT ERLEBEN ZU DÜRFEN!

ENTSCULDIGEN SIE, BÜRGER: WELCHES IST IHRER MEINUNG NACH DAS SCHLIMMSTE PROBLEM UNSERES LANDES?

ZW-EI-F-EL-LO-S DAS SCHRECKLICHE DESIGN VON MANCHEN GETRÄNKVERPACKUNGEN, DIE AUFSTELLUNG DER NATIONALMANNSCHAFT UND NATÜRLICH DER INTERNATIONALE TERRORISMUS, UND DER NÄCHTLICHE LÄRM AUF DEN ÖFFENTLICHEN PLÄTZEN UND WISSEN SIE, DA BEGINNE ICH, VERBINDUNGEN ZU SEHEN ...

SEHR GUT, VIELEN DANK ... JETZT KÖNNEN SIE AUCH SCHON IN RUHE STERBEN

## UND ENDLICH: DAS PHILOSOPHISCHE AUTO

ICH KONSUMIERE BENZIN, ALSO BIN ICH!

WAS ICH MICH OFT FRAGE: GIBT ES DIE MENSCHEN ODER SIND SIE LEDIGLICH DIE FRUCHT MEINER VORSTELLUNGSKRAFT?





# OUR VIOLENCE IS TO EXIST

COPY AND DISTRIBUTE

**EL PRESENTIMENT**

N.23

[www.elpresentiment.net](http://www.elpresentiment.net)

10. 5. 2013



# UTOPIE EIN BRÜCKENSCHLAG

**Julio Monteverde**

*aus dem Spanischen von Claudia Wente*

*Bilder von Elsa Klever*

Die Zukunft. Vor unseren Augen erstrecken sich Gleise parallel in die Ferne, es sieht ganz danach aus, als kämen wir voran, doch so ist es nicht, zumindest nicht in der Richtung, die wir uns vorgestellt hatten. Kaum blicken wir ein klein wenig voraus, sehen wir, wie der Zug der Tage mit Höchstgeschwindigkeit auf uns zurast, umraucht von Lärm und Zorn. Er hat aufgehört, uns einen Horizont vorzugaukeln und sich direkt auf uns zu in Bewegung gesetzt. An diesem Punkt haben wir uns fast schon mit der Katastrophe abgefunden.

Und trotzdem gelingt es uns nicht, uns zu bewegen. Es gibt etwas, das uns zurückhält, eine Bewegungsunfähigkeit, die uns darauf beschränkt, den Countdown herunterzuzählen, ohne jede Hoffnung. Wir ändern unseren Standpunkt in der Illusion, dass der Aufprall so sanft wie möglich ausfallen möge.

Alle haben ihre Gründe. Das größte Problem aber ist, dass wir unfähig sind, uns ein anderes Szenario vorzustellen. Die Kritik wird ausgerollt, findet mit überraschender Leichtigkeit ihre Beute, erstickt jedoch am Ende an ihrer eigenen Ohnmacht, während die Rituale des Kapitals unversehrt ihren Lauf nehmen. Es gibt eine Instanz, die alles aufsaugt, um es dann als Ware wieder auszuspuken. Es gibt eine Bestie, die sich auskennt, weil sie auch, weil sie vor allem, in uns haust.

**Die Kritik wird ausgerollt, findet mit  
überraschender Leichtigkeit ihre Beute,  
erstickt jedoch am Ende an ihrer eigenen  
Ohnmacht, während die Rituale des  
Kapitals unversehrt ihren Lauf nehmen.**



In seinem Essayband zur Ideologie<sup>1</sup> schlägt Slavoj Žižek vor, von dem Moment an, da sich die Ideologie als unüberwindbar zu erweisen scheint, nicht mehr darum zu kämpfen, ein nicht-ideologisches Denken zu erschaffen. Da die Ideologie ob man nun wolle oder nicht, am Ende stets wieder vor dem geistigen Fenster auftauche, müsse man vielmehr versuchen, eine Reihe von Schutzwällen aufzubauen. Diese hätten die Aufgabe, soweit irgend möglich zu verhindern, dass jedes nur mittelmäßig geäußerte Denken sich ideologisch ausweite und dadurch ein Verstehen der Realität unterbinde, das dieser möglichst nahe kommt. Diese Aussage ist, begreiflicherweise, mehr als diskutabel, aber es wird mir gestattet sein, sie hier als Ausgangspunkt aufzugreifen.

Die Ideologie ist, wie wir wissen, vor allem eine Art *determiniertes* Denken. Es ist das Denksystem, das den Individuen zu eigen wird, sobald es ihnen gelingt, eine Art Weltschema zu erzeugen. Sobald es ihnen gelingt, ein Erklärungsgebäude in seiner Gesamtheit zu errichten und zu artikulieren, das jederzeit und unter allen Umständen anwendbar ist und dem gemäß alles, was in der Realität passiert, nach zuvor etablierten Kategorien und Bezügen katalogisiert wird. Alles in allem ist es das, was vom Denken übrig bleibt, wenn es ein Bedeutungsnetz geschaffen hat, das es für unveränderlich hält. Dementsprechend liegt das niederschmetterndste Problem der Ideologie darin, dass sie, indem sie alles bündelt, dem Verstehen zugleich zwangsläufig Grenzen setzt. Alles, was nicht ins Schema passt oder nicht darin eingefügt werden kann, kann nicht weiter verarbeitet werden und wird auf die ein oder andere Weise abgelehnt. Die Ideologie tendiert immer zu ihrer eigenen Stabilität. Sie glaubt an ihre Unbeweglichkeit, sie betreibt ihre Ewigkeit.

Geschichtlich scheint die Ideologie in ihrer konkreten Form (in der Form, wie wir sie heute noch immer begreifen) mit der Machterlangung des Bürgertums Gestalt anzunehmen. Durch die Entsakralisierung der Welt (Max Weber) erfolgt eine Entfernung von den alten Welterklärungsmustern, die die feudale Gesellschaft aufbot. So vollzieht sich der Wandel vom religiösen zum ideologischen Denken. Der Hauptunterschied zwischen beiden besteht darin, dass die bürgerliche Ideologie vollkommen utilitaristisch wird und sich herausbildet, um einen dem Kapitalismus förderlichen Weltzustand zu unterhalten. Sie sucht keine Erklärung mehr für die Welt, sondern vor allem deren Rechtfertigung. Die Vision einer Welt, in der die Religion die Welt erklärt, sie zugleich aber auch in einer Beziehung (religäre) mit dieser transzendiert und dabei gleichsam willkürlich pervertiert, wird so durch eine interessengesteuerte „Konstruktion“ „ersetzt“<sup>2</sup>. Durch ein Narrativ, das vor allem darauf abzielt, die Ausbeutung zu untermauern. In diesem Fall hat die Ideologie längst aufgehört, eine wie auch immer geartete „natürliche“ Beziehung zur Realität aufzuweisen. Sie ist voll und ganz den Erfordernissen des Kapitalismus angepasst (und von diesem Angepasstsein hängt ihre Zukunft ab), selbst wenn sie damit auf einem desaströsen Beurteilungsfehler beruht. Jeder Versuch einer Beschreibung ist einem Rechtfertigungsaufwand unterworfen und die Hauptintention der Ideologie besteht darin, vom menschlichen Denken mit der Natur der Dinge selbst verwechselt zu werden und sich so letztlich als einzig mögliche Form, die Welt zu verstehen, darzustellen.

Nach dem ersten Triumph der bürgerlichen Ideologie kam eine Zeit, als diese auf den

Prüfstand gestellt wurde, nicht im Hinblick auf ihre Existenz an sich, sondern im Hinblick auf ihre Fundamente. Wenn die bürgerliche Ideologie falsch war, weil sie auf irrigem Prämissen beruhte, auf die sie sich ihres eigenen utilitaristischen Charakters wegen stützte; wenn diese Ideologie also vom Dasein abgespalten war, weil sie auf einer Lüge basierte, die vom Herrschaftsanspruch des Bürgertums selbst angetrieben war, müsste man folglich ein neues Fundament für die Schaffung einer Ideologie suchen, das auf Wahrheit gegründet wäre. Auf diese Weise, durch dieses Wahrheitskonzept, gelänge es, ein Glaubenssystem aufzubauen, das den wahren Bedürfnissen des Menschen entspräche. Für Louis Althusser wurde dieses Problem durch einen Rückgriff auf die Wissenschaft gelöst, das heißt, indem die neue Ideologie mit „objektiven“ Prinzipien untermauert wurde (dem historischen Materialismus). Für Lukács waren es im Gegensatz dazu die historische Rolle der Arbeiterklasse und deren Ausbildung eines Klassenbewusstseins, von denen eine Wandlung (eine magische Wandlung nebenbei bemerkt) hin zu einer „guten“ Ideologie abhing. All das legt den Gedanken nahe, dass das Scheitern der kommunistischen Ideologie neben vielen anderen Ursachen dem Versuch geschuldet war, eine Ideologie durch die Schaffung einer gegensätzlichen Ideologie zu bekämpfen. Kann man eine siegreiche Ideologie mit ihren eigenen Waffen schlagen? Diese Frage hat einen Großteil des revolutionären Kampfes während des 20. Jahrhunderts entschieden.

Es geht jedoch nicht darum, und das wissen wir heute nur zu gut, eine Ideologie durch eine andere zu ersetzen. Denn der Mechanismus der Ideologie selbst ist totalisierend und wird letztlich jeden Versuch, die Welt auf der Grundlage der Realität zu verändern, zum Scheitern verurteilen. Jede Ideologie, auf welcher Basis sie auch immer beruht, verwandelt sich innerhalb kurzer Zeit in eine Reihe von Rezepten, die auf aprioristische Weise funktionieren und wahres Verstehen verhindern. Die Ideologie torpediert immer die Bewegung des Realen, um es ihrer eigenen Unbeweglichkeit anzupassen. Die Dinge sind, wie sie sind, niemals so, wie sie gerade geschehen, und noch viel weniger, wie sie sein werden.

## **Kann man eine siegreiche Ideologie mit ihren eigenen Waffen schlagen? Diese Frage hat einen Großteil des revolutionären Kampfes während des 20. Jahrhunderts entschieden.**

Trotzdem besteht das entscheidende Problem weiterhin darin, ob das ideologische Denken wirklich unüberwindbar ist. Und ob innerhalb eines Glaubenssystems und der Verflechtungen zwischen den Glaubensvorstellungen, die der Mensch zu fabrizieren neigt, genügend Raum bleibt, all jenes hereinzulassen, was in die konstruierte Realität einbricht und sie beschädigt. All jenes, was uns vereinter Weise einem wahren Verständnis des Lebens auf der Erde näherbringt und was in allzu vielen Fällen der verdichteten Vorstellung, die wir uns von diesem gemacht haben, konträr entgegengesetzt ist. Die Erlangung eines nicht-ideologischen Denkens, also eines solchen, das nicht zuvor bestimmt worden wäre, das aber auch nicht



durch eine ethische Aufhebung der Gegensätze in die eigene postmoderne Unbestimmtheit abglitte, hat sich geradezu in den heiligen Gral der Kapitalismuskritik verwandelt. Denn in dem Augenblick, in dem wir die Ideologie am meisten zu bekämpfen glauben, scheint sie umso leichter wieder zum Fenster hereinzuschlüpfen und sich in einen immerwährenden wechselseitigen Vorwurf zwischen den einen und den anderen, zwischen Denksystemen und zwischen Individuen zu verkehren.

Alles scheint darauf hinzudeuten, dass die Ideologie in ihren Grundzügen ein überaus gefährliches Monstrum ist. Ihr reduktionistisches Wesen, ihre *verblüffende Leichtigkeit* ist so patent und kann so bequem „von oben“ manipuliert werden, dass jedem Vertrauen, das wir in sie setzen können, mit jeder Art von Vorsichtsmaßnahme und mit absolutem Misstrauen begegnet werden muss (wenn es denn wahr ist, dass sie sich für das Leben in den gegenwärtigen entwickelten Gesellschaften als notwendig erweist, da diese offensichtlich so komplex sind, dass die Beziehung zu den Phänomenen, die dieses Leben prägen, nicht in ihrer Gesamtheit vom Alltagsdenken erfasst werden kann). Ein Misstrauen, das uns dazu führt, das Ende des ideologischen Denkens, wie wir es bis zum heutigen Tag kennen, als eine für das Überleben des Erdmenschens absolut notwendige Maßnahme, auszurufen.

## **Es wird für eine bessere Welt gekämpft, die Revolution wird herbeigesehnt, aber nirgends erscheint ein gangbarer Weg, um das gegebene Szenarium zu verlassen.**

Auch Žižek widmet sich diesem Problem und schlägt vor, dass der Störfaktor, den man dem Diskurs systematisch hinzufügen könne, damit dieser nicht automatisch ideologisch werde, die Psychoanalyse sein könnte. Ein Element also, das wie ein Schutzwall ständig die Resultate des Diskurses hinterfragen würde, wobei der Dogmatismus und sein Ableiten in eine *Falschheit*, wie sie Althusser verstand, möglichst zu vermeiden wären. Auch wenn wir für den Augenblick das Problem beiseite lassen, ob es prinzipiell eine „angemessene“ Ideologie geben kann und annehmen, dass der Apparat an Glaubensvorstellungen, Praktiken und Mediationen zwischen beiden, den eine Ideologie bei ihrem Siegeszug in Bewegung setzt, in seiner Nichtreduzierbarkeit, wie Žižek zuzugeben scheint, nötig sein könnte, so scheint es uns doch, dass Žižeks Ruf nach einer Einführung der Psychoanalyse als Mittel zur Eindämmung offenkundig unzureichend ist.

Wenn die Ideologie definiert „was ist“, wenn es ihre Funktion ist, das Verhalten der Individuen in der Gegenwart zu rechtfertigen und zu prägen, scheint die zur Diskurskritik angewandte Psychoanalyse nicht in der Lage zu sein, zu formulieren, was wir mehr als alles andere wollen, nämlich einen Szenenwechsel. Zweifellos würde die Psychoanalyse als Waffe dienen, dieses „so ist es eben“, das so typisch für die Ideologie ist, in Frage zu stellen. Aber sie wäre unzulänglich im Hinblick auf das „so wird es sein“, das heute eine so lebensnotwendige Bedeutung für unsere Erkenntnis hat. Und hier liegt das gravierendste Paradoxon des kritischen Diskurses. Der Kritik an der herrschenden Ideologie gelingt es nicht, aus eigenen Kräften das Fundament

für eine Zukunftsgestaltung auf der Basis anderer Prämissen zu kreieren. Beim gegenwärtigen Zustand des Lebens in den fortgeschrittenen Gesellschaften existiert eine fortwährende Leerstelle, ein brutaler epistemologischer Bruch zwischen der durch die kapitalistische Ideologie saturierten Gegenwart und demjenigen, was die Vision einer anderen Welt, die dem menschlichen Wesen eher entsprechen würde, sein könnte. Es gibt keinen Austausch, die Ideen stauen sich in ein und demselben Tümpel. Um es einfach auszudrücken, der Weg, der von diesem Ort an *einen anderen* führt, wurde abgeschnitten. Es wird für eine bessere Welt gekämpft, die Revolution wird herbeigesehnt, aber nirgends erscheint ein gangbarer Weg, um das gegebene Szenarium zu verlassen. Wieder und wieder scheint das Denken auf eine Mauer zu stoßen, über der nach wie vor das Schild „Ausgang“ hängt. Angesichts dieser Perspektive entscheiden sich viele dafür, eine Kehrtwendung zu machen und ihre Runden in beleuchteter Szenerie fortzuführen.



Diesen Weg kann nur eines erneut freimachen, *wenigstens erneut freimachen*, mit aller heutzutage dafür nötigen Kraft: Das utopische Bewusstsein. Die konkrete revolutionäre Utopie ist die einzige, die beim gegenwärtigen Stand der Dinge das Fensterglas zerbrechen kann, um eine *Druckentlastung* von der Ideologie einzuleiten. Und zwar nicht nur von der hegemonialen Ideologie (Antonio Gramsci), sondern auch von allen anderen antagonistischen Ideologien, deren Stelen noch immer das Handlungsfeld abstecken, in dem sich die gesellschaftlichen Kämpfe, oder was davon übrig ist, abspielen. Wenn die Utopie ihren Weg in die Gesellschaft findet, wenn sie sich in der geistigen Welt ansiedelt, schafft sie es, alle Beteuerungen ins Wanken zu bringen, die das ideologische Denken und Handeln formen. Es geht darum, dass die Utopie, wenn sie die Funktion eines Lacan'schen Spiegels einnimmt, die Realität neu dimensioniert, sei es nun zum Guten oder zum Schlechten. Der absolute Mangel utopischen Denkens in der gegenwärtigen Welt scheint der Hauptgrund zu sein, weshalb es der herrschenden Ideologie gelungen ist, das aktuelle Kontinuum, in dem wir leben, zu schaffen. Eine Gegenwart, in der es keinerlei möglichen Raum mehr für einen wie auch immer gearteten Imaginationsakt gibt, der danach strebte, diese Mauern zu überwinden.

## **Der absolute Mangel utopischen Denkens in der gegenwärtigen Welt scheint der Hauptgrund zu sein, weshalb es der herrschenden Ideologie gelungen ist, das aktuelle Kontinuum, in dem wir leben, zu schaffen.**

Schon Bloch hat mit aller notwendigen Tiefgründigkeit und mit allem beeindruckenden wie obligatorischen Materialismus gezeigt, dass die auf der Hoffnung einer besseren Welt beruhende Utopie eine Grundkonstante menschlichen Seins ist. Und zwar von dem Moment an, da der Mensch die Misere seines Daseins erkennt. Tagträumerei, Vorhaben, Träume,

Chimären der Wissenschaft, politische Organisationen, all das scheint seine Antriebskraft aus jenem Moment zu gewinnen, in dem die radikale Unzufriedenheit mit der Welt, in die wir geworfen sind, sich dem Individuum auf bewusste oder unbewusste Weise aufdrängt. Diese Kraft ist unverzichtbar, um ein jedes Projekt voranzutreiben. Doch diese Kraft braucht einen Inhalt, den sie in sich selbst suchen muss oder zumindest einen Horizont, den sie sich schmiedet. Die Utopie lässt Zeit in den Raum ein, beschwört den Tagesanbruch herauf. Viel zu oft verliert der Mensch aus dem Blick, dass es in Wirklichkeit eine andere Welt ist, die er braucht, um sein Leben zu finden und dass es diese Welt herbeizurufen, ja auszurufen gilt, damit sie schließlich real wird. „Das Imaginäre ist das, was dazu tendiert, real zu werden“, schrieb André Breton. In dieser Bewegung liegt die wahre Natur der Utopie. Es ist notwendig, dass das Gespenst allmählich menschliche Gestalt annimmt, damit sich diese Tendenz materialisiert. Man muss es in die Realität holen. Selbst in den eigenwilligsten, subjektivsten Formen muss die Utopie der Welt demonstrativ zurückgegeben werden, damit sie sich überhaupt wieder im Individuum ansiedeln kann, sei es zum Beweis oder zur endgültigen Vernichtung. Denn das wäre immerhin der *Anfang einer Bewegung*, genau das, was uns in großem Maßstab fehlt.

Doch auf die Frage, was es zu suchen gilt, folgt die Frage, wie es zu finden ist. Es scheint völliger Unsinn, heutzutage auf der Basis eines Wahrheitskonzeptes – sei es nun wissenschaftlich, philosophisch oder kritisch – zu versuchen, eine neue Gesellschaft zu erschaffen. Sehr wohl aber existiert das Bestreben, eine neue Gesellschaft auf der Basis authentischer Wünsche der Menschen zu schaffen: Jener Wünsche, die sich, von der Zentripetalkraft des Kapitalismus losgelöst, der Rolle des Menschen auf der Erde anpassen. Wir haben versucht, das utopische Denken als Methode der Destabilisierung und des Bruchs mit der hegemonialen Ideologie des Kapitalismus vorzuschlagen. Nun wäre jedoch alles verloren, wenn diese Utopie die Folge eines in unserem eigenen Geist derart fest verankerten Denkens wäre, dass sich dieses als unfähig erweise, andere Lösungen, als die von der Ideologie vorweg gedachten, aufzugreifen. Existiert aber irgendeine andere Form des Denkens, die sich als Welterklärung verstehen ließe, die weder der Ideologie noch einer religiösen Transzendenz hin zu einer anderen Welt verfallen würde, auf die alle Antworten verschoben wären?

Der Mythos, so weiß man, entsteht auf spontane Weise und aus dem allgemeinen Bewusstsein. Was eine beliebige Erzählung in einen Mythos verwandelt, ist, dass dieser auf implizite Weise mit dem Innern der menschlichen Seele übereinstimmt. Das ist es, was den Mythos vom Rest der Erzählungen abhebt und ihn zu einem Abbild der Wünsche der Menschheit macht. Das ist es, was ihn zwingt, sich in tausend verschiedenen Formen zu wiederholen und was ihm erlaubt, die unterschiedlichsten Gesichter anzunehmen und in der menschlichen Seele über Jahrhunderte hinweg als bevorzugtes Welterklärungsmedium einen Widerhall zu erzeugen. Viele Facetten der Mythen sind, wie wir wissen, nicht besonders angenehm, aber die Mythen können nichts für die interessengeleitete Verwendung, der sie unterworfen sind. Die Mythen erlangen ihre Macht trotz ihrer selbst, sogar trotz uns selbst.<sup>3</sup> Das zentrale Problem der Ideologie ist, wie wir gesehen haben, dass sie nicht spontan entsteht, sondern geschaffen wird, um die Realität anhand von Vorannahmen zu rechtfertigen. Wenn es darum geht, die Beziehung zwischen dem Menschen und der Welt wiederherzustellen – eine Beziehung, die einzig und allein dadurch gerettet werden kann, dass sie mit den menschlichen Wünschen in Beziehung gesetzt wird, genauer gesagt damit, was diese an Freiheit aufweisen (mit anderen

Worten: ihre freie Äußerung, ihr Auftreten im Unvorhergesehenen, ihr Aufkommen als unkontrollierte Notwendigkeit, ihre nicht-ideologische Offenheit) – so wird man zugeben müssen, dass in den Mythen in reichlicher Form all jene Schlüsselmerkmale auftauchen, die es erlauben, etwas Konkretes darüber zu erfahren, was der Mensch *wirklich* wünscht.

Da der Mythos in dieser Form spontan entsteht und sich auf der Basis der Wünsche und Bedürfnisse des Menschen entwickelt, gelingt es ihm auf unvermittelte Weise die Repräsentation einer Welt zu sein, in der die Frage nach seiner Richtigkeit oder Falschheit irrelevant wird, weil nur noch der Begriff des Bedürfnisses zählt. An dem Punkt, da hier das Wort Bedürfnis im Sinne einer Notwendigkeit auftaucht, sollte sich die utopische Macht, die jedem Mythos innewohnt, problemlos begreifen lassen. Daher könnte der Mythos eine effektive Waffe für die Transformation der Welt sein, denn er strebt danach, den Platz einzunehmen, den die Ideologie als Hauptorganisationsmacht der Realität im Geist der Individuen unbesetzt lässt. Unglücklicherweise lassen sich Mythen aufgrund ihrer eigenen Natur nicht benutzen, ohne dass ihr spontaner Charakter, aus dem sie fast wie durch Zufall ihre Macht schöpfen, fatalerweise pervertiert würde. Eine Macht, die sich, sobald sie sie aber erlangt haben, mit aller Gewalt zeigt. Die auf den Mythen aufbauende Arbeit kann im Gegensatz zu der von der Utopie ausgehenden nicht rational erfasst werden. Dennoch kann die Utopie während ihrer Entwicklung sehr wohl auf dem gesamten mythologischen Wissen der Menschheit aufbauen und bei der Suche nach *den Lösungen* für sich stellende Probleme von den Mythen lernen. Und es kann der Utopie gelingen, in ihrer Bewegung, in einer dialektischen Bewegung, mit den Mythen zu verschmelzen.

Doch bei allzu vielen Gelegenheiten verfällt der theoretische Diskurs über den Mythos in eine schmerzhaft Unbestimmtheit. Bei allzu vielen Gelegenheiten werden die Vorschläge hinsichtlich seiner Existenz *verstanden und nicht verstanden*. Daher ist es notwendig, zu betonen, dass der Mythos, so wie es Roger Caillois darlegte<sup>4</sup>, seine eigene Praxis entwickeln muss und, dass es das Gebiet der Praxis ist (wie wir noch sehen werden), wo er seine wahre Existenz erlangt. Nehmen wir als Beispiel den Zustand von Vorstellung und Praxis der Liebe in unserer heutigen Gesellschaft. Wenige Konzepte werden heutzutage vom Kapitalismus so bestürmt wie dieses. Die Schutzmauern, die zu anderen Zeiten dazu gedient haben, die Liebe in den bedachtsamen Grenzen gesellschaftlicher Notwendigkeit zu halten, sind heute von einem ganzen Arsenal aktiver, zerstörerischer Zwänge überrollt worden. Es ist nicht mehr nur so, dass die Suche des Individuums nach Liebe wie zu vielen anderen Zeiten in den Hintergrund tritt, da das Individuum seine eigenen Erfahrungen mit den Schwierigkeiten machen muss, die sich ihm stellen und die gleichsam immer die Priorität in seiner Existenz einzunehmen scheinen. Es ist sogar so, dass die nötigen Mechanismen geschaffen wurden, die Liebe zu zerstören, wenn sie sich, sei es auch nur schüchtern, der Entwicklung des Kapitalismus entgegenstellt. Die Firmen, die ihren Angestellten untersagen, sich zu verlieben, die schwangere Frauen entlassen, die in der Arbeitswelt alle möglichen Freiheiten einschränken, von der Zerstörung der Zeit für die Liebe gar nicht erst zu sprechen, von ihrer Vernichtung durch Belastungen und Verpflichtungen bis hin zum gelungensten Coup: der Unmöglichkeit der Trennung des Paares im Falle der Erschöpfung wegen des durchaus realen Risikos eines ökonomischen Ruins; dicht gefolgt von all den destruktiven Kräften der Vorstellung von Liebe in unserer Gesellschaft, einer zerstörerischen Vorstellung, die erstaunlicherweise sogar all jene durchdrungen hat, die



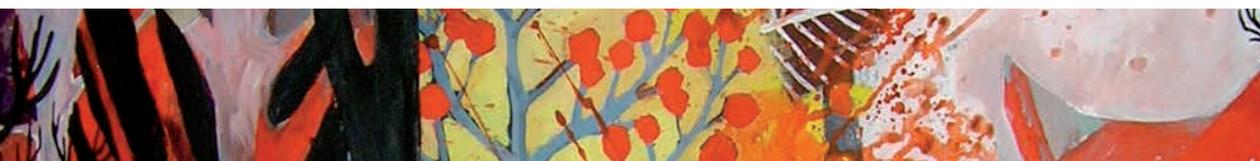
die Liebe mit mehr Einsatz verteidigen müssten. Lacans Aussage über das Nicht-Existieren der Frau paraphrasierend, könnte man heute sagen: Die Liebe existiert nicht. Mit anderen Worten, die Liebe als Vorstellung, als Projekt, existiert nicht. Es existiert allein die individuelle Liebe, das heißt, die Erfahrung einer Liebesbeziehung als prekären, außergewöhnlichen, nur individuell und in einem permanenten Ausnahmezustand erkennbaren Moment. An diesem Punkt nun gilt es, den Mythos der *amor loco*<sup>5</sup> ins Spiel zu bringen, wenn man über die Basis einer neuen, nicht ideologischen oder so wenig ideologisch wie möglichen Zivilisation nachdenken will, die auf den authentischen Wünschen des Menschen beruht. Einer Zivilisation, die den Saustall ausmistet, in den sich der Bereich der Liebeserfahrung verwandelt hat, und in dessen Zentrum es jenes wieder herzustellen gilt, um das unser Leben kreist. Dies lässt sich auch wie folgt erklären: Die Utopie kann im Mythos der *amor loco* den Weg finden, durch den es ihr gelänge, ein Szenarium (ausgereift genug, tiefgründig genug) zu erdenken, innerhalb dessen alle Phänomene der Repression von Liebe, von denen ich oben sprach, letztlich, *undenkbar* wären. Eine Welt, in der die Liebe die Rolle und die Priorität einnimmt, nach der unser ganzes Sein an jedem einzelnen Tag unseres Lebens schreit.



Doch der Kampf gegen das ideologische Denken, der Versuch, einen Ausweg aus der vollständigen Unterdrückung der Zukunft zu suchen, endet nicht hier, mit der Suche nach einer Denkart, die nicht wie ihre Vorgänger unvermeidbar die gleichen Fehler wieder und wieder beginge und der es schließlich gelänge, die Welt in welchem Maße auch immer, in einem anderen Zustand zu hinterlassen als jenem, der vor ihrem Erscheinen bestand. Um die Wahrheit zu sagen, man kann gar nicht umhin, zu beginnen. Denn sobald die Ideologie, im Sinne Gramscis, hegemonial wird, hört sie auf, eine Sammlung geistiger Regeln zu sein und wird zu etwas wesentlich Komplizierterem und Machtvollerem.

**Der Erfolg des Kapitalismus hängt von dieser Übertragung ab, von dieser Konkretisierung durch ein Ritual, das im Falle der Religion bar eines utilitaristisch-materiellen Sinnes, im Falle des Kapitalismus jedoch das eigentliche Ziel ist.**

In dem Maße, wie diejenige gesellschaftliche Klasse, welche die Ideologie vorantreibt, den Sieg davon trägt, verstärkt sich die Ideologie durch eine Reihe von Apparaten,<sup>6</sup> durch die sie weitergegeben und aufrechterhalten wird, sowie insbesondere durch rituelle Praktiken nach Art einer Religion (Hegel). Diese ideologischen Praktiken sind es am Ende, die der Ideologie ihren Sinn verleihen, denn genau darin – und das im Falle des Kapitalismus mehr als in jedem anderen – besteht ihre Natur. Der Erfolg des Kapitalismus hängt von dieser Übertragung ab,



von dieser Konkretisierung durch ein Ritual, das im Falle der Religion bar eines utilitaristisch-materiellen Sinnes, im Falle des Kapitalismus jedoch das eigentliche Ziel ist. Und was fast noch wichtiger ist: Diese Praktiken dienen ebenfalls dazu, in einer Reflexbewegung die Macht der Ideologie zu stützen, indem sie diese als etwas in sich vollkommen Natürliches zeigen. In dem Augenblick, da sich die Ideologie wie eine unauflösbare Bedingung in das Denken, und nicht nur in das Denken, sondern durch ihre Praktiken (diejenigen, die am Ende „die Ideologie machen“) auch in die Gewohnheiten einzunisten scheint, ist es folglich notwendig, einen Ausgangspunkt zu finden, der den Ausbruch ermöglicht, falls wir ihr denn entfliehen möchten, um eine der Realität näherkommende Erkenntnis zu erlangen. Und dieser Punkt kann ausschließlich ein Punkt konkreter Natur sein.

## **Angesichts des alltäglichen Nonsens und in Anbetracht dessen, was sie umgibt, entscheidet sich ein beträchtlicher Teil der Individuen für den Zynismus.**

Ein Punkt konkreter Natur deshalb, weil sich die Ideologie, wie wir sehen, durch Alltags-handlungen, die ihr Sinn verleihen, zu schützen scheint. Fast scheint die Ideologie ihr Wesen als organisierte Gesamtheit von Vorstellungen gegenwärtig übertroffen und auf das Alltagsleben, bis zu dessen vollkommener Beherrschung, übergegriffen zu haben. Das heißt: Die Unterdrückung der Ideen, die ideologische Gewalt, hat ganz allmählich abgenommen, bis sie sich praktisch gänzlich in das Zusammenspiel ritueller Praktiken verwandelt hat, in denen sie Gestalt annimmt. Heutzutage geht es dabei weniger um einen Zwang als um Verführung.<sup>7</sup> Dem Bild (im Sinne Debords) ist es gelungen, sich mit dem spezifischen Gewicht der Ideologie aufzuladen. Deshalb markiert das Ritual des Verkaufs, der längst von dem Komplex an Vorstellungen losgelöste Konsum, der es einst stützte, das Ideologisch-Werden des Kapitalismus.

Man kann vortrefflich kaufen, ohne mit der kapitalistischen Ideologie einverstanden zu sein, doch solange gekauft und verkauft wird, wird diese Geste als absolut gültig angesehen werden. Aus dieser Perspektive betrachtet, wäre die Kritik an der Ideologie notwendig. Sie wäre jedoch ab dem Moment nicht ausreichend, da sie nicht mehr die Macht hat, den Komplex von Praktiken und Haltungen, die Teil des Kapitalismus sind, ausdrücklich zu verändern. In einer Welt, in der es keine faktische Opposition zum Kapitalismus gibt, die ihn um seine Zukunft bangen lässt, kümmern sich nicht einmal die Kapitalisten selbst darum, sich zu rechtfertigen. Der Kapitalismus folgt somit auf mehr oder weniger unveränderbare Weise seiner eigenen Dynamik. Denn solange wir nur alle weiter kaufen und verkaufen (uns kaufen und uns verkaufen), kann unser Geist so frei sein, wie er es nur wünscht, um zu denken, was immer er will, solange niemand zu einer Praxis übergeht, durch die sich der Kapitalismus einigermaßen beunruhigt fühlen könnte.

Der Kapitalismus ist so bis auf die andere Seite des ideologischen Szenariums vorgedrungen. Es ist ihm ziemlich egal, ob das, was er verkündet, mit der Realität übereinstimmt, denn

.....

seinem Projekt wird keine Erwiderung *mittels eines anderen Projektes* entgegengesetzt. Die Basis des Kapitalismus ist, wie wir allzu gut wissen, der Mehrwert, weshalb er jedes Dispositiv in Gang setzen wird, das es ihm gestattet, Gewinn zu machen, selbst ein solches, das in größtmöglichem Gegensatz zu seiner vorgeblichen Ideologie steht.<sup>8</sup> Denn seine Logik ist, dass die Ideologie in Wirklichkeit nur auf dem Gebiet des Spektakels und *von oben nach unten* gilt. Der Kapitalismus als solcher hat keine Ideologie. Die Ideologie gehört zu den Individuen, sie ist für die Individuen in der Welt und erfüllt nur in ihnen ihren Sinn. Das Kapital wird in dasjenige investieren, was ihm die Möglichkeit bietet, einen Mehrwert zu erzeugen, und es wird dabei seine „Prinzipien“ auf die Individuen projizieren, ohne sich notwendigerweise nach diesen zu richten. Wenn der Kapitalismus sich also schon seit langem der angeblichen Notwendigkeit, Worten Taten folgen zu lassen, entledigt hat, so ruft eine solche Abspeckung der Ideologie in bestimmten Individuen die sogenannte *zynische Vernunft* (Peter Sloterdijk) hervor. Angesichts des alltäglichen Nonsens und in Anbetracht dessen, was sie umgibt, entscheidet sich ein beträchtlicher Teil der Individuen für den Zynismus. Dieser Zynismus muss in Anbetracht genau dieser Situation mangels Perspektiven erstarren. In dem Maße, wie Alternativen zum Kapitalismus aus dem geistigen Spektrum gestrichen wurden, steht das Individuum nach vollzogener Ablösung von der hegemonialen Ideologie mit dem Rücken zur Wand des Zynismus, unfähig, eine andere Antwort zu formulieren und überzeugt davon, dass es keinen möglichen Ausweg gibt. Wie ohne weiteres zu begreifen ist, sind dem Kapitalismus diese Individuen herzlich egal. Solange das Individuum konsumiert wie jedes andere auch (und in diesem Fall werden die besten Angebote für seine mehr oder weniger alternativen Bedürfnisse kreiert), solange kann es sich hinsetzen und mit absoluter Sicherheit darauf warten, dass ihm sein Zynismus zu den Ohren herausquillt.

Diese Praktiken stellen dergestalt das Grundprinzip des heutigen Kapitalismus dar. Sein Sieg reicht viel weiter als zu früheren Zeiten, weil er sich auf diese Weise als immun gegen Kritik erweist. Dem Kapitalismus ist es gelungen, sich zu verewigen, indem er direkt in die individuelle Sphäre verlegt wurde, in den Körper selbst, ohne die Notwendigkeit vom Individuum auch nur akzeptiert zu werden (Akzeptanz ist, bewusst oder unbewusst, ein Willensakt). Demgegenüber haben wir ein Individuum, das ungeachtet der eigenen, wie auch immer gearteten Ideologie weiter am Kapitalismus mit all seinen Praktiken teilnehmen wird, ohne sich diesen entziehen zu können. Praktiken, die auf die eine oder andere Weise sein Leben und die Struktur dieses Lebens bilden, als wären sie etwas Natürliches, Unverrückbares.

**Heute scheint die Ideologie weniger auf die Rechtfertigung eines bestimmten Weltzustands, als vielmehr darauf abzielen, den gesamten geistigen Raum des Individuums zu blockieren.**

Dennoch lanciert der Kapitalismus seine Ideologie weiterhin Tag für Tag. Im Einklang mit dem zuvor Erläuterten kann man sich der Frage nicht erwehren, wozu eigentlich noch diese permanente Propaganda der herrschenden Ideologie durch die Medien, wenn sich diese für



die Rechtfertigung kapitalistischer Praktiken doch als immer unnötiger erweist. Ist das bloßes Trägheitsprinzip? Vollkommen. Heute scheint die Ideologie weniger auf die Rechtfertigung eines bestimmten Weltzustands, als vielmehr darauf abzielen, *den gesamten geistigen Raum des Individuums zu blockieren*. Es ist ein Flächenbombardement, dessen einziger Nutzen es ist, bis zum Überdruß dieselbe Botschaft zu wiederholen, bis keiner mehr Zweifel daran hat, dass es gar keine andere gibt,<sup>9</sup> und was das Schlimmste ist, gar keine andere geben kann, ob man ihr glaubt oder nicht. Es geht darum, nicht einmal den winzigsten Tropfen Zukunftslicht durchdringen zu lassen.

Wenn die Kritik letztlich gegen die Rituale des Kapitalismus machtlos ist, dann weil diese sich auch, und zwar vornehmlich, auf einer tieferen Ebene als dem Denken des Individuums eingenistet haben; denn nunmehr geht es mehr um die Organisation der Körper und deren Bewegungen als um diejenigen des Geistes. Der Kapitalismus hat die berühmte Lektion Pascals bis zur Perfektion gelernt: Pascal empfahl denen, die am Glauben zweifelten, die Methode derer, die schon zum Glauben gefunden hatten, nämlich auf die Art zu beginnen, „in der sie begonnen haben. Das heißt, sie handelten in allem so, als glaubten sie, sie gebrauchten Weihwasser, ließen Messen lesen usw. Ganz natürlich wird Euch eben das Gleiche zum Glauben führen“<sup>10</sup>. Mit anderen Worten, das Ritual schafft auch den Glauben. Der Kniefall ist gleichermaßen eine Waffe, um das Denken zu formen.



Angesichts dieses Szenariums wäre es demnach erforderlich, auf eine Waffe zu bauen, die die Macht der ideologischen Praktiken des Subjekts destabilisieren würde. Diese nicht-ideologische, auf Handlungsweisen ausgerichtete Praxis, die sich durch die Freiheit des Individuums bei dessen Suche nach einer eigenen Verbindung zu dem, was es umgibt und was in ihm wohnt, konkretisiert, kann in ihrer vollständigen Form, umfassend definiert, verschiedene Ausdrucksformen finden. Eine davon und unserem Verständnis nach die vollkommenste ist die als Verhaltensweise verstandene Poesie. Der *poetische Materialismus* erweist sich somit (auch) als optimales Mittel, um Tag für Tag die Rituale der Wirtschaft zu unterminieren. Um diese sich selbst zu entfremden und derart eine Neutralisierung ihres gespenstischen Charakters, ihres naturgemäß „geheiligten“ Wesens, ihrer deterministischen Verkleidung zu erreichen.

**Es handelt sich um das auf seine eigene  
Präsenz reduzierte Leben, ohne jede  
Projektion, ohne jede Vermittlung.  
Es gibt nichts jenseits davon.  
Darum geht es, um das Hier geht es,  
um die Zeit im Realen geht es.**



An dieser Stelle muss man eine notwendige Präzisierung vornehmen. Die Poesie ist mit all ihren Mitteln, so wie wir sie verstehen, kein literarischer Akt, der durch das Schreiben der Sublimierung des Lebens dient. Sondern sie ist, aus einem radikaleren Blickwinkel betrachtet, der Moment, in dem die Freiheit und die Befreiung des Menschen *um seiner selbst willen und als solche* die Oberhand gewinnt. Die Poesie manifestiert sich durch jedwede Art von Verhalten, in welchem das Individuum mit eigenen Mitteln das findet, womit es sich auf direkte Weise verbunden fühlt. Was es mehr als alles andere selbst ist, und was ihm, in das Lustprinzip eingebettet, ermöglicht, sich ein Leben aufzubauen, das seinen wahren Neigungen wirklich entspricht. Unter keinen Umständen handelt es sich darum, das Leben in ein Kunstwerk zu verwandeln, sondern darum, die Existenz in wahres Leben zu verwandeln. Daher verkörpert sich diese poetische Praxis nicht notwendigerweise in der Schaffung eines „Lebensstils“, sondern sie ist vielmehr das stilllose Leben an sich, wodurch es *automatisch* sogar mit den Regeln bricht, die es sich selbst auferlegt hat. Was in Erscheinung tritt und sich zeigt, was sich nicht im Vorhinein definiert und was seine Souveränität aus sich selbst heraus gewinnt. Es handelt sich um das auf seine eigene Präsenz reduzierte Leben, ohne jede Projektion, ohne jede Vermittlung. Es gibt nichts jenseits davon. Darum geht es, um das Hier geht es, um die Zeit im Realen geht es.<sup>11</sup> Die Poesie stellt mit allen Mitteln, durch ihre Nicht-Reglementiertheit, durch die Freiheit, auf der sie beruht und ohne die sie bloß in Form einer Karikatur existieren kann, zweifellos eine mehr als wirksame Methode gegen die Invasion der Rituale des Marktes dar. Denn wenn ihr souveräner Charakter die Poesie auch selbstgenügsam macht, heißt das nicht zwangsläufig, dass das Experimentieren mit ihr und ihre Vervielfältigung keine Bresche in das Bewusstsein schlagen und den ganzen rituellen Apparat, durch den sich der Kapitalismus im Verhalten der Individuen konkretisiert, in Frage stellen und in eine dauerhafte Krise stürzen kann. Und diese Krise ist, wie man begreifen wird, eine notwendige Krise.

## **Aber um zu verlangen, was unmöglich scheint, sind wir hier.**

Poetische Akte bergen ein faszinierendes utopisches Potenzial. Ihr bloßes Erscheinen setzt die eigene Lebensprojektion in Beziehung zu diesen (Was ist mein Leben? Ist das alles?). In der Lähmung bedeutet das jene menschliche Figur, die eine Bewegung beginnt, welche sich ausweitet. Ihr Licht erhellt nicht, sondern wirft vielmehr Schatten auf unser miserables Alltagsleben. Deshalb macht die Poesie nichts anderes, als uns einen Weg zur Umkehr zu zeigen. Und auf diese Weise bringt sie das Denken zurück, damit es sich in der als reinem Wunsch verstandenen Utopie von Neuem konkretisieren kann.



Unter den aktuellen Lebensbedingungen in spektakulären Gesellschaften halten wir es für absolut notwendig, das Denken und die Aktion, die sich selbst als revolutionär bezeichnen, auf die Zukunft auszurichten. Wir wissen, dass die Sorge um die Zukunft, um eine andere

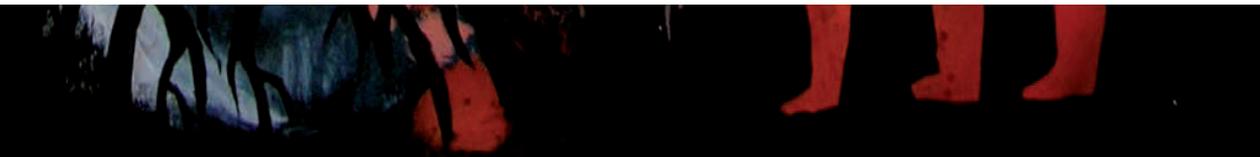
Zukunft, ihren ganz eigenen Anteil am Impuls, die Welt zu verändern hat, ohne den dies hier nichts als ein leerer Diskurs wäre. Dennoch ist die Konkretisierung der Utopie in Form einer „gängigen Währung“ notwendig. Es handelt sich um eine Neuverortung, in der das utopische Denken einen Schritt nach vorn machen muss und – wo seine Waffen sich als notwendig erweisen – einen beständigen Dialog mit der Kapitalismuskritik pflegen muss.

Die jüngsten gesellschaftlichen Bewegungen, wie diejenigen für ein Recht auf Wohnung in Spanien oder gegen den Klimawandel, enttäuschen uns noch immer in ihrer Machtlosigkeit gegenüber dem der Wirtschaft anheim gefallenen Staat. Auf der anderen Seite findet ein Teil der Kapitalismuskritik Vergnügen an einem lähmenden Pessimismus. Bei ihnen allen bemerkt man mehr als nirgendwo sonst dieses völlige Fehlen an Zukunftsperspektiven. Possibilismus, Reformismus oder verbittertestes Nachgeben scheinen in so vielen Köpfen den gesamten verfügbaren Raum eingenommen zu haben. Das Gefühl eines brutalen Bruches setzt sich in ihnen fest, weil sie sich schon damit abgefunden zu haben scheinen, dass es nichts außerhalb des Kapitalismus, außerhalb seines Machtgeflechts, geben kann. Aber um zu verlangen, was *unmöglich scheint*, sind wir hier. Um der Gesellschaft den Spiegel einer anderen möglichen Gesellschaft vorzuhalten, damit die Utopie sich – wenn sie einst Form angenommen hat – aus der ewigen Unzufriedenheit, aus der alltäglichen Scham selbst, geboren nennen kann.

## **Jeder Versuch, der die Mauer zu überwinden hilft, die unsichtbar werden lässt, was außerhalb des Kapitalismus liegt, muss gehört werden.**

Das Modell der *leidenschaftlichen Anziehung* von Charles Fourier trägt noch immer geistige Früchte und liefert der Vorstellungskraft eine wahre Goldmine. Ihm ist es auch zu verdanken, dass die Utopie seither nicht mehr nur missbräuchlicherweise, wie im Laufe der Geschichte oft geschehen, als Organisation der Zukunft auf der Basis eines wissenschaftlichen Ordnungstraums oder sogar noch geschmackloser, als Ruf nach einem verdummenden Schlaraffenland, aufgefasst wird. Sondern, dass die Utopie vielmehr als Neu-Organisation, als Nicht-Organisation, auf der Basis realer, *notwendiger* Leidenschaften des menschlichen Wesens betrachtet werden muss. „Das Glück besteht darin, viele Leidenschaften zu haben und die Mittel, sie zu befriedigen“. Für den Menschen der Gegenwart stellt dieser Satz eine Rettung in der Not für das entfremdete Verhalten dar, bei dem alle Leidenschaften ihrer möglichen wirtschaftlichen Ertragsfähigkeit untergeordnet sind. Eine solche gesunde Praxis stellt demgegenüber einen konkreten Anfang utopischer Aktion dar.

Jeder Versuch, der die Mauer zu überwinden hilft, die unsichtbar werden lässt, was außerhalb des Kapitalismus liegt, muss gehört werden. Ob er ausreichend begründet ist oder nicht.



Jede zukunftssträchtige Handlung, die das eigene Leben außerhalb der kapitalistischen Koordinaten ansiedelt, verdient es, realisiert zu werden. Die Realität weist Leerstellen auf, wo sich der Schmerz und das Gefühl der Niederlage machtvoll eingenistet haben, sehr zu unseren Ungunsten. Es ist an der Zeit, sie mit Zukunft zu füllen.



- 1 Slavoy Žižek (Hg.): *Ideología, un estado de la cuestión*, Fondo de Cultura Económica, Buenos Aires 2003.
- 2 Ersetzt in ihrer zentralen Rolle, versteht sich. Die Religion ist in die bürgerliche Ideologie integriert, wird aber nicht mehr der wesentliche Ausgangspunkt zum Verständnis der Welt sein.
- 3 Auch wenn die Mythen, und das zu betonen ist der Mühe wert, kein eigenes stratosphärisches und vom Individuum letztlich unabhängiges Leben besitzen. Ihre Unabhängigkeit beruht darauf, dass sie aus dem Unkontrollierten erwachsen, das in jedem von uns wohnt, aus dem Wunsch oder der Angst, die sich Bahn brechen, um sich zu manifestieren.
- 4 Roger Caillois, *El mito y el hombre*, Fondo de Cultura Económica, México D.F. 1988.
- 5 »l'amour fou« (Anm. d. Ü.)
- 6 Die berühmten *ideologischen Staatsapparate* Althussers, also die Schule, die Medien, die Politik, die Gerichte, die Werbung, die Gefängnisse. Alle Institutionen, durch die der Staat im Dienste des Kapitals das kapitalistische System schafft, betreibt und schützt.
- 7 Oder, wie Foucault es für die Zukunft, in der wir uns nicht wiederfinden, beobachtete, es geht nicht mehr um Disziplin, sondern um Kontrolle.
- 8 Es gibt zahlreiche Beispiele: die pornografische Industrie, die Pharmaindustrie, die barbarischen Monopole von so respektierten und bejubelten Kapitalisten wie Bill Gates oder Silvio Berlusconi ... Die vor kurzem vorgenommenen, massiven Interventionen vonseiten des Staates, angeführt von denen, die sich noch Stunden vorher als Liberale bezeichneten, muten sarkastisch an. Nur Idioten, oder die armen, *furchtbar schlecht informierten* Leute haben sich darüber aufgeregt, dass der Präsident des spanischen Arbeitgeberverbands zu Beginn der Krise, die wir heute durchmachen, „eine Pause in der Marktwirtschaft“ forderte. Dem Kapital ist es ziemlich egal, was seine eigenen Ideologen oder *think tanks* über es verlauten lassen.
- 9 Stellen wir uns einen Augenblick lang ein Fernsehen vor, in dem von der Werbung vierundzwanzig Stunden am Tag Botschaften des Typs ausstrahlt werden wie: Lass deinen Job sein, wenn er dir nicht gefällt; kaufe nicht, was du nicht brauchst; lass dich von deinen Chefs nicht ausbeuten; die Manager sind Halunken ...
- 10 Blaise Pascal: *Gedanken*, aus dem Französischen von Ulrich Kunzmann, herausgegeben und mit einer Einführung von Jean-Robert Armogathe, Serie II 418/233, Reclam, Leipzig 1987, S. 171.
- 11 Für eine detailliertere Ausführung des Konzeptes der Poesie durch andere Mittel, siehe: AAVV: *Situación de la poesía (por otros medios) a la luz del surrealismo*, Ediciones de la Torre Magnética/Traficantes de sueños/Colectivo La Felguera/Fundació d'Estudis Llibertatis i Anarcosindicalistas, Madrid 2006.

**Julio Monteverde** ist Publizist und Dichter. Er übersetzte unter anderem Norman Cohn und Percy Bysshe Shelley und hat zwei Gedichtbände *La luz de los días (La torre magnética, 2002)* und *La llama bajo los escombros (Gens, 2008)* veröffentlicht. Zwischen 2001 und 2012 war er Mitglied der *Grupo Surrealista de Madrid* und an der Zeitschrift *Salamandra* sowie der Zeitung *El Rapto* beteiligt. Zuletzt veröffentlichte er 2012 sein Essay *De la materia del sueño* beim Verlag *Pepitas de Calabaza*. Der vorliegende Text erschien 2011 unter dem Titel *UTOPIA PASO ELEVADO* in der Ausgabe 19-20 von *Salamandra*.



# Urro



# Urro\*

## Júlio do Carmo Gomes

*Aus dem Portugiesischen von Pedro Costa  
und Camilla Elle  
Bilder von Frank Diersch*

Und du weißt, dass es dein Los ist bei Ikea zu landen, Stühle und Sessel zu verkaufen *made in China* mit schwedischem Design, jetzt wo die Ergonomie des modernen Zeitgeistes alle Grenzen abgeschafft hat und du dich um diese Throne ohne Gott oder Luzifer kümmerst auf die wir uns alle setzen, jetzt wachst du auf halb verkatert aber bester Laune siehst dein Leben vor dir, total froh, dass der Tag beginnt, als ob du dir selbst fremd wärst angesichts des Zufalls und des Luftdrucks, ohne dass dich die Wetterlage empören könnte, wieso sollten dich die neoliberalen Wetterfrösche, die von den Titelseiten gespuckt werden etwas angehen, die Blase deiner Privatsphäre ist ein Ventil um Druckluft abzulassen, noch unschuldiger als die Fernsehnachrichten, poetischer als die Erklärungen der Oppositionsparteien, phantasievoller als die Fabeln von kleinen Kindern, die zum Frühstück von roten Socken verspeist werden, nur dann und wann empörst du dich über den Pudel deiner Nachbarin von unten drunter, wenn du aus dem Haus kommst wo du ein Zimmer mietest (oder ist es ein Loft?), videoüberwacht vom schwarzen Loch deiner Ideologie, aber dein Hass auf Pudel und Wachhunde ist von kurzer Dauer und verschwindet wohlklingend im Rhythmus mit dem die S-Bahn unbeschadet den großen Ring deines inneren Zynismus umrundet und so vergisst du unaufhörlich die gezeichnete Linie deines Schicksals, vergisst, dass die Linie deines Schicksals auf deinem Gesicht Spuren deiner Verzweiflung hinterlässt, deines falschen Wohlbefindens, weil du keinen Weg aus der Verzweiflung findest, dieser Karte deines geistigen Erbes, ein Abgrund von Neutralität und Resignation, Friede sei mit dem schwarzen Loch deiner Ideologie,  
Friede sei mit deinen hygienisierten  
fettabgesaugten  
vakuumverpackten Gehirnzellen  
und ungerührt gehst du weiter in deine Büroblase, das allmorgendliche Züchtigungsritual dieser Welt,  
ziehst deine digitale Karte durch das Magnetband einer Plastiktür, hörst ein elektronisches Klacken, *technology is everywhere* und, Abrakadabra, gedimmtes Licht im Eingangsbereich, du lächelst in die Überwachungskameras, schlitterst

---

\**Gebrüll*

über den nichtssagenden Teppich der nach Kaugummi riecht, rufst den Fahrstuhl und, in der Warteschleife tust du so, als ob du die Musik mit Möwengeräuschen nicht hörst, tust so, als ob du nicht in einem verdammt realistischen Film von Tati gelandet wärst, und überquerst einen weiteren sterilen Flur, Rolltreppen rauf und runter, und noch mehr Endlosflure damit du jene große Universalordnung der kleinen Soldaten und Soldatinnen zu respektieren lernst, die wie Avon-Vertreter daherkommen, schön aufrecht hinter ihren Tischen sitzend, kleine Soldaten und Soldatinnen wie einem Studio für Teleshopping entsprungen, oder einem Wachsmuseum, wo die Wunderwirkung des Jojobaöls angepriesen wird, das Geheimnis für die Ausrottung der Zellulitis in der Welt, das letzte wissenschaftlich erwiesene Wunder, im gleichen Moment blinzeln sie dir synchron zu wie im Zentralkomitee, es lebe die Einstimmigkeit!, du versuchst dich zu überzeugen, dass es heute keine Ideale mehr gibt, dass du in einer Epoche ohne globale Lösungen lebst, weder Dämmerung noch Morgen, keine ideologischen Hürden oder Klassenunterschiede, deine größte Hürde ist der Verkehr auf der Stadtautobahn, es gibt keine Grenzen und die Berliner Mauer ist gefallen und wir sind alle gleich, und die Schwarzen, die an Land gespült werden sind gar keine Schwarzen sondern Shrimps, wir sind alle gleich, und was dir gefällt, ist ein ordentlicher Shrimps-Cocktail mit Mayonnaise vom Lidl, da wir produzieren, sind wir doch alle Arbeiter, die Kohle muss ja am Ende des Monats reinkommen, oder?, denn das Leben und unsere Freizeit sind bloß eine Art Geld zu machen, wie jede andere auch, und der Rest interessiert dich nicht die Bohne, und in deiner halben Stunde Mittagspause stopfst du dir die Bohnen und den norwegischen Lachs mit Purpur-Farbstoffen aus Burkina Faso rein, und alle gehen wir zu Ikea, dieser Wohlfahrtseinrichtung die uns aufnimmt, uns umschmeichelt, uns einen Trainingsanzug verpasst, damit wir den *Playground*-Proletarier spielen und so schlägst du dem Hunger ein Schnippchen und musst nicht diesen faulen Frieden stören, mecker nicht, sind die Bohnen nicht ganz durch?, schmeckt der Lachs nach Käsefüßen?, beschwer dich nicht, du könntest deine Stelle verlieren, mach den Mund nicht auf sonst fällt dir noch die Bohne heraus und du wirst dein geliebtes Sklavendasein los, na komm doch her und ich gebe dir etwas zum Nachtisch, Sushi und Sojabohnen stecke ich dir "smart" von hinten rein bis du eine makrobiotische Erektion bekommst, alles ganz sanft, eins nach dem anderen, denn für 'nen Gourmet-Tripper gibt es immer ein Plätzchen,

Trüffel willst du gegen den Hunger

Trüfflein Trüfflein

während von neun bis fünf dein Leben verträuffelt wird von dieser großen Universalordnung, Herz Seele Mund, alles im Namen der Kunst, oder glaubst du, die große Universalordnung verschaukelt dich die ganze Zeit,

Supermarktketten, Shoppingcenter-Ketten, Ketten von Kommunikationsunternehmen, Ketten vom Staat und von globalen Playern, Ketten von Ketten, saugen dir das Mark aus den Knochen und das Beste aus deinem Leben und wofür? Der post-materialistischen Kunst wegen oder hast du schon vergessen, dass es ein ideologisches schwarzes Loch gibt, einen Abgrund der Ideale? Würdest du dich je auf den Arm nehmen lassen wenn dein Chef und deine Regierung nicht solche

Meister der Kunst wären? Würdest du dich je von den fermentierten Produkten der Kulturbrauerei, von umgedrehten Malzkloschüsseln verarschen lassen? immer mit der Ruhe, dir kann keiner was erzählen, immer mit der Ruhe, denn Kultur ist nicht die Sozialdemokratie der Einbildungskraft, nichts dergleichen! damals,

in diesen uralten Zeiten des Mai 68,

fickte man anal für den Tod des Kapitals, jetzt geht's an die Würde, die Mutterschaft wird zur Bürde, eine Wortspielerei, nicht wahr?, aber schau nicht zurück, denn in diesem selben Moment kannst du das Opfer einer Geburtenkontrolle werden, wurdest du überhaupt schon geworfen?, oder hast du schon aus voller Lunge geschrien?, lass nur, denn nächste Woche rufen sie dich aus dem *vor-existenziellen Callcenter* an, du machst ein paar psychometrische Tests und zwei Wochen später weißt du Bescheid, dass es jetzt noch verfrüht ist, aber die postmoderne Danone-Zeitschrift, die musst du abonnieren, damit du weißt was Sache ist in der Industrie zur Pasteurisation der Herden, denn jetzt geht's darum, wer der größte Hüter der Joghurtkulturen<sup>1</sup> ist, ein weiteres Pseudonym des Internationalen WährungsFranchising,

aber das ist ja genau dein Ding, Unterschrift drunter und *fast forward*, welch schöner digitaler Abonnent aus dem Kreise der Herde, komm schon,

setz deine Unterschrift unter die neueste Avaaz-Kampagne, die Zeit ist gekommen, jetzt kommt es auf dich an, die ganze Welt hängt von der Ergonomie deines Zeigefingers ab, der Hunger im Sudan, der Frieden in der Ukraine, der Krieg in Syrien, alle warten gespannt auf deine Geste, auf deinen Zeigefinger, nur deinen, bahnbrechender als die Opposition des Daumens in der Evolution, nun los, hau schon in die Tasten, tipp es ein, oder du hast ein schlechtes Gewissen bis zum nächsten *forward*, na los, hör nicht auf, zeig's ihnen bei Avaaz,

bei Greenpeace  
 den Grünen  
 der Piratenpartei  
 bei den Probiotika  
 der Ernährungswissenschaft,  
 beim *Body-Pump*, alle wixhen im Fitnessstudio rum, eine Art Endlosständer, non-stop

rauf und runter, hör nicht auf

wie die Börsenbroker, wie die Dollar-Schwankungen und die Erdölpreise, eine Art ständiger Orgasmus vom Fließband, das kostet nichts, für Männlein und Weiblein, Egosex ist voll im Rennen, keine Schokolade mehr mit Metaphysik-Raspeln, ist 'n Schnäppchen, so billig, dass es weder Lust noch Laune macht und dennoch kommt der abgeleckteste der Ärsche aufgeblasen daher und erdreistet sich zu fragen: Na, und du Orgasmus, bist du auch schon rechts?,

geh mir nicht auf die Nerven, stör nicht diesen faulen Frieden,

du wolltest doch eine Stelle, willst doch arbeiten, oder?

deine große Ideologie ist das Prekariat, was wärst du arm dran ohne Arbeit, siehst du nicht, dass der Stempel den du dir aufdrückst der Widerspruch des Systems ist?, ein Schuss ins eigene Bein der die Lohnarbeit legitimiert?, darauf zu pochen prekär

<sup>1</sup> *O Guardador de Rebanhos (Der Hüter der Herden)* ist ein Gedichtzyklus und Schlüsselwerk von Alberto Caeiro alias Fernando Pessoa. (Anm. d. Ü.)

zu sein bedeutet gerade einmal, dass du dein Recht ausüben willst ausgebeutet zu werden,  
aber mit Stabilität, klar, keine Sorge, die Europäische Kommission wird sich schon kümmern um dich und deine Rechte als Arbeitnehmer,  
aber mit Konsumerlaubnis, wohlgemerkt, mach dir keinen Kopf, der Arbeitgeber sorgt für dich, fertig von der Schicht darfst du direkt ins Shoppingcenter um dich zu amüsieren und wenn dir das zu blöd ist gibt es Yoga und Hare Krishna und Curry-Samosa-Workshops, das ist doch was für jemanden der so fortschrittlich ist wie du,  
und so forderst du deinen Anteil ein, am Tisch der Menschenfresser, denn auch du verdienst es gefressen und verschlungen zu werden und in Wahrheit willst du nicht sehen, dass du um deine Arbeitskraft zu verkaufen,  
zuerst  
ununterbrochen  
überall  
im Workshop  
in der Bar  
am Elternabend  
beim Familienessen  
deine Freizeit verkaufen musst in Management-Aktien, in Wohltätigkeit für dein Kapital,  
aber umsonst, klar,  
für umme, kein Ding Mann,  
ehrenamtlich, was sonst, du bist eben ein korrekter Typ,  
du bist multitasking, ein Wunderknabe, jemand nannte das mal Biomacht,  
du ganz allein, mit deinen in Rating-Agenturen unvergleichlich wachsenden Beschäftigungschancen,  
schaffst in einem Anlauf den Quantensprung über die Krise Portugals und Griechenlands hinweg, nehmt das!,  
dein Traum ist es die perfekte Synthese aus Arbeiter und Kapitalist zu werden, von Niederlage zu Niederlage bis zur endgültigen Mobilisierung!, du schaffst es, du hast das Zeug dafür, die Leistungsgesellschaft hat ihre Vorzüge, verdammt, du hast Werte, die anderen wollen doch gar nicht arbeiten, diese Faulenzer, Penner, leben auf Kosten der Anderen, du weißt, wovon du sprichst, dein kosmisches Bewusstsein ist allumfassender als eine Vollversammlung der UNO, jawoll!, die Arbeit ist total schön, oder?, du hast nicht einmal mitbekommen, dass die Ideologie des Proletariats seit langer Zeit tot und begraben ist, am fatalen Walzer zwischen Kapitalismus und Marxismus ist sie verreckt, du hättest gern eine geregelte Fabrikruhe im *Callcenter*, eine würdige Arbeit, erbaulich, du willst Vollzeit ausgebeutet werden und denkst dir bei deinem Sternzeichen und dem chinesischen Tierkreis: dieser Typ ist doch ein Reaktionär, will mich kirre machen, Utopien?, vergiss deine Metaphern und dein Politikgequatsche, Mann,  
nerv mich nicht, schon gut, ich lass dich in Ruhe,  
ist nur 'ne kleine Verstimmung, ich hab's mit der Gallenblase, mit den Nierensteinen, sonst nichts, ich beruhige mich, reich mir ein Glas Zuckerwasser, habe schon zu

viel geredet, ich sage dir nicht, dass du dein Auskommen immer noch mit der Solidität der nationalen Volkswirtschaft verwechselst, ok, ich glaube an den homöopathischen Ansatz und mal ehrlich, du brauchst keinen Finanzminister, selbst wenn er ein Radikaler ist weil (irgendwann musste die ZEIT ja mal ins Schwarze treffen) er keine Krawatte trägt, lass nur, er wird sich schon um alles kümmern, er kennt die Cambridge-Wirtschaft, wird deine Währung stabilisieren, wird dir beibringen Statistiken mühelos zu durchblicken, kein Grund zur Unruhe, denn er wird nächtelang kein Auge zumachen damit die Bilanzen, der Haushalt und die Darlehen der Weltbank stimmen, genau, mit dem Geld das er bei den Krawatten spart wird er ein Exklusivprogramm entwerfen um deinen Träumen den Garaus zumachen, komm schon, verlange nach Politikern, die reiner, ehrlicher und korruptionsfrei sind, damit sie uns so transparenter und mit mehr Legitimität ausrauben, klar, dass deine liberal-linken Ansichten so lange währen wie eine Schlagzeile der taz und die griechischen Schuldentitel werden schon noch deine Hoffnungen retten und Obama und Fidel werden sich noch auf den Mund küssen, aber jetzt live! jawoll, es lebe der kubanische Dollar! ... Wall Street Wall Street!!! ... aber, aber hattest du nicht gesagt, es gäbe keine Mauern mehr? schon gut, schon gut, ich lass dich in Ruhe und gehe an die Börse investieren, die objektiven Rahmenbedingungen sind noch nicht ganz reif, findest du nicht auch?, vielleicht nächstes Jahr, wer weiß, kann ja sein, dass diese 3D-Maschinen Revolutionen drucken und wenn dir die offizielle Version nicht passt, lass die Hacker sich drum kümmern, We Share We Share ... die Techno-Wissenschaft findet für alles eine Lösung, wenn es so weitergeht, hast du nächste Woche multiple Orgasmen während du mit Osho twitterst, jemand wird sich für dich um alles kümmern, nicht wahr?, um deine Demokratie, deine Prinzipien, deine Schulden (vor allem um deine Schulden), deine Träume ... oder ist träumen in deinem liberalen aber linken Wortschatz inzwischen politisch unkorrekt?, steht ja nicht im Grundgesetz, oder?, ist *old fashion*? und während ich dich um Erlaubnis zum träumen bitten muss, brauchst du dir keine Sorgen zu machen denn das System, das sich mit Zinsen um deine zivilisatorische Depression und deine globale Niedergeschlagenheit kümmern wird, ist nicht dasselbe, das dich völlig allein gelassen hat in deiner bionischen, nano-existenziellen Einsamkeit (und dann bin ich der Romantiker unter uns, was?), du ganz allein, mit der Plastiktüte in der Hand, die ärmste Umwelt, nicht wahr?, kannst davon ausgehen, dass sie dir weismachen werden die Nachhaltigkeit der Welt hänge von deiner Plastiktüte ab, kannst glauben, dass du Bio essen musst damit der Erdölpreis nicht ins Schwanken kommt, kannst glauben, dass der Biodiesel nur die Diät der Orang-Utans durcheinandergebracht hat und die Stabilität der Termitennester auf Borneo, als ob es wegen der Plastiktüten wäre, dass ein halbes Dutzend liebevoller Familienväter, ordnungsbewusster Herren, sich in Nahost in die Wolle kriegen, dass sich ordnungsbewusste Herren, liebevolle Familienväter auf Inseln weit im Westen zusammenhocken um eine weitere Zirkusvorstellung des Hasses, der Habgier und des Gemetzels auszurufen,

im Namen der Weltordnung und der Zivilisation und Saddam ist an allem schuld, an deiner Arbeitslosigkeit, an deiner prekären Selbstständigkeit, deinem Part-Time-Job bei der Telekom, an deinem zehnten unbezahlten Praktikum in Folge, an deinem Bandscheibenvorfall am Schädel, deinem Master auf Raten, denn Saddam war ein Monster und sechs-, sieben-, achthunderttausend Menschen verdienen es wegen eines Monsters zu sterben, was für ein grausamer Betrug, nur ordnungsbewussten Monstern und Familienvätern gelingt es den Henker zum Opfer zu machen, du kannst davon ausgehen, dass die ordnungsbewussten Herren und liebevollen Familienväter ein Friedensabkommen via Satelliten-TV unterschreiben werden aus dem hervorgeht, dass deine Kaiser's-Plastiktüte daran schuld ist, dass heute wieder ein halbes Dutzend Fliegen gestorben sind, Frauen und Männer die mehr Wert sind als du, weil sie wissen, dass deine Plastiktüte der Abschaum, die Ausscheidung des Erdöls ist, so wie du der Abschaum dieses Systems bist,

stell dich darauf ein, dass sie dir Glauben machen werden vor deiner Tür stünde ein Terrorist, wirst schon sehen wie gewieft sie sind, vergiss nicht, es war nicht Amerika das Hollywood erfunden, sondern Hollywood das Amerika erschaffen hat,

ich weiß, du magst Märchen, die Terroristen wachsen heute Nacht in Neukölln heran, im 19. Arrondissement, im Slum Cova da Moura, denn sie sprießen wie die Pilze, ticktack, *frame by frame*, auf CNN, deine angesehene Tageszeitung wird dir garantieren, dass die Terroristen in deinem Kiez Kaffee trinken, sich heute Morgen zu dir an den Tisch gesetzt haben, dich höflich um Zucker baten während sie *Selfies* machten,

keine Sorge, denn der Staat schickt schon  
telepathische Sonden  
lichtempfindliche Dronen

gesponsert von der Marke *Je suis Charlie* und genau in der Größe deiner Ängste wird ein Terrorist entworfen, keine Sorge, das Ministerium für die Große Wahrheit wird über holotrope Nachrichten einen Terroristen unter deinem Kopfkissen verstecken, alles nur zu deinem Besten, während der Terrorist auf deinem Badezimmerteppich spazieren geht, verlangst du vom Staat Überwachungskameras für beide deiner Augen, Magnetstreifen und Chip-Implantate, damit du in Frieden leben kannst, sicherer, gelassener, damit deine prekäre wirtschaftliche Lage weniger kaputtgespart wirkt, ausgerüsteter ist, damit dein prekäres geistiges Wohlempfinden  
wie soll ich sagen ...

noch segensreicher wird, ernsthaft mein Engelchen,

ich weiß ja, Kuwait müssen wir retten, und danach den Irak, Georgien, Srebrenica, Madonnas Falten und Ronaldos Hornhaut und was kann Allah schon gegen den Propheten McDonald's ausrichten, was dem makro-satellitischen Staat entgegen?

Treibt mich nicht weiter vor euch her, es war nicht eine Welle des Atlantiks, die mich hergetrieben hat (mich und tausende andere), ich bin aus Porto hergekommen, hätte genauso gut aus Melilla, Ceuta, Lampedusa, Benim sein können, ich bin eine

schwängere schwarze Frau, im Unterleib trage ich den Hunger von Jahrhunderten  
und den Stacheldraht den ich schlucken musste um hier anzukommen,  
ich bin der durchsuchte nackte Körper an der Wand  
bin der Schiffbrüchige aller Ozeane  
und meine Lunge schwillt an  
mein Mund spuckt Salz  
denn ich atme unter Wasser  
denn ich träume schon unter Wasser  
denn wir träumen unter Wasser  
aber mich kannst du noch nicht abschieben, noch nicht zur Staats-Pegida zählen,  
uns nennst du nur PIGS,  
und ich gehe auf die Straße weil ich dieses endlose Warten nicht ertrage, ich gehe  
auf die Straße wegen des Paktes zwischen der Eurogruppe und Syriza, ich lehne  
die Bilder von der Welt ab, ich weigere mich die totgeborenen Träume dieser  
vermittelten Welt anzunehmen, denn die Welt ist nur Welt wenn wir ihr mit  
der lebendigen Kraft unserer Leidenschaft begegnen, das ist meine eigenartige  
Heimat, kein Zoll, den ich durchschreite nimmt mir das utopische Aufbegehren  
meiner Schritte und ich werde mich niemals als Flüchtling fühlen denn seitdem  
Platon die Dichter vertrieben hat, und Popper und Fukuyama zum Stück- und  
Spottpreis einkaufte, hat das Geplärre dieser Sklavenrepublik so an Niveau  
verloren, dass es nicht einmal in meinen stumpfsten Träumen Gehör findet,

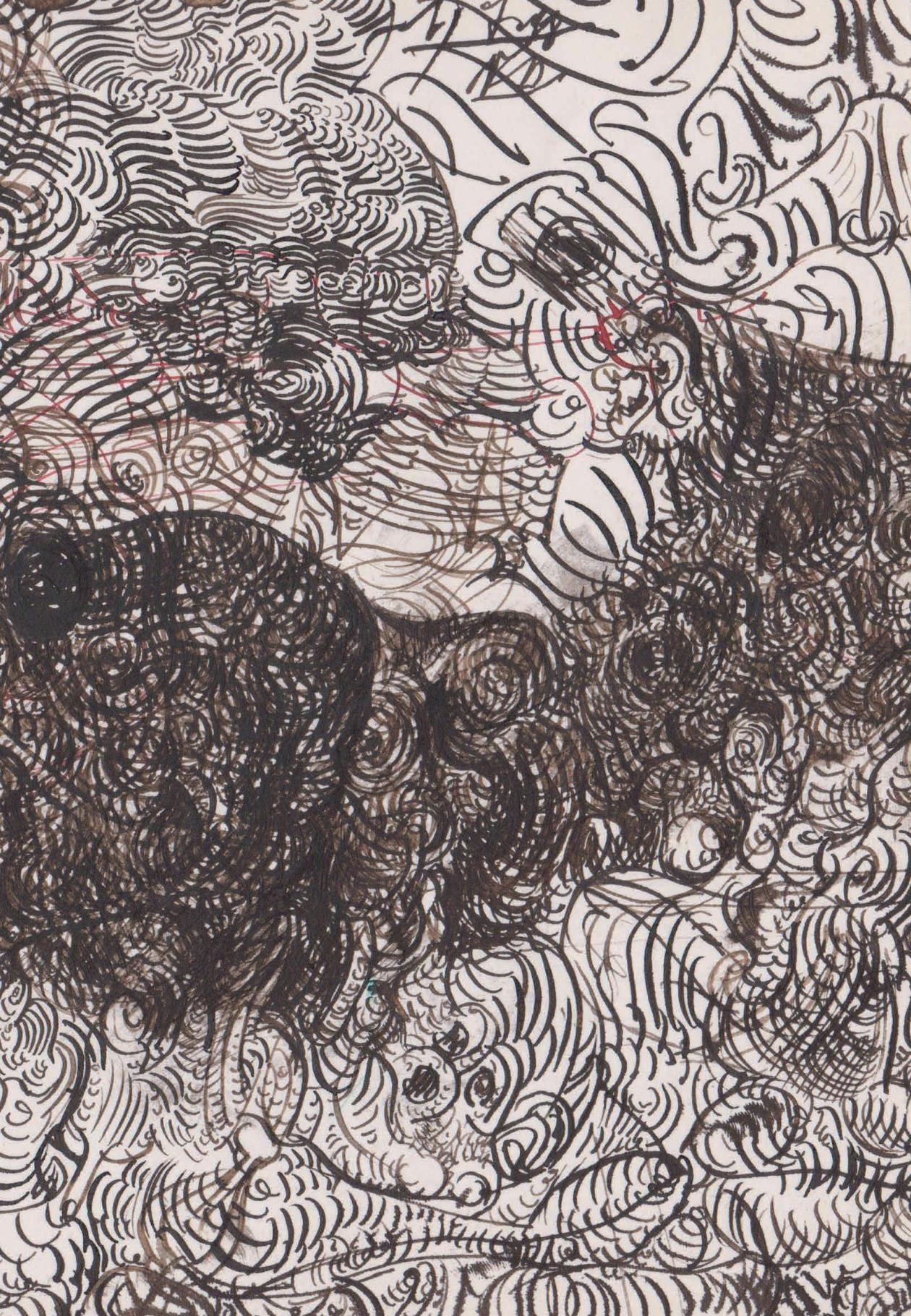
ja, ich habe tausende Plastiktüten in der Speisekammer, das Ozonloch ist unter  
meiner Matratze gewachsen, mein Opa hatte Büsten von Marx und Engels auf  
dem Fernseher stehen um die gestriegelten Nachrichtensprecherinnen zu  
überwachen und meine Oma pinnte den Buddha an den Kühlschrank um ihre  
Diät zu kontrollieren, und mit 7 Jahren fiel ich nicht mehr auf Idole und Religionen  
herein, denn wenn ein Bus auf der Straße vorbeikam und das Pflaster erbeben  
ließ, dann zitterten die Statuen, sie schwitzten, wurden kreidebleich, gerieten in  
Panik, und nachts hatten sie Angst vorm Dunkeln, pinkelten sich in die Hosen,  
denn ihr großer Traum war die allgemeine Erleuchtung, es lebe Eon, Vattenfall  
und der Dalai Lama, sonst nichts, rein gar nichts, nicht ein Fünkchen,  
damit du jetzt im Dunkeln der Geschichte herumtappen kannst.

## **Der Vorhang fällt.**

das hättest du wohl gerne, dass das Theater ein Ende fände, dass dein Drama ein  
Viertel Mann oder ein Viertel Frau zu sein (oder umgekehrt, Mannsfrau oder Trans  
ist hier egal) vorbei wäre.

Du willst zu dem Glauben finden, dass das Ende nah sei, und willst nicht  
bemerken, dass das Bild des nahenden Abgrundes eine Illusion ist, wie die  
Nachrichtensendungen der ARD. Du hättest gern einen immerwährenden  
Abgrund wie in den zirkulären Erzählungen von Borges, wolltest dich in  
Kreisen bewegen wie die vom Curupira verzauberten Mundurukus, wolltest ein  
Beruhigungsmittel, schöne Worte, eine Entschuldigung, ein Alibi,





was dir gefällt ist dir im Innersten vorzustellen wie du von einem hohen Gebäude fällst, dass ganze Metropolen in den Wunden deines Puders versinken und, wenn du nahe daran bist aufzuschlagen stellst du dir Apokalypsen vor und Nosferatu, wie sie im Glasfasernetz deines Sado-Ma(so)cintosh laufen jüngste Gerichte, perfekte Verbrechen und dann wachst du auf und wünschst dir tief im Innern, dass in deinem Plasma *Game Over* erscheint, mit der Fernbedienung in der Hand oder dabei deinem Plüschtier einen runterzuholen, deinem *Toystick*, dir an deiner virtuellen Muschi herumzuspielen bis du zum G-Punkt kommst, was du willst ist deine Existenz zu sabotieren wie du es in den *Spectrum*-Spielen gemacht hast um unendliche Leben zu haben, und wenn du morgens aufwachst ist dir etwas übel denn du hörst den Gesang des Totentanzes und bewegst die Oberlippen Unterlippen und es kommt nichts heraus, Stille, die ganze Zeit erwürgen sie dein Leben und du sagst schon nichts mehr, nicht mal ein Knacken im Hals, nicht mal einen Knochen brichst du um deinetwillen während du diesen immerwährenden Husten als Hintergrundgeräusch hörst, die Erkältung der Haut durch die Luft und der Luft durch die Wände, diese Tuberkulose vom letzten Jahr, verkeimter als die Fotze des Kultusministeriums, Land der Tuberkulose aus Berufung und nicht einmal das alljährliche *time-sharing* beim Strandbesuch der Algarven merzt die Viecher aus ich tuberkulose, du tuberkulinst, wir Tuberkel und denk nicht dran Regierungen zu stürzen denn so oder so leben davon schon viele, denk nicht dran die *Yuppies* und das Mittelmaß und die Unehrlichkeit und dieses ganze Pack von Männern und Frauen mit Krawatten, die dem Kollegen von nebenan den Teppich unter den Füßen wegziehen um noch eine Stufe in der Universalgeschichte der Niedertracht und der Habgier aufzusteigen, denk nicht dran sie zum Teufel zu schicken, was kümmert es dich ob die Träume deiner Kinder schon tot geboren sind, in Brüssel ausgeheckt und von Frankfurt in Umlauf gebracht, siehst du nicht, dass die Träume deiner Kinder in Stacheldraht gewickelt sind? Soll das virtueller Stacheldraht sein? Nur in dem Maß wie er seinen eigentlichen Zweck erfüllt, deine Vorstellungswelt zu kontrollieren und an deiner Stelle zu sprechen wenn du antwortest: Es sind nur die Kinder der anderen.

ich will mein Kind,

mein Kind will ich

und dieses Land ist nicht sokratisch<sup>2</sup> sondern schäbig, ein Land wie ein Spätverkauf, ein Land voller Vorhänge die aussehen als ob sie jeden Moment fallen, die Feuchtigkeit der Zierleisten verbreitet sich wie ein Körper, der unter uns atmet, der unsere Haut erfasst sich bis ins Mark verinnerlicht, die Vorhänge bedecken die Furunkel mit Kreditkarten, den Käsefußgeruch des Geistes mit dem Autoleasing,

---

<sup>2</sup> José Sócrates war von 2005-2011 Ministerpräsident Portugals und sitzt seit 2014 wegen des Verdachts auf Steuerhinterziehung, Geldwäsche und Korruption in Untersuchungshaft. (Anm. d. Ü.)

die Engstirnigkeit mit der Gemeindeversammlung oder dem Postdoc,  
hier  
wo ich bin  
sehe ich Schatten und Ruinen dieses Landes, das immer grauenhafter wird und  
wo man Lust hat alle Vorhänge auf einmal runterzureißen, und eine Generation  
die den Wert des Brotes nicht kennt, die nicht weiß, dass dieses Land entsetzlich  
ärmer sein wird wenn in wenigen Tagen die letzte Mäherin stirbt  
Adelina  
Patrocínia  
Galantina  
Aduzinda  
Natália  
Prezentina,  
eine Generation deren Tränen keine halbe Tasse Nespresso füllen,  
und Helena, die alle Pferde<sup>3</sup> Trojas ritt die Arterien sprengend,  
schwer wiegt die Flüssigkeit, die sie in ihre Venen gab und einfrieren lässt sie ihren  
Körper,  
der sie das Wundbrand gezeichnete Bein diesen Winter verstümmelt haben, die  
mich um 5€ bittet um die Beläge ihrer Krücken zu wechseln und ich antworte,  
dass ich kein Geld habe und ich reiche ihr einen Gedichtband als ob dies ihren  
Hunger stillen würde, diesen ganz körperlichen Hunger des Entzugs, und selbst  
ich betrüge ihren Hunger mit Dichtung, (und eigentlich wünsche ich mir um mein  
Gesicht zu wahren, dass Helena das Buch auf der Straße von Cedofeita zu Barem  
macht),  
und daher  
du,  
der du der einzige Grund bist, dass sie dich anzieh-trainieren, während du  
die Chroniken von Lobo Antunes liest und über dich selbst lachst mithilfe der  
ukrainischen Immigranten, von denen du verkündest es gäbe schon genug,  
mithilfe der Cousins die du in Beiras oder in Arcos de Valdevez<sup>4</sup> vergessen hast,  
wie alle Leute unserer Generation das Landbrot vergessen haben, den Teig zu  
kneten und Chico Francês, ein ganzes Leben auf hoher See, **um den Fisch  
zu beschaffen den du zu Munde führst**, vor der Neo-  
Austerität, vor der Troika, noch vor den neuen Euphemismen zur kollektiven  
Verblendung, schon vorher wurde tausenden Fischern und Fischverkäuferinnen  
die Schlinge an den Hals gelegt, und du wolltest nichts sehen, und du hast dein  
Gesicht abgewandt,  
ich steige die steilen Treppen hinauf und  
zugleich  
rufe ich: Chico!,  
alles so verlassen, Unkraut, Sträucher, der Boden und die Wände von Feuchtigkeit  
durchdrungen, und fünf, sechs Stufen gestiegen, beginne ich zu sehen, dass  
das Haus von Chico Francês am Ende eine elende Holzhütte ist vom Atlantik

---

3 Pferd (*cavalo*): Jargon für Heroin (Anm. d. Ü.)

4 Orte im Landesinneren Portugals (Anm. d. Ü.)

geschwärzt, faulig riechend, mit blauen und gelben Plastikresten geflickt, vor der Tür, auf dem Boden aus gestampftem Lehm, die Schüssel mit den Nudelresten vom Vortag für die ausgehungerten Katzen (wie viele Katzen werden wohl nötig sein um all die Ratten zu vertreiben die sich bereichern an der Misere?), und Chico Francês wirkt gealtert, geht langsamer, trauriger, die Hosen schwarz, das schwarze Hemd von Motten zerfressen, der Bart noch nicht gemacht, seine Frau erscheint an der Tür mit nassem Haar, hatte noch keine Zeit es zu einem Knoten im Nacken zu binden, der alte Fischer kommt näher, fixiert mich mit diesen trüben Augen, vom grauen Star befallen, von Traurigkeit, von Meergeruch, vom Salzbelag der hohen See, beginnt mich wieder zu erkennen und drei Schritte vor mir bleibt er stehen und sagt: Ein Sohn ist mir im Meer gestorben. Einfach so. Denn mehr hat er nicht zu sagen. Sonst nichts. Sagt es mir auf's Gesicht zu: Ein Sohn ist mir im Meer gestorben. Er spricht zu mir, als ob er sich die Auferstehung des Sohnes von mir erwartete, als ob seine Machtlosigkeit und seine Leere sich klammern wollten, an was auch immer es sei. Er sieht mich mit traurigem Blick an, aber schlimmer als die Traurigkeit, er sieht mich an mit dem Blick eines Geschlagenen, mit dem Blick der Niederlage. Einfach so: **dieses Leben hat mich besiegt.**

Dieser Mann der Tag um Tag im Morgengrauen aufstand, der sich auf die hohe See begab bei Eiseskälte, den nicht einmal der Schnaps, der in Augustos Kaschemme die Kehle herunterrutschte von innen erwärmte, der sich unzählige Male bekreuzigt hat bevor er die Netze ins Meer warf, dieser Mann der ein ganzes Leben gearbeitet hat, 50, 55, 60 Jahre, der Nacht um Nacht im Laderaum Wache hielt gehüllt in ranzige Decken, **dieser Mann der die Fische gefangen hat, die wir zu Munde führen, die du zu Munde führst, ist ein vom Leben Besiegter der in einer Holzhütte eines Landes namens Portugal wohnt.**

Chico, ich habe nichts was ich dir geben könnte. Ich habe kein Wort, das dir wiedergeben könnte was das Leben dir verweigert hat. Meine Worte sind keinen Heller wert. Nichts. Zögernd, reiche ich ihm eine Videokassette wie ich zuvor Helena den Gedichtband gab, wissend, dass dies die nutzloseste aller Gesten ist. Während er die Kassette nimmt, stellt sich Chico Francês den eiskalten Puls seines Sohnes vor, der ihm entgleitet, um in die Tiefen des Meeres zu entschwinden. Ich, ich lenke meinen Blick auf die Schüssel mit den Essensresten und wir verabschieden uns ohne einen Blick zu wechseln. Ich steige die Treppen hinab, die Gedanken aufgelöst vom Nebel, der vom Douro her den Geruch nach Schlamm, nach Ebbe und Kanalisation bringt.

Von weitem sehe ich Wäscheleinen nahe der Anlegestelle, Männer die mit Angeln verseuchte Meeräschen fangen, traurige gelähmte Tiere mit Schnurrbart und regenbemantelt.

Plötzlich, höre ich jemanden rufen, drehe mich um und von der Tür, an der bewegungslos seine Frau mit dem dicken Haar im Nacken verharret, ruft er mir zu:

## - Bin ich Ihnen noch etwas schuldig?

\*\*\*

Geh jetzt, geh schon und schick deinen Lebenslauf an die Personalabteilung von Ikea

jetzt siehst du das Fundament der Stadt: das Gesicht Gottes und Luzifers: tausend Steine

tausend zerstörte Straßen tausend schillernde Wunden tausend ausgezehrte Hunde

es gibt die letzte Gefahr Stunden und Stunden damit zu verbringen den Tod der Worte zu beklagen,

den Tod der Welt,

aber den Tod der Worte zu beklagen ist noch immer Ideologie – die reinste Unschuld: zu glauben, dass den Dingen ein Herz innewohnt wenn es gerade einmal ein im Herzen eingeklemmtes Wort gibt,

und erzählt mir jetzt nicht, das wäre nach dem Tod

denn nach dem Tod und hinter dem Diskurs gibt es nichts weiter als einen fickenden Hund

du,

bist der einzige Grund warum sie dich anzieh-trainieren und dafür, dass die verschwedete<sup>5</sup> Industrie von den Plätzen verschwindet und in die Nation einfällt.

aber all dies ist Literatur, atme durch

atme und entspann dich

denn das sind alles frei erfundene Personen, Chico Francês, Saddam, Charlie, der Finanzminister, Genosse Fidel, alle lächeln sie Arm in Arm vor deiner Lomo, fehlt bloß die Krawatte damit alles hinhaut und wer weiß, vielleicht fängt Helenas Bein nächstes Jahr wieder an zu wachsen

und meine abgebrannten Taschen verraten mir,

uns,

dass sie uns nur nicht Beine Arme Zunge verstümmeln

weil unser Wundbrand ganz woanders sicher aufgehoben ist

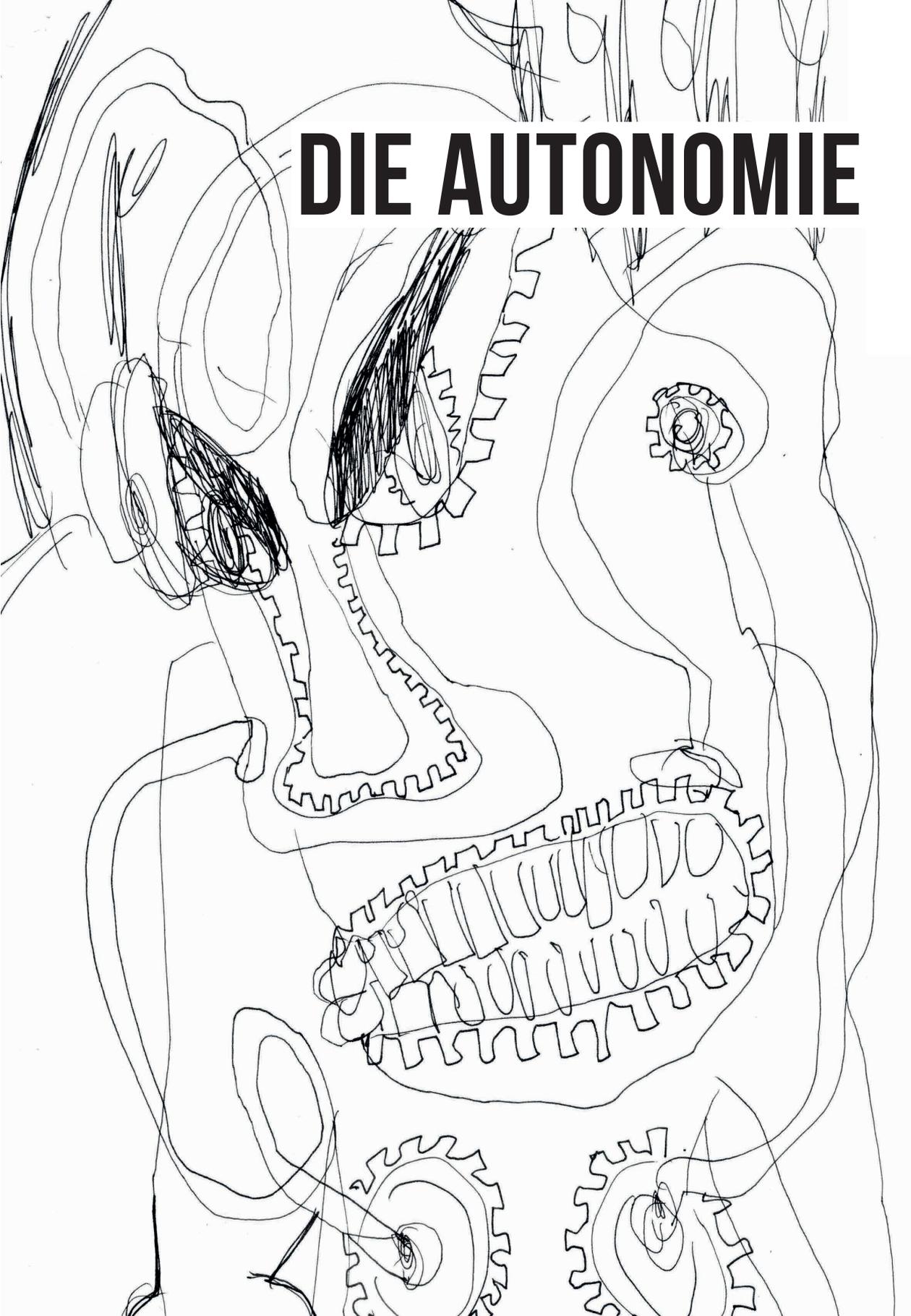
darauf wartet, dass die Tage vergehen.

**Júlio do Carmo Gomes** gab den Journalismus 2007 auf, um in Porto mit dem *Gato Vadio* eine Buchhandlung und gleichsam einen Raum für soziale Intervention zu schaffen. Er ist Mitbegründer des Verlages *7 Nós* und organisiert die *Jornadas da Soda Caústica*, eine Konferenzreihe zu Theorie und Praxis revolutionärer Perspektiven.

---

<sup>5</sup> *Jogo da Sueca* („Schwedinnen-Spiel“) ist ein beliebtes Kartenspiel, das auf den Straßen und Plätzen Portugals gespielt wird. (Anm. d. Ü.)

# DIE AUTONOMIE



# DER TECHNIK

Aus dem Französischen von Nike Wilhelms und Marian Krause

Illustration von Joanna Latka

Es ist Jacques Ellul, dem wir die kritische Hinterfragung der entscheidenden Bedeutung der Technik als politischer Instanz und als Eindringling in die gegenwärtigen Gesellschaften verdanken. Entsprechend seiner frühen Analyse beginnt die Instanz der Technik, sich der Wirtschaft ab dem 20. Jahrhundert einzuschreiben. Ihre Entwicklung macht sich nicht nur endgültig unabhängig von den sozialen Bedingungen, sondern sie konditioniert und provoziert zunehmend soziale und politische Veränderungen. Ellul analysiert die Technik anhand fünf verschiedener Aspekte: Automatisierung, eigenständiges Wachstum, Einheitlichkeit, Universalität und Autonomie. Die vorliegende Textauswahl widmet sich dem letzten Aspekt und entstammt der überarbeiteten Fassung von *La technique ou l'enjeu du siècle* (1954).

Im Laufe der gesamten Geschichte gehörte die Technik<sup>1</sup> ohne Ausnahme der Zivilisation an und sie war Bestandteil einer Vielzahl von nicht-technischen Tätigkeiten. Heute umfasst die Technik die gesamte Zivilisation.

Natürlich ist die Technik nicht die simple Ersetzung der menschlichen Arbeit durch die Maschine. Sie ist dazu übergegangen, in den Wesensgehalt von Organischem und Anorganischem einzugreifen. Im Bereich des Organischen führt sie Erhebungen aus, die die Quellen des Lebens selbst betreffen: Sie steuert die Fortpflanzung, beeinflusst das Wachstum, sie verändert das Individuum und die Arten. Der Tod, die Zeugung, die Geburt und die Lebensräume unterliegen der Rationalisierung als letzter Stufe der endlosen industriellen Kette ... Was als persönlichstes Element des menschlichen Lebens galt, ist heute technisiert: Die Art und Weise der Erholung ist Gegenstand von Entspannungstechniken; die Form, wie Entscheidungen getroffen werden, ist Gegenstand betrieblicher Forschungstechniken.

---

1 Jacques Ellul studiert die „Technik“ unter einer sozial-anthropologischen (und nicht allein wirtschaftlichen) Perspektive. Auf der einen Seite geht sein Begriff von „Technik“ und „technisierter [Gesellschaft]“ weit über das strikte Schema der Maschinisierung oder der „wirkungsvollsten Methode, ein Ziel zu erreichen“ hinaus. Dem Autor nach etabliert die Technik den Wert und den Imperativ der Effizienz in allen Bereichen der menschlichen Tätigkeit. In diesem Sinne ist die „Technik“ eine Art und Weise, zu denken und zu sein. Es kann psychologische, pädagogische, landwirtschaftliche, wirtschaftliche und andere Techniken geben. Gemäß dieser Prämissen bevorzugt es Ellul, über die technische Gesellschaft anstelle der postindustriellen Gesellschaft zu sprechen. Auf der anderen Seite verwendet er den Begriff „Technologie“ lediglich mit Bezug auf den Diskurs (den *Logos*) über die Technik. (Anm. d. Redaktion)

Wie also ließe sich glauben, dass nicht die gesamte Zivilisation betroffen ist, dass sie nicht eingenommen ist durch die Autonomisierung der Technik, wenn selbst die menschliche Substanz in Frage gestellt wird?

Die Tatsache der Autonomie der Technik sollte je nach den Kräften, von denen sie unabhängig ist, aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. In erster Linie ist die Technik der Wirtschaft und der Politik gegenüber autonom. Wie bereits festgestellt, sind es gegenwärtig nicht die wirtschaftlichen oder politischen Entwicklungen, die den technischen Fortschritt beeinflussen. Der Fortschritt ist auch gänzlich unabhängig von sozialen Bedingungen. Es ist sogar das Gegenteil der Fall – der umgekehrten Ordnung muss man folgen (wir werden zu einem späteren Zeitpunkt noch ausführlich darauf zurückkommen). Technik bedingt und verursacht soziale, politische und wirtschaftliche Veränderungen. Sie treibt auch alle weiteren gesellschaftlichen Prozesse an – selbst wenn das nicht so wirkt. Selbst wenn unser Hochmut vorgibt, der Mensch könne durch seine philosophischen Theorien noch maßgeblichen Einfluss nehmen und durch seine politischen Systeme zu entscheidenden Veränderungen beitragen. Es sind nicht mehr äußere Notwendigkeiten, die die Technik bestimmen, sondern interne. Sie ist eine eigene Realität geworden, die sich selbst genügt und über ihre eigenen Regeln und unterschiedlichen Bestimmungen verfügt.

## **Wie also ließe sich glauben, dass nicht die gesamte Zivilisation betroffen ist, dass sie nicht eingenommen ist durch die Autonomisierung der Technik, wenn selbst die menschliche Substanz in Frage gestellt wird?**

Wir irren uns hier nicht. Selbst wenn der Staat sich beispielsweise in technische Bereiche einschaltet; wenn er aus sentimental, theoretischen, intellektuellen Gründen eingreift, und sein Eingreifen daher negativ oder gegenstandslos sein muss. Oder aber, wenn der Staat aus politisch-technischen Gründen eingreift und wir dann lediglich die Mischung aus zwei Techniken haben. Es besteht keine andere Möglichkeit. Jede historische Erfahrung der vergangenen Jahre beweist dies.

Doch darüber hinaus manifestiert sich die Autonomie der Technik auf einer weiteren Ebene – und zwar hinsichtlich der Moral und der geistigen Werte. Technik duldet keinerlei Urteil, sie akzeptiert keine Beschränkung. Eher aufgrund der Technik als durch die Wissenschaft hat sich das wesentliche Prinzip etabliert: Jeder für sich. Die Moral urteilt über moralische Probleme; technische Fragen gehen sie nichts an. Hierbei spielen ausschließlich technische Kriterien eine Rolle. Die Technik, die über sich selbst urteilt, findet sich ganz offensichtlich von den größten Hindernissen des menschlichen Handelns befreit (ganz unabhängig davon, ob deren Gültigkeit berechtigt ist oder nicht – halten wir zum jetzigen Zeitpunkt lediglich fest, dass es auf jeden Fall Hindernisse gegeben hat). So gewährleistet sie auf theoretische und systematische Weise die Freiheit, die sie sich erobert hat. Sie hat keinerlei Beschränkung mehr zu befürchten, da sie sich jenseits der Kategorien Gut und Böse befindet. Es wurde

---

lange so getan, als ob sie ein neutrales Objekt sei. Doch heute hilft dies nicht mehr: Ihre Macht und ihre Autonomie sind so gut abgesichert, dass sie sich selbst in einen Richter über die Moral verwandelt – in eine neue moralische Instanz. Somit ist sie gleichzeitig Schöpferin einer Zivilisation und einer Moral, die der Technik innewohnt. Sie hat dadurch ausschließlich Vorteile und wird nicht von ihrem Kurs abkommen. Wie dem auch sei – gegenüber der traditionellen Moral stellt die Technik eine unabhängige Macht dar. Allein der Mensch (nicht wahr?) ist dem moralischen Urteil Untertan. Wir befinden uns nicht mehr in dem primitiven Zeitalter, in dem die Dinge entweder Gut oder Böse waren. Die Technik ist aus sich selbst heraus nichts und sie kann daher alles tun. Sie ist tatsächlich autonom.

Andererseits kann sich die Technik natürlich nicht unabhängig von physikalischen oder biologischen Gesetzmäßigkeiten machen. Ganz im Gegenteil – sie bringt diese in Gang und versucht in Wahrheit, deren Gesetzmäßigkeiten zu bestimmen.

In seiner bemerkenswerten Studie über die Mechanisierung und das Brot zeigt Giedion, dass „überall dort, wo die Mechanisierung auf eine lebende Substanz trifft, Bakterie oder Tier, die organische Substanz die Gesetze vorgibt.“ Die Mechanisierung des Bäckerhandwerkes ist also kein Erfolg: Es werden mehr einzelne Arbeitsschritte, Pausen und Vorsichtsmaßnahmen als beim Backen per Hand benötigt. Die immens großen Maschinen sparen keine Zeit ein, sie ermöglichen es lediglich, größere Mengen zu bearbeiten. Er zeigt auch, wie versucht wird, das Brot zu verändern, um es den maschinellen Manipulationen anzupassen. Schließlich geht es darum, den Geschmack des Menschen zu verändern. Jedes Mal, wenn die Technik auf ein natürliches Hindernis stößt, tendiert sie dazu, es zu verkehren – entweder wird der lebende Organismus durch die Maschine ersetzt, oder der Organismus wird so verändert, dass er keine spezifischen Reaktionen mehr zeigt.

Dies beobachten wir in einem letzten Bereich, in dem sich diese Autonomie zeigt, und zwar in der Beziehung zwischen Mensch und Technik.

In Anbetracht des selbstständigen Wachstums der Technik wurde bereits deutlich, dass sie ihren Weg immer unabhängiger vom Menschen fortsetzt. Das heißt, dass der Mensch immer weniger aktiv am technischen Schaffensprozess teilnimmt, was aufgrund der automatischen Verknüpfung der besagten Elemente verhängnisvoll ist. Der Mensch wird in diesem Prozess auf die Rolle eines Katalysators reduziert, oder sogar auf eine Spielmünze, die in einen Automaten geworfen wird: Er löst eine Bewegung aus, ohne an dieser teilzunehmen.

## **Jegliches Eingreifen des Menschen, so fortschrittlich und mechanisiert es auch sein mag, bedeutet eine Quelle von Fehlern und Unvorhersehbarkeiten.**

Die Unabhängigkeit dem Menschen gegenüber geht jedoch noch viel weiter. Die Technik ist schließlich ein Mittel, das ein genaues mathematisches Ergebnis erzielen soll und es ist ihre Aufgabe, jegliche Veränderlichkeit und menschliche Ungenauigkeit zu beseitigen. Es ist ein Gemeinplatz, dass die Maschine den Menschen ersetzt, aber sie ersetzt ihn mehr als wir glauben können!

Die industrielle Technik wird sehr schnell dahin kommen, die Arbeitskraft vollständig zu

---

ersetzen (was sich noch verstärken wird, wenn der Kapitalismus ihr dabei nicht im Weg ist). Der Arbeiter wird die Maschine weder steuern noch bewegen, sondern sie lediglich überwachen und reparieren. Er nimmt an der Arbeit nicht mehr teil als ein Coach bei einem Boxkampf. Es ist bereits heute Realität: Industrieroboter übernehmen einen Großteil der Arbeit und das ist weiter ausbaubar.

(...)

Wir befinden uns gerade erst am Anfang einer Entwicklung. Die ganze Kybernetik ist darauf ausgerichtet. In seinem erstaunlichen Buch zeigt de Latil all die Möglichkeiten auf, wie der Mensch durch die Technik ersetzt werden kann.

Nun muss dies aber fortgeführt werden. Der Mensch muss noch weiter aus diesem Kreislauf entfernt werden. Muss er das wirklich? Gewiss! Der Mensch, der den Arbeitsverpflichtungen entkommt, ist ein Vorbild. Jegliches Eingreifen des Menschen, so fortschrittlich und mechanisiert es auch sein mag, bedeutet eine Quelle von Fehlern und Unvorhersehbarkeiten. Die Verknüpfung „Mensch-Technik“ ist nur dann gelungen, wenn der Mensch dabei keine Verantwortung trägt. Er ist dauernd versucht, eine Wahl zu treffen, ohne Unterlass das Objekt unvorhersehbarer Versuchungen und emotionaler Regungen, die die Berechnungen verfälschen. Er ist auch empfänglich für Müdigkeit und Entmutigung. All das beeinträchtigt die Eigendynamik der Technik.

Anzeige

*Sprechen Sie aus Ihrem Zuhause ein Reich der Harmonie ...*

Mehr als 500 Unterhaltungen mit einer Station für jedes Familienmitglied

**Lovely CONVERSATOR**

Fürchten Sie sich nie wieder gezwungen, mit Ihrer Familie zu kommunizieren!!!

HA, HA ... SCHATZ ... WIE WITZIG DU BIST! ... LIEBLING, WÜRDEST DU MIR DIE ZUCKERDOSE REICHEN?

ABER NATÜRLICH, TÄUBCHEN ... WIE WUNDERSCHÖN DU HEUTE MORGEN BIST ... WUNDERSCHÖN ...

OH, WAS DU WIEDER SAGST!

MAMI ... PAPI ... WENN ICH GROS BIN, WERDE ICH DANN AUCH SO EIN GUTER BÜRGER, WIE IHR?

KLAR, KARLCHEN ... WENN DU DICH ANSTRENGST...

Miguel Brieva

Der Mensch sollte in diesem Prozess nichts Entscheidendes verantworten, da er eine potenzielle Fehlerquelle darstellt. Die politische Technik ist bei aller technischer Präzision der Apparate und trotz der Dressur der Beteiligten durch einige unvorhersehbare Ereignisse gestört. (Es stimmt, dass die Technik noch in den Kinderschuhen steckt.) Ganz gleich wie exakt die Reaktionen des Menschen berechnet sein mögen, ein dehnbarer Koeffizient löst eine nicht akzeptable Ungenauigkeit für die Technik aus. Im Idealfall muss diese Fehlerquelle komplett eliminiert, der Mensch vollständig ausgeschlossen werden. So werden alsbald hervorragende Ergebnisse erzielt werden können. Der bewusste Techniker kann nur den Urteilen von Jungk Folge leisten: „Der Mensch bremst den Fortschritt“ und „Aus der Sicht moderner Techniken hat der Mensch von heute versagt.“ So sind durchschnittlich 10 % der Telefonanrufe falsch verbunden – was für ein miserabler Umgang des Menschen mit einem derart perfekten Apparat!

## **„Aus der Sicht moderner Techniken hat der Mensch von heute versagt.“**

Die Statistiken sind genauer, seit sie nicht mehr vom Menschen, sondern von Maschinen und perforierten Karten erstellt werden. Maschinen verrichten heute nicht mehr grobe und simple Arbeiten, sondern führen unzählige subtile Arbeitsgänge aus. Sie erreichen mit ihren elektronischen Gehirnen bald eine intellektuelle Macht, zu der der Mensch nicht fähig ist.

So hat die „große Ablösung“ weitreichendere Folgen, als es J. Duboin noch vor einigen Jahrzehnten angenommen hatte. Bouthoul, einer der kompetentesten Soziologen, die sich mit Kriegssphänomenen beschäftigt haben, kommt zu dem Schluss, dass Kriege immer dann ausbrechen, wenn in einer sozialen Gruppe „die Menge der jungen Menschen die wesentlichen Aufgaben in der Wirtschaft überwiegt.“ Wenn die Menschen keiner Beschäftigung nachgehen, wenn sie aus irgendeinem Grund keine Beschäftigung haben, sind sie gleichzeitig eher bereit für einen Krieg. Je mehr Menschen von der Arbeit ausgeschlossen werden, desto wahrscheinlicher ist es, dass ein Krieg entsteht. Es wäre angebracht, sich das wenigstens bewusst zu machen, wenn man die ständige Reduzierung der Arbeitsbeteiligung der Menschen idealisiert.

Und dennoch ist es in diesem Bereich unmöglich, den Menschen auszuklammern. Die Autonomie der Technik wird sich also in einem anderen Sinne entwickeln. Die Technik ist jedoch einem Faktor gegenüber nicht autonom: Es ist die mit der Uhr messbare Zeit. Die Maschinen und die abstrakten technischen Regeln sind dem Gesetz der Schnelligkeit untergeordnet und die Koordination setzt die Anpassung an die Zeit voraus. In seiner Beschreibung der Fließbänder schildert Giedion: „Sehr genaue Zeitpläne führen hier die automatisierte Zusammenarbeit der Instrumente an, die wie Atome eines Planetensystems aus voneinander getrennten Einheiten bestehen, die aber in Beziehung zueinander stehen, indem sie den ihnen innewohnenden Gesetzen folgen.“

Dieses Bild zeigt auf beeindruckende Weise gleichermaßen die Unabhängigkeit vom Menschen und den Gehorsam gegenüber der Zeit. Die Technik gehorcht ihren spezifischen Gesetzen – so wie jede Maschine den anderen gehorcht. Jeder Bestandteil dieses technischen Gefüges folgt den Gesetzen, die von den anderen Elementen des Ganzen und den Systeminhärenzen bestimmt werden. Hier ist nichts durch fremde Faktoren beeinflussbar.

---

Es geht also nicht mehr darum, den Menschen verschwinden zu lassen, sondern ihn zum Bestandteil eines Prozesses werden zu lassen, ihn dazu zu motivieren, sich der Technik anzupassen – und keine persönlichen Gefühle und Reaktionen mehr zu empfinden. Technik ist mit freien Menschen nicht möglich. Wenn die Technik in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens vordringt, prallt sie ununterbrochen auf Menschen. Die Verbindung „Mensch-Technik“ ist unvermeidlich, insofern als dass die Wirkungsweise der Technik unbedingt zu einem vorbestimmten erfolgreichen Ergebnis führen soll. Die Vorhersage ist genauso notwendig wie deren Genauigkeit. Die Technik muss demnach den Menschen übertreffen; das ist für sie überlebenswichtig. Sie muss ihn zum technischen Tier reduzieren, zum König der technischen Sklaven. Es existiert keine Phantasie, die dieser Notwendigkeit Stand hält, der Mensch kann der autonomen Technik gegenüber nicht autonom sein. Der Mensch muss also von den Techniken bearbeitet werden, sei es auf negative (Techniken des Wissens über den Menschen) oder auf positive Weise (Anpassung des Menschen in den technischen Rahmen), um die Fehler seiner persönlichen Eigenschaften, die er in den perfekten Ablauf der Organisation einführt, verschwinden zu lassen. (...)

## **Allein durch das Unbewusste, durch Animalität wäre es möglich, sich dieser Forderung zu entziehen. Doch unsere geistige Haltung selbst ist wiederum nur ein Produkt der Maschine.**

Daher ist es unlauter, dass ein Mensch diesen Bemühungen entflieht. Genauso indiskutabel ist es, dass es im Menschen einen Teil gibt, der nicht in die Technisierung integriert werden kann und dass jemand in der Gesellschaft annehmen könnte, dieser Notwendigkeit entkommen zu können. Der Mensch kann sich weder körperlich noch geistig der Gesellschaft entledigen: Körperlich nicht, weil sein Leben auf zahlreiche Weisen vereinnahmt wird, so dass er dem Kollektiv nicht enttrinnen kann. Es gibt keine Wüste mehr, keinen geografischen Ort zum Alleinsein, keine Straßen, Stromleitungen oder Talsperren, die nicht in einen gemeinschaftlichen Strom führen. Man kann unmöglich vorgeben, man könne nur auf sich gestellt auskommen, da man kollektive Phänomene und gemeinschaftliche Instrumentarien benötigt, um sein Existenzminimum zu sichern. In unserer Gesellschaft ist nichts mehr umsonst. Von der Wohltätigkeit anderer zu leben, wird zunehmend unmöglich. Die „sozialen Begünstigungen“ sind nur für die Arbeiter gedacht, nicht für nutzlose Münder. Der Einzelgänger ist ein nutzloser Mund: Er wird bis zu dem Tage keine Essenmarke erhalten (und das wurde schon von der *Convención* versucht), an dem er nach Cayenne abtransportiert wird.

Und auch spirituell ist es unmöglich, sich von der Technik zu befreien. Dies liegt nicht allein an der Tatsache, dass spirituelle Techniken in unserer Gesellschaft immer stärker wirken. Vielmehr zwingt uns unsere Situation dazu, uns im Positiven wie im Negativen „in-Beziehung“ zu den Techniken zu verhalten. Ständig wird unsere geistige Haltung eingefordert, wenn nicht sogar von dieser Situation bestimmt. Allein durch das Unbewusste, durch Animalität

---

wäre es möglich, sich dieser Forderung zu entziehen. Doch unsere geistige Haltung selbst ist wiederum nur ein Produkt der Maschine.

Heute bewegt sich jedes Bewusstsein auf dem schmalen Grat einer Entscheidung gegenüber der Technik. Derjenige, der glaubt, sich dem entziehen zu können, ist entweder heuchlerisch oder ahnungslos. So hindert die Autonomie der Technik den Menschen von heute daran, sein Schicksal selbst zu bestimmen. Sie werden sagen, dass er nie die freie Wahl hatte, dass soziale Umstände, Milieu, Knechtschaft und Familie sein Schicksal früher bestimmt haben. Ich würde Ihnen zustimmen, aber die Beschränkung der Essenmarken in einem autoritären Staat ist mit dem familiären Druck von vor 200 Jahren nicht vergleichbar.

Wenn man vor 200 Jahren mit der Gesellschaft in Konflikt geriet, war das ein schweres und erbärmliches Los, das Energie erforderte, um nicht zu zerbrechen; heute sind es Konzentrationslager oder der Tod, weil die Technik keine abweichenden Aktivitäten aushalten kann.

Ebenso wenig wie sein Schicksal kann sich der Mensch heute seine Mittel aussuchen, da die Wandelbarkeit, die Flexibilität der Technik, je nach den Orten und Umständen, auf die wir hingewiesen haben, nicht verhindert, dass zu einem Ort und Zeitpunkt schon ein geeignetes technisches Mittel bereit steht (und das gilt für alle Menschen, da sie immer nur an einem Ort zu einem Zeitpunkt sein können). Die Gründe dafür wurden bereits erläutert. (...)

Ohne das Heilige und das Geheimnisvolle kann der Mensch nicht leben. Darüber sind sich Psychoanalytiker (außer höchstens Marxisten!) einig. Nun profaniert die technische Invasion aber die Welt, in der der Mensch lebt. Für die Technik gibt es nichts Heiliges, kein Mysterium und kein Tabu: Und das ist die Folge der Autonomie, für die wir Beispiele gegeben haben. Sie akzeptiert es nicht, dass es Regeln und Normen gibt, die außerhalb von ihr existieren. Und noch weniger akzeptiert sie Urteile über sie selbst. Folglich ist all ihr Durchdringen, das, was sie macht, erlaubt, zulässig, gerechtfertigt.

Das Mysterium aber ist vom Menschen größtenteils erwünscht. Nicht, weil er das Mysterium nicht verstehen und durchdringen kann, sondern weil er es nicht will. Es ist eine unterbewusste Entscheidung, das Heilige zu respektieren. Das sich festsetzende Tabu wird zum sozialen Zwang, aber es schwingen stets Bewunderung und Respekt mit, die nicht aus Zwang oder Angst entstehen.

## **Die Technik verneint demnach das Mysterium, ohne bis dahin vorgedrungen zu sein. Mysterium ist lediglich das, was noch nicht technisiert wurde.**

Technik verehrt nichts, sie respektiert nichts, sie hat nur eine Funktion: Den Dingen auf den Grund zu gehen, sie klarzustellen und anschließend jede Sache durch einen Rationalisierungs- und Transformationsprozess zu funktionalisieren. Mehr noch als die Wissenschaft, die sich damit begnügt, das „wie“ zu erklären, profaniert die Technik, da sie durch Selbstverständlichkeit und nicht durch Verstand, durch ihren Gebrauch und nicht

durch Bücher zeigt, dass das Mysterium nicht existiert. Die Wissenschaft durchschaut all das, was der Mensch für heilig gehalten hat, die Technik reißt es an sich und macht es sich zu Nutze. Das Heilige kann sich dem nicht widersetzen. Die Wissenschaft begibt sich auf den Meeresgrund, um unbekannte Fische zu fotografieren, die in den Untiefen herumspuken; die Technik fängt sie ein, befördert sie an die Luft, um zu sehen, ob sie essbar sind. Aber bevor sie auf dem Schiffsdeck ankommen, sind sie aufgeplatzt. Und warum sollte die Technik das nicht machen? Sie ist unabhängig, sie kennt allein die zeitlichen Grenzen ihrer Handlungen.

Darüber hinaus ist es in ihren Augen nicht das Mysterium, sondern die zum Zeitpunkt der Betrachtung unbekannte Erde, der man habhaft werden soll. Die Technik ist in der Tat weit davon entfernt, von einem Skrupel gegenüber dem Heiligen zurückgehalten zu werden. Sie setzt alles daran, sich durch nichts bremsen zu lassen. Alles, was noch nicht technisch ist, soll es werden. Sie wird von sich selbst angetrieben, durch ihr eigenes Anwachsen. Die Technik verneint demnach das Mysterium, ohne bis dahin vorgedrungen zu sein. Mysterium ist lediglich das, was noch nicht technisiert wurde.

Sie schafft es, das Leben und dessen Rahmen komplett neu zu erstellen, weil sie technisch optimierbar sind. Da der Nachlass voller Unwägbarkeiten ist, schlägt sie das Erbe aus, um die Menschen zu haben, die sie benötigt, um den idealen technischen Ablauf zu gewährleisten. Der perfekte Mensch wird bald ein einfacher technischer Arbeitsgang sein. Es ist nicht mehr erforderlich, auf die Zufälle innerhalb der Familie oder die persönliche Virilität zu zählen, die als Tugend bezeichnet wird. Die angewandte Genetik ist einer der Bereiche, in dem am deutlichsten wird, wie sehr die Technik profaniert. In diesem Sinne darf die Psychoanalyse nicht vergessen werden, wo Traum, Visionen und Psyche lediglich Objekte sind. Und man sollte ebenso wenig die Durchdringung und Nutzung der Geheimnisse der Erde vernachlässigen. Wir werden bald in den Wirkungsbereich der Fotosynthese eindringen und von dort aus die gesamten Lebensbedingungen vollständig verändern. Vor kurzem haben Studien zur Elektronik (1960) die Bedeutung der DNA ans Licht gebracht und werden vielleicht ermöglichen, den Zusammenhang zwischen anorganischen Stoffen und dem Leben herauszufinden.

Der Bereich der Götter, der nicht natürlichen Kräfte, wird immer bedeutungsloser. Der Mensch, der im technischen Umfeld lebt, ist sich sicher, dass das Spirituelle nirgendwo mehr eine Rolle spielt. Und doch erleben wir eine sonderbare Umkehrung. Der Mensch kann ohne das Heilige nicht leben; er überträgt den Sinn des Heiligen auf genau das, was all das zerstört hat, was Gegenstand desselben war: Auf die Technik. In der Welt, in der wir leben, ist die Technik das eigentliche Mysterium geworden. Und das in unterschiedlichen Ausprägungen, je nach sozialen Milieus und Rassen. Eine Bewunderung, die sich bei denjenigen mit Angst vor der Maschine mischt, die sich eine Vorstellung von Zauberei bewahrt haben. Das Rundfunkgerät stellt ein unerklärliches Mysterium dar, ein offensichtliches Wunder, das sich erneuert. Es ist nicht weniger verblüffend als die heftigsten Offenbarungen der Zauberei und man vergöttert es mit ebenso viel Ehrfurcht wie ein Götzenbild.

Doch die Gewohnheit, die Wiederholung des Wunders, lässt diese primitive Vergötterung schließlich langweilig werden. In den europäischen Ländern trifft man sie kaum noch. Es sind eher Proletarier, Arbeiter oder Bauern, die eine stolze Haltung gegenüber dem kleinen Gott haben, der ihr Sklave ist: Motorräder, Radios, Elektrogeräte. Gönnerhafter Stolz, ein Lebensideal, das in Gebrauchsgegenständen leibhaftig wird. Alle haben jedoch das Gefühl des Heiligen, insofern als ihnen ein Leben, dem diese technischen Mittel nicht zur Verfügung stehen, nicht lebenswert scheint. Aber das geht noch viel weiter, wenn wir es mit einem bewussten Proletarier zu tun haben. Hier wird Technik in ihrer Gesamtheit und nicht in

---

zufälligen Aspekten wahrgenommen: Sie ist das Werkzeug zur Befreiung des Proletariats. Ihre bloße Weiterentwicklung führt dazu, dass sich das Proletariat ein wenig mehr aus seinen Ketten befreit. Stalin hält die Industrialisierung für die einzige Voraussetzung, den Kommunismus in die Tat umzusetzen. All das, worum sich die Technik verdient mache, komme dem Proletariat zugute.

Es handelt sich hier ganz offensichtlich um einen Glauben an das Heilige. Technik ist der rettende Gott, sie ist grundsätzlich gut; der Kapitalismus ist abscheulich, dämonenhaft und steht ihr manchmal im Weg. Technik ist die Hoffnung des Proletariats. Das Proletariat kann der Technik vertrauen, weil ihre Wunder wenigstens sichtbar und in Entwicklung sind. Dabei bleibt ein großer Teil des Mysteriums übrig. Wenn Karl Marx in der Lage war zu erklären, wie die Technik das Proletariat befreit hat, ist dies gewiss nicht auf dem Niveau der Proletarier, für die das nicht nachvollziehbar wird und daher mysteriös bleiben muss. Sie haben lediglich die Glaubensformel und ihr Glaube richtet sich voller Begeisterung auf dieses Werkzeug, das auf mysteriöse Art und Weise zu ihrer Befreiung beiträgt.

## **Technik ist heilig, da sie der allgemeine Ausdruck der Macht des Menschen ist.**

Die nicht intellektuellen bürgerlichen Klassen sind dieser Verehrung gegenüber vielleicht weniger anfällig. Aber die Techniker der bürgerlichen Klassen sind zweifellos am stärksten besessen: Für sie ist Technik heilig, obwohl sie keinerlei Grund dafür haben, eine echte Leidenschaft für sie zu hegen. Sie geraten immer aus der Fassung, wenn sie nach dem Beweggrund ihres Glaubens gefragt werden. Sie erwarten keineswegs Befreiung, sie erwarten überhaupt nichts von ihr, und doch opfern und widmen sie ihr leidenschaftlich ihr Leben, wenn es um die Entwicklung von Fabriken und die Organisation von Banken geht. Das Glück der Menschheit und andere Albernheiten sind Gemeinplätze, die nicht einmal mehr als Rechtfertigung dienen können und die nichts mit dieser Leidenschaft zu tun haben.

Der Techniker erzeugt Technik, vielleicht weil es sein Beruf ist, aber er erschafft sie mit Verehrung, weil sie für ihn im Bereich des Heiligen angesiedelt ist. In seiner Haltung gibt es keine Gründe und keine Erklärungen. Die leicht mysteriöse Kraft, die gleichwohl völlig wissenschaftlich ist, die die Erde mit ihrem Wellennetz und mit Papierfasern überzieht, ist für den Techniker ein abstraktes Vorbild, das ihm seinen Lebensinhalt und sogar Freude gibt. Ein Anzeichen dafür, dass es sich für ihn um etwas Heiliges handelt, zeigt sich in der Vertrautheit des Menschen gegenüber der Technik. Es ist bekannt, dass der Mensch oft mit Lachen und Humor auf die Anwesenheit des Sakralen reagiert. Dies trifft auf primitive Völker zu, ist aber auch der Grund, weshalb die erste Atombombe Gilda genannt wurde und der riesige Teilchenbeschleuniger von Los Alamos Clémentine heißt, warum Batterien „Wasserkrüge“ genannt werden und eine radioaktive Kontamination als „Verbrennung“ bezeichnet wird. Schließlich haben die Techniker von Los Alamos das Wort „Atom“ komplett aus ihrem Wortschatz ausgeschlossen. All das ist sehr bezeichnend.

Unter Berücksichtigung dieser Aspekte lässt sich nicht von einer Religion der Technik sprechen. Es handelt sich vielmehr um ein Gefühl für das Heilige, das sich bei jedem Menschen anders äußert. Und bei all diesen wunderbaren technischen Werkzeugen kommt letztlich der Machtinstinkt stets in Verbindung mit einer gewissen Magie zum Ausdruck.

Denken wir an die explosiven Auswirkungen von Sputnik: Die sowjetischen Gedichte, den Traum von der Eroberung des Weltalls. Sputnik wurde mit der Sonne verglichen und seine Erfindung mit der Erschaffung einer neuen Welt gleichgesetzt. Denken wir an die Sorge der Amerikaner angesichts des Erfolgs von Sputnik. All diese Erscheinungen sind Ausdruck einer bestimmten gesellschaftlichen Haltung gegenüber Technik: Technik ist heilig, da sie der allgemeine Ausdruck der Macht des Menschen ist. Ohne sie fühlt er sich einsam, ungeschminkt, nackt. Ohne sie ist er nicht mehr der Held, das Genie, der Erzengel. Selbst diejenigen, die unter dem technischen Fortschritt leiden oder arbeitslos geworden sind, diejenigen, die durch Technik ruiniert wurden, selbst diejenigen, die sie kritisieren und bekämpfen (ohne es zu weit zu treiben, das ginge gegen all die Bewunderer der Technik), haben ihr gegenüber das gleiche schlechte Gewissen, das alle Ikonoklasten haben. Sie finden weder in sich selbst noch außerhalb etwas, das die Technik ersetzen könnte, die sie eigentlich in Frage stellen. Sie leben nicht in Verzweiflung, was Zeugnis ihrer Befreiung wäre. Dieses schlechte Gewissen erscheint mir am aufschlussreichsten für die heutige Verherrlichung der Technik.

All diese Eigenschaften legen nahe, dass sich die Technik vergangener Tage nicht mit der heutigen vergleichen lässt. Es handelt sich um zwei unterschiedliche Phänomene. Diejenigen, die die Beziehung „Mensch-Technik“ der vergangenen Jahrhunderte auf die heutige Situation übertragen wollen, haben das Phänomen offensichtlich nicht ganz durchschaut. Hier Parallelen zu ziehen, entbehrt jeglicher Grundlage. Analogien dieser Art sind verzerrend.

Die berühmte These Alains muss widerlegt werden: „Das Werkzeug ist das ehrliche und aufrichtige Instrument zur Erfüllung unserer Bedürfnisse. Wenn wir ihm gehorchen, macht es uns unabhängig von den Gesetzmäßigkeiten der Natur; das Werkzeug ermöglicht Sieg durch Gehorsam.“ Diese These mag zwar insofern zutreffen, als Werkzeuge es dem Menschen ermöglichen, eine gegebene und scheinbar unveränderliche Realität zu überwinden und insofern dies nur möglich ist, indem wir ihnen gehorchen. Der Gehorsam gegenüber Pflug und Säge mag tatsächlich das einzige Mittel sein, um sich Erde und Holz zu Nutze machen zu können. Doch die These trifft nicht mehr auf die heutige Technik zu. Denn sobald wir den Bereich der Technik betreten, haben wir es mit einer anderen Form von Bedürfnissen zu tun. Es sind keine natürlichen Bedürfnisse mehr, die Natur als solche spielt hier keine Rolle. Es handelt sich um rein technische Bedürfnisse, die gegenüber den natürlichen Bedürfnissen umso zwingender werden als diese verblassen und verschwinden. Dem lässt sich weder entfliehen, noch ist es zu überwinden. Das Werkzeug war noch ohne Unwahrheit, doch die heutige Technik, die uns die scheinbar glanzvolle Objektivität des Ergebnisses suggeriert, führt uns in einen geheimen Bereich der Unwahrheit, in dem sich der Mensch aufgrund der Instrumente, die er verwendet, selbst nicht mehr erkennt.

---

**Jacques Ellul** (1912-1994) war einer der ersten Autoren, die sich einer systematischen Analyse der Technik verpflichteten und sicherlich der Visionärste unter ihnen. Da er neben seinem soziologischen und juristischen Hintergrund auch Theologe war, fand sein Werk, das ab den frühen 50er Jahren veröffentlicht wurde, in Europa wenig Anerkennung. In den USA wurde es auf eine Initiative von Aldous Huxley hin übersetzt und erlangte größeren Einfluss. In den letzten zwei Jahrzehnten erwies sich sein Denken als ein wichtiger Meilenstein und von strategischer Bedeutung, um die totalisierenden Folgen der Technik zu verstehen.

ALSO, WENN ICH GROß BIN, WILL ICH  
MAL KERNINGENIEUR WERDEN ...



# Obsoleszenz und Tugend der Utopie

## LOS AMIGOS DE LUDD

Aus dem Spanischen von Andrea Lauckner



**D**ie Kritik an der industriellen Welt und vor allem die Kritik am Stellenwert der Technologie in unserer modernen Gesellschaft haben uns parallel dahin geführt, sowohl eine Kritik der Fortschrittslehre zu entwickeln, wie sie in der Vorstellung verschiedener sozialistischer Utopien tief verwurzelt ist, als auch zu verstehen, inwieweit diese schmeichlerische Fortschrittslehre der Wissenschaft und der industrielle Überfluss auf eine Metaphysik hindeuten. Sowohl die Wichtigkeit der ökologischen Analyse,<sup>1</sup> als auch die schrecklichen Vorgänge, die wir heutzutage erleben, führten dazu, dass man überhaupt darauf aufmerksam machen konnte, dass diese kindlichen Träume vom Überfluss, von demokratisch verteilten und raffinierten Technologien, sowie vom Ende der Arbeit schlichtweg keine materielle Grundlage haben. Aber es machte sich noch eine subjektivere Abneigung gegen diese Art von Träumen in uns breit: Welches Menschenbild und welche Freiheitsvorstellungen verstecken sich wohl hinter solchen Utopien? Und darüber hinaus: Welches Menschenbild und welche Vorstellungen von Freiheit müssten stattdessen verteidigt werden?

Die fortschrittliche Utopie des Arbeitersozialismus (marxistisch und anarchistisch) beruhte auf einem positiven Ansehen der (industriellen) Produktivkräfte und das Ausmaß der Emanzipation beschränkte sich auf die Wiederaneignung dieser Kräfte durch die Macht der Arbeiter. Somit konnte die im Schoße des Proletariats liegende Selbstverwaltung – gefangen zwischen dem autoritären Zentralismus (Lenin) und dem industriellen Lokalpatriotismus (Kropotkin und Bookchin) – aufgrund

der Unmöglichkeit der kollektiven Wiederaneignung (in dem Sinne, in dem dieser Terminus eine greifbare demokratische Realität konnotiert) als Emanzipation nichts anderes als Scheitern an der Maßlosigkeit der industriellen Kräfte und dem fundamentalen Widerspruch zwischen der Entwicklung dieser und den Bedingungen des Lebens auf der Erde. Die Schwierigkeit beschränkte sich nicht nur darauf, eine Fabrik oder das Schienennetz zu leiten oder selbst zu verwalten. Sie bestand vielmehr darin, sich der Probleme klar zu werden, die es für die menschliche Gemeinschaft, sowohl in ihrer Menge als auch in ihrer Singularität bedeutete, eine vollständig neue Bedürfniskette zu akzeptieren. Die Massenproduktion von Waren oder die Nutzung von Energiequellen auf industriellem Niveau ohne Murren zu akzeptieren, war sicher nicht der beste erste Schritt, um das Projekt der sozialen Emanzipation in Angriff zu nehmen.

## **Welches Menschenbild und welche Freiheitsvorstellungen verstecken sich wohl hinter solchen Utopien? Und darüber hinaus: Welches Menschenbild und welche Vorstellungen von Freiheit müssten stattdessen verteidigt werden?**

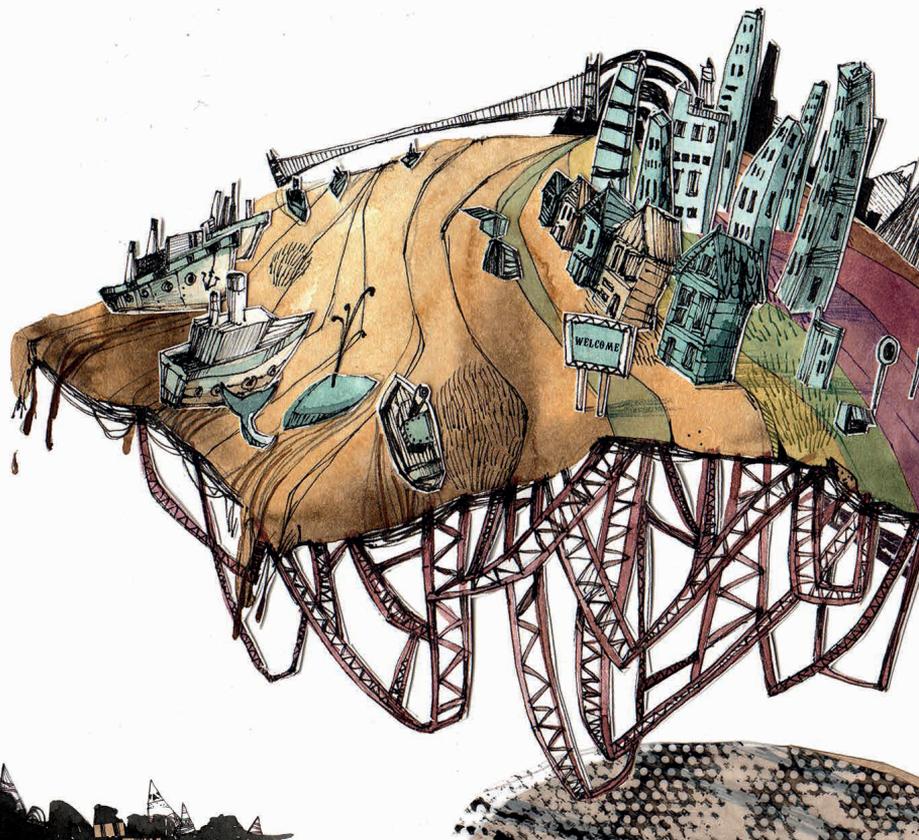
Diese Uniformität der Lebensformen,<sup>2</sup> die das soziale Ideal beinhaltet, wurde allerdings zu selten in Frage gestellt. Es war notwendig, sich zunächst an konservative und sogar als reaktionär angesehene Autoren zu halten, um bei ihnen all den Horror und das Absurde ausfindig zu machen. In *La France contre les robots*<sup>3</sup> warnte uns Bernanos bereits: „Die Invasion der Maschinerie hat diese Gesellschaft überraschend übernommen“ und wies darauf hin, dass diese Invasion eine Art Totalitarismus implementiert, in dem die Grundsätze der Technik alle anderen besiegen würden. Während die Sichtweise von Bernanos jedoch durch die Erfahrung des Krieges und des faschistischen und stalinistischen Totalitarismus geprägt war, stand Santiago Araúz de Robles – der uns im zeitlichen Kontext näher, im Kontext der kulturellen Desertifikation des ländlichen Spaniens der Nachkriegszeit jedoch weiter entfernt ist – ihm in nichts darin nach, ein Urteil über die moderne und insbesondere die städtische Gesellschaft zu fällen.<sup>4</sup> Seine Studie über die ländliche Kultur, die er als Gegensatz zur städtischen Gesellschaft verstand, beruhte auf einem intuitiven Verständnis von dem positiven Beitrag dieser Kultur zur Menschheitsgeschichte. Wir teilen seinen Ausgangspunkt, wenn er sagt: „Die Erforschung der Charakteristiken einer Zivilisation oder ihrer kulturellen Stile, die unseren so diametral entgegen stehen, kann eine interessante Erfahrung bedeuten. Sie führt zumindest dazu, eine andere Möglichkeit kennenzulernen – eine Möglichkeit, die zweifelsohne ebenso ihre Defizite haben würde, aber dazu beitragen könnte, den Fatalismus zu vermeiden, der uns den eingeschlagenen Weg für den einzigen halten lässt.“

Eine solche Haltung würde jedoch unvermeidlich Kritik, Sarkasmus und Unverständnis hervorrufen. Obwohl wir stets bestritten haben, die Vergangenheit zu idealisieren oder eine Art goldene Ära<sup>5</sup> befördern zu wollen, wurden wir wie bloße Liebhaber einer idealisierten, ländlichen Vergangenheit behandelt. Wie reaktionäre Apologeten eines bäuerlichen Lebens. Wie dem auch sei, es verblieben zweifelsohne Unklarheiten, die sich aufklären lassen:

1. Die Vergangenheit zu retten, bedeutete sich zu widersetzen. Sich einerseits einer Idealisierung der Gegenwart (sichtbar bei vielen Linken und Liberalen), bei der das Versprechen der Technologie an erster Stelle steht, zu widersetzen. Andererseits bedeutete es auch, sich der sozialistischen Fortschrittslehre (marxistisch und anarchistisch) zu widersetzen. Einer Fortschrittslehre, deren metaphysischer Charakter nicht gerne gesehen wird und deren Betonung auf der Arbeiterklasse und der urbanen Kultur lag (mit Ausnahme von Bakunin und einer wichtigen anarchistischen Bewegung<sup>6</sup>) und die dem Bauernstand eine untergeordnete, wenn nicht gar reaktionäre Rolle in der Geschichte zugewiesen hat.

2. Bei unserem Versuch, die sowohl von Liberalen als auch Sozialisten (oft einseitig) vorgenommene Interpretation der ländlichen Geschichte zu erneuern, haben wir bewusst die „positiven“ Aspekte betont. Denn das Land hatte eine wertvolle Geschichte: Vom Widerstand gegenüber der Macht über die Kreativität der sozialen Organisation bis hin zum Wissen über die Natur. Vor allem aber eröffneten die ländlichen Kulturen Raum für utopische Vorstellungen hinsichtlich eines Lebens im Einklang mit der Natur (wenn auch nicht frei von Katastrophen), da sie bereits viele Praktiken aufboten, um diesen Einklang herzustellen. Um es mit einem Satz zu sagen: Die materielle Grundlage der Utopie musste sich zu einem großen Teil im ländlichen Leben herausbilden.

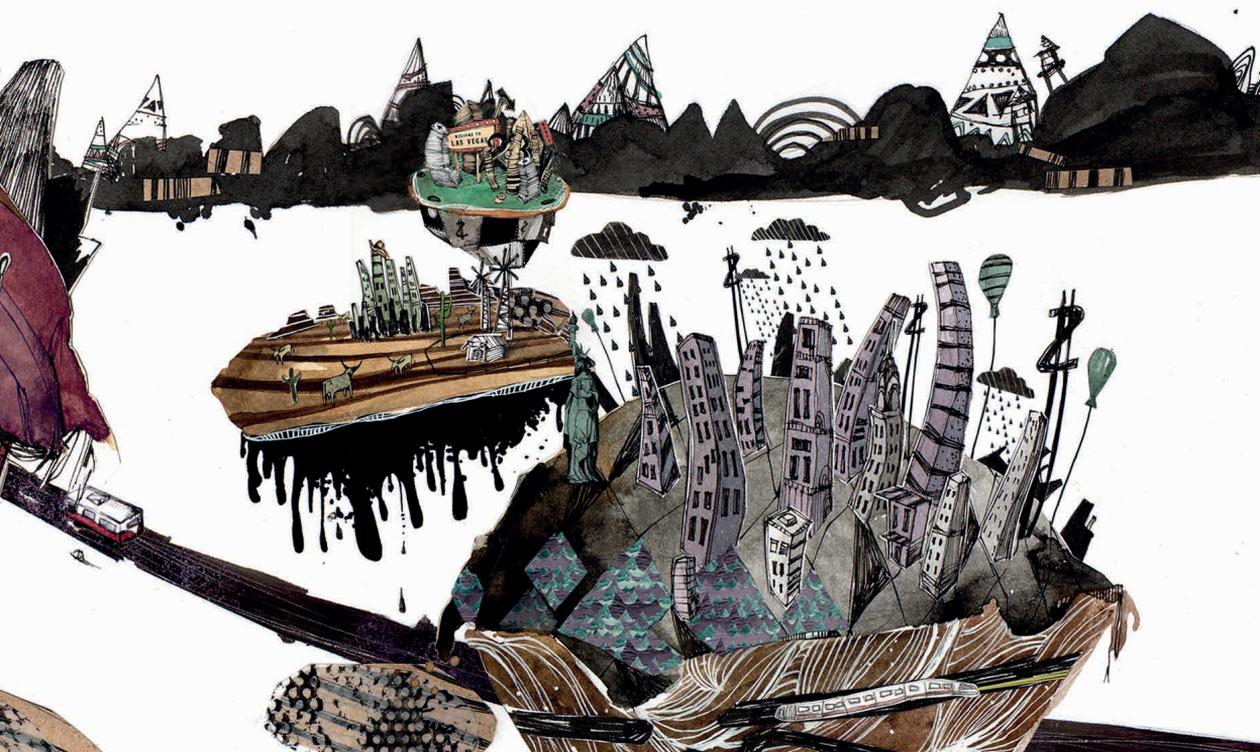
3. Die Interpretation der ländlichen Kultur war niemals Gegenstand eines monolithischen Abkommens zwischen den Mitgliedern von „Los Amigos de Ludd“. Vielmehr hat sie Raum für intensive interne Debatten geschaffen und vielleicht war es unser Fehler, diese interne Diskussion nicht öffentlich zu machen. Wir bevorzugten es im Gegenteil, den einzelnen Personen eine gewisse Freiheit zu lassen. Jeder konnte schreiben oder Positionen in den Gesprächsrunden vertreten, ohne dass die anderen Mitglieder diese vollständig übernehmen mussten. Dies war insofern ein Fehler, da es einige Verwirrung in unserem Diskurs stiftete.



Auf der anderen Seite war es jedoch ein Erfolg, da es Kontroversen in einem Umfeld erzeugte, das ohnehin üblicherweise zu ideologischen Argumenten (nebenbei gesagt fortschrittsgläubiger Prägung) neigt.

## **Die Massenproduktion von Waren oder die Nutzung von Energiequellen auf industriellem Niveau ohne Murren zu akzeptieren, war sicher nicht der beste erste Schritt, um das Projekt der sozialen Emanzipation in Angriff zu nehmen.**

Weshalb also die Vergangenheit und die Referenz zur ländlichen Welt weiterhin thematisieren? Räumen wir mit den Missverständnissen auf. Als wir beispielsweise in unserem Pamphlet über den Vorfall von Guadalajara<sup>7</sup> schrieben: „Wie kann man den Respekt gegenüber der natürlichen Umgebung mit einer lokalen Wirtschaft, die den Konsum eigener sowie fremder Ressourcen beschränkt, die weder von fremder Politik beeinflusst wird, noch entfremdet ist (soweit dies möglich ist), mit einem externen Markt vereinbaren?“ Was diese Frage damals inspirierte, war ein Nachdenken über die Grenzen der Referenz auf die Vergangenheit der ländlichen Gesellschaft. Es scheint uns offensichtlich, dass der Respekt gegenüber der natürlichen Umgebung im Zusammenhang mit der aus ihr hervorgehenden wirtschaftlich-sozialen Verwendung steht. Als Beispiel, und wie wir es in jenem Text betonten, ist sowohl



das Verlassen der ländlichen Gebiete und der Berge als auch ihre extreme Ausbeutung (Tourismus) schädlich für sie. Es ist zwar wahr, dass viele traditionelle Modelle der Nutzung natürlicher Ressourcen als Beispiel ausgeglichener Ökosysteme dienen; dabei muss man jedoch berücksichtigen, dass häufig genau diese Modelle von deutlich entfremdeten politischen und wirtschaftlichen und auf Dauer parasitären und schädlichen Machtbeziehungen belastet werden. Diese Machtverhältnisse muss eine Gesellschaft, die einem Ideal entgegenstrebt, vermeiden. Daher kann keines der in der Vergangenheit gewählten Modelle als mögliche Referenz hinzugezogen werden, ohne seine historische Entwicklung und seine Gültigkeit als mögliche ideale Referenz im Bezug auf die aktuellen Probleme detailliert analysiert zu haben. Ein solches Modell kann dazu dienen, die Wurzel der Probleme (sei es die Existenz eines externen Marktes – Luxus- oder Massensegment –, die Existenz einer parasitären Klasse, Monokulturen, die Größe menschlicher Siedlungen, Habsucht, Materialismus, Hedonismus) zu erkennen und gleichzeitig die Hauptzüge einer neuen moralischen Ökonomie zu skizzieren.

**„Da die kapitalistische Gesellschaft weit davon entfernt ist, in ihrem Schoß die materiellen Bedingungen für ein Freiheits- und Gleichheitssystem zu schaffen, verlangt dessen Einrichtung die vorherige Umwandlung der Produktion wie der Kultur.“**

Eine ideale Gesellschaft müsste sich soweit wie möglich darüber bewusst sein, wann sie beginnt, die Schwelle gegenüber der natürlichen Umgebung (der eigenen und der fremden) als auch gegenüber der menschlichen Freiheit (der eigenen und der fremden) zu überschreiten (sie müsste also über außergewöhnliche Kenntnisse verfügen) und dementsprechend handeln. Es schien uns, als hätten gewisse Aspekte der traditionellen sozialen Organisation (wie die Nutzung von Ressourcen nach dem Gewohnheitsrecht oder demokratische Institutionen wie der offene Rat) weder Verachtung noch Vergessen verdient und wären, ohne dadurch ideal zu sein, wertvolle Fährten, um ein neues soziales, den aktuellen Herausforderungen gerecht werdendes Modell zu skizzieren.

Andererseits haben wir jedoch – als sich nach und nach ein Ideal, das dem fortschrittsgläubigen Ideal diametral entgegengesetzt ist, erahnen ließ – unseren Pessimismus gegenüber einem besonderen Faktor eines möglichen sozialen Wandels niemals versteckt: Dem Menschen. Es fehlen die Männer und Frauen, die in der Lage wären, den Weg der Wiederaneignung einzuschlagen. Wir stoßen hier auf ein größeres Problem, auf das aufgeklärte Autoren wie Simone Weil oder Jacques Ellul schon zu ihrer Zeit hingewiesen haben. Die Lektüre von Simone Weil und vor allem ihres Werks *Réflexions sur les causes de la liberté et de l'oppression sociale*<sup>8</sup> bot uns eine erhellende Analyse, die wir an dieser Stelle verdienstermaßen resümieren.

Der Mangel an revolutionärem Charakter der Individuen, die die Gesellschaft bilden, ist eine objektive Tatsache, die sich durch die Struktur der Gesellschaft selbst erklärt. Welche Faktoren der Unterdrückung liegen in der modernen Gesellschaft vor? Darauf nennt Simone

.....

Weil zuallererst das Produktionssystem. Und gleich darauf folgt die fortschrittsgläubige Ideologie, die es den Menschen verbietet, sich eine klare Vorstellung von der Freiheit zu machen.

Die kapitalistische Unterdrückung zeichnet sich wahrhaft durch die Erpressung des Mehrwerts aus, noch stärker jedoch durch die fatale Konkurrenz, der sich die Kräfte (Kapitalisten oder nicht) ergeben. Für Weil ist das Produktionssystem – die Industrie – aber die wesentliche Kraft der sozialen Unterdrückung. Mit seiner Analyse über den Einsatz von Maschinen ist es Marx, bei dem Weil die ersten Beschreibungen dieser Unterdrückung findet: Die Versklavung der lebendigen Arbeit zu einer toten, die Aufteilung und die extreme Spezialisierung der Arbeit, die sich in der Aufteilung in leitende und ausführende Kräfte reflektiert. „Da die kapitalistische Gesellschaft weit davon entfernt ist, in ihrem Schoß die materiellen Bedingungen für ein Freiheits- und Gleichheitssystem zu schaffen, verlangt dessen Einrichtung die vorherige Umwandlung der Produktion wie der Kultur“, schließt Weil.

Eine solche Sichtweise steht in eklatantem Widerspruch zur marxistischen Schule, die Marx folgend von der Annahme ausging, dass die Entwicklung der Massenproduktion (die zudem als unbegrenzt betrachtet wurde) einen Grundbestandteil des Projekts der Emanzipation darstellte. Diese Gleichung zwischen den Produktivkräften und dem sozialen Fortschritt ist die „moralische Sicherheit“ des marxistischen Dogmas, die alle Verbrechen rechtfertigte, die den Tumulten der Oktoberrevolution folgten.

Wenn sie den mythologischen Charakter der marxistischen Auffassung der Produktivkräfte anprangert, meint Simone Weil hauptsächlich die fortschrittsgläubige Ideologie, die in der Arbeiterbewegung vorherrscht. Obwohl sie die marxistische Auffassung als „materialistische Religion“ angreift, als eine Auffassung, die „das Fortschrittsprinzip vom Geist auf die Dinge überträgt“ und vom Fortschritt der Materie die Errettung der Menschheit erwarte, rettet Weil den Materialismus als Methode der Erkenntnis und Handlung. Nicht ohne hinzuzufügen, dass sich bis zu diesem Punkt kein Marxist, ja nicht einmal Marx persönlich, dieser Methode bedient habe. Wie soll man das verstehen? Der Materialismus präsentiert sich mit dem Postulat, dass die Welt Materie sei und dass sich alles, was auf der Erde getan werde, aufgrund bestimmter Verhältnisse entwickle, als Erkenntnismethode dieser Verhältnisse. Die erste historische Tatsache für den Menschen ist das Überleben, also seine Fähigkeit, Mittel zu produzieren, die seinen Bedürfnissen entsprechen – seine Produktionsweise. Man kann Marx' und Engels' Begriff von „Produktion“ und „Arbeit“ kritisieren, wie es Naredo und Alier getan haben<sup>9</sup>, und dennoch lud die materialistische Methode dazu ein, die materiellen Grenzen der Produktion zu berücksichtigen. Eine Sichtweise, die paradoxerweise im Marxismus nicht beachtet wurde. Tatsächlich übergab der Marxismus die ökologischen Bedenken und leugnete deren Relevanz, indem er die Wirtschaft vom Studium der physischen Prozesse entkoppelte – wie es Naredo und Alier gezeigt haben. Er ermöglichte es dem Begriff vom „Grad der Entwicklung der Produktionsmittel“ nicht, eine „empirische und materielle Stellung zu erhalten“.

Die „Entwicklung der Produktivkräfte“ bleibt bei Marx und Engels eine metaphysische Vorstellung. Und so beteiligten sie sich daran, die üblichen Prinzipien des Fortschritts der bürgerlichen Ideologie zu verbreiten „und trugen einerseits dazu bei, den Mythos des Wachstums zu erweitern und ermöglichten andererseits in ihrer vergeblichen Hoffnung, dass die unaufhaltsame Ausweitung der Produktionssphäre in einen Kommunismus des Überflusses münden würde, dass der Kampf für die Gleichheit in den sogenannten sozialistischen Ländern vernachlässigt wurde.“<sup>10</sup>

Bereits 45 Jahre vor Naredo und Alier setzte sich Weil mit dieser Frage auseinander und



hinterfragte den unbegrenzten Charakter der technischen Entwicklung. Bei ihr finden wir grundlegende Gedanken über die Erschöpfung der Energierohstoffe, aber auch zu der Überbeanspruchung, die deren Abbau und Umwandlung möglicherweise verursachen könnte. Diesen kontraproduktiven Charakter sieht Weil in allen Sphären der industriellen Organisation und sie bekräftigt (wenn auch vorsichtig), dass die Grenze des nützlichen Fortschritts überschritten wurde.<sup>11</sup> Was damit in jedem Fall auf dem Spiel steht, ist der Ort des Menschen in einer sozialen Utopie. In der kommunistischen Utopie soll die menschliche Arbeit dank der maschinellen Arbeit in den Händen der Arbeiterklasse verschwinden. Doch dieses Ideal ist nicht haltbar und indem man sich daran hielt, hat die Arbeiterbewegung das Wort „Revolution“ seines gesamten Sinns entleert.

In diesem Stadium der Analyse schlussfolgert Weil: „Das Problem ist also klar umrissen: Ist eine Organisation der Produktion denkbar, die zwar unfähig wäre, die natürlichen Notwendigkeiten und den daraus resultierenden gesellschaftlichen Zwang abzuschaffen, es aber erlaubte, ohne die vernichtende Unterdrückung von Geist und Körper auszukommen?“ Dieser Satz lässt erkennen, dass das Ideal von Freiheit für Weil weder in der totalen Abwesenheit der Unterdrückung noch in purer Autonomie besteht. Auch der Bezug zu einer paradisischen Welt, in der die menschliche Mühe verschwunden ist, ist ihr mehr als fremd. „Die vollkommene Freiheit kann nicht begriffen werden als bloße Beseitigung jener Notwendigkeit, deren Druck wir ständig erleiden. Solange der Mensch leben wird, das heißt solange er ein winziges Fragment dieses erbarmungslosen Universums ist, wird der Druck der Notwendigkeit nie auch nur einen Augenblick nachlassen.“

Dieses Verständnis von Freiheit als menschliche Antwort auf die Notwendigkeit, wird von ihr durch eine tiefgründige Überlegung zur Geschichte der sozialen Unterdrückung bereichert. Sie konstatiert: Umso mehr Mittel der Mensch erfinde, die Natur zu dominieren und so den Druck der natürlichen Notwendigkeiten von sich fern zu halten, desto stärker wirke sich der Fortschritt der Produktion und die diesbezüglichen Anstrengungen auf die soziale Unterdrückung aus. Das menschliche Kollektiv stelle sich an die Stelle der Natur, um das Individuum zu unterwerfen; doch in Wirklichkeit sei es die gesamte Gesellschaft, die auf diese Weise in eine Machtspirale geführt werde. Daraus folgt indes keine Verteidigung der Notwendigkeit als absolutem Determinismus, eher ein Verweis darauf, dass die menschliche Antwort auf die Notwendigkeit das Gespür für ihre Grenzen wiederfinden muss.

Die gesamte moderne menschliche Organisation der Zivilisation bildet „eine Welt, in der nichts menschlichen Maßstäben entspricht“, in der alles darauf hinausläuft, die „Menschheit zu erledigen“.

Wir werden die Darstellung von Weils Überlegungen hier nicht weiter vertiefen, sondern laden die Leser ein, die Lektüre selbst in die Hand zu nehmen. Wir fügen nur mehr hinzu, dass der letzte Teil des Aufsatzes *Skizze des sozialen Lebens der Gegenwart* das Bild einer Gesellschaft umreißt, in der das Gewicht des Staates, der Technik sowie der komplexen Medien und der in die Gesellschaft integrierten Ideologie, eine revolutionäre Perspektive unmöglich, ja nicht einmal vorstellbar machen. Weils Klarheit inmitten solch entmutigender Umstände zeigt die Würde eines denkenden Wesens von moralischer Haltung.

Ihre über siebzig Jahre alten Feststellungen stimmen mit den unseren überein. Das Monster der Produktion, das unsere Leben beherrscht, ist so riesig und hat sich so unentbehrlich gemacht und der Sittenverfall hat sich derart verbreitet (er betrifft bereits alle Gesellschaftsschichten), dass es schwer ist, den richtigen Weg zu erkennen. Natürlich betrifft dieser Verfall nicht ausschließlich unsere Gesellschaft – doch es gilt, die neuen Formen

zu ergründen, die er unter unseren aktuellen Existenzverhältnissen angenommen hat. Es eröffnet sich uns ein umfassendes Bild der Dekadenz der menschlichen Gesellschaft: Die Angst, die Komplizenhafte Stille, die Liebe für das Geld und für all die Güter im Allgemeinen, die Grausamkeit der Gefühle, die moralische Indifferenz gegenüber den Privilegien, die verkümmerte Sensibilität sind an sich nichts Neues. Sie haben jedoch eine solche *Normalität* erreicht, dass die Gesellschaft sie zu umschließen und jeden Versuch einer Reaktion in sich zu ersticken scheint. Man kann sogar dahin kommen, anzunehmen, dass nur ein Sturm des Elends, in dem das materielle Bedürfnis diese Gesellschaft wie ein Schlag ins Gesicht trifft, Bestürzung provozieren könnte. Doch das ist nur eine Illusion, eine trostlose Fiktion. Einige gravierende Ausnahmen aufgrund objektiver, aktueller Verhältnisse (zum Beispiel das Management von nuklearen Endlagern und eine gewisse unwiderrufliche Degradierung des Lebens im Allgemeinen, die die Ausübung von Autonomie gefährlich machen) einmal ausgenommen, scheint es, als wären alle Volksherrschafts- und Wirtschaftsformen bereits Geschichte. Woran es augenfällig mangelt, sind Frauen und Männer, die eine Erneuerung dieser Strukturen in Gang bringen könnten, indem sie sich dem Weg der Wiederaneignung verpflichten. Es handelt sich also dem Wesen nach um ein moralisches Problem.

## **Kann man daran glauben, dass das konkrete Ziel einer notwendigen Revolution wiederkehren wird?**

Die materielle Nacktheit (die sich durch den Mangel an Kontrolle über die Produktion und den Konsum ausdrückt) und die Übersozialisierung des modernen Menschen sind zu offenkundig, um aus ihnen keine beunruhigenden Fragen zu ziehen. In der Tat ist es angesichts des Befundes einer vollständigen Integration des Individuums in diese Gesellschaft mitsamt ihrer Werte legitim, sich zu fragen, welche politische Haltung einzunehmen ist. Ist es notwendig, die Bemühungen um eine öffentliche Debatte beizubehalten? Aber dann stellt sich die Frage nach den Mitteln, um dieses Ziel zu erreichen. Die Beispiele, die sich in den vergangenen zehn Jahren eröffnet haben (der Kampf gegen die OGM in Frankreich, die Nichtexistenz einer nuklearen Opposition), sind in diesem Sinne ausgesprochen entmutigend. Es ist wahr, wir könnten uns um Belange, die im Rahmen unserer Möglichkeiten liegen, kümmern; Gedanken anregen in mehr oder weniger gleichgesinnten Gruppen, isolierte Individuen mit einbinden. Einige werden behaupten, dass dieser Pessimismus eine durch unsere Isolierung hervorgerufene Verzerrung sei. Doch wer kann das noch glauben?

Die Unmöglichkeit der Entfremdung einen Bruch zuzufügen, führt uns zu einer anderen Überlegung zurück, nämlich zu den katastrophalen Zuständen, die sich am Horizont abzeichnen: Die Erschöpfung diverser natürlicher Ressourcen wie Erdöl, Gas, fruchtbarer Erde und die Knappheit an anderen wie Wasser; der Klimawandel; eine Zunahme der menschlichen Gesundheitsstörungen; der Verlust der Biodiversität – Zustände, die gleichzeitig ein unvorhersehbares soziales Chaos hervorrufen werden (Hungersnot, Feudalisierung der Gesellschaft ...). Welche Auswirkung wird die progressive Verstärkung dieser objektiven Verhältnisse wohl auf das Bewusstsein haben? Kann man daran glauben, dass das konkrete Ziel einer notwendigen Revolution wiederkehren wird?<sup>12</sup> Niemand kann es vorhersehen. Sind wir angesichts eines solchen Panoramas nicht dazu gezwungen, auf die Obsoleszenz der

Utopie zu schließen? Welche Arten von Utopie sind in einer Zeit wie der unseren, in der die sensible und moralische Degradierung der Individuen so ausgeprägt ist, greifbar? Man könnte fast behaupten, dass der utopische Geist, basierend auf einer gewissen Vorstellung der menschlichen Gerechtigkeit (solange diese nicht dem kybernetischen Futurismus entspringt) heute eine übermenschliche Anstrengung des Individuums gegen sich selbst und die entsprechende Umgebung, sozusagen eine Art Heroismus, bedeutet. Doch die aktuelle Perspektive stellt uns vor ein weiteres Problem: Das der (zeitgerechten) Umsetzung des Denkens in die Tat. Sind beide voneinander zu trennen? Sind andere Bedürfnisse im Zusammenhang mit zum Beispiel dem bloßen Überleben nicht dringlicher? In diesem Sinne haben wir ebenso wie auch andere auf die Notwendigkeit der Bildung von Grundlagen für die Selbstversorgung<sup>13</sup> als Versuche einer Wiederaneignung hingewiesen, auch wenn diese bescheiden sind. Doch welchen Sinn kann man diesen beimessen?

Es scheint offensichtlich, dass die Konstitution von Grundlagen der Selbstversorgung im Zusammenhang mit einer „Rückkehr“ der Notwendigkeiten auf das Feld der Geschichte, eine Reflexion über die materiellen und moralischen Auswirkungen des Befundes des Scheiterns – sowohl der Überflussesgesellschaft als auch des revolutionären Projekts der letzten zwei Jahrhunderte – erfordert. Solche Reflexionen würden uns zu einer Auseinandersetzung mit verschiedenen aktuellen Fragen leiten. Eine wäre beispielsweise die der Selbstbeschränkung (also die Fähigkeit einer menschlichen Gemeinschaft, den Sinn für ihre Grenzen zu bewahren, die Sparsamkeit, das kulturelle Empfinden des Todes ...). Eine andere wäre die der Würde und der Grenzen der historischen Formen des menschlichen Zusammenlebens.

Die Utopie ist obsolet geworden, aber sie ist die einzige Tugend, die uns bleibt.

---

1 Und es wäre ein Fehler, wenn wir besagte Analyse den ökologischen Organisationen überlassen würden.

2 Außerdem wird das Projekt der Emanzipation häufig an eine vage und einseitige Definition von Glück gekoppelt, welche auf dem materiellen Überfluss fußt, der durch den unbegrenzten Fortschritt der Produktivkräfte begründet wird.

3 *Wider die Roboter* von Georges Bernanos 1949. (frz. Veröffentlichung 1945) (Anm. d. Ü.)

4 Araúz de Robles veröffentlichte sein Werk *Los desiertos de la cultura* im Jahre 1979 und blieb damit völlig unbemerkt. Wir haben bereits in unserer 3. Ausgabe der Boletins auf dieses Werk hingewiesen.

5 Siehe zum Beispiel unser *Schreiben an Quim* (*Etcetera* Nr. 38, 2014) oder unser „Selbstinterview“, erschienen in *Ekintza Zuzena* Nr. 33, 2004.

6 Der iberische Anarchismus wurde mit seinem stets auf die Bauernschaft gerichteten Blick immer als ein agrar-orientierter eingestuft. Das veränderte sich in den Jahren vor dem Bürgerkrieg in Zusammenhang mit anderen, stärker industriell beeinflussten Sichtweisen. Laut einiger Wissenschaftler hat es auf dem Kongress der CNT (Confederación Nacional del Trabajo) im Mai 1936, in Zaragoza, eine Vorherrschaft des agrar-kommunistischen Ansatzes gegeben. Doch es scheint uns, als hätte das nicht unbedingt einen Sieg der anti-industriellen Sichtweisen der freiheitlichen Bewegung bedeutet.

7 Dieses Pamphlet erschien in *Ekintza Zuzena* Nr. 35, 2006

(Das Pamphlet setzt sich mit den ökologischen und politisch-sozialen Hintergründen von großen Waldbränden in Mittelspanien auseinander. Anm. d. Ü.)

8 *Reflektionen über die Ursachen der Freiheit und sozialen Unterdrückung* in *Unterdrückung und Freiheit. Politische Schriften* 1975. (frz.1955) (Anm. d. Ü.)

9 *Cuadernos del Ruedi Ibérico*, Manuel Naredo/ Juan Martínez Alier 63/66/ 1979.

10 ebd.

11 Weil antizipiert die Analysen von Ivan Illich, siehe Kapitel 3 seines Buches *Die Nemesis der Medizin. Von den Grenzen des Gesundheitswesens*, 1975. (ursprl. *Die Enteignung der Gesundheit* Anm. d. Ü.)

12 Jacques Ellul betrachtete das folgendermaßen: „In dem Maße, wie unsere Gesellschaft komplexer wird, wird auch die notwendige Revolution zunehmend komplexer und ihr Ziel abstrakter. Sie wendet sich nicht ausschließlich dem Fühlbaren, dem unmittelbar Sichtbaren hin, dem was Wut oder Empörung hervorruft. Es ist zum einen ein Problem der Verzweiflung und zum anderen eines der kalten Berechnung. Aber es handelt sich um eine diffuse Verzweiflung, deren Ursprung unergründet bleibt, und die, wenn sich dieser eröffnet, keinerlei Verbindung mit der Berechnung zu haben scheint.“ *Von der Revolution zur Revolte*. 1974. (frz. 1972)

13 Wörtlich: „*bases de retaguardia*“ – „Stellungen der Nachhut“. (Anm. d. Ü.)

# Die Utopie ist obsolet geworden, aber sie ist die einzige Tugend, die uns bleibt.



**Los Amigos de Ludd** waren ein spanisches theoretisches Kollektiv, das zwischen 2001 und 2006 Schriften zur politischen Analyse und Theorie in gleichnamigen Boletins veröffentlichte. Ihre Texte sind unentbehrlich, wenn man mit der Kritik am Kapitalismus, an Industrialismus und Technophilie beginnen will. Der unbarmherzige Tenor ihrer Analysen erstreckt sich auch auf die Rolle, den der Fortschrittsmythos im dominanten Marxismus und selbst im anarchistischen Denken eingenommen hat. Statt sich neoprimitiver Tendenzen zu bedienen, unterziehen sie in ihren anti-industriellen Thesen auch diese einer kritischen Betrachtung. Die kritische Tiefe ihrer Analysen und die Wiederherstellung des revolutionären und utopischen Denkens sind Hintergrund für die Verbreitung ihrer Texte in Frankreich, Portugal und Spanien, wo zwei Anthologien (*Biblioteca Social Hermanos Quero – Muturreko*) ihrer wichtigsten Schriften erschienen. *OBSOLESZENZ UND TUGEND DER UTOPIE* ist die erste deutsche Veröffentlichung des Kollektivs.

---

# DIE MASCHINENSTÜRMER

## IN MEMORIAM

---

### Christian Ferrer

*Aus dem Spanischen von Mareike Betz*

### The Bloody Code

Der Galgen war schon sehr früh eine schmachvolle Strafe. Wenn wir über seine strukturelle Ähnlichkeit mit dem Pranger nachdenken, verstehen wir, warum er sich auf der höchsten Treppenstufe befindet – reserviert für die Verunglimpfung einer Person. Hier hatten allein die unteren sozialen Schichten, Delinquenten oder Widerspenstige Zugang: Wem die Knie nicht nachgaben, dem gab irgendwann das Genick nach. Einige berühmte Hingerichtete der Moderne waren Märtyrer: An jedem ersten Mai erinnern wir uns dunkel an Parsons, Spies und ihre Genossen auf dem Schafott. Aber wenige erinnern sich an den Namen James Towle: Er war 1816 der letzte „Maschinenstürmer“, dem das Genick gebrochen wurde. Er fiel in den Galgenschacht, eine Hymne auf den Luddismus grölend, bis seine Stimmbänder in der Schlinge verstummten. Ein Trauerzug von 3.000 Menschen stimmte den Schluss der Hymne anstelle seiner an, a capella. Schon drei Jahre zuvor wurden auf vierzehn aufgereihten Schafotten andere hingerichtet. Auch sie waren angeklagt, den „Luddismus“ zu praktizieren, wie der Spitzname der neu ernannten Straftat lautete. Zu dieser Zeit gab es dutzende Verbrechen, aufgrund derer ihre Täter durch das Auge des Seils sehr schnell ins Himmelreich eintraten. Für Mord, Ehebruch, Raub, Blasphemie, für Dissidententum – zahlreich waren die Straftaten, die den Lebensfaden kappen konnten. 1830 wurde ein Kind von nur neun Jahren erhängt, weil es ein paar bunte Kreidestücke gestohlen hatte. So ging es fort, bis ein humanitäres Dekret Straftaten 1870 in nur vier Kategorien einteilte. Diese harten Gesetze wurden unter dem Namen *The Bloody Code* bekannt. Der Luddismus begründete sich jedoch in einem ungewöhnlichen Kapitalverbrechen: Ab 1812 konnte einen in England auch das Beschädigen von Maschinen

die Haut kosten. Tatsächlich erinnern wenige die Ludditen, die „Ludds“, wie sie sich selbst nannten. Hin und wieder werden holzschnittartig Bilder dieses Aufstandes, der durch die Zerstörung von Maschinen Berühmtheit erlangte, von neoliberalen Technokraten oder von fortschrittsgläubigen Historikern aufgegriffen und von diesen als Musterbeispiel der politischen Absurdität ausgestellt: „reaktionäre Forderungen“, „künstlerische Etappe des Gewissens der Arbeitsrechtler“, „Textilarbeiterrevolte, getrübt durch bäuerlichen Anstrich“. Kurzum – nichts, was der Wahrheit nahe käme. So hat man sich die Missbilligung der Bewegung der Ludditen untereinander geteilt, eine Ablehnung die erstens eigennützig und zweitens Frucht von Ignoranz und Vorurteilen ist. Sowohl die „Rechte“ als auch die „Linke“ zeichnen ein Bild der Ludditen als eine stürmische, wilde Horde jähzorniger Pseudobauern, die die eisernen Blumen – die Lebensgrundlage für die Fortschrittsbienchen – zerschlagen und zertrampeln. Alles in allem: Das Straßenschild, das den Grenzweg der letzten mittelalterlichen Rebellion säumt. Dort ein steinzeitliches Relikt, hier ein Bestiarium.

**Der Luddismus begründete sich jedoch in einem ungewöhnlichen Kapitalverbrechen: Ab 1812 konnte einen in England auch das Beschädigen von Maschinen die Haut kosten.**

## Ned Ludd – das Phantom

Alles begann am 12. April 1811. In dieser Nacht stürmten 350 Männer, Frauen und Kinder eine Spinnerei in Nottinghamshire und zerstörten die großen Webstühle, indem sie mit Keulen darauf einschlugen und die Einrichtung in Brand setzten. Was dort geschah, würde bald populäre Folklore werden. Die Fabrik gehörte William Cartwright, einem Fabrikanten von Garnen schlechter Qualität, der jedoch gut mit neuen Maschinen ausgerüstet war. In jenen Jahren war die Fabrik selbst eine neue Erscheinung: Üblicherweise wurde die Arbeit in kleinen Werkstätten ausgeführt. In dieser Nacht wurden in den umliegenden Dörfern noch siebzig weitere Webstühle zerstört. Später verlagerten sich die Anschläge und die Brände auf die benachbarten Grafschaften Derby, Lancashire und York, das Herz Englands und zu Beginn des 19. Jahrhunderts Schwerpunkt der industriellen Revolution. Das vom Dorf Arnold ausgehende Chaos breitete sich zwei Jahre lang unkontrolliert im Zentrum des Landes aus – verfolgt von einer Armee von zehntausend Soldaten unter dem Kommando von General Thomas Maitland. Zehntausend Soldaten? Wellington befahl über deutlich weniger, als er in Portugal seinen Feldzug gegen Napoleon begann. Mehr Soldaten als gegen Frankreich? Das ergibt Sinn: Der Krieg gegen Frankreich fand in einer Atmosphäre von Nähe und Einschüchterung statt; doch das Gespenst, das den englischen Hof umtrieb, war nicht das Napoleonische Frankreich – es war der Parlamentarismus.

**Alles begann am 12. April 1811. In dieser Nacht stürmten 350 Männer, Frauen und Kinder eine Spinnerei in Nottinghamshire und zerstörten die großen Webstühle, indem sie mit Keulen darauf einschlugen und die Einrichtung in Brand setzten. Was dort geschah, würde bald populäre Folklore werden.**

**Sie wollten nicht an  
die Macht, sondern  
die Dynamik der  
beschleunigten  
Industrialisierung  
umleiten.  
Ein unmögliches  
Unterfangen.**

in die Irre zu führen. Andere Anführer, die Spottbriefe, Drohungen oder Petitionen unterzeichneten, nannten sich „Mr. Fistol“, „Lady Ludd“, „Peter Plush“ (Plüsch), „General Justice“, „No King“, „King Ludd“ und „Joe Firebrand“. Ein Absender stellte klar, dass der Poststempel in der Umgebung von „Sherwood Forest“ gestempelt worden sei. Ein beginnender Mythos überlagerte einen anderen, älteren. Maitlands Männer sahen sich gezwungen, auf Spione zu setzen; auf Agenten zur Unterwanderung und Provokation, die bis dahin kaum zum Standardrepertoire der im Ausland angewandten Kriegslogistik gehörten. Sozusagen eine frühe Umgestaltung der Polizeikräfte zu dem, was wir heute „Geheimdienst“ nennen.

Wenn die stattfindenden Ereignisse, die Land und Parlament in Atem hielten, vom Ofen der Zeit verbrannt wurden, dann eben deswegen, weil das Ziel der Ludditen kein politisches, sondern ein soziales und moralisches war: Sie wollten nicht an die Macht, sondern die Dynamik der beschleunigten Industrialisierung umleiten. Ein unmögliches Unterfangen. Es sind kaum Zeugnisse davon übrig geblieben: Ein paar Lieder, Prozessakten, Berichte von Militär und Spionen, Zeitungsartikel, 100.000 Pfund Verlust, eine ihnen gewidmete Parlamentssitzung, wenig mehr. Und die Fakten: Zwei Jahre gewaltsamer sozialer Kampf, hunderttausend zerstörte Maschinen, eine Armee zur „Befriedung“ der sich auflehrenden Regionen, fünf oder sechs abgebrannte Fabriken, fünfzehn tote Ludditen, dreizehn nach Australien Verbannte und weitere vierzehn, die vor den Mauern von York Castle ertränkt wurden sowie einige letzte Zuckungen. Weshalb wissen wir so wenig über die Absichten der Ludditen und ihre Organisation? Das Trugbild des Ned Ludd erklärt es. Es war ein Aufstand ohne Anführer, ohne zentralisierte Organisation, ohne Buchhaltung und mit einem wunderlichen Anliegen: Auf Augenhöhe mit den neuen Industriellen zu verhandeln. Aber

Nur ein Vierteljahrhundert war seit dem ersten Jahr der Revolution vergangen. Zehntausend. Diese Zahl ist ein Indiz dafür, wie schwer es war, mit den Ludditen aufzuräumen. Vielleicht, weil die Mitglieder der Bewegung sich mit den Gemeinden vermischteten. In einem doppelten Sinne: Sie zählten auf die Unterstützung der Bevölkerung und sie waren die Bevölkerung. Maitland und seine Soldaten suchten verzweifelt nach ihrem Anführer, Ned Ludd. Aber sie fanden ihn nicht. Niemals hätten sie ihn finden können, denn Ned Ludd hatte es nie gegeben: Es war ein Name, der eigens von den Dorfbewohnern ersonnen worden war, um Maitland

**Rom wurde in sieben  
Jahrhunderten erbaut,  
Manchester und Liverpool in nur  
zwanzig Jahren. Später würden  
in Asien und Afrika Enklaven  
in nur zwei Wochen errichtet.  
Niemand war auf einen Wandel  
dieser Größenordnung gefasst.**

kein „spontaner“ Aufstand, kein „wilder“ Streik, kein Gewalt-„ausbruch“ der Bevölkerung kommt aus dem Nichts. Es braucht Jahre des Ausbrütens; Generationen, die sich das Erbe der Misshandlung weitergeben; gesamte gequälte Bevölkerungen, in denen das Wissen des Widerstandes gegoren ist: Mitunter münden ganze Jahrhunderte in einen einzigen Tag. Den Abzug zieht im Allgemeinen der Gegner. Um 1810 waren es der Anstieg der Preise, die vom Krieg verursachten Marktverluste und ein Komplott der neuen Industriellen und der Londoner Textilhändler, die ihre Ware nicht mehr bei den kleinen dörflichen Textilwerkstätten kauften, die den Funken entzündeten. Zudem wurden politische Versammlungen verboten und die Pressefreiheit mit der Entschuldigung des Krieges gegen Napoleon unterbunden. Und es war den Textilarbeitern gesetzlich verboten, auszuwandern, obwohl sie am Verhungern waren: England wollte seine Expertise nicht dem Rest der Welt preisgeben.

Die Ludditen erfanden eine Notfalllogistik.

Sie umfasste ein System von Abgesandten und Boten in den vier Grafschaften sowie geheime Treueeide, Techniken der Tarnung, Wachposten, Organisatoren, Waffenraub im Feindeslager, Graffitis an den Mauern.

Außerdem brillierten sie in der alten Kunst der Dichtung von Kampfliedern, die sie Hymnen nannten. In einem der wenigen tradierten Lieder lässt sich noch immer hören: *„Sie hat einen Arm / Und auch wenn sie nur einen hat / ist Magie in diesem einen Arm / Der Millionen kreuzigt / Zerstören wir König Dampf, den bestialischen Moloch“* und in einem anderen Lied heißt es: *„Nacht für Nacht, wenn alles still ist / Und der Mond schon über den Hügeln / Marschieren wir los, unseren Willen durchzusetzen / Mit Axt, Lanze und Gewehr!“* Die Hämmer, die die Ludditen benutzten, stammten aus der Fabrik Enoch. Deshalb sangen sie *„Der große Enoch wird vorneweg gehen / haltet ihn auf / Wer es wagt, soll sich ihm in den Weg stellen / Vor, ihr mutigen Männer, mit Axt, Lanze und Gewehr!“*

Das Bild des Hammers wird das kurze Epos der Ludditen durchdringen. In der anarchistischen Ikonologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts zerschmettert der gewerkschaftlich organisierte Herkules in der Regel nicht mehr nur Maschinen, sondern das ganze Fabrikssystem mit einem großen Hammer. Dieser Blues der Technik soll uns nicht aus den Augen verlieren lassen, dass die Obrigkeiten nicht nur den Aufstand der Bevölkerung niederschlagen wollten. Sie versuchten außerdem, die Organisation der Arbeiter zu verhindern, in einer Zeit, in der lediglich die Industriellen verbündet waren. Die Carbonari, Verschwörer, die Schwarze Hand von Cádiz, revolutionäre Gewerkschaften: Im 19. Jahrhundert war der Galgen das Ende vieler aufrührerischer Bestrebungen.

**Aber kein „spontaner“ Aufstand, kein „wilder“ Streik, kein Gewalt-„ausbruch“ der Bevölkerung kommt aus dem Nichts. Es braucht Jahre des Ausbrütens; Generationen, die sich das Erbe der Misshandlung weitergeben; gesamte gequälte Bevölkerungen, in denen das Wissen des Widerstandes gegoren ist: Mitunter münden ganze Jahrhunderte in einen einzigen Tag.**

**Gibt es Grenzen? Ist es möglich, sich der Einführung neuer Maschinen oder Arbeitsprozesse entgegenzustellen, wenn diese der Gemeinschaft schaden? Was sind die sozialen Konsequenzen der technischen Gewalt? Gibt es Orte, an denen die Meinungen der Gemeinschaften Gehör finden?**

## »Fair Play«

Kaum einer erinnert sich daran, was die Worte „gerechter Preis“ oder „anständiges Einkommen“ zu einer anderen Zeit bedeuteten. Damals wie heute war es eine Strategie des Austausches und der Beschleunigung von Technologien sowie der forcierten Neuordnung der Ortschaften, die die Landschaft durchzogen. Rom wurde in sieben Jahrhunderten erbaut, Manchester und Liverpool in nur zwanzig Jahren. Später würden in Asien und Afrika Enklaven in nur zwei Wochen errichtet. Niemand war auf einen Wandel dieser Größenordnung gefasst. Der Tastsinn der unsichtbaren Hand des Marktes unter-

scheidet sich von der Übereinkunft sichtbarer Märkte und persönlichem Handel. Der unkontrollierte Einzug der neuen Maschinerie, die halb erzwungene Räumung der Dörfer und eine Ballung in den neuen Fabrikstädten, die ungezügeltere Ausbreitung des Prinzips des Gewinnstrebens und die gewaltsame Entfernung von Traditionen waren die Brühe, in der die Rebellion gekocht wurde. So kam auch das Vorurteil auf: Doch Ludditen lehnten nicht alle Technologie ab, sondern nur diejenige, die in der Gemeinschaft (moralischen) Schaden anrichtete, und ihre Gewalt richtete sich nicht gegen Maschinen als solche (was offensichtlich ist, denn ihre eigene, hinreichend komplexe Maschinerie zerstörten sie nicht), sondern gegen die Symbole einer neuen, erfolgreichen Wirtschaftspolitik (gegen die Konzentration in urbanen Fabriken und Maschinerien, die von Gemeinschaften unmöglich erworben oder verwaltet werden konnten). Was sie berühmt machte, war nicht einmal ihre eigene Erfindung: Die Zerstörung von Maschinen und das Angreifen der Herrenhäuser gehörten seit wenigstens hundert Jahren zu den üblichen Strategien, Lohnerhöhungen zu erzwingen. Sehr bald wusste mensch, dass die neuen Getriebe von Arbeitern, deren Hände ungeübt und deren Taschen leer waren, gehandhabt werden konnten. Die Gewalt entlud sich gegen die Maschinen, aber das Blut, das floss, ging zuerst auf das Konto der Fabrikanten. Was an den Aktivitäten der Ludditen tatsächlich

alarmierend war, war die neue Symbolträchtigkeit der Gewalt. Und so ergab sich als unvermeidbare Konsequenz der Rebellion eine größere Verbindung zwischen mächtigen Industriellen und staatlicher Verwaltung: Ein Pakt, der nicht mehr gebrochen werden würde. Die Ludditen stellen uns noch immer Fragen: Gibt es Grenzen? Ist es möglich, sich der Einführung neuer Maschinen oder Arbeitsprozesse entgegenzustellen, wenn diese der Gemeinschaft schaden? Was sind die sozialen Konsequenzen der technischen Gewalt?

**„Gibt es in Eurem Gesetzbuch denn nicht genügend Blut, dass es notwendig ist, noch mehr zu vergießen, damit es in den Himmel auffahre und gegen Euch aussage?“**

Gibt es Orte, an denen die Meinungen der Gemeinschaften Gehör finden? Können die neuen Technologien der „Globalisierung“ unter bestimmten moralischen und nicht nur unter statistischen und planerischen Gesichtspunkten diskutiert werden? Sind die Neuerungen und die Beschleunigungen im Arbeitsprozess Werte? Niemandem entgeht wohl die Aktualität dieser Themen. Sie sind unter uns. Scharfsinnig erkannte der Luddismus den Beginn des technischen Zeitalters und brachte das „Thema der Maschinerie“ auf den Tisch – weniger als eine technische – vielmehr als eine politische und moralische Frage. Damals beschuldigten die Fabrikanten als Knappen der Grundeigentümer die Ludditen des Verbrechens des Jakobinismus, heute klagen die Technokraten die Kritiker des Fabriksystems der Nostalgie an. Aber die Ludds wussten, dass sie sich nicht nur den profitgierigen Textilfabrikanten entgegenstellten, sondern auch der technischen Gewalt der Fabrik. Die vorhergedachte Zukunft: Sie sahen die technologische Moderne voraus.

## Epiloge

Der 27. Februar 1812 war ein erinnerungsträchtiger Tag für die Geschichte des Kapitalismus, aber auch für die Chronik der verlorenen Kämpfe. Die gewalttätigen Armen sind das parlamentarische Thema: Gewöhnlich stehen sie lediglich auf der Tagesordnung, wenn bereits umgesetzte Errungenschaften gebilligt oder begrenzt oder wenn die Maßlosigkeiten harter Haushaltspakete vollendet werden; weit routinierter aber noch, wenn exemplarische Maßnahmen debattiert werden. An diesem Tag ging Lord Byron zum ersten und letzten Mal ins Parlament. Seit Guy Fawkes es sich in den Kopf gesetzt hatte, dieses in die Luft zu jagen, hatte sich niemand mehr erdreistet, das House of Lords mit dem Ziel des öffentlichen Widerspruchs zu besuchen. Unter dem Vorsitz von Premierminister Perceval wurde die Angemessenheit der Strafe im Falle des sogenannten „Frame Breaking Bill“, also die Todesstrafe für das Zerstören einer Maschine, verhandelt. Es waren die Lords gegen die Ludds: Hundert gegen Einen. Damals arbeitete Byron intensiv an seinem Versepos *Childe Harold*, nahm sich aber die Zeit, um die aufständischen Regionen zu besuchen und sich selbst ein Bild von der Situation zu machen. Der Gesetzentwurf war vom House of Commons bereits angenommen. Der zukünftige Premierminister William Lamb (Wilhelm Schaf) stimmte dafür, nicht ohne dem Rest zu raten, es ihm gleichzutun, denn „die Angst vor dem Tod hat einen mächtigen Einfluss auf den menschlichen Geist“. Daraufhin versuchte sich Lord Byron an einer so bewundernswerten wie aussichtslosen Verteidigung. In einer Passage seiner Rede – dort, wo er die Soldaten als Besatzungsarmee darstellt – bringt er die Ablehnung, die sie in der Bevölkerung hervorrief, auf den Punkt:

*„Märsche und Gegenmärsche! Von Nottingham nach Bulwell, von Bulwell nach Banford, von Banford nach Mansfield! Und als alle Kommandos am Ziel angekommen waren, mit all dem Stolz und dem Pomp eines glorreichen Krieges, kamen sie gerade noch rechtzeitig, um Zuschauer dessen zu werden, was vollbracht worden war; um Zeugen der Flucht der Verursacher zu werden; um die Fragmente der zerstörten Maschinen aufzusammeln und unter dem Spott der Alten und den Pfiffen der Kinder in ihre Lager zurückzukehren.“*

Und er fügt eine inständige Bitte hinzu: „Gibt es in Eurem Gesetzbuch denn nicht genügend

Blut, dass es notwendig ist, noch mehr zu vergießen, damit es in den Himmel auffahre und gegen Euch aussage?“ „Und wie wird dieses Gesetz durchgesetzt? Wird in jedem Dorf ein Galgen aufgestellt und aus jedem Mann eine Vogelscheuche gemacht?“. Aber niemand unterstützt ihn. Byron entscheidet sich dazu, in einer Zeitung ein gefährliches Gedicht zu veröffentlichen, in dessen letzten Zeilen zu lesen ist:

*„Für manch einen Nachbarn war es sicher ein Schock,  
In einer Zeit, da Menschen Hunger leiden und Armut allgegenwärtig ist,  
Ein Menschenleben weniger zählt als eine Ware  
Und das Zerstören von Stahlskeletten vergolten wird mit dem Brechen von Knochen.  
Es wird sich erweisen, so hoffe ich fest, bei diesem Zeichen,  
(Und wer will sich dieser Hoffnung entziehen?),  
Dass die Skelette jener Dummdreisten die ersten sein werden, die brechen,  
Jener nämlich, welche nach einem Heilmittel angerufen, den Strick kommen lassen.“*

Vielleicht sympathisierte Lord Byron mit den Ludditen oder vielleicht – letzten Endes ein Dandy – verachtete er die Habgier der Händler, aber sicherlich war ihm nicht klar, dass das neue Gesetz in Wirklichkeit die symbolische Geburt des Kapitalismus repräsentierte. Den Rest seines Lebens verbrachte er auf dem europäischen Kontinent. Kurz bevor er England verließ, veröffentlichte er einen Reim, der mit der Zeile „Down with all the kings but King Ludd“ kulminiert.

Im Januar 1813 hängte man mit George Mellor einen der wenigen führenden Köpfe, die ergriffen wurden. Wenige Monate später trifft es vierzehn weitere, die das Eigentum von Joseph Ratcliffe, einem reichen Industriellen, angegriffen hatten. Nie zuvor waren in England an einem einzigen Tage so viele Menschen dem Galgen anheim gefallen. Diese Zahl ist auch ein Zeichen. Die Regierung hatte in den Dörfern hohe Belohnungen für belastende Informationen ausgesetzt. Doch alle Dorfbewohner, die um der Belohnung willen kamen, gaben falsche Informationen an und verwendeten das Geld, um den Angeklagten zu helfen. Die Möglichkeit eines gerechten Prozesses stand nichtsdestoweniger außer Frage – selbst wenn nur fadenscheinige Beweise vorlagen. Die vierzehn Todgeweihten verbrachten ihre letzte Stunde damit, ein religiöses Lied anzustimmen (Behold the Savior of Mankind). Sie waren mehrheitlich methodistischen Glaubens. Als sich die Rebellion in alle vier Himmelsrichtungen der Textilregion ausbreitete, verkomplizierte sich ebenso das Mosaik der Beteiligten: Demokraten, die Tom Paine folgten; radikale Religiöse, von denen einige dem Geist der Sekten des vergangenen Jahrhunderts nachgingen – die Levellers, die Ranter, Southscottia etc.; erste Organisatoren der Gewerkschaften (unter den verhafteten Ludditen

**Nie zuvor waren in England  
an einem einzigen Tage so  
viele Menschen dem Galgen  
anheim gefallen.**

waren nicht nur Textilarbeiter, sondern alle möglichen Gewerbe vertreten) und jakobinische irische Migranten. Und immer wieder wird deutlich: Der Internationalismus ist alt – in früheren Epochen war er unter dem Begriff des Spartakismus bekannt.

Täglich melden die Städte Tausende und Abertausende von Namen ab, täglich

verschwinden die Silben unzähliger Nachnamen der menschlichen Vergangenheit. Ihre Geschichten werden in dunklen Cenotes<sup>1</sup> geopfert. Ned Ludd, Lord Byron, Cartwright, Perceval, Mellor, Maitland, Ogden, Hoyle, kein Name darf vergessen werden. General Maitland wurde für seine Dienste fürstlich entlohnt: Er bekam den Adelstitel eines Baronets und wurde zum Gouverneur von Malta ernannt. Danach wurde er Oberkommandant des Mittelmeers und darauf Hochkommissar der Ionischen Inseln. Vor seinem Abgang hatte er noch die Zeit, eine Revolution in Kefalonia niederzuschlagen. Der Premierminister Perceval wurde von einem „Geistesgestörten“ ermordet, noch bevor sie den letzten Ludditen erhängt hatten. William Cartwright führte sein lukratives Industriellendasein fort, sein Geschäft florierte, und das Fabrikmodell breitete sich aus. Einer seiner Söhne setzte seinem Leben in nichts Geringerem als dem Kristallpalast der Weltausstellung 1851 ein Ende. Doch das Donnern in der Maschinenhalle dämpfte den Schuss. Als einige Jahre nach diesen Ereignissen ein lokaler Spion starb – ein Judas – der in der Gegend geblieben war, wurde sein Grab geschändet und sein exhumierter Leichnam an Medizinstudenten verkauft. Einige Ludditen wurden zwanzig Jahre später gesichtet, als sich in London die ersten Organisationen der Arbeiterklasse gründeten. Andere, die verbannt worden waren, hinterließen in Australien und Polynesien ihre Spuren. Ähnliche Routen lassen sich nach der Pariser Kommune und der Spanischen Revolution ausmachen. Die Mehrheit der Dorfbewohner, die diese vier Grafschaften bevölkerten, scheinen einen Anonymitätspakt geschlossen zu haben. Eine Erneuerung des Schweigegelübdes, das zuvor „Ned Ludd“ genannt worden war; in den Tälern sprach niemand jemals wieder über die eigene Teilnahme an der Rebellion. Die Lektion war eine harte gewesen und das Gesetz der Technologie war es erst recht. Vielleicht manchmal, in einer Taverne: Ein Wort, ein Lied, Spuren, die niemand bemerkte. Eine Abtreibung der Geschichte. Niemand legte Wert auf diese Art von Überbleibseln.

## Stimmen

Warum sich mit der Geschichte von Ned Ludd und den „Maschinenstürmern“ aufhalten? Ihre wuterfüllten Taten überleben gerade so in den kürzesten Fußnoten des großen autobiografischen Buches der Menschheit. Die Konsistenz ihrer Geschichte ist anonym, sehr fragil und fast absurd, was mitunter Neugier aufkommen, doch meist jenes Desinteresse überwiegen lässt, das sich für alles einstellt, was nicht die Adelsdynastien betraf. Dies ist kein Jahrhundert, um zu verweilen: Der Bourgeois des 19. Jahrhunderts konnte sich den Luxus gönnen, mit einem Feuilleton zu entspannen, aber das Publikum des jetzigen hat kaum ein paar Stunden, um durch das Fernsehprogramm zu zappen. Wir leben im „Zeitalter des Herzasens“, wie es Martínez

**Den Lauf der Zeit in einen Gegenstrom zu verwandeln und sich am Ende im Auge des Sturmes auszuruhen, ist eine Aufgabe, die nur ein Orpheus wagen kann. Ihm wurde das Tor zur Welt der Toten durch Melodien, die die vollendeten Schlösser entriegelten, geöffnet.**

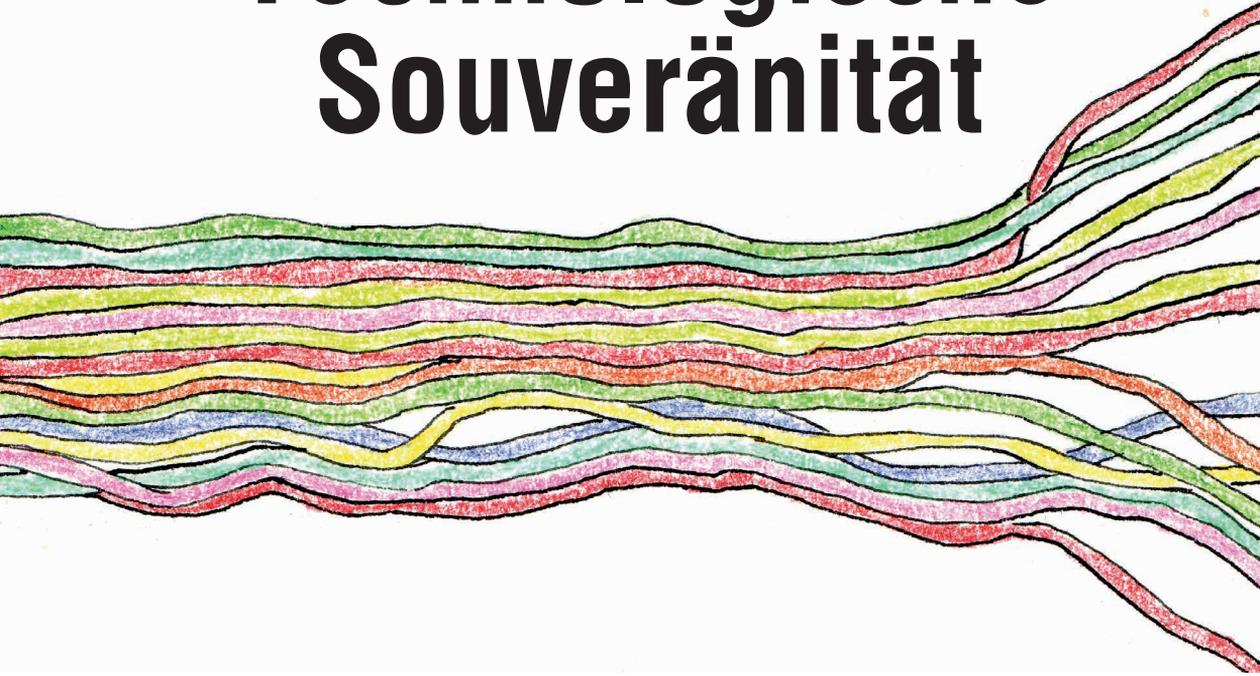
Estrada sarkastisch beschrieben hat. Den Lauf der Zeit in einen Gegenstrom zu verwandeln und sich am Ende im Auge des Sturmes auszuruhen, ist eine Aufgabe, die nur ein Orpheus wagen kann. Ihm wurde das Tor zur Welt der Toten durch Melodien, die die vollendeten Schlösser entriegelten, geöffnet. Wir können uns nur von den geisterhaften Mündungsfeuern leiten lassen, die in den alten Büchern erschallen: Mit dem Tode ringende Atemzüge zwischen linguistischen Lumpen. Jede andere Spur hat sich bereits in den Elementen aufgelöst. Aber wenn diese in der Lage wären, eine Sprache zu artikulieren, so könnten sie uns die Erinnerung zurückgeben, die von allem, was in ihrem „Körper“ zirkuliert, bewahrt wird (zum Beispiel all die Ruder, die zu allen Zeiten das Wasser zerteilten oder alle Hufeisen, die die Erde berührten und so fort). Zu ihrer Zeit würde die Luft dann die Gesamtheit der Stimmen wiedergeben, die aus den Mündern all der Menschen, die seit Beginn der Zeit existiert haben, erschallen. In Wirklichkeit sind es Millionen Worte, die jede Minute gesagt werden. Aber keines wäre verloren, nicht einmal die Worte der Stummen. Sie alle blieben verzeichnet in der atmosphärischen Transparenz, deren Verhältnis mit dem menschlichen Vermögen zu hören noch zu erforschen sein wird: Das wäre, als würden die Hände von Kindern flüchtige Graffiti kritzeln oder nervöse Herzen in Gläsern vom eigenen Atem getrübt. Wenn sich dieses mündliche Archiv in unsere Sprache übersetzen ließe, dann würden alle gesagten Dinge in einem einzigen Augenblick wiederkehren und eine große Rune oder eine Gesamterinnerung der Geschichte bilden. Im Wind treiben die Worte wie Samen von Zeitalter zu Zeitalter und jedes Ohr kann ernten, was in anderen Zeitaltern Sturm war. Der Wind ist ein so guter Träger der Erinnerungen, weil das Gesagte ebenso notwendig wie unfreiwillig war. Oder sei es, weil wir uns manchmal den Toten näher fühlen als den Lebenden. Von all den gesagten Dingen kann ich es weder, noch will ich es lassen, jenen von Ben, einem alten Ludditen, zu folgen. Fünfzig Jahre nach den Vorfällen sagte er zu einigen Historikern aus der Grafschaft Derby: „Es verbittert mich so, dass die Nachbarn von heute, die Dinge missdeuten, die wir – die Ludditen – gemacht haben.“ Aber wie könnte jemand inmitten all der Euphorie des Fortschritts den Wahrheiten der Ludditen Gehör schenken? Es gab und es gibt noch immer kein Gehör für die Prophezeiungen der Geschlagenen. Die Klage Bens war das letzte Wort der Ludditenbewegung, die ihrerseits 1813 mit den Klagen der Erhängten endete. Und vielleicht habe ich all dies nur geschrieben, um Ben besser zu hören. Ich klammere mich an sein Fädchen von Stimme, wie es ein jeder täte, der dieses Labyrinth durchstreift.

---

1 Ein Cenote (Spanisch; Mayathan ts'o'noot, in Ortsnamen meist dzonot) ist ein dolinenartiges Kalksteinloch, das durch den Einsturz einer Höhlendecke entstanden und mit Süßwasser gefüllt ist. Die Maya betrachteten sie als Eingänge zur Unterwelt (xibalba) und nutzten sie häufig als religiöse Opferstätten. (Anm. der Ü.)

**Christian Ferrer** ist Essayist und Soziologe mit dem Schwerpunkt auf Technikphilosophie. Er beteiligte sich an den Zeitschriften *Utopia*, *Fahrenheit 450*, *La Caja*, *El Ojo Mocho* und *La Letra A*. Derzeit ist er Teil der Redaktion von *Artefacto. Pensamientos sobre la Técnica* und als Professor für den Studiengang der Kommunikationswissenschaften an der Universität von Buenos Aires tätig. *Die Maschinenstürmer. In memoriam* wurde erstmalig 1997 in *ETCÉTERA* veröffentlicht.

# Technologische Souveränität



## Spideralex

*Aus dem Spanischen von Tatiana Abarzúa*

Das Thema der technologischen Souveränität ging mir seit einem Interview mit Margarita Padilla immer wieder durch den Kopf.<sup>1</sup> Dieses Gespräch war auch der Auslöser für ein Kippen meiner Vorstellung des Technopolitischen sowie von Motivationen und Ambitionen hinter dessen Entwicklung. Der vorliegende Text definiert, was ich als technologische Souveränität verstehe, beschreibt einige Gemeinsamkeiten der Initiativen, die zu ihrer Entwicklung beitragen und befasst sich mit ihrer immer ausschlaggebenderen Bedeutung im aktuellen Kampf

*Illustration von Azul Azul*

gegen die Vermarktung, die weltweite Überwachung und die Trivialisierung der Kommunikationsinfrastruktur.

Ein erster Aspekt der durch die technologischen Souveränität umrissenen Problematik ist der Mangel an frei verfügbaren Technologien. Wie es Margarita Padilla aufzeigt: *„Jene alternativen Projekte, die wir entwickeln, bedürfen eines Aufwandes. An dieser Stelle gibt es also eine Verzögerung und derzeit haben wir keine freien Mittel für die gesamte Menschheit, die telemetrische [die Bereiche Telekommunikation und Informatik verknüpfende]“*<sup>2</sup>

**„Wir verwenden die Werkzeuge des Web 2.0 als wären sie übernatürlich, als würde es sie ewig geben. So ist es jedoch nicht, da sie sich in den Händen von Unternehmen befinden und diese zum Besseren oder Schlechteren, nicht auf ewig bestehen.“**

Geräte verwendet. Wir haben die Souveränität vollständig verloren. Wir verwenden die Werkzeuge des Web 2.0 als wären sie übernatürlich, als würde es sie ewig geben. So ist es jedoch nicht, da sie sich in den Händen von Unternehmen befinden und diese zum Besseren oder Schlechteren, nicht auf ewig bestehen.<sup>3</sup> Und wenn wir uns fragen, wie es dazu kommen konnte, dass wir mit den Werkzeugen, die wir immer öfter und allgegenwärtig nutzen, unsere elektronische Identität und all ihre Relevanz in unserem Alltagsleben mit solcher Leichtigkeit an multinationale Unternehmen, Multimillionäre, kafkaeske Alpträume delegieren, lautet die Antwort: Dies tun wir, „weil wir ihnen keinen Wert beimessen. Im Bereich der Ernährung ist es ähnlich. Hier organisieren sich jedoch Selbstversorger-Gruppen, um ohne Zwischenhändler beliefert zu werden. Warum beziehen Menschen den technischen Support, den sie im Leben brauchen, nicht auch direkt von ihren technologischen Zulieferern – genau so wie ihre Möhren?“

Für die Menschen, deren Aktivismus in der Entwicklung freier Technologien besteht, ist es (oftmals) wichtig, die eigenen Freunde, Familienangehörige, Kollegen und die zugehörigen Kollektive von der Bedeu-

tung freier Alternativen zu überzeugen. Um das zu erreichen, müssen sie Vorgehensweisen austüfeln, die andere einschließen, die pädagogisch und innovativ sind. Der Vergleich zwischen Technologie- und Ernährungssouveränität stellt sich unter anderem in Bezug auf die vorangegangene Frage nach dem Wert davon als nützlich heraus, wer die von uns benötigten Technologien herstellt und unterhält. Das Konzept der Ernährungssouveränität wurde 1996 anlässlich des Welt-ernährungsgipfels der *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (FAO) von der *Vía Campesina*<sup>4</sup> eingeführt. Eine spätere Erklärung<sup>5</sup> definiert Ernährungssouveränität folgendermaßen:

*„Ernährungssouveränität ist das Recht der Völker auf gesunde und kulturell angepasste Nahrung, die nachhaltig und unter Achtung der Umwelt hergestellt wird. Sie ist das Recht auf Schutz vor schädlicher Ernährung. Sie ist das Recht der Bevölkerung, ihre Ernährung und Landwirtschaft selbst zu bestimmen. Ernährungssouveränität stellt die Menschen, die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, ins Zentrum der Nahrungsmittelsysteme und -politik, und nicht die Interessen der Märkte und Unternehmen. Sie verteidigt und berücksichtigt die Interessen kommender Generationen [ ... ] Ernährungssouveränität stellt die lokale Wirtschaft und die lokalen und nationalen Märkte in den Vordergrund. Sie fördert bäuerliche Landwirtschaft, Familienbetriebe sowie den traditionellen Fischfang und die Weidewirtschaft. Erzeugung, Verteilung und Verbrauch der Lebensmittel müssen auf umweltbezogener, sozialer und wirtschaftlicher Nachhaltigkeit beruhen. Ernährungssouveränität bildet und stützt neue soziale Beziehungen, die frei von Unterdrückung und Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, Völkern, ethnischen Gruppen, sozialen Klassen und Generationen sind.“<sup>6</sup>*

Ausgehend von dieser Perspektive ist es leichter, den Begriff der technologischen

**NEU IN DEUTSCHLAND!**  
In den USA bereits von  
Millionen erprobt!

Neue Methode  
für den  
direkten  
Einsatz



Setzen Sie sich  
selbst eine Kugel  
in's Gehirn



Souveränität verständlich zu machen. Fast könnte man diese Erklärung nehmen und „Ernährung“ mit „Technologie“ ersetzen sowie „Landwirte und Bauern“ mit „Entwicklern von Technologien“.

Und sobald die Idee erzählt werden kann, besteht auch die Möglichkeit, dass sie soziale Vorstellungswelten durchdringen und eine radikale und transformierende Wirkung hervorrufen kann.

Weitere Ansatzpunkte für Thesen zur technologischen Souveränität beruhen auf Fragen an uns selbst: Welche Fähigkeiten und wie viel Lust bleiben uns, unsere eigenen Technologien zu träumen? Und: Wieso haben wir vergessen, dass die Zivilgesellschaft bei der Gestaltung einiger der wichtigsten Technologien unserer jüngeren Geschichte eine entscheidende Rolle gespielt hat?

Wir definieren Zivilgesellschaft als Gesamtheit von Bürgerinnen und Kollektiven, deren individuelle und kollektive Aktionen nicht in erster Instanz durch Gewinnstreben motiviert sind, sondern durch den Versuch, Wünsche zu erfüllen und Bedürfnisse zu befriedigen und damit zugleich soziale und politische Transformation zu fördern.

Um den Widrigkeiten sozialer Bewegungen – wie dem Paradox des kollektiven Handelns,<sup>7</sup> ungünstigen politischen Gelegenheiten oder der mangelnden Mobilisierung von Ressourcen – entgegenzuwirken, hat die Zivilgesellschaft stets taktische Anwendungen der Informations- und Kommunikationstechnologien, der Medien und des freien Ausdrucks im Allgemeinen entwickelt.

Zum Beispiel: Die Organisation von Kampagnen, um Kämpfe, Aktionen und Alternativen sichtbar zu machen; das Sammeln finanzieller Mittel und die Entwicklung von Mechanismen, um Freiwillige und Teilnehmer einzubinden (um die soziale Kraft und die Basis zu erweitern); das Dokumentieren von Prozessen, um ein kollektives Gedächtnis zu erzeugen; die Erleichterung des Wissenstransfers beispielsweise durch einen

vereinfachten Zugang aller zu Informationen; die Verbesserung der Verwaltung und der internen Organisation des Kollektivs; die Etablierung von Kanälen der Interaktion, die Förderung von Transparenz und Interaktion mit Institutionen und anderen Akteuren; das Angebot von Dienstleistungen und Lösungen für Endverbraucher. Diese Nutzungsarten und taktischen Entwicklungen von Technologien überlappen sich hin und wieder mit der Dynamik sozialer Innovation und kollektiver Intelligenz. Beispiele dafür sind: Genossenschaften, öffentliche Bibliotheken, Mikrokredite oder alternative Systeme der gemeinsamen Nutzung von Ressourcen.

Durch all diese Ansätze hat sich die Zivilgesellschaft nie auf eine passive Nutzung technologischer Werkzeuge beschränkt, die von anderen entwickelt wurden. Von anderen heißt: Von weißen, reichen, oft soziopathischen Männern wie Bill Gates, Steve Jobs oder Mark Zuckerberg. Vielmehr hat sie an der Gestaltung eigener Werkzeuge mitgewirkt und so ihre technologische Souveränität gefördert: Gemeinschaftliche Radio- und Fernsehsender; der Start des ersten nicht militärischen Satelliten ins All; ein erstes Internetportal für offene und anonyme Veröffentlichungen; die Bereitstellung von Verschlüsselungstechnik; die Entwicklung freier Software und Lizenzen.

Nichtsdestotrotz bildet sich unsere elektronische und soziale Identität auf eine immer eindrucklichere Art und Weise und jedes Mal mehr aus all dem, was wir im digitalen Universum machen – sei es mit einem Mobiltelefon oder einer Karte. Diese Unmenge an Daten bildet unseren sozialen Graphen: Seine Analyse verrät nahezu alles über uns und die Menschen, mit denen wir interagieren. Und trotzdem weiß niemand, was uns noch fehlt, um zu begreifen, wie wichtig es ist, auf Anbieter von freien Technologien zu bauen. Brauchen wir eine technologische Hekatombe<sup>8</sup>, wie das Stilllegen von Google und all seiner Dienstleistungen? Wir wissen,

dass Microsoft, Yahoo, Google, Facebook, YouTube, AOL, Skype und Apple gemeinsame Sache mit der Nationalen Sicherheitsbehörde der USA machen, um uns auszuspionieren – zum Beispiel im Rahmen des Programms PRISM. Doch reicht dieses Wissen aus, um Gewohnheiten zu ändern?

Um diesen Dynamiken entgegenzuwirken, benötigen wir eine Vielzahl an Initiativen, Unternehmen, Kooperativen und informellen Kollektiven, die uns mit den freien Technologien versorgen, die uns fehlen. Technologien, deren Gestaltung uns Freiheit garantiert und die nicht geeignet sind, unsere Vereinzelung oder Unfreiheit zu fördern. Technologien, die unsere Rechte in Bezug auf freien Ausdruck, Zusammenarbeit, Privatsphäre und Anonymität sicherstellen. Wenn wir möchten, dass Technologien diese Garantien erfüllen, dann müssen wir sie selbst erschaffen sowie bereits bestehenden Lösungen die entsprechende Bedeutung zumessen und somit zu ihrer Entwicklung beitragen. Das hacktivistische Kollektiv *Autistici/Inventati* formulierte es so: „*Freiheiten und Rechte? Dafür musst Du bluten, auch im Internet.*“<sup>9</sup>

## 404 not found - Entschuldigen Sie die Störung, wir erschaffen Welten!

Bei der technologischen Souveränität geht es um Werkzeuge, die von der und für die Zivilgesellschaft entwickelt wurden. Mit ihnen versuchen Initiativen Alternativen zu den kommerziellen und militärischen Technologien zu schaffen. Ihre Aktivitäten zeigen, dass sie sich an die Imperative soziale Verantwortung, Transparenz und Dialog (Interaktivität) halten, was wiederum das Vertrauen in sie stärkt. Ihre Ansätze basieren auf Software, Hardware oder freien Lizenzen – weil sie diese nutzen oder entwickeln (häufig

überschneiden sich beide Dynamiken) – doch ihr Einsatz geht über diesen Beitrag hinaus. Anders gesagt: Nicht jeder, der Teil einer freien oder offenen digitalen Kultur ist, qualifiziert sich automatisch, Teil des Feldes der technologischen Souveränität zu sein.

Mit einem kritischen Technologie-Ansatz studieren diese Initiativen auch, wie wir mit anderen Menschen in Beziehung treten, interagieren und technische Angebote konsumieren. Sie versuchen zu verstehen, wie menschlich sich den ökologischen und sozialen Kosten der Produktionszentren stellen kann und sie versuchen auch, die programmierte Obsoleszenz zu demontieren,<sup>10</sup> indem sie die Lebensdauer und Effizienz jedweder Technologien, Produkte oder Dienstleistungen soweit wie möglich verlängern. In gewissem Sinne geht es darum, dem **technologischen Fetischismus** entgegenzutreten, den das Kollektiv *Wu Ming* als Diskurse und Praktiken beschreibt:

*„wo täglich nur die im Netz wirkenden Befreiungspraktiken betont und als Regel beschrieben und die Praktiken der Unterordnung implizit lediglich als Ausnahmen beanstandet werden: Praktiken, wie die Ausbeutung und die unzureichende Bezahlung intellektueller Arbeit; wie die Verwendung des Netzes zur Überwachung und zum Einsperren von Menschen; wie seine Nutzung zur Auferlegung neuer Idole und Fetische, um neuen Konformismen Vorschub zu leisten, und zur Verbreitung der vorherrschenden Ideologie; und wie sein Gebrauch als Handelsplatz des Finanzkapitalismus, der uns zerstört. Vielleicht sitzen wir so oder so in der Scheiße, aber zumindest werden wir nicht beschissen und sind dabei auch noch froh. Das Unrecht geht weiter, doch wenigstens nicht die Beleidigung, die es bedeutet, zu glauben, wir seien in Bereichen frei, in denen wir ausgebeutet werden.“*<sup>11</sup>

Diese Kritik am technologischen Fetischismus wurde auch von Kollektiven wie *Ippolita*<sup>12</sup>, *Planète Laboratoire*<sup>13</sup>, *Bureau d'études*<sup>14</sup>, *Tiqqun*,<sup>15</sup> sowie von Hacktivist-Kollektiven

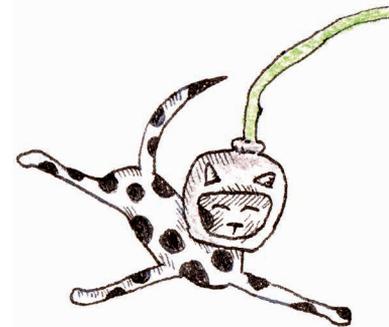
betont, die an der Verwendung freier Werkzeuge festhalten. Sie alle beteiligen sich am Bestreben, die von der Kybernetik geerbten Ontologien und Paradigmen zu überdenken, und dabei hervorzuheben, dass die Kontexte, Motive und die für die Entwicklung der Technologien verwendeten Mittel von Bedeutung sind und deren soziale, wirtschaftliche und politische Auswirkungen bestimmen. Selbst wenn der kausale Zusammenhang mitunter schwer darzulegen ist, ist es wichtig zu verstehen, dass keine neutralen Technologien existieren. Sie alle sind Absichtserklärungen und zeitigen mannigfaltige Folgen. Wie viele und welche wir wählen, erleiden oder ablehnen wollen, bleibt weiterhin eine Entscheidung unter unserer Verantwortung als kommunikative Wesen.

Die technologische Souveränität zu denken, bedeutet auch zu untersuchen, welche verschiedenen Technologien innerhalb sozialer Prozesse genutzt werden und wie diese die Autonomie fördern. Seien es Technologien des Alltags mit ihren Lösungen für tagtägliche Probleme oder komplexere Dispositive, die Gestaltung und Wartung benötigen, um ihre Ziele zu erfüllen. Seien es Technologien mit mehreren Funktionen, Technologien aus dem digitalen Universum oder Technologien des Geschlechts<sup>16</sup> und der Subjektivität<sup>17</sup>. Wir können Technologien über Aspekte wie ihren Netzwert definieren

oder sie darauf reduzieren, wie viel Engagement und Aufmerksamkeit sie benötigen, um weiter zu funktionieren. Jede Einzelne von uns ist Expertin ihrer eigenen Beziehung zu den Technologien. Deshalb können wir uns alle daran probieren, diese Beziehung zu analysieren, um sie neu zu erfinden.

Wir glauben, dass eine besser verteilte kollektive Anstrengung hin zu einer technologischen Souveränität schon im Begriff ist, ihr transformatives, revolutionäres Vermögen zu erweisen. Wie es um die Wiederaneignung und Konstruktion neuer Vorstellungswelten für die Zukunft steht, notierte die *Organisation Autonomer Astronauten*: „Die Gemeinschaften der Schwerelosigkeit sind in Reichweite, nur die Trägheit der Gesellschaft verhindert, dass sie gebildet werden. Doch ihre Basis ist schon geschaffen und wir werden den erforderlichen Antrieb entwickeln.“<sup>18</sup>

Die technologische Souveränität repräsentiert diese Gemeinschaften der Schwerelosigkeit, die dem Moment des Abhebens jeden Tag näher kommen.




---

**Alex** ist Soziologin und promovierte Sozialwissenschaftlerin mit dem Fokus auf Informations- und Kommunikationstechnologien für das Gemeinwohl. Sie ist Hacktivistin und in verschiedenen Initiativen für technologische Souveränität und sozialpolitische Transformation engagiert. Sie forscht zur Beziehung zwischen Geschlecht und Kommunikationstechnologien und koordiniert das Projekt *Securing Online and Offline Freedoms for Women: Expression, Privacy and Digital Inclusion* für das *Tactical Technology Collective*.



1 [http://medialab-prado.es/person/margarita\\_paddilla\\_](http://medialab-prado.es/person/margarita_paddilla_)

2 (Anm. d. Ü.)

3 Interview Lelacoders verfügbar (auf Spanisch): <https://vimeo.com/30812111>

4 <http://viacampesina.org/en/>

5 Erklärung von Nyéléni, *Forum for Food Sovereignty*, Mali 2007. (Anm. d. Ü.)

6 [https://es.wikipedia.org/wiki/Soberanía\\_alimentaria](https://es.wikipedia.org/wiki/Soberanía_alimentaria)

7 „In Wirtschaft, Kollektivverhandlungen, Psychologie und Politikwissenschaften werden diejenigen Individuen oder Körperschaften, die mehr als einen gleichberechtigten Anteil einer Ressource konsumieren, oder keinen fairen Beitrag zu den Produktionskosten beisteuern, Trittbrettfahrer genannt. Das Trittbrettfahrer-Problem (aus dem Englischen *free rider problem*) befasst sich mit der Frage nach Strategien zur Vermeidung von Trittbrettfahrern und mit Möglichkeiten, die negativen Effekte zu begrenzen.“ Quelle: [https://es.wikipedia.org/wiki/Problema\\_del\\_polizón](https://es.wikipedia.org/wiki/Problema_del_polizón).

8 Griechisches Tieropfer (Anm. d. Ü.)

9 <http://www.infoaut.org>

10 Wir empfehlen dieses Lernvideo ohne Dialoge

(A tale by Big Lazy Robot VFX Musik und Tongestaltung von Full Basstards) welches beispielsweise den Fetischismus bezogen auf Apple-Produkte aufzeigt: <https://www.youtube.com/watch?v=NCwBkNgPZFQ>

11 <http://www.rebellion.org/noticia.php?id=139132>

12 <http://www.ippolita.net/en>

13 <http://laboratoryplanet.org/>

14 <http://bureaudetudes.org/>

15 <http://tiqqunim.blogspot.com.es>

16 Dies ist eine Fußnote, jedoch keine Kleinigkeit:

„Die Geschichte der Menschheit würde davon profitieren, umgetauft zu werden in „Geschichte der Technologien“, zumal Geschlecht und Gender in ein komplexes technologisches System eingravierte Gebilde sind.“ Beatriz Preciado, *Kontrasexuelles Manifest*

17 Soziale Technologien, wie zum Beispiel die Organisation von Sitzungen, Entscheidungsprotokolle für Konsensverfahren, etc. All dies sind soziale Technologien und damit nicht nur digitale oder analoge soziale Technologien, sondern vielmehr immaterielles Wissen, das von der Geschichte und der Erinnerung der sozialen Bewegungen organisiert wird.

18 Quelle: <http://www.ain23.com>

\*Die übrigen Zitate der Autorin und entsprechende Referenzen befinden sich online. Auf diese Angaben und Links kann auf der Website der *Utopie* zugegriffen werden.

# Gespräche über den Höhepunkt der modernen Zeiten



**Jaime Semprun**

*Aus dem Französischen von Mario Salazar*

KALLE

Apropos, bestellen wir noch zwei Bier?

*So geschah es, aber nicht bevor Ziffel erklärt hatte, dass er in keinsten Weise für die chemischen Vollendungen des Bieres im Allgemeinen verantwortlich war. Kalle antwortete darauf in barschem Ton.*

KALLE

Heutzutage übernimmt niemand mehr die Verantwortung für irgendetwas. Das ist genau das Problem: Man weiß nie, wem man die Schuld geben soll. Ich habe einmal eine Geschichte über eine Händlerin im Mittelalter gelesen, die verdorbene Butter verkauft hatte: Die betrogene Kundschaft protestierte und die Händlerin wurde so lange mit einem Klumpen Butter auf dem Kopf an den Pranger gestellt, bis dieser vollständig geschmolzen war. Wenigstens würde sie nicht noch einmal versuchen, jemanden für dumm zu verkaufen. Aber die modernen Betrüger, einmal davon abgesehen, dass sie schwieriger ausfindig zu machen sind, sind in gewisser Weise schon durch das ungeheure Ausmaß ihrer Betrügereien geschützt: Um eine angemessene Strafe im Verhältnis zu ihren Untaten zu verhängen, müsste man beinahe den gesamten Planeten in Blut und Feuer versinken lassen. Nun gut, der Planet versinkt bereits in Blut und Feuer. Es ist, als hätte der Investor derart hohe Schulden, dass man ihm weiter Geld leihen müsste ...

ZIFFEL

Das Bemerkenswerteste an Ihrer Geschichte ist die unmittelbare Gewissheit aller Käufer, dass die Butter verdorben war. Stellen Sie sich einmal die Anstrengungen vor, die heutzutage erbracht werden müssten, um eine solche Gewissheit zu erlangen: Hunderte, Tausende von Menschen wären mit einer solchen Angelegenheit beschäftigt, *Ad-hoc*-Kommissionen würden eingesetzt, internationale Institutionen würden Spezialisten entsenden und am Ende wüsste man überhaupt nicht mehr, worum es geht. Ob die Butter tatsächlich verdorben war, wer von ihr aß, ob es diese Butter überhaupt jemals gegeben hatte ...

KALLE

Soll heißen: All die Bemühungen, die aufgebracht werden, um *keine* Gewissheit zu erlangen.

ZIFFEL

Ganz genau. Anders gesagt, die zu untersuchenden Sachverhalte entstammen dermaßen komplexen Vorgängen und involvieren derartig viele Menschen und unterschiedliche Spezialisten, dass praktisch ein beinahe universelles Wissen vonnöten wäre, um sie verstehen zu können. Was uns zur Sinnlosigkeit des Denkens zurückführt. Sie erinnern sich vielleicht an die Abhandlungen, aus denen ich Ihnen vor einer Weile einige Abschnitte vorgelesen habe?

KALLE

Nicht besonders gut.

ZIFFEL

Darin stellte ich fest, dass unser Leben aufgrund der Abhängigkeit von einer immer komplizierteren Wirtschaft dermaßen komplex geworden ist, dass sich nicht einmal die klügsten Köpfe in der Lage sähen, auch nur die zurückhaltendsten Voraussagen zu machen. Das Einzige, was man sagen kann, ist, dass sich seitdem nichts verbessert hat. Um die Welt, die von Menschenhand errichtet wurde, zu verstehen, bedürfen wir nicht nur der Intelligenz von Übermensch, sondern wir bedürfen – da die Übermensch weiterhin auf sich warten lassen – der Intelligenz der Maschinen. Das ist zumindest das, was vorerst in Reichweite zu sein scheint.

KALLE

Sie werden jetzt aber nicht das Klagelied über das technologische Zeitalter ohne Seele anstimmen. So wehleidig kenne ich Sie gar nicht ...

ZIFFEL

Sie denken an diese Intellektuellen, die den Niedergang des Denkens beklagen, ohne dabei jemals in den Blick zu nehmen, was das Denken niedergehen lässt. Tatsächlich haben sie nichts auszusetzen an der Gesellschaft, welche sie nährt, dieser Gesellschaft, in der man ein primitives Dasein fristet, in der jedes Denken oberflächlich und unheilvoll bleibt, aber sie bringen keinen Einwand vor, um ihr täglich Brot nicht zu gefährden, auf dass die Nachfrage konstant bleibe und die Produktion ihren Absatz finde. Man muss sie wie ein verdammtes Unternehmen sehen: Das Handwerk der kleinen unabhängigen Produzenten des „Denkens“. Und offensichtlich ist es ein schlechtes Denken, jenes, das die Menschen auffordert, dem täglichen Schmerz der Existenz noch intellektuelle Anstrengungen hinzuzufügen.

KALLE

Hier bin ich vollends einverstanden mit Ihnen. Als ich nach dem Krieg in Frankreich Arbeiter war, wollte man uns um jeden Preis Kultur einflößen und das auch noch zusätzlich zu unserer Arbeitszeit: Vor allem unsere linken „Verteidiger“ waren ganz berauscht von dieser Idee. Ich denke oft zurück an diesen Brecht, von dem Sie mir Gedichte vorgelesen haben. Das war der Lieblingsautor der kulturellen Einrichtungen, der Volkstheater, etc. Wenn ich das richtig verstanden habe, wollte er, dass sich das Theater nicht mehr an dem sogenannten großen Betrug des Gefühls beteiligt, sondern, dass es die Leute befähigt und scharfsinniger werden lässt gegenüber der Welt, wie sie wirklich ist. Auf den ersten Blick war das eine gute Idee. Er sagte, dass das Theater sein Publikum als eine Art Versammlung potenzieller Revolutionäre begreifen solle, die dazu aufgefordert werden, die Welt zu verändern. Man kann jedoch von den Leuten,

die den ganzen Arbeitstag so gut es geht ertragen und sich dieser Welt schlecht oder recht angepasst haben, nicht erwarten, dass sie sich am Nachmittag mal eben wie eine revolutionäre Vollversammlung verhalten.

ZIFFEL

Dennoch gab es Zeiten, in denen die Arbeiter nach ihrem Arbeitstag noch die Kraft hatten, ihre Probleme zu diskutieren und sich zu organisieren, um diese zu lösen.

KALLE

Ja, aber sicher nicht, indem sie ins Theater gingen. Wenn die Unterdrückten aufbegehren, haben sie Besseres zu tun; und wenn sie nicht aufbegehren, darf es nicht überraschen, dass sie bei all dem, was sie aushalten müssen, die Seifenoper dem „Epischen Theater“ als Schmerzmittel vorziehen. Und wenn nicht, dann hat das „Epische Theater“ nicht mehr Wert als ein gewöhnlicher Priester.

ZIFFEL

Das ist wie bei den Psychoanalytikern. Zunächst hieß es, die Menschen sollten sich ihrer wirklichen Lage bewusst werden. Doch dann wurde ihnen klar, dass das Bewusstsein, von dem sie sprachen, genau wie die Moral der Priester, die Welt nicht verändern würde. Und weshalb zum Teufel sollte man größeres Bewusstsein erlangen, wenn sich die Wirklichkeit dadurch nicht ändern ließe? Die Psychoanalytiker verstanden sehr schnell, dass man sich eher Ausreden als Heilmittel von ihnen erhoffte. Man sprach nicht mehr davon, die Vergangenheit zu bewältigen, denn im Anschluss daran hätte man sich ernsthaft mit der Gegenwart auseinandersetzen müssen. Und da sich die Vergangenheit nicht so leicht abschütteln lässt, konnten die Deutungsspezialisten ziemlich sicher sein, sich nicht arbeitslos wieder zu finden.

KALLE

Trotzdem war das zunächst einmal eine gute Idee: Dass jeder als sein eigener Geschichtsschreiber und in gewisser Weise in dritter Person lernen würde, mit mehr Achtsamkeit und einem höheren Anspruch zu leben. Aber ich gebe zu, mit derartigen Ideen hätte man sich der Psychoanalytiker sehr schnell entledigen können ...

ZIFFEL

Ganz genau. Und das war auf keinen Fall ihre Absicht. So ist der Zweck der Psychoanalyse der geworden, aus jedem Patienten wiederum einen neuen Psychoanalytiker zu machen, sei es als Beruf oder als Hobby. Das Übel, welches Freud angehen wollte - nämlich Gefangener der eigenen Vergangenheit und so weiter zu sein - wurde durch seine Theorie soweit verbreitet, dass es nunmehr gesellschaftlich schon als Zeichen von Wahrhaftigkeit und Klarheit gilt, wenn man die eigenen Makel zur Schau stellt.

KALLE

„Die Krankheit unserer Zeit ist die Diagnose.“ Aber wenn Sie sagen, dass es keinerlei Sinn hat, sich um ein bewussteres Denken zu bemühen, weil es nichts an unserer wirklichen Lage ändert, dann übertreiben Sie vielleicht ein bisschen. Würde man nur dann denken, wenn es direkte Auswirkungen auf die Wirklichkeit hätte, würde man nicht sehr oft denken.

ZIFFEL

Was ja vielleicht nicht das Schlechteste wäre. Ich habe mir immer gesagt, dass es völlig ungenau ist, Unverstand mit Ideenlosigkeit gleichzusetzen. Obwohl letztere wiederum sehr selten ist, wäre es doch besser, ihr den klinischen Begriff der Idiotie zu reservieren. Was aber den Unverstand betrifft (so kurz auch der Gedanke ist, den man daran verschwendet) wird einem sehr schnell klar, dass dieser in der allgemeinen Tendenz zu einem *Übermaß* an Ideen besteht, zu mehr Ideen jedenfalls als wofür man tatsächlich Verwendung hat. Oder man sieht in Anbetracht des Lebens, wie es sich heutzutage darstellt, gar nicht erst die Notwendigkeit, auch nur die kleinste Idee zu haben – was wir ja gerade schon festgestellt haben. Um unter diesen Bedingungen weiter nachzudenken, muss man ausdrücklich dafür bezahlt werden oder eben dumm sein. Wobei das eine mit dem anderen keinesfalls unvereinbar ist.

KALLE

Es ist mir beinahe peinlich, es zuzugeben: Ihre Ausführungen geben mir Anlass zu denken. Oft hat es mich überrascht zu sehen, wie dumm sich meine Arbeitskollegen oder die Armen im Allgemeinen gaben, sobald sie begannen nachzudenken. Wenn sie ohne nachzudenken sprachen, also mithilfe der Gedanken, die ihnen bei der Bewältigung ihrer tagtäglichen Existenz von Nutzen waren, wurden sie auf einen Schlag sehr vernünftig: Sie sahen in den Chefs, in den Vorarbeitern und der Polizei Feinde aller Art, gegen die jedes Mittel recht war. Sobald sie jedoch versuchten, sich zu Verallgemeinerungen aufzuschwingen und Gedanken über die Gesellschaft als Ganzes und nicht nur ihre eigene Lage hervorzubringen, trugen sie lediglich die schlimmsten konformistischen Plattitüden vor und zeigten sich blöde.

ZIFFEL

Man müsste also sagen, dass sie sich zu Verallgemeinerungen herabließen, statt sich zu ihnen aufzuschwingen.

KALLE

In der Tat. Mir hat einmal einer ausführlich erzählt, was er in der Fabrik und an anderen Orten alles geklaut hat, um darauf zu erklären, dass das Gefängnis für Diebe eine viel zu milde Strafe sei, dass man sie eigentlich alle in Arbeitslager sperren solle, etc. Es kam ihm nicht in den Sinn, irgendeinen Zusammenhang zwischen seinen allgemeinen Ansichten und seinem Verhalten im Besonderen herzustellen.

ZIFFEL

Das kommt häufig vor. Die Wahrheit ist, dass er sich selbst nicht ausreichend wertschätzte, um seine Ansichten auf dem eigenen Verhalten zu gründen, so dass er sie sozusagen aus der Luft griff und unvermeidlich mit dem in Einklang brachte, was er schon gänzlich vorgefertigt und grundsolide vorfand: Die vorherrschende Dummheit. Am Ende war sein Verhalten schlauer als er selbst.

KALLE

Man könnte genauso gut sagen, dass er sich zu sehr wertschätzte, weil er aus seinem Verhalten etwas Außergewöhnliches machte, statt es im Gegenteil als das Gewöhnlichste und vollständig bestimmt durch die gemeinhin erfahrenen Bedingungen zu sehen.

ZIFFEL

Sie haben recht. Aber um mit dem eigenen Denken erst einmal zu beginnen, muss sich die Mehrheit der Menschen zunächst *mehr* Beachtung schenken. Die sogenannten großen Leute sind möglicherweise nur jene, die ihr Denken von ihrem Verhalten ableiten und darin nicht über die Grenzen der eigenen Taten hinausgehen, oder jedenfalls die, die sich in ihrem Denken nicht von den Grenzen freimachen, die ihnen die Wirklichkeit auferlegt: Nur deshalb *klingen* ihre Ideen *gut*. Und wie wir schon festgestellt haben, die Schändlichkeit der sogenannten großen Leute besteht darin, dass es zu wenige von ihnen gibt. Mir wurde einmal eine Diskussion von zwei Männern zugetragen, die darüber nachdachten, was man unter vergleichbaren Umständen bei der Russischen Revolution hätte anders machen können. Einer der beiden schlussfolgerte: „Das nächste Mal sollte man Kronstadt vermeiden.“ Woraufhin sein Gegenüber antwortete: „Nein, das nächste Mal sollte man Lenin vermeiden.“ In der Tat, wenn es eine ausreichende Anzahl an Menschen gäbe, die den strategischen Genius eines Lenin besäßen, gäbe es keinen Lenin und somit auch keine bolschewistische Partei und auch keine totalitäre Verwaltung.

... Fortsetzung folgt

**Jaime Semprun** (1947-2010) war 1984 Mitbegründer der post-situationistischen Gruppe und Zeitschrift *L'Encyclopédie des Nuisances*, die sich ab 1991 in ein Verlagshaus wandelte. Übersetzer, Essayist und der Polemik zugetan, kritisierte der Sohn des Schriftstellers Jorge Semprún die Entwicklung der modernen Gesellschaft und den technologischen Staat. Mit dem unorthodoxen Stück *Dialogues sur l'achèvement des temps modernes* lässt er Bertolt Brechts Figuren aus den *Flüchtlingsgesprächen* erneut aufeinander treffen und greift so in den Zeiten des aktuellen Exils Mythen, Missverständnisse und Anekdoten der herrschenden Ideologien des 20. Jahrhunderts mit Humor und ohne Zugeständnisse auf. Der vorliegende Text ist ein Auszug aus diesem Stück, das 1993 bei *Éditions de l'Encyclopédie des Nuisances* erschien.

# JENSEITS DER SACKGASSE.

## STRATEGIE UND RICHTUNG: DIE SOZIALEN BEWEGUNGEN UND DIE LINKEN

„Solange, wie es keine weitverbreitete Übereinstimmung zur Existenz eines besseren Lebens außerhalb des Kapitalismus gibt, wird es keine Bewegung geben, mit der wir ihm erfolgreich entkommen.“

### Michael Albert

#### Interview von Júlio do Carmo Gomes

*Aus dem Englischen von Miriam Hutter und Susan Träger*

Die politischen und sozialen Fragen, die Michael Albert aufwirft, erweisen sich ebenso sehr, wie die von ihm formulierten Antworten als hilfreich, um eine Reihe von Stillstandsmomenten der Linken zu überwinden und die konkrete Vorstellung von Veränderung wieder herzustellen.

Der nordamerikanische Aktivist und Theoretiker ist in den letzten Jahrzehnten nicht müde geworden, die Linke und die sozialen Bewegungen in ihrem eigenen Vorgehen verstehen zu wollen (sei es durch die Publikation zahlreicher Bücher oder durch seine alltäglichen Aktivitäten im Informationsbereich bei *ZCommunications*). Ausgehend von dieser Auseinandersetzung rät er der Linken und den Aktivistenkreisen, ein großes Maß an Selbstreflexion und ein Bewusstsein für die Grenzen und Potenziale der Dogmen und Tugenden der eigenen Vorstellungswelten zu entwickeln.

Im Interview mit Júlio do Carmo Gomes spricht Michael Albert über Syriza, über die Rolle der Graswurzelbewegungen, die Bürokratisierung der Kämpfe, den verbreiteten Zynismus, das Klassenverständnis unter den Linken, die partizipatorische Ökonomie und die Dringlichkeit einer sozialen Vision – immer unter dem Gesichtspunkt der Notwendigkeit einer tiefgründigen und haltbaren sozialen Veränderung.

**Auf den öffentlichen Plätzen in Griechenland war es relativ ruhig, als die linke Partei Syriza an die Macht gekommen ist. Was hältst Du von diesem scheinbaren Rückzug der griechischen Graswurzelbewegungen?**

Die Menschen müssen neue Kraft tanken und wollen vernünftigerweise zunächst abwarten, wie groß der Einfluss von Syriza sein wird. Es wäre aber desaströs, wenn sich diese bewusste Pause zu einer „Lass-die-Regierung-mal-machen-und-das-Beste-hoffen“-Mentalität entwickeln würde. Während Syriza sich ihren Platz erkämpft, sollten die

Bestrebungen der Basis aus meiner Sicht auf zwei Ebenen intensiv fortgesetzt werden. Erstens sollten nonelitäre Kreise, die Syriza bisher ablehnen, angesprochen werden, um hier neue Unterstützung zu gewinnen. Und zweitens sollte man mit den Wählerschaften Syrizas kooperieren, um gemeinsam Ziele für den anstehenden Kampf zu erarbeiten.

### **Meinst Du mit gemeinsamen Zielen, dass die sozialen Bewegungen Syriza zwingen sollten, einen antikapitalistischen Ansatz zu übernehmen?**

Es wäre wertlos für Syriza, perfekte Grundsätze zu verfolgen, aber kaum Unterstützer zu haben, ganz unabhängig davon, woher diese Grundsätze kämen. Ebenso wertlos wäre es, jede Menge Unterstützung für ein defizitäres Programm zu haben. Beide Arten von Gruppen – tolle Ansätze, aber keine Unterstützung; miserable Ansätze und viel Unterstützung – gibt es überall. Es ist daher notwendig, dass Syriza ihren Einfluss und ihre Anhängerschaft ausbaut und gleichzeitig ihre Ansichten stetig weiter entwickelt und verbessert.

Deine Frage impliziert, glaube ich, dass die sozialen Bewegungen die besseren Ansichten vertreten – das kann gut sein, aber ich weiß es nicht. Es kann genauso gut sein, dass die Mitglieder von Syriza, sogar die hochrangigen Vertreter ebenso antikapitalistisch eingestellt sind, aber in einem ganz anderen Kontext agieren als die Demonstranten auf der Straße oder beim Häuserkampf. Unabhängig davon, was stimmt, sollte Syriza nicht nur um mehr Raum taktieren und ein kurzfristiges Programm verfolgen, sondern alle gesellschaftlichen Gruppen mit einem potenziellen Interesse an ernsthaften Veränderungen ansprechen. Wenn man sich denen zuwendet, die einen im Moment als Feind betrachten, so ist es die Aufgabe, sie ernst zu nehmen und gut mit ihnen zu kommunizieren, zuzuhören und Angebote zu machen, in der Hoffnung, die Feindseligkeit zu überwinden oder sogar neue Verbündete zu finden. Und ich spreche natürlich nicht über reiche Gegner. Ich spreche davon, sich mit der arbeitenden Bevölkerung oder anderen entrechteten Bürgern zu verbünden, die Syriza abgeneigt oder sogar feindselig gegenüberstehen und vielleicht sogar nach ganz rechts driften. Nichts ist damit gewonnen, diese Menschen zu ignorieren oder als lächerlich abzutun. Es geht darum, sich ihnen zuzuwenden und sich mit ihnen zu verbinden.

### **Jede Abweichung vom vollkommenen Sieg als totale Niederlage zu sehen, führt zu einer Untergrabung der Möglichkeiten.**

Darüber hinaus gibt es sehr viele Griechen, prozentual gesehen vielleicht mehr als in jedem anderen europäischen Staat, die sich gegen die Sparpolitik und gegen die machthabenden Autoritäten wenden – und diese unterstützen in der Regel Syriza. Statt auf die überwiegend passive Unterstützung dieser Gruppe zu setzen, gilt es, sie auf dem Weg zu einem transformierten Griechenland gleichberechtigt einzubinden – sie einzubinden in die Entwicklung einer Vision der fundamentalen Veränderung, die kollektiv und öffentlich diskutiert wird und nicht nur am Abendbrottisch. Falls dies geschieht, woher wird dann die Substanz dieser neuen geteilten Vision kommen? Aus dem Inneren von Syriza? Aus den sozialen Bewegungen? Von bisher weniger engagierten und involvierten Bürgern? Ich weiß es nicht. Ich nehme an, es wäre eine Mischung aus allen. Aber ich bin ziemlich sicher, dass wir es nur dann erfahren, wenn wir uns darum bemühen.

## **Kam es nach dem Abebben der Antiglobalisierungsbewegung, dem Ende der Antikriegsbewegung und der Institutionalisierung des antiliberalen Widerstandes in Lateinamerika zu einem Stillstand der sozialen Bewegungen?**

Die Antiglobalisierungsbewegung hat das Bewusstsein geschärft und schuf den Nährboden für Occupy und darauf folgende Bewegungen. Mit ihr wuchsen viele der späteren Teilnehmer auf, sie entfachte viele der jetzt zirkulierenden Ideen und Stimmungen und brachte zahlreiche Taktiken voran.

Die jüngsten Antikriegsbewegungen haben keine Kriege beendet, aber wenn wir uns fragen, ob diese Kriege bis zum heute möglichen Grad an Zerstörung geführt wurden, haben sie viel erreicht. Ohne 15M wäre Podemos beispielsweise ebensowenig möglich gewesen, wie die lokalen Basisbewegungen im Wohnungskampf. Das Gleiche gilt für Griechenland und die Rolle von Syriza dort.

Und schließlich, was heißt denn „Institutionalisierung des Widerstandes“ in Lateinamerika eigentlich? Ich vermute, es ist gemeint, dass die Energie der Opposition in bürokratischen oder autoritären Strukturen versumpft, die die sozialen Kräfte untergraben und Dynamiken der Unterdrückung etablieren. Das muss aber nicht der Fall sein.

Wenn es so kommt, liegt der Grund für dieses Versumpfen in bürokratischen oder autoritären Dynamiken, nicht im Aufbau von Institutionen an sich, sondern im Aufbau unzulänglicher Institutionen. Daher müssen wir darauf achten, dass unsere Bemühungen nicht knöchern werden, statt dazu überzugehen, Institutionen als solche zu verdammen.

Wenn Bewegungen erste Veränderungen in einer Gesellschaft anstoßen, sagen wir in Venezuela, Bolivien, Spanien oder Griechenland, dann tun sie dies inmitten einer Unmenge an historischen Altlasten im Staatsbetrieb, der Wirtschaft und der Kultur. Es wäre völlig realitätsfern, zu denken, dass diese Bewegungen schlagartig ideale Ergebnisse hervorbringen können. Und jede Abweichung vom vollkommenen Sieg als totale Niederlage zu sehen, führt zu einer Untergrabung der Möglichkeiten.

Ein besserer Maßstab ist, ob eine Bewegung das Leben der Menschen verbessert und so effektiv, wie es die gegebenen Umstände erlauben, die Bedingungen für weitere Verbesserungen schafft.

Verbessert die venezolanische Regierung, die bolivianische Regierung oder die neue Regierung unter Syriza die Bedingungen für die Wählerkreise, die es verdienen? Gewinnen sie an Boden und befördern sie ein neues Ausmaß von Volksbeteiligung, um weitere Veränderungen zu ermöglichen? Arbeiten sie konsistent und konsequent an einer neuen Gesellschaft, statt in die Akzeptanz derjenigen zurückzufallen, die wir derzeit erdulden? Tun sie alles, was unter den aktuellen Umständen möglich ist? Dies sind faire Maßstäbe, die man ansetzen kann.

**Glücklicherweise gibt es Basisbewegungen in Spanien und Brasilien, die danach streben, neue Institutionen zu schaffen (Wohnungsmarkt, Bildung, Konsum) und ihren sozialen Einfluss so weit wie möglich zu vergrößern. Dabei gibt es allerdings ein verbreitetes Problem: Kooptation. Ich bin auch der Meinung, dass es besser ist, Syriza und Podemos in der Regierung zu haben als die etablierten herrschenden Parteien. Aber glaubst Du – angesichts des Wissens darum, dass autokratische Institutionen**

**menschliche Beziehungen untergraben und Fortschritte gegen die Kommerzialisierung diverser Lebensbereiche blockieren – dass soziale Bewegungen, die nicht-hierarchische und nicht-kapitalistische Ziele verfolgen, sich um diese Ziele zu erreichen, an politischen Prozessen beteiligen sollten, die eine Selbstverwaltung oder Bestrebungen danach ausschließen und verhindern?**

Wir stimmen wohl alle darin überein, dass wir besser das tun sollten, was funktioniert und weniger Gefahr läuft, unter die Räder zu geraten oder vereinnahmt zu werden. Doch welche realen Möglichkeiten hat eine Bewegung? Solange es keine besseren Optionen gibt, halte ich nichts davon, Ansätze, die Risiken bergen oder gar Schwächen haben, zu verwerfen.

**Natürlich wird revolutionäres Denken durch den Kampf im großen Rahmen gestärkt, aber was es absolut braucht, ist das unablässige Engagement dafür, neue Institutionen zu errichten.**

Wir wollen eine neue Form von Regierung, die nach Möglichkeiten der Selbstverwaltung strebt und diese fördert, die Kapitalismus, Rassismus und dergleichen ablehnt. Das ist klar, aber das werden wir nicht über Nacht erreichen. Wenn wir die Beziehungen zu einer existierenden Regierung oder sogar das Ausüben von Ämtern innerhalb dieser Regierung auf eine unserer Agenda zuträgliche Art gestalten können und es keinen besseren Weg gibt, dann ist das gut. Es ist nicht unmöglich, existierende Strukturen zu nutzen und gleichzeitig zu verändern.

Im Fall von Syriza und ihren Mitgliedern heißt dies: Es ist sicher nicht ideal, in föderale Ämter einzuziehen, in denen sie ihren Platz mit Akteuren teilen, die keines ihrer Ziele unterstützen, in denen sie sich den in die Strukturen eingebauten repressiven Gesetzen unterwerfen müssen und in denen sie Zuschauer von rauem, mitunter scheußlichem Verhalten werden – zum Beispiel im unveränderten Strafsystem. Aber es könnte besser sein, als alle anderen tatsächlich verfügbaren Optionen. Und das bedeutet weder, dass sie innerhalb dieser beschränkten Möglichkeiten nicht scheitern könnten, noch bedeutet es, dass sie scheitern müssen. Was, wenn die Amtsträger Syrizas in der Regierung ihre Position immer besser nutzen können, um die Bewegungen, von denen Du sprichst, zu schützen und ihnen Ressourcen zur Verfügung zu stellen? Was, wenn sie es schaffen, einige der alten Strukturen so umzuformen, dass sie mit neuen Zielsetzungen einhergehen? Und sogar richtig schwere Strukturen mit riesigen Bürokratien und verwerflichen Altlasten – wie zum Beispiel die Polizei oder das Gefängnisssystem – verändern? Es stimmt weiterhin, dass die Amtsträger – wenn all das eintritt, und das ist jede Menge – im Zuge des Prozesses bürokratisch, autoritär oder einfach langweilig werden und den Bezug zur Bewegung verlieren könnten.

Doch solange es keinen geeigneteren Weg gibt, ist es immer noch die bessere Lösung, bestehende Optionen auszuspielen und den konformistischen Kräften Widerstand zu leisten, als gar nichts zu tun.

**Aber haben wir es dennoch mit einem Stillstand zu tun? Ist die politische Intervention, die nach echter sozialer Veränderung strebt, blockiert, wie viele meinen? Wie können wir revolutionär denken, wenn es keine Widerstandskämpfe gibt?**

Bemühungen nach echter sozialer Veränderung werden immer an Grenzen stoßen, solange die Gesellschaft organisiert ist, um den Reichtum und die Macht einiger weniger zu vergrößern, anstatt soziale Innovation zu begünstigen. Deshalb müssen wir kämpfen. Die Frage ist, wie wir die unvermeidbaren Hürden überwinden. Du verlierst, du verlierst, du verlierst, du gewinnst. Rückschläge können den Widerstand manchmal bremsen und ganz selten auch auslöschen. In diesem Moment organisieren sich die Menschen überall und nur weil es nicht so sichtbar und im gleichen Ausmaß wie zu anderen Zeiten der neueren Geschichte geschieht, heißt das nicht, dass es nicht geschieht.

Natürlich wird revolutionäres Denken durch den Kampf im großen Rahmen gestärkt, aber was es absolut braucht, ist das unablässige Engagement dafür, neue Institutionen zu errichten.

Man kann sich am Widerstand der Masse beteiligen, ohne revolutionär zu sein. Andersherum kann man aber auch in einer Zelle eingesperrt und abgeschottet sein, ohne eine Bewegung außerhalb, und dennoch revolutionär sein.

**Bei den Aufständen im Juni 2013 in Brasilien war einer der Hauptakteure das Movimento Passe Livre (MPL), eine selbstverwaltete, antikapitalistische Bewegung, die einen Prozess in Gang gesetzt hat, der Millionen von Menschen auf die Straße brachte, mit Protesten in mehr als 140 Städten (einige sagen sogar in mehr als 350). Der Widerstand hatte durchschlagenden politischen Erfolg: Die Fahrpreiserhöhung wurde in dutzenden Städten nicht durchgeführt und Präsidentin Dilma Rousseff war gezwungen, ein Paket politischer und sozialer Reformen zu schnüren.**

Was Du als energischen Aufstand beschreibst, hatte positive Effekte auf das Leben der jeweiligen Gesellschaftsgruppen, war im großen Rahmen gedacht und zu Teilen selbstverwaltet und antikapitalistisch angelegt. Das klingt doch vielversprechend.

**Ja, aber trotz des Massenausmaßes dieses Aufstandes und trotz der Tatsache, dass die MPL bis heute aktiv ist, dass sie die Form von Nachbarschaftsversammlungen angenommen hat und mit den Occupy Bewegungen sowie dem Prekariat in den Vororten vernetzt ist, stimmt es auch, dass es kaum einen Widerstand am Arbeitsplatz gibt. Welche Strategie könnte man verfolgen, um einen Arbeitskampf mit dem gleichen Erfolg wie beim Juni-Aufstand zu generieren?**

An verschiedenen Orten wird es zu verschiedenen Zeiten wahrscheinlich unterschiedliche Auslöser geben. Aber ich vermute, dass die Energie, die einem erfolgreichen Arbeitskampf zugrunde liegt, vor allem von Belangen wie materieller Unzufriedenheit und Fragen der Menschenwürde und des Einflusses geprägt sein wird.

Da bei einer erfolgreichen Arbeiterbewegung faire Gehälter und würdige, die Arbeiter stärkende Arbeitsbedingungen im Mittelpunkt stehen, tun Aktivisten, die die Wünsche der Arbeiterklasse wecken und fördern wollen, gut daran, zu verstehen und zu vermitteln, wie faire Gehälter, würdige Arbeitsbedingungen und angemessene Teilhabemöglichkeiten aussehen könnten.

---

## **Viele Aktivisten sind der Meinung, dass sie diese Antwort bereits geben, indem sie Privateigentum und Lohnarbeit ablehnen. Stimmt Du dem zu?**

Es ist wunderbar, zu sagen, dass die Menschen kein Gehalt bekommen sollen, um damit Eigentum anzuhäufen. Aber das beantwortet nicht die positive Frage danach, was man will.

Einfach nur zu sagen, dass es keine Lohnarbeit geben sollte, würde vielen als sinnlos erscheinen und sagt definitiv nichts darüber aus, welches Einkommen Menschen haben sollten. Welchen Anteil des Sozialprodukts sollte jede Person bekommen? Versuch das mal zu diskutieren und schau, was dabei herauskommt.

Es ist ein großes Thema, aber meine positiv formulierte Antwort darauf würde lauten, dass Menschen für ihre Arbeit Lohn in Abhängigkeit davon bekommen sollten, wie lange sie arbeiten, wie hart sie arbeiten und wie schwierig die Bedingungen sind, unter denen sie arbeiten – immer davon ausgegangen, dass sie sozial relevante Werte schaffen.

Mit einem solchen Standard hätte man keine Einnahmen aufgrund des einfachen Besitzes von Eigentum oder durch die Macht, darüber zu verfügen. Das Einkommen würde noch nicht einmal auf dem absoluten Wert dessen basieren, was man selbst produziert, denn auch dies ist Glück, den Umständen oder bestimmten Werkzeugen statt der Länge und Härte der verrichteten Arbeit geschuldet. Davon abgesehen ist mein Punkt aber dieser: Wenn man sich an einer Kampagne für höheren Mindestlohn beteiligt und diese so umsetzen will, dass man Bewusstsein schafft und Wünsche und Kapazitäten frei werden, die wiederum weitere Verbesserungen bringen, dann ist es unerlässlich, für ein langfristiges Ziel zu stehen. Und dasselbe gilt für Kampagnen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Machtverteilung bei Entscheidungsprozessen. Um bessere kurzfristige Ergebnisse zu erzielen, die auf lange Sicht zu neuen gesellschaftlichen Verhältnissen führen, muss man, meiner Meinung nach, gemeinsame langfristige Ziele entwickeln.

## **Du erwähnst häufig den “apokalyptischen Modus” der Organisation und warnst vor ihm, wenn man langfristig etwas erreichen will?**

Der apokalyptische Modus baut auf den Zorn eines Augenblicks, um für den Moment sehr inspirierende, letztlich aber unmögliche Forderungen à la “Wir wollen die ganze Welt und wir wollen sie jetzt!” zu stellen. Oft verweigert apokalyptische Organisation sogar bewusst das Nachdenken über den sofortigen Sieg hinaus. Sie weigert sich zuzugeben, dass es Zeit braucht, um Bewegungen aufzubauen und dauerhafte Veränderungen zu erreichen.

Bei einem apokalyptischen Ansatz reden wir über jedes Problem als wäre es das letzte. Bis nächsten Donnerstag müssen wir gewinnen oder die Menschheit wird untergehen. Wir rufen “Mach es jetzt, mach es, als hättest du jahrelange Erfahrung als Aktivist und wenn nicht, bist du ein Reaktionär!” Die Differenzierung verschwindet. Und es gibt keine Strategie über den Moment hinaus.

Wir veranstalten eine Demonstration, um irgendeine Versammlung oder Konferenz abubrechen, eine vom IWF oder so. Das Organisieren fokussiert sich nur auf dieses Ereignis. Es geht einzig um die Frage: Haben sich die Türen geöffnet und die Machthaber ihre Konferenz abhalten können oder haben wir sie gestoppt? In der Vorbereitung für den Aufbau der Blockade geht die meiste Energie ins Debattieren über Taktik – unsere und die der Polizei. Was verloren geht, ist, dass Sieg oder Niederlage nicht davon abhängen, ob die Konferenz stattgefunden hat oder nicht. Sondern davon, ob wir es geschafft haben, das Bewusstsein zu

erhöhen, die Organisation zu verbessern und Unterstützung gewonnen zu haben. Mit dieser letzteren Einstellung betont man andere Inhalte, geht auf andere Weise vor und lernt etwas anderes, als wenn man sich nur auf die unmittelbare Konferenz fixiert.

### **Wie können wir die Zersplitterung von Bewegungen verringern? Wie erreichen wir Solidarität, ohne Diversität zu verlieren?**

Der Schlüssel dazu liegt in der Erkenntnis, dass wir Diversität brauchen – nicht nur unter unseren Unterstützern, sondern auch innerhalb der Ansätze und Einstellungen. Es ist notwendig, dass die verschiedenen Teile unserer Bewegungen eng zusammenarbeiten. Wenn wir bei der Planung einer Aktion diese beiden Punkte beherrzigen, ist eine mit Autonomie verknüpfte Solidarität automatisch Teil der Agenda.

Wenn du glaubst, dass es einzig und allein darum geht, eine Konferenz abzubrechen, wirst du beherzt versuchen, genau dies zu erreichen. Wenn du stattdessen glaubst, dass die Konfrontation während der Versammlung wichtig ist – um Informationen zu vermitteln, Bewusstsein zu schaffen, Engagement zu fördern, Selbstvertrauen sowie dauerhafte Verbindungen und neue Organisationsformen aufzubauen – wirst du beherzt versuchen, diese Dinge zu erreichen. In der Praxis macht dies den Unterschied zwischen dem Wunsch nach einem netten Ereignis und dem Wunsch nach einer wunderbaren Gesellschaft aus.

Ein Weg, um Solidarität ohne Einbuße an Diversität zu erreichen, wäre es, die Minderheitenansichten zu schützen und indem man ihnen Raum gibt, sogar zu fördern, statt ihre Positionen bei fehlender Zustimmung einzustampfen.

Unser Ziel muss es sein, eine neue Gesellschaft aufzubauen und nicht unseren eigenen Sichtweisen zu huldigen. Sieg bedeutet nicht, seine Meinung als richtig bestätigt zu bekommen – und dann den Kampf zu verlieren.

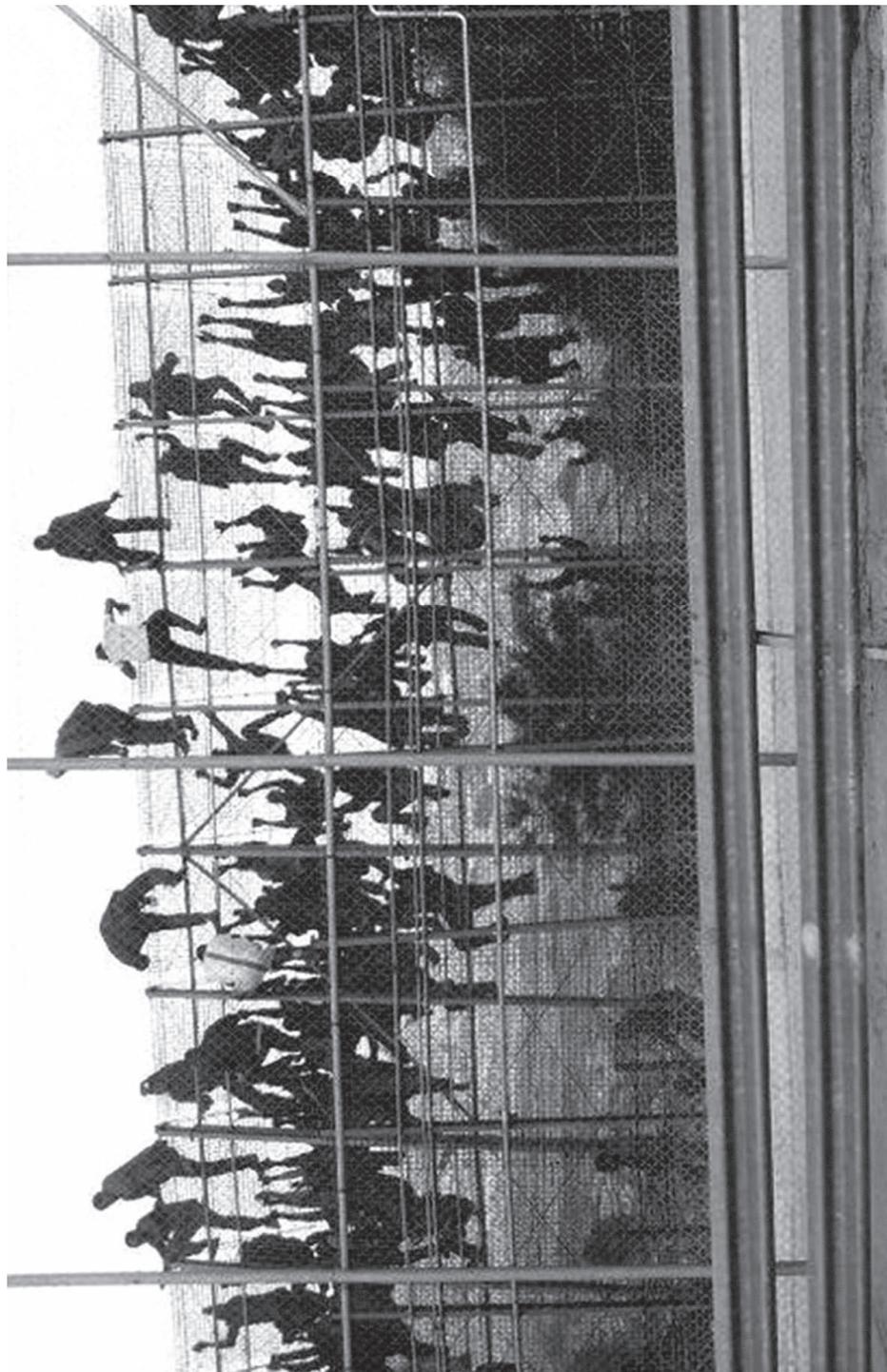
Wir können und sollten nicht nur unterschiedliche Ideen und Prioritäten haben, sondern auch mit den Möglichkeiten experimentieren, funktionierende Ansätze finden und weiterverfolgen, sowie alternative Ansätze am Leben erhalten, falls sich ein scheinbar richtiger Weg als falsch erweist.

### **Glaubst Du, Bewegungen laufen Gefahr, unzulänglich zu sein, wenn sie nicht eine Vision und damit eine Richtung verfolgen?**

Ich denke, ohne Vision ist Unzulänglichkeit kein Risiko, sondern Gewissheit. Die Menschen heutzutage sind schrecklich zynisch, weil sie nicht an Alternativen glauben. Wir können zynische Menschen nicht inspirieren, indem wir ihnen das Unrecht in der Welt aufzeigen – das kennen sie bereits. Wir müssen sie davon überzeugen, dass es Alternativen gibt. Die Menschen wissen, dass Krieg tötet, dass Armut entkräftet und so weiter ... Wir müssen eine Vision anbieten, um Zweifel zu überwinden und zur Beteiligung zu motivieren.

Darüber hinaus sollten wir uns sehr genau überlegen, was die Institutionen ausmacht, die wir anstreben, sonst werden wir nicht in der Lage sein, dem Fundament für eine bessere Zukunft die richtigen Anforderungen, Sprache und Organisationsstrukturen zu Grunde zu legen. Wenn wir nicht verstehen, wo wir ankommen wollen, neigen wir zu falschen oder sogar selbstmörderischen Entscheidungen, die uns nirgendwohin führen oder schlimmer.

WANTED: MEN AND WOMEN FOR A HAZARDOUS JOURNEY. LOW SALARY AND EXTREME COLDNESS. LONG MONTHS OF DARKNESS. POOR PROSPECTS OF RETURNING HOME ALIVE. HONOUR AND RECOGNITION ARE IRRELEVANT. THE GOAL: TO SEARCH AND FIND THE 85 MEN, WHO TOGETHER OWN AS MUCH AS THE WORLD'S POOREST HALF, STAND UP TO THEM AND ASK THEM IF THEY ARE HAPPY.



BORDER OF MEXICO, MARCH 2014, PHOTOGRAPHY: ANONYMOUS

**EL PRESENTIMENT**

N.32

[www.elpresentiment.net](http://www.elpresentiment.net)

27.03.2014

**Während der “Occupy Wall Street” Bewegung sagte Ken Knabb (in einem Interview mit Artikel 11): “Es ist fast irrelevant ob Menschen sagen, sie sind für oder gegen “Kapitalismus” oder “den Staat”; es ist viel wichtiger, dass sie jetzt in einen nicht-hierarchischen und nicht-kapitalistischen Prozess eingebunden sind.” Stimmt Du dem zu und falls ja, warum?**

Ich stimme zu, dass das, was jemand sagt – insbesondere wenn er Worte benutzt, die vage sind und für jeden etwas anderes bedeuten – weniger wichtig ist als seine sichtbaren Entscheidungen und sein Einsatz. Aber was bedeutet es, sich in einem nicht-hierarchischen und nicht-kapitalistischen Prozess zu engagieren? Ist das mit einer rein ablehnenden Haltung oder mit eindeutig zukunftsorientierten Bekenntnissen verbunden?

In den 60er Jahren haben viele junge Leute Kommunen, Ko-Ops, kreative Bauernhöfe oder kollektive Hausgemeinschaften gegründet und Varianten davon gab es seitdem durchgängig bis heute. Eine solche Entscheidung war und ist mit Sicherheit besser begründet als die Jagd nach einer Führungsposition, aber sie hat sich sehr oft allein über eine ablehnende Haltung definiert. Dadurch hat es diese Bewegung nicht geschafft, positive, nach vorn gerichtete Veränderungen anzuregen, die für die ganze Gesellschaft funktionieren könnten. Sie hat sehr häufig ein Inseldasein geführt.

Wichtiger als ihre Haltung dem “Kapitalismus” gegenüber zu äußern ist, dass Menschen für nachhaltige Veränderungen kämpfen, die sich auf nicht-hierarchische und nicht-kapitalistische Zugewinne mit dem Potenzial, die Gesellschaft umzuformen, konzentrieren. Noch besser und wahrscheinlich sogar unentbehrlich ist es, dass diese Zielsetzungen klar benannt werden können und dass sie konzipiert und kommuniziert werden, um den ganz normalen Bürger zu überzeugen. Es ist deutlich besser, klar und überzeugend für etwas Gutes, als laut gegen etwas Negatives zu sein.

**In Deinem Buch “Occupy Strategy” ist eines der Hauptargumente, dass wir vermeiden müssen, unterschiedliche Bewertungen von Taktiken und Strategien als unüberwindbare Unterschiede zwischen Prinzipien zu behandeln. Kannst Du das näher erklären?**

Du beziehst Dich wahrscheinlich auf die Behauptung, dass Taktik und sogar Strategie fast immer kontextabhängig sind. In einem bestimmten Kontext sind sie sinnvoll und funktionieren, in einem anderen nicht. Daher ist es selten sinnvoll, eine bestimmte Taktik auf Teufel komm raus zu verteidigen. Über solche Überzeugungen zu streiten, hat noch weniger Sinn.

**Du erklärst auch überzeugend, warum selbst die engagiertesten Revolutionäre Reformen unterstützen sollten. Auf welchen Argumenten gründet diese Schlussfolgerung?**

Ich lehne Reformismus ab. Ich will die Institutionen, die unsere Gesellschaft definieren, fundamental umgestalten und nicht nur ihre schlimmsten Ausprägungen verbessern. Aber um auf dem Weg dahin fundamentalen Wandel zu erreichen, lehne ich Reformen nicht per se ab. Wer Reformen ablehnt, lehnt auch das Ende eines Krieges, die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien, Fördermaßnahmen und eine kürzere Arbeitswoche ab. Wie kann jemand bei klarem Verstand für Recht und Gleichheit sein, jedoch jene Formen der

Veränderung ablehnen, die das Leben der Menschen verbessern können? Das wäre extrem abgestumpft.

In der Realität haben wir nicht die wundervolle Möglichkeit, eine komplett neue Gesellschaft jetzt sofort und auf einen Schlag zu bekommen. Eher können wir Veränderungen erreichen, die Menschen helfen und uns außerdem Kraft geben, weitere Veränderungen zu ermöglichen.

**Wer Reformen ablehnt, lehnt auch das Ende eines Krieges, die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien, Fördermaßnahmen und eine kürzere Arbeitswoche ab. Wie kann jemand bei klarem Verstand für Recht und Gleichheit sein, jedoch jene Formen der Veränderung ablehnen, die das Leben der Menschen verbessern können?**

Wer Reformen ablehnt, lebt in einer Blase aus Arroganz, Gleichgültigkeit und Ignoranz gegenüber dem sozialen Gefüge. Und trotzdem muss ich zugeben, dass ich diese Grundhaltung verstehen und sogar nachempfinden kann. Ich glaube, wenn Menschen Reformen ablehnen, dann tun sie das, weil sie denken, dass sie sonst zwangsläufig zu Reformisten werden. Sie glauben, sie müssten Reformen ablehnen, um wirklich eine neue Welt zu wollen. Leider ist diese Wahrnehmung falsch.

Wer Reformen befürwortet, kann ein Reformist sein – das ist wahr. Und der Kampf für Reformen kann die eigenen Auffassungen langsam aber sicher zu denen eines Reformisten aufweichen. Aber es ist keine Lösung, Reformen abzulehnen. Es ist keine Lösung, die Beendigung von Kriegen oder steigende Löhne abzulehnen, etc. Die Lösung besteht darin, auf nichtreformistische Weise Reformen anzustreben und umzusetzen und immerwährend die Notwendigkeit zu betonen, über den momentanen Gewinn hinaus einen dauerhaften und fundamentalen Wandel anzustreben.

**In Deinen Büchern und Artikeln sprichst Du viel über Entscheidungsfindung. Der kontroverseste Vorschlag – besonders für Bewegungen, für die Konsensentscheidung in Versammlungen Ehrensache ist – ist wohl die Anregung, den Konsens mitunter als etwas ernsthaft Fehlerhaftes zu verstehen. Wie würdest Du argumentieren, um eine widerwillige Versammlung davon zu überzeugen, ihre nicht-autoritären Strukturen aufzugeben?**

Das würde ich nicht tun. Natürlich gibt es in einer schrecklichen Welt wie heute Zeiten, in denen vereinbarte Pläne nur dann zu den gewünschten Fortschritten führen, wenn sie mit Disziplin und Geheimhaltung ausgeführt werden. Doch ich sehe nicht, warum dies kontrovers sein sollte.

Um es kontrovers zu machen, ich denke nicht, dass der Konsens die Krone des Antiautoritarismus ist. Tatsächlich glaube ich, dass Konsens in vielen Kontexten völlig falsch gedacht wird, auch wenn er in anderen Kontexten sehr gut funktioniert. Mit anderen Worten: Konsens ist eine Taktik, eine Methode. Manchmal ist sie angemessen, manchmal nicht, und ganz bestimmt ist sie nichts, was man als Prinzip vertreten muss. Die Alternative zum Autoritarismus ist für mich die grundlegende Regel, dass bei einer Entscheidung all die Menschen mitzureden haben, die es betrifft – und zwar im Verhältnis zur Auswirkung dieser Entscheidungen auf ihr Leben. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, hat der Einzelne nur unter bestimmten Umständen ein Vetorecht und ebenso hat jede Person eine Stimme oder zählt die Mehrheit bei der Wahl. Dies sind taktische Herangehensweisen. In meinen Augen ist das grundsätzliche Ziel, welches sie je nach Situation erfolgreich oder nicht erfüllen, die Selbstverwaltung.

**Wichtiger als ihre Haltung dem “Kapitalismus” gegenüber zu äußern ist, dass Menschen für nachhaltige Veränderungen kämpfen, die sich auf nicht-hierarchische und nicht-kapitalistische Zugewinne mit dem Potenzial, die Gesellschaft umzuformen, konzentrieren. Noch besser [...] ist es, dass diese Zielsetzungen klar benannt werden können und dass sie konzipiert und kommuniziert werden, um den ganz normalen Bürger zu überzeugen.**

Die zweite Frage geht über die unmittelbare Wahl der Techniken hinaus. Sollten wir Minderheitspositionen überwinden und eliminieren oder sollten wir sie respektieren und ihnen sogar die Möglichkeit bieten, sich auszutesten und weiter zu entwickeln? Ich bin selbstverständlich für die letztere Option. Das ist es, was Diversität in Wirklichkeit bedeutet.

Noch allgemeiner glaube ich – und das erzeugt viele Kontroversen – dass manche Menschen es als Autoritarismus wahrnehmen, wenn nicht jeder das tun kann, was immer er oder sie möchte. Umgekehrt bedeutet Antiautoritarismus für Menschen mit dieser Sichtweise, dass jeder jederzeit – ohne Rücksicht auf die Sichtweisen der anderen – tun können sollte, was immer er oder sie möchte. Eine solche Haltung erscheint mir, ehrlich gesagt, antisozial.

Die sozialen Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten, selbst wenn sie nicht exakt dem entsprechen, was man selbst vorziehen würde, sind nicht zwangsläufig Zumutungen. Tatsächlich können sie ein wesentlicher Teil dessen sein, was einen als anteilnehmendes soziales Wesen ausmacht.

**Was die Diskussion polemischer Fragen angeht, ist die Klassenfrage vielleicht eines der größten Tabus der Linken. Heutzutage hinterfragt selbst die Rechte ihre Vorurteile**

**bei Genderthemen, weshalb also hält die Linke (selbst die ideologisch fortschrittlichere) in ihren Projekten, Zeitungen, Bewegungen an dem Glauben an die Klassen und die unternehmerische Arbeitsteilung<sup>1</sup> fest?**

Weder die Rechte noch die Linke waren in Genderfragen vorurteilsfrei, bis die Frauen und später die Homosexuellen und Trans-Gender-Gruppen ihre Themen sichtbar gemacht haben und um Würde und Einfluss in der Gesellschaft kämpften – ein Kampf, der immer noch andauert. Ein Teil ihrer Anstrengungen fokussierte dabei ganz klar auf gleiche Löhne, aber eine andere Komponente bezog sich auf das Verständnis von gesellschaftlichen Verhältnissen und von Gerechtigkeit.

Um Deine Frage zu beantworten, der erste Aspekt ist, dass, obwohl die meisten Linken das Streben nach Profit verachten und verachten können, nur wenige sich über eine Alternative im Klaren sind. Im Vergleich dazu wissen Menschen, die es verurteilen, dass Frauen, Schwule oder Andere als minderwertig behandelt werden und sich gegen Einschränkungen auf deren Leben aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Präferenzen aussprechen, dass die Alternative darin besteht, alle Menschen gleich zu behandeln. Wenn es aber um das Verhältnis von Arbeit und Besitztum geht, sind sich manche, und darunter selbst Linke, nicht über die Alternative im Klaren, die ohne Eigentum an Produktionsmitteln auskommt.

Ein viel größeres Thema ist meiner Ansicht nach jedoch die Tatsache, dass sich die Gesellschaft nicht nur aus zwei zentralen wichtigen Klassen, also nicht nur aus Besitzern und Arbeitern zusammensetzt. Es gibt eine dritte Klasse: die Klasse der Koordinatoren. Die Besitzer besitzen. Koordinatoren arbeiten für ein Gehalt, das von Besitzern bezahlt wird, aber sie nehmen ökonomische Rollen ein, die ihnen Macht verleihen. Die Arbeiter beziehen ebenfalls ein Gehalt von den Besitzern, aber sie besetzen Rollen, die sie entmachten. Arbeiter erledigen verschiedene Aufgaben. Dasselbe gilt für die Mitglieder der Koordinatoren-Klasse. Die Aufgaben der Arbeiter sind typischerweise Routinearbeiten, die sich wiederholen und auf Anweisungen von oben hin ausgeführt werden. Aus diesem Grund vermitteln die Aufgaben der Arbeiter ihnen wenig Wissen oder Selbstbewusstsein.

Koordinatoren führen Aufgaben aus, die Selbstvertrauen und Informationen mit sich bringen. Sie treffen Entscheidungen. Ihre Arbeit vermittelt ihnen Verbindungen. Sie ermächtigt sie.

Aufgrund dieser Unterschiede der Gegebenheiten bestimmen Koordinatoren, die in entwickelten Ökonomien rund 20 Prozent der Bevölkerung ausmachen, über Arbeiter, deren Anteil etwa 80 Prozent stellt. Koordinatoren überblicken und definieren auch den Alltag der Arbeiter. Sie bestimmen die Tagesordnung, legen Beziehungen fest und geben Anweisungen. Die Arbeiter folgen.

Was hat das also mit der Klassendiskriminierung zu tun, die in den linken Debatten größtenteils außer Acht gelassen wird?

Die Linke integriert normalerweise niemanden in ihre Aktionen, der sich durch Besitz charakterisiert. Das gibt es vermutlich, aber nicht sehr oft. Also ist das Thema der Eigentümerschaft nicht vollkommen tabu. Es anzusprechen, tut niemandem in der Linken weh.

Allerdings schließt die Linke Verhaltensweisen und Strukturen ein, die mit Menschen in Verbindung stehen, die überwältigend ermächtigende Arbeit verrichten und in Folge dessen in großem Maße über Menschen herrschen, die erdrückend entmächtigende Arbeit erledigen. Während es also für die Linke in Ordnung ist, ein Augenmerk auf die Freundlichkeit und

<sup>1</sup> Als *unternehmerische Arbeitsteilung* bezeichnet Michael Albert die in Unternehmen gängige Arbeitsteilung, bei der sich Befugnisse und Tätigkeiten der Einzelnen erheblich unterscheiden und sich eine Art Pyramide der Arbeitsplatzqualitäten bildet. (Anm. d. Redaktion)

Beachtung gegenüber den Menschen zu legen, die Manager, Doktoren, Anwälte, Ingenieure oder Ähnliches sind, gibt es sehr wenig linke Aufmerksamkeit für die Ungerechtigkeit der zu Grunde liegenden sozialen Aufgabenteilung. Die Ungerechtigkeit der unternehmerischen Arbeitsteilung zu fokussieren, würde sich nachteilig auf eine Untergruppe der Linken auswirken und das ist die Untergruppe, die entscheidet, was thematisiert wird und was nicht.

Mit anderen Worten, die institutionell betriebenen Dynamiken zwischen Menschen, die ermächtigende Aufgaben monopolisieren, und jenen, die Routineaufgaben ausführen, stehen kaum überhaupt im linken Fokus. Und wenn sie angesprochen werden, geschieht dies ohne tiefergehendes Verständnis, da eine solche Thematisierung dramatische Auswirkungen auf die Anführer der Linken hätte.

**Mit der rückläufigen Macht der Arbeiterbewegung erscheint es heute häufig so, als ob nichts außerhalb der Reichweite des Kapitalismus liegt. Können wir ohne eine nicht-kapitalistische Basis für unsere Gedanken, ohne eine Vision, die über den Kapitalismus hinausgeht, erfolgreich widerstehen, wenn unser Alltagsleben von neoliberalen Praktiken und dem kapitalistischen Lebensstil verschlungen wird?**

Der Kapitalismus hat seine Logik auch in der Vergangenheit überall in der Gesellschaft ausgebreitet. In einigen Fällen machten das Tatsachen wie Unternehmensstädte sicher schon früher wahr, während andere Aspekte wie etwa Bildung, darin stimme ich zu, erst jetzt einer stetigen Kommerzialisierung ausgesetzt sind.

Ich stimme aber vor allem zu, dass es schwierig für uns war, ist und sein wird, den gesellschaftlichen Ansichten zu entkommen, wenn wir unsere Einsichten aus dem ableiten, was uns ständig und überall umgibt. Wir müssen uns des Existierenden bewusst sein, damit wir nicht unrealistisch sind, aber wir müssen auch das hervorheben, was wir begehren, damit wir die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht rekonstruieren.

**Was das angeht, haben beispielsweise viele der lateinamerikanischen Linken das Gefühl, dass es einerseits eine nouvelle gauche (neue Linke) gibt, die durch Chavez, Lula, Morales, und Correa gebildet wurde und den Kapitalismus saniert hat, und dass es andererseits eine zeitgenössische indigene Revolte und Kommunalisierung gibt. (Diese begann mit der Gründung der Shuar Federation in Äquatorial Amazonas 1964 und gewann mit den Zapatisten der EZLN in Mexiko an Dynamik.) In der urbanen Sphäre zeigte sie sich zum Beispiel in den kooperativen Arbeiterbewegungen (Movimiento Nacional de Fabricas Recuperadas, Los piqueteros und anderen in Argentinien). Sind das unvereinbare Visionen? Welche dieser Perspektiven ist politisch und strategisch wichtiger, wenn es am Ende darum geht, eine neue Welt zu schaffen?**

Besteht ein Gegensatz darin, die Gesellschaft mit Graswurzelaktivismus in Kommunen und an den Arbeitsplätzen oder mit einem Regierungsprogramm zum Besseren zu verändern? Meine Antwort lautet ja und nein.

Ja, weil Veränderung "von oben" und Veränderung "von unten" sich oft aufs Schärfste widersprechen – selbst wenn es auf beiden Seiten ein ernsthaftes Streben nach den gleichen Veränderungen gibt. Dynamiken, die "von unten" kommen, gehen typischerweise, wenn auch nicht immer, damit einher, die Kräfte „unten“ zu stärken und jene von „oben“ zu verringern. Für Dynamiken, die „von oben“ kommen, gilt gewöhnlich das Umgekehrte.

.....

Aber auch wenn die negative “von oben” kommende Dynamik – oftmals sogar durch Kräfte, die nach dem Guten von oben streben – verstärkt wird, muss das nicht der Fall sein. Bewegungen können Kontrolle über verschiedene offizielle Strukturen erlangen und sie nicht nur nutzen, um auf geforderte institutionelle Veränderungen und Druck von unten zu reagieren und darüber hinauszugehen, sondern auch, um den Aktionsspielraum und die verfügbaren Ressourcen zu vergrößern, damit die Macht von unten wächst und die Macht von oben abnimmt.

**Alle, die sich eine Welt der Selbstverwaltung wünschen, sollten darauf eingestellt sein, dass es Gefahren birgt, die Werkzeuge des Meisters zu nutzen, um die Programme des Meisters auszuhebeln. Ein solches Unterfangen sollte immer die Macht des Volkes fördern und die Staats- und Unternehmermacht verringern, selbst wenn letztere genutzt wird, um Gutes zu tun.**

Alle, die sich eine Welt der Selbstverwaltung wünschen, sollten darauf eingestellt sein, dass es Gefahren birgt, die Werkzeuge des Meisters zu nutzen, um die Programme des Meisters auszuhebeln. Ein solches Unterfangen sollte immer die Macht des Volkes fördern und die Staats- und Unternehmermacht verringern, selbst wenn letztere genutzt wird, um Gutes zu tun.

Nach meinem Eindruck sind sich viele der linken Aktivisten nicht nur über die Gefahren bewusst, was angemessen ist, sondern sie halten diese auch für unvermeidbar. Dies verhindert, dass sie beständig daran arbeiten, Gefahren von oben zu verhindern und die tatsächlich erreichten und beeindruckenden Erfolge zu vergrößern.

**Für viele scheint der Kapitalismus mittlerweile eine Art lebendiger Leichnam zu sein. Was bleibt vom Skelett des kapitalistischen Schiffes? Sollte die Gesellschaft um uns herum nur als taktische Ressource gesehen werden (um es abzuwracken oder nach und nach überflüssig zu machen) oder ist die Strategie, das Schiff zu übernehmen und seine komplexen Strukturen für einen Fortschritt zu nutzen, weiterhin sinnvoll?**

Metaphorisch gesehen könnte der Kapitalismus als lebendiger Leichnam bezeichnet werden, weil er so verdammt morbide ist. Aber was von ihm übrig und in Betrieb ist, ist alles, was wir haben.

Der Kapitalismus bestimmt nicht die gesamte Gesellschaft – die sich auch über ein Gemeinwesen, eine Kultur, Verwandtschaftsbeziehungen, etc. definiert – aber die gesamte

Ökonomie. Und das Herz des Kapitalismus ist das Eigentum an Produktionsmitteln in privater Hand sowie die Entlohnung nach Verhandlungsmacht, die Kombination von Markt- und Machtverteilung und eine unternehmerische Arbeitsteilung. All das besteht fort. Der Kapitalismus ist weit davon entfernt, untätig wie ein Leichnam zu bleiben, vielmehr strotzt er vor immenser in vielerlei Hinsicht brutaler und sogar selbstmörderischer Energie.

Ich denke, diese Frage verweist im Grunde auf die vorherige. Können wir innerhalb der vom Kapitalismus vorgegebenen Grenzen navigieren oder wird uns das Navigieren in seinen Gewässern unausweichlich daran ketten, ihn aufrechtzuerhalten?

## **Traurigerweise begünstigen wir das Entstehen von Paranoia tatsächlich sehr oft, indem wir geradezu unablässig über Spionage und Unterdrückung und fast nie über unsere Bestrebungen, Absichten und positive Alternativen sprechen.**

Ich stimme von ganzem Herzen darin überein, dass wir unsere Energie in die Schaffung neuer, für uns operabler Strukturen und Verhältnisse stecken sollten, statt allein mit jenen zu arbeiten, die uns die Vergangenheit vermachte. Aber diese Beobachtung darf in keiner Weise die Einsicht überblenden, dass die Menschen essen, sich um ihre Gesundheit und die Schulbildung kümmern und in Gemeinschaften leben müssen und nicht umhin kommen zu arbeiten und zu konsumieren – und das all dies die Auseinandersetzung mit Institutionen erfordert, die von der Logik der Gegenwart und nicht von der Logik unseres Verlangens nach einer besseren Zukunft geprägt sind.

Wir, die wir die Gesellschaft revolutionieren wollen, haben keine andere Wahl, als dies zu tun, solange wir innerhalb der aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse navigieren, das Leiden unter dem Druck zur Konformität eingeschlossen. Bis wir eine neue Zukunft erreichen, müssen wir einen Großteil unseres Lebens und unserer Organisation innerhalb der Strukturen der Vergangenheit umsetzen. Das ist unvermeidbar. Die Herausforderung liegt darin, dies auf eine Art zu tun, die die Zwänge der Vergangenheit permanent untergräbt und die gewünschten Eigenschaften der von uns beehrten Zukunft fest schreibt.

**Was die Machtfrage angeht, scheint es klar, dass sowohl die Teilnehmer von Protestbewegungen als auch gewöhnliche Menschen (sieh Dir beispielsweise den Anteil von Stimmenthaltungen in Europa an) realisiert haben, dass sich das demokratische Projekt nicht mit dem repräsentativen demokratischen Modell deckt.**

Das stimmt, die Leute sehen, dass die moderne Demokratie unglaublich fehlerhaft ist. Aber was sie dagegen tun, unterscheidet sich, oder? Die Griechen und die Venezolaner haben gewählt. Die amerikanischen Linken nicht so zahlreich und manchmal gar nicht. Aber wenn ich sage, dass es eine Möglichkeit für Wahlen gibt – meine ich damit, dass es den Menschen

möglich ist, eine Wahl zu treffen, indem sie ihre Stimme abgeben. Das impliziert nicht, dass die heutigen Wahlmethoden optimal oder auch nur im entferntesten wünschenswert sind.

**Was die Wirtschaft angeht, scheint die allgemeine Verwirrung noch größer zu sein. Es scheint für gewöhnliche Bürger und sogar für einen Großteil der Aktivisten weiterhin nahezu unmöglich, über die Allgemeinplätze hinauszuschauen, die besagen, dass eine Wirtschaft ohne Kapitalismus Fiktion sei. Denkst Du auch, dass die Menschen die Lüge der Demokratie in der Regel durchschaut haben, aber weiterhin an dem fortschrittlichen und egalitären Ideal der Demokratie festhalten – sich aber gleichzeitig keine Zukunft ohne Kapitalismus vorstellen können? Was muss noch getan werden, um Menschen den Glauben an eine andere Art von Wirtschaft und Wirtschaftsbeziehungen zu vermitteln?**

Dem stimme ich zu, obwohl ich hinzufügen würde, dass die Bevölkerung selbst beim Gemeinwesen nicht sicher weiß, was nötig ist, um eine echte Selbstverwaltung in politischen Funktionen sicherzustellen.

Aber ich sehe auch, dass es bezüglich der Wirtschaft einen sehr viel größeren Grad an Fatalismus gibt. Die Menschen glauben, dass wir, wenn wir einen Job haben möchten, Produkte, etwas zu essen und sogar einfach nur überleben wollen – nur die Option eines erbarmungslosen Konkurrenzkampfes haben, aus dem nicht einmal die Gewinner aussteigen können.

**Aber so bedeutsam die Angst manchmal sein kann, ist sie für die Beteiligung an den Kämpfen für Veränderung nicht das größte Hindernis. Der Zynismus – der denjenigen, die an ihm leiden, vollkommen rational erscheint – ist weitaus mächtiger.**

Unsere einzige Möglichkeit ist eine Wirtschaft, die Respekt, gegenseitige Hilfe, und Unterstützung erzeugt und in der diese als Ausdruck von Erfolg gesehen und Gier und Missgunst als Zeichen von Versagen bewertet werden.

Durch Konkurrenzdruck, wahnwitzige Ungleichheit und die scheinbar unaufhaltsame Vorherrschaft einiger weniger, die irgendwie produktiver, cleverer oder wertvoller scheinen – und ich betone, scheinen – sowie durch die durchgängige Kommerzialisierung, vom Essen bis zum Atmen und von der Kommunikation bis hin zur Liebe, wurden die Menschen davon überzeugt, dass es keine Alternative gibt. Und ja, ich glaube, dass dieser Fatalismus das wohl größte Hindernis für den sozialen Wandel ist.

Es gab diese Zeile in einem Lied aus den Sechzigern, “paranoia strikes deep, into your life it will creep” (Paranoia geht tief, in dein Leben wird sie kriechen), bei der es für mich darum geht,

wie Bedrohungen und Übertretungen, wie das Spionieren und Unterdrücken, Menschen mit gutem Willen den Fokus und die Richtung verlieren lässt, und sogar dazu bringt, sich in Angst zu verkriechen oder sich zu bewaffnen und andere zu nötigen. Traurigerweise begünstigen wir das Entstehen von Paranoia tatsächlich sehr oft, indem wir geradezu unablässig über Spionage und Unterdrückung und fast nie über unsere Bestrebungen, Absichten und positive Alternativen sprechen.

Aber so bedeutsam die Angst manchmal sein kann, ist sie für die Beteiligung an den Kämpfen für Veränderung nicht das größte Hindernis. Der Zynismus – der denjenigen, die an ihm leiden, vollkommen rational erscheint – ist weitaus mächtiger. Die Menschen denken, dass es aussichtslos ist, gegen Armut, Krieg und Ungerechtigkeit zu kämpfen, weil diese Erscheinungen aus ihrer Sicht ein unvermeidbarer Auswuchs der menschlichen Verfassung sind. So düster diese Schrecken auch sind, sind sie ein notwendiger Preis, den wir, oder zumindest einige von uns, bezahlen müssen, damit die Menschheit überhaupt überlebt.

Obwohl es wahr ist, dass wir diesen Preis mit unserer gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur und ihren Institutionen zahlen müssen, liegt die Ironie darin, dass dies keine Konsequenz der menschlichen Eigenschaften an sich ist. Wir leben in Gesellschaften, die strukturiert sind, um genau das wahr werden zu lassen. Und die Menschen sehen das nicht, und ehrlich gesagt, denke ich, dass der Großteil der Menschen es erst dann wirklich als Anstoß für Engagement und den Kampf für ein neues soziales System verstehen wird, wenn die Bewegungen die Möglichkeit eines besseren Lebens und besserer Verhältnisse überzeugend darstellen. Solange, wie es keine weitverbreitete Übereinstimmung zur Existenz eines besseren Lebens außerhalb des Kapitalismus gibt, wird es keine Bewegung geben, mit der wir dem Kapitalismus erfolgreich entkommen.

**Ein Hauptargument für die vermeintliche Unmöglichkeit von Alternativen hängt mit dem Menschenbild zusammen (das der dominanten Kultur, unter anderem den Wirtschaftswissenschaften mit langfristigem Erfolg, gelungen ist zu kreieren). Entsprechend dieses Bildes sind Gewalt und Eigennutz wesentliche Bestandteile des menschlichen Wesens (was schon zu denken verhindert, dass Solidarität, Gleichheit und Selbstverwaltung funktionierende Prinzipien sein könnten). Was entgegnet Du, wenn Du mit derlei Vorurteilen konfrontiert wirst?**

Man sagt mir – aber der Mensch ist böse. Der Mensch ist gierig, egoistisch, gewalttätig usw. Das ist die menschliche Natur. Der Versuch, eine bessere Gesellschaft zu erreichen, ist vollkommen zwecklos. Es ist der Weg eines Narren. Vielleicht wünschst du dir eine bessere Welt, aber wir haben eine menschliche Welt und wir sitzen darin fest. Die menschliche Natur diktiert das so. Ich habe verschiedene Weisen, darauf zu antworten.

Nehmen wir an, du behauptest, dass es Gier oder Gewalt, Vergewaltigung oder was auch immer nur gibt, weil es in unsere Natur ebenso eingeschrieben ist, wie eine Leber zu haben oder Wasser zu benötigen. Das hieße zu denken, dass jede Person, die man je gekannt hat, einschließlich dir selbst, mit der gleichen Selbstverständlichkeit gierig ist, Gewalt anwendet oder vergewaltigt, wie sie Wasser trinkt. Glaubst du das wirklich?

Oder stellen wir uns vor, du schaust an einem sehr heißen Tag aus dem Fenster. Ein bulliger Typ kommt die Straße hinunter und dort befindet sich ein kleines Kind mit einer Eiswaffel. Der Typ packt die Waffel, drückt das Kind in den Rinnstein und geht weiter. Denkst du dir

dann, dass es sich dabei um ein Exemplar der Gattung Mensch handelt, das unserer aller Natur gemäß agiert, oder denkst du, da geht ein pathologischer Verbrecher?

Oder anders, kennst du persönlich irgendjemanden, der nicht gierig, gewalttätig oder ein Vergewaltiger, usw. ist? Wenn ja, hast du ein Problem. Denn du kennst niemanden, der kein Wasser oder keinen Sauerstoff braucht oder keine Leber besitzt.

Oder nimm an, es gibt eine gute Person – deine Großmutter, sagen wir, oder wen auch immer. Mithilfe deiner Sicht auf die menschliche Natur als Produzent asozialer Menschen kannst du die Existenz dieser Person nicht erklären.

Angeborene Börsartigkeit würde im Zusammenspiel mit Institutionen, die soziales Verhalten weder begünstigen noch unterdrücken und Gier weder bestrafen noch fördern, nicht eine einzige gute Oma hervorbringen. Aber ich kann ohne den Verweis auf die menschliche Natur erklären, warum sich eine Person gewalttätig, gierig, antisozial verhält, solange wir inmitten von Institutionen leben, die diese Züge aggressiv und unablässig hervorbringen.

Und nehmen wir letztlich an, du hast recht, nehmen wir gegen jede Vernunft an, dass die menschliche Natur nach Gewalt, Vergewaltigung, Gier und so weiter strebt und wenig Antrieb zu einem sozialeren Verhalten hat. Warum sollten wir aus diesem trostlosen Bild folgern, dass wir eher Institutionen brauchen, die antisoziale Verhaltensweisen fördern und belohnen als Institutionen, die deren Vorherrschaft verringern und stattdessen soziale Züge fördern und belohnen.

Unter bestimmten Umständen werden Menschen auf entsetzliche Weise handeln. Unter anderen Umständen werden Menschen, und zwar sogar dieselben Menschen, sehr erfreuliche, sogar großartige Handlungen vollbringen. Das Fazit ist trivial: Wir sollten Gesellschaften haben, in denen der letztere Zusammenhang allgegenwärtig ist. Und genau das meinen wir mit der Suche nach einer wertvollen, begehrten Gesellschaft ...

**Beim Thema wünschenswerte Gesellschaft würde ich nun gerne die ökonomische Vision von Parecon (Abkürzung für Partizipatorische Ökonomien) ansprechen, eine tiefgründige Theorie, die Du für den „Normalbürger“ verständlich darstellst. Wo finden sich Berührungspunkte zwischen dieser Vision und den Aktivitäten der alltäglichen Bewegungen?**

Partizipatorische Ökonomien beruhen auf einigen wenigen Grundwerten und wenigen Institutionen, die konzipiert sind, diese umzusetzen. Die Werte lauten Selbstverwaltung, Solidarität, Diversität, Gleichheit und ökologische Vernunft.

Die Institutionen sind Arbeiter- und Konsumentenräte, die Entscheidungsmethoden der Selbstverwaltung anwenden; hinzu kommt ein Einkommen, das sich nach Dauer, Intensität und Beschwerlichkeit der sozial wertvollen Arbeit richtet; Jobs mit ausgeglichenen Machtverhältnissen, so dass wir alle Aufgaben übernehmen, die unsere Fähigkeit, uns mit anderen zu verbünden, stärken und neue Ideen und deren Umsetzung am Arbeitsplatz fördern; und eine kooperative und kollektive Verhandlung der In- und Outputs wirtschaftlichen Austausches, die wir partizipatorisches Planen nennen.

Aus meiner Sicht gibt es zahllose Verbindungen zwischen dieser breitgefächerten ökonomischen Zukunftsvision und den konkreten Kämpfen, die Menschen innerhalb der gegenwärtigen Ökonomien führen. Die Verbindung liegt in der Art und Weise, wie wir die Dinge auswählen, für die wir kämpfen und noch stärker in der Art, wie wir darüber sprechen und ebenso, wie wir uns in unseren Bewegungen organisieren.

Nehmen wir den Kampf um höhere Löhne oder gegen das Militärbudget oder für kürzere Arbeitstage oder nehmen wir das Schaffen eines neuen kooperativen Arbeitsplatzes.

In den ersten drei Fällen streben wir beispielsweise nach einem Mindestlohn von 15 Dollar, einer niedrigeren Budgetzuteilung für Waffen oder einer kürzeren Arbeitswoche. Wenn wir mit der partizipatorischen ökonomischen Vorstellung vertraut sind, werden wir diese Dinge mithilfe unserer gesamten Überzeugung einfordern – also beispielsweise, dem Wert eines Lohnsystems, in dem die Menschen ihren Lohn abhängig von der Zeit, der Härte und der Belastung ihrer Arbeit bekommen; mit der Attraktivität der Vorstellung von Arbeitern und Konsumenten, die kollektiv und selbstverwaltet vor dem Hintergrund der vollständigen sozialen Kosten und Nutzen über Aufwand und Produktion entscheiden; mit einem gesunden Verständnis dafür, dass ein Arbeitstag entsprechend der tatsächlichen Bedürfnisse nach Arbeit und Freizeit gestaltet sein sollte.

**Also besteht das Hindernis, das wir überwinden müssen, aus der Angst der Menschen vor dem Versuch einerseits und noch wichtiger andererseits, aus ihrem Zweifel und ihrem Unglauben gegenüber der Idee, dass es etwas gibt, für das es sich zu kämpfen und zu gewinnen lohnt.**

Wegen der Gewichtung, die wir haben, wird im Laufe des Kampfes klar, dass ein höherer Mindestlohn gut ist, aber es auch wichtig ist, denjenigen, die die schwerste und die entkräftendste Arbeit für lange Stunden ausführen, im Verhältnis zu anderen nicht das Minimum, sondern das Maximum zu bezahlen. Ein Militärbudget sollte nicht nur reduziert, sondern in Fetzen gerissen werden, und noch wichtiger, sollte die Entscheidung zuerst bei den Betroffenen liegen, statt bei einer unerreichbaren, über der Bevölkerung schwebenden Bürokratie. Gleichermaßen sollte die Länge des Arbeitstages vom Bedarf der Arbeiter nach Freizeit im Verhältnis zum Einkommen, und nicht vom Profitbedarf des Eigentümers abhängen. In jedem Fall geht die Schlacht nach der Erfüllung einer Forderung weiter. Die Diskussion bereitet den Weg, um nach mehr zu streben.

Und im Fall der Suche nach einer neuen Arbeitsplatz-Kooperative: Fast jede linke Sichtweise besagt, okay, lass uns dieses neue Projekt ansetzen, ohne einen Eigentümer „über uns“. Aber die Perspektive der partizipatorischen Ökonomie fügt dieser Idee etwas hinzu, nämlich Entscheidungen selbstverwaltet zu treffen und gerechte Vergütung einzuführen und vor allem den neuen Ansatz, die Aufgabenteilung so zu gestalten, dass am Ende des Arbeitstages jeder am Entscheidungsprozess teilhaben kann.

## Und was ist das größte Hindernis, das Menschen daran hindert, diese Vision in die Tat umzusetzen?

Der Widerstand derjenigen, die von den bestehenden ökonomischen Verhältnissen derzeit am meisten profitieren, ist sicherlich ein sehr reales und mächtiges Hindernis. Aber ich denke, die Frage zielt auf ein noch größeres Hindernis ab. Um einen alten Slogan aus den Sechziger Jahren zu zitieren: Die Macht des Volkes ist, wenn es seine Macht nutzt, wirklich größer als die Macht der menschgemachten Technologien. Sie ist auch größer als die Macht der Polizei und der Medien des Establishments. Sie ist größer als das Ego des Geldbeutels und der Brieftasche. Aber die Macht des Volkes ist nur so groß, wie die Menschen bereit sind, sie auszuleben. Also besteht das Hindernis, das wir überwinden müssen, aus der Angst der Menschen vor dem Versuch einerseits und noch wichtiger andererseits, aus ihrem Zweifel und ihrem Unglauben gegenüber der Idee, dass es etwas gibt, für das es sich zu kämpfen und zu gewinnen lohnt.

Wir marschieren nicht durch die Straßen der Hauptstädte rund um die Welt, um zu verlangen, dass der Sensenmann, der Tod als solcher, zurücktritt. Und es ist vernünftig, dass wir das nicht tun. Ebenso grimmig, wie der Sensenmann sich zeigt, ist der natürliche Tod eine Tatsache. Das Problem ist, dass die meisten Menschen denken, dass der Tod durch Verhungern, durch verhinderbare Krankheiten, durch langsames und beständiges Verweigern der Würde, durch Kugeln und Bomben dem Tod in den Händen der Biologie und der erbarmungslosen Lebensuhr gleicht. Dass dies lediglich eine Tatsache sei, die es zu akzeptieren gilt. Aber das ist es nicht. Es ist ein Verbrechen. Und es ist vermeidbar.

Dagegen zu demonstrieren, sich zu versammeln und zu organisieren, gegen den sozial verordneten Tod und für eine Welt, die all dies eliminiert und durch Bedingungen von Gleichheit, Partizipation, Würde und Volksmacht ersetzt, ist nicht nur möglich und wünschenswert, es ist sogar absolut erforderlich, um irgendeine Zukunft zu ermöglichen, ganz zu schweigen von einer besseren Zukunft.

---

**Michael Albert** ist studierter Ökonom und seit den 60er Jahren Aktivist. Er gründete 1978 den Verlag *South End Press* mit und beteiligte sich 1986 an der Gründung der alternativen Mediengruppe *ZCommunications*. Neben zahlreichen weiteren Schriften veröffentlichte er *Stop the Killing Train: Radical Visions for Radical Change* (1994), *Parecon*, *Life After Capitalism* (2002), *Realizing Hope: Life beyond Capitalism* (2006). Inspiriert durch Occupy Wall Street gab er mit anderen AutorInnen die Triologie *Fanfare for the Future* (*Occupy Theory*, *Occupy Vision*, *Occupy Strategy*) heraus. 2013 erschien mit *Parecomic* eine Graphic Novel über sein Leben und die Idee der partizipatorischen Ökonomie.

## *Utopie: die Möglichkeit eines Neustarts?*



# PARTIZIPATORISCHE ÖKONOMIE

**Júlio do Carmo Gomes**

*Aus dem Portugiesischen von Yôko Woldering*

**W**enn es in der kritischen, alternativen Literatur einen Ort für einen umfassenden und anonymen nächtlichen Ungehorsam gibt, so ist die partizipatorische Ökonomie die selten sichtbare, helle Sonnenseite der radikalen Transformation der Gesellschaften und des menschlichen Lebens.

Während sich soziales Unbehagen heute an allen Ecken und Enden ausbreitet, findet man (nahezu) nirgendwo globale Lösungen. Auch wenn das System unseren Katastrophenszenario, der eine Übertreibung unseres Unvermögens ist, als Trumpf ausspielt: Wie oft hören wir bei der Arbeit, im Café, auf den Straßen

und sogar auf den besetzten Plätzen die von einem erstaunten Gesichtsausdruck begleitete Frage „Aber wie soll diese ganze globale Sache denn anders funktionieren?“

Eine Frage, die vom Wind der Unsicherheiten in viele weitere Fragen zerstoßen wird:

*Illustration von Azul Azul*

Wo sollen wir anfangen, uns von Bevormundung und Unterdrückung frei zu machen? Wie damit aufhören, eine technokratische Klasse zu legitimieren, die über die Normalsterblichen regiert? Wie das spekulative Finanzsystem abschaffen? Wie können wir einer konstruktiven, sozial nützlichen Arbeit nachgehen, die uns Eigenmächtigkeit und Verantwortung gibt? Wie die unternehmerische Arbeitsteilung vermeiden, bei der eine Minderheit kreativen und herausfordernden Tätigkeiten nachgeht, während die Mehrheit eine öde und verdummende Arbeit ableistet? Können wir die Arbeitszeiten entscheidend verkürzen? Was und wie sollen wir produzieren, um die negativen Umwelteinflüsse zu minimieren? Wie können wir uns vom Geld als Instanz der Anerkennung und sozialen Gerechtigkeit lösen?

## **Am Ende sind das alles Fragen, die auf eine einzige hinauslaufen: Was gilt es zu tun, wenn das soziale menschliche Leben jeden Tag weiter ausstirbt?**

Am Ende sind das alles Fragen, die auf eine einzige hinauslaufen: Was gilt es zu tun, wenn das soziale menschliche Leben jeden Tag weiter ausstirbt?

Die partizipatorische Ökonomie hat den Anspruch, eine Antwort zu geben, die dem beängstigenden und paralysierenden Ausmaß dieser quälenden Frage etwas entgegensetzt.

Die von Michael Albert und Robin Hahnel entwickelte Idee der *Participatory Economics*, kurz *Parecon*, setzt da an, wo andere Kapitalismuskritik häufig stehen bleibt. *Parecon* geht davon aus, dass es mehr braucht, als das reine Sezieren der Ursachen eines katastrophalen ökonomischen Modells, das die Welt und das menschliche Leben in Feuer und Asche

versenkt. Die partizipatorische Theorie entwirft eine Vision dessen, was danach kommen soll – in einem sozialen Leben, frei von Merkantilismus und autoritären Institutionen.

In diesem Sinne schlägt sie eine Reihe von Organisationsprinzipien und -formen vor, die dabei helfen sollen, eine alternative Gesellschaft praktisch einzuführen – ein radikal anderes Modell als den Kapitalismus und die fehlgeschlagenen Versuche des Sozialismus. Ein Modell, das die Ausbeutung, die sozialen Ungleichheiten, die (vermeintlich) repräsentative Demokratie und die unheilvolle und ineffiziente Nutzung natürlicher Ressourcen beseitigen soll.

Hierzu werden zwei Grundpfeiler der Organisation der modernen sozialen Unterdrückung verworfen: Privateigentum an Produktionsmitteln wird als wirtschaftlicher Faktor ausgeschlossen und der Staat wird überflüssig gemacht. Stattdessen wird die Gesellschaft mit Institutionen ausgestattet, die nach partizipatorischen Maßstäben vom Lokalen zum Globalen arbeiten und sich an Werten wie Zusammenarbeit, Selbstverwaltung, Gleichheit, Solidarität, Diversität und Nachhaltigkeit orientieren.

Um dies in die Praxis umzusetzen, schlägt die partizipatorische Ökonomie die Einrichtung folgender Institutionen vor:

## **Räte von Produzenten und Konsumenten**

Diese selbstverwalteten Organe dienen der Weitergabe von Informationen, der Kanalisierung von Entscheidungsmacht und der Verzahnung der Entscheidungsprozesse von Konsumenten und Arbeitern auf verschiedenen Ebenen. Alle Konsumenten und alle Produzenten – von Mitgliedern kleiner Arbeitsgruppen in der Produktion über Abteilungsteams in Fabriken bis hin zu komplette Industriezweige umfassenden

Produktionseinheiten; ob in Verbraucher-Räten aus Einzelpersonen oder Familien, in Räten der Stadtviertel, Städte und Gemeinden sowie solchen, die die ganze Gesellschaft umfassen – müssen den gleichen Informationszugang haben, was die sozialen und globalen Konsequenzen der vorgeschlagenen Maßnahmen für sie selbst sowie für die Gesamtkonomie betrifft. Letztlich sollen sie Entscheidungen proportional in dem Maß beeinflussen können, wie sich diese auf ihr Leben auswirken. Zusammengefasst sind die Räte das Mittel zur Selbstverwaltung, mit dem die Menschen ihre wirtschaftlichen Vorlieben (inklusive der gewünschten Arbeitszeiten und dem, was sie herstellen wollen) ausdrücken und die meisten ihrer täglichen wirtschaftlichen Tätigkeiten bestimmen und angehen.

## Vielseitige und ausgeglichene Aufgaben

Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin führt eine Kombination von Aufgaben aus, die sowohl eher unangenehme Routinearbeiten als auch angenehme und verantwortungsvolle Aktivitäten umfasst. Das Gegenmittel der *Parecon* zur unternehmerischen Arbeitsteilung, die mit der Aufteilung in Klassen einhergeht, ist eine Arbeitsteilung, die im Einklang mit der Arbeitserfahrung, den Gestaltungsmöglichkeiten, dem persönlichen Enthusiasmus und der beruflichen Weiterentwicklung der Arbeitenden steht. Die ausgewogenen Arbeitseinheiten sind ein grundlegender Beitrag zum Abbau vom Klassendenken, zur Selbstverwaltung am Arbeitsplatz und in der Wirtschaft allgemein. Auch die linke Kultur ist nicht frei von Klassendenken. Erinnern wir uns beispielsweise an die letzte große Welle der Übernahme von Betrieben durch Arbeiter, die 2001 in Argentinien begann. Mehr als hundert Fabriken wurden sichtbar

enthusiastisch kollektiviert. Diese Motivation löste sich jedoch nach und nach auf, weil die unternehmerische Arbeitsteilung in den besetzten Betrieben beibehalten wurde. Der Geschäftsführer blieb also weiterhin Geschäftsführer und leitete, plante und bestimmte den Betrieb wie eh und je, während die Fließbandarbeiter weiterhin gehorchten, verpackten und vor Langeweile starben.

## Bezahlung nach Mühe und Einsatz

Die Bezahlung in der *Parecon* basiert auf der investierten Zeit, der Beschwerlichkeit und der Gefahr der ausgeführten Arbeit. Dies setzt voraus, dass keine Forderungen gestellt werden können, die auf dem Besitz der Produktionsmittel oder größerer Verhandlungsmacht beruhen, wie es in den marktorientierten Ökonomien der Fall ist. Es entsteht auch kein Gewinnanspruch aufgrund eines größeren, geleisteten Beitrags oder durch vererbte Eigenschaften wie Begabung, spezielle Talente und Körpergröße oder durch Geschicklichkeit, Spezialisierung, bessere Werkzeuge oder durch die Herstellung von Dingen, die höher bewertet werden. Stattdessen sollte jeder Arbeiter in einem Verhältnis entlohnt werden, das der relativen Anstrengung und dem Einsatz entspricht. Diese Verfassung der *Parecon* nimmt implizit eine zutiefst libertäre Prämisse auf, da Anstrengung und Einsatz die einzigen Faktoren der produktiven Aktivität sind, die jeder von uns bewusst und autonom kontrollieren kann.

## Partizipatorische Planung

Hierbei handelt es sich um ein alternatives Modell zur marktorientierten Planung oder der zentralistischen Planung des staatlichen Kapitalismus in sozialistischen Regimen. Die zugrunde liegende Idee besteht darin, dass

---

die Produktionsräte bei Entscheidungen über ihre Produktionsaktivitäten die Verbrauchergemeinschaften berücksichtigen und auf Basis einer gründlichen Bewertung des Nutzens und der sozialen Kosten, die die Umweltauswirkungen per se einschließen, entscheiden.

Jeder teilnehmende Einzelne und jeder Arbeiter- oder Konsumentenrat (auf unterschiedlichen Ebenen, sei es die Konsumentengemeinschaft des Bezirks oder der Region, sei es der Arbeiterrat einer Fabrik oder ein Zusammenschluss aus Industrieräten im Ganzen) verhandelt – unterstützt von bereitgestellten Plattformen und durch Rückgriff auf elektronische Geräte zum Datenaustausch – in aufeinanderfolgenden Austauschrunden mit allen Teilnehmenden und passt seine Vorschläge an die Antworten an, so dass der Prozess in einem abschließenden Plan endet. Es existiert weder ein Zentrum noch eine Spitze. Es gibt keine Konkurrenz. Und die festgelegten Pläne können im Laufe der Zeit angepasst werden, entweder aufgrund einer Veränderung des Bedarfs und der Vorlieben der Konsumenten oder aufgrund unvorhergesehener, plötzlicher Veränderungen in der Produktionskapazität.

Durch diesen grundlegenden Mechanismus umfasst die *Parecon* automatisch auch die ökologische Frage. Indem sie die Souveränität über die Produktionsaktivität an die tatsächlich Beteiligten und Betroffenen zurückgibt und so direkt und demokratisch Verbraucher-Erzeuger-Gemeinschaften schafft, wird die Frage der Grenzen sozialer Nützlichkeit von Produktion neu aufgeworfen.

Die Kritik, dass dieser Mechanismus zu kompliziert und übertrieben bürokratisch sei, weisen die Autoren von *Parecon* von sich. Sie stimmen jedoch der Theorie zu, dass es einen Unterschied macht, ob Entscheidungen gründlich informiert und demokratisch statt autokratisch getroffen werden. Somit setzt die partizipatorische Entscheidungsfindung

zwar notwendigerweise mehr Interaktion zwischen allen Beteiligten voraus (Zeit, Bereitschaft und Teilnahme), vermeidet aber sicher die sozialen und menschlichen Schäden, die durch die aktuell den öffentlichen Raum bestimmende antidemokratische Logik verursacht werden.

Auf praktischer Ebene entgegnet sie, dass es nicht mehr Zeit kosten würde, die entscheidenden Funktionen der partizipatorischen Ökonomie zu erfüllen, als aktuell für das Ausfüllen von jährlichen Steuererklärungen verschwendet werde ... Außerdem ziele die partizipatorische Ökonomie nicht darauf ab, auszurechnen, was uns im Laufe des Jahres im Namen von Privateigentum und durch einen Produktionsprozess mit erhöhten sozialen und Umweltkosten gestohlen wurde, sondern darauf, in Selbstverwaltung sozial sinnvolle und effiziente Ergebnisse zu erreichen.

Der 2003 veröffentlichte Text *Parecon – Life After Capitalism* von Michael Albert vertieft die partizipatorische Idee. Die Zeichnung unzähliger hypothetischer Skizzen für ein praktisches Leben der partizipatorischen Ökonomie sind der große Verdienst des amerikanischen Ökonomen: Indem er einerseits Substanz und Durchführbarkeit der vertretenen Ideen nachweist (was den abstrakten, leeren Reden jedweder Berufspolitiker der Rechten wie der Linken noch bevorsteht ...) und andererseits konsistent und glaubwürdig beschreibt, wie die verschiedenen Komponenten des partizipatorisch-ökonomischen Lebens sich miteinander verbinden. Es ist, als wären die grundlegenden Strukturen der *Parecon*, die zusammen und nur in Interaktion funktionieren, wie ein Palindrom. Was der Autor präzise, logisch und in einem einfachen Stil auf etwas mehr als 300 Seiten geschaffen hat, ist mehr als die Summe seiner Teile – und möge es dazu beitragen, dass viele mit dem gleichen erstaunten Gesichtsausdruck sagen: „Ah, endlich kann eine alternative und

---

globale Idee ins Rollen kommen!“ Da dies mit einem kurzen Artikel kaum zu umreißen ist, bleibt die Lektüre der partizipatorischen Ökonomie unverzichtbar!

Im letzten Kapitel seines Buches versetzt sich der Autor in die Kritiker der *Parecon*. Dabei widmet er sich vor allem den Argumenten der streng marxistischen Ideologie und dem reinen Anarchismus. Er schlachtet aber auch die heilige Kuh des Neoliberalismus, dekonstruiert dessen Produktivitätsmythos und zeigt, dass die partizipatorische Alternative effizienter ist als das angeblich hypereffiziente System des Marktes. Dieses argumentative Gefecht ist angesichts dessen, was es in der alltäglichen Realität aufzubauen (und zu dekonstruieren) gilt, nur deshalb nicht vergebens, weil es sektiererische Neurosen bloßstellt.

**In einer Welt, die uns von der Wiege an in die Fallgrube der Zerstörung führt, ist das konstruktive Schaffen die einzige Möglichkeit, um nicht zusammen mit ihr kaputtzugehen.**

Nachdem sich die Bedenken der Kritiker ausräumen lassen, kommen wir zu dem Schluss, dass die Schwierigkeit diesem Vorschlag zu folgen, ohne ihn zu einer neuen Bibel oder Fibel zu erklären, nicht darin besteht, die vorgeschlagenen Maßnahmen und die entworfenen Mittel zu deren Erreichung in einen Zusammenhang zu bringen. Diese vorzustellen oder sogar zu organisieren, bedeutete in einer Blase ein Paradies für den Bau von Luftschlössern. Außerhalb einer solchen Blase kümmert sich das planetare Entlaubungsmittel namens Kapitalismus nicht immer darum, Luftschlösser einzuebnen, solange die weitaus effizientere Mobilisie-

rung von Abermillionen Personen verhindert, dass diese an ökonomische und soziale Alternativen glauben. Genauer gesagt wird die Unfähigkeit, politisch zu handeln, organisiert. Ohne Zweifel ist die Lektüre der *Parecon* ein richtiger Schritt, um den Glauben an *There Is No Alternative* zu zerstören. Es ist ein Argument weniger für den Irrsinn der Ohnmacht. Danach kommt der Moment des nächsten Schrittes. In einer Welt, die uns von der Wiege an in die Fallgrube der Zerstörung führt, ist das konstruktive Schaffen die einzige Möglichkeit, um nicht zusammen mit ihr kaputtzugehen. In einem Sprichwort heißt es, dass man, um aus einer Grube heraus zu kommen, aufhören muss, zu graben. Es ist aber ebenso notwendig, ans Werk zu gehen, um an einem Ort, der allen gehört, andere Räume zu schaffen.

Júlio do Carmo Gomes übersetzte *Parecon – Life After Capitalism* von Michael Albert ins Portugiesische (7 Nós, 2013).



## DAS UTOPISCHE ABONNEMENT

Wissen ist kollektive Erfahrung und gemeinschaftliches Erbe. Auch die *Utopie* ist Frucht dieses gemeinsamen Erbes und der ehrenamtlichen Arbeit von mehr als dreißig Personen.

Ab dieser ersten Ausgabe entscheiden wir uns für die Creative Commons Lizenz, die eine freie Zirkulation der Zeitschrift ermöglicht. Die Inhalte der *Utopie* können kopiert, wiederveröffentlicht, verteilt und frei von unserer Webseite heruntergeladen werden.

Allerdings bedeutet freie Kultur nicht, dass das Projekt keine Kosten hätte, dass alles umsonst wäre, oder, dass es nicht einen großen Aufwand an Zeit und Kraft bedeutete. Die *Utopie* wird von einem gemeinnützigen Verein herausgegeben. Um die nächste Ausgabe auf Papier zu ermöglichen, brauchen wir die Beihilfe unserer LeserInnen, der SympathisantInnen, der RomantikerInnen, der Verliebten und auch unserer KritikerInnen!

Das Abonnement der nächsten Ausgabe trägt dazu bei, der *Utopie* Leben einzuflüßen, das Konzept der freien Inhalte zu unterstützen und bedeutet einen Schritt auf dem Weg dahin, dieses Projekt ein gemeinschaftliches werden zu lassen, welches dem Wohle aller dient.

## ... DIE UTOPISCHE GEMEINSCHAFT

Die *Utopie* ist möglich geworden, weil von dem Moment ihrer Initialzündung an, eine Gemeinschaft von Freiwilligen (ÜbersetzerInnen, IllustratorInnen, AutorInnen, GestalterInnen, ...) entstanden ist. Die Bemühungen und der gemeinsame Wille, die es erlaubten Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt zusammenzubringen (von denen die meisten sich persönlich nicht kennen), ist immanenter Teil unserer Bewegung. Dieses *Werden* ist notwendig, um alles zu verändern.

Um die nächste Ausgabe der *Utopie* zu bestellen, braucht es 9€ (8€ plus Porto) aber wir begrüßen es auch, wenn der Beitrag höher ausfällt, denn alle Einnahmen und Erlöse fließen in die Materialkosten der nächste(n) Ausgabe(n).

Auf unserer Seite: [www.utopie-magazin.org](http://www.utopie-magazin.org) lässt sich AbonentIn werden - für mehr Informationen wendet Euch an: [abo@utopie-magazin.org](mailto:abo@utopie-magazin.org)



---

# NACHRICHTEN VON DER PERIPHERIE

Rui Pereira

*Aus dem Portugiesischen von Sarah Lempp*

## *Das Konzept der „Krise“ und das Leben in der „Krise“*

**W**ie wird die „Krise“ an der europäischen Peripherie benannt und erlebt? Wenngleich die hier vorgeschlagene Analyse im Wesentlichen von der portugiesischen Erfahrung ausgeht, kann sie im Prinzip auch für allgemeinere Analysen der Ereignisse nützlich sein, die sich im Namen der „Krise“ in den letzten Jahren in der südlichen Peripherie Europas abspielen. Anhand der Analyse praktischer und diskursiver Aspekte rund um das Konzept „Krise“ und der Strategien für seine Verbreitung durch das herrschende Denken *urbi et orbi*, analysiert der vorliegende Artikel den Begriff „Krise“ als eine euphemistische Umschreibung des sozialen „Leids“, welches die Kontingenzen und Notwendigkeiten der aktuellen Akkumulations- und Zirkulationsphase des Kapitals verursachen.

Ausgehend von der Erfahrung Portugals sei zunächst festgestellt, dass die Begriffe, mit denen dort im Alltag über das diskutiert wird, was sich seit 2008 unter der generischen Bezeichnung „Krise“ in der öffentlichen Meinung festgesetzt hat, sowohl die tieferen Ursachen dessen verschweigen, was sie vorgeben zu erklären, als auch die Mechanismen, die den vermeintlich zur Debatte stehenden Problemen zugrunde liegen. Diese Verschleierung speist sich vor allem aus drei Eigenschaften des Diskurses:

- a) der Notwendigkeit zur Vereinfachung der Diskussion komplexer Themen, die für das Publikum, an das sich die Debatte richtet und das von diesen Themen direkt betroffen ist, schwer zugänglich sind;
- b) dem obsessiven Fokus auf alltägliche Fakten und Aussagen, die für Prozesse der Priorisierung und der sukzessiven Auswahl von Themen bestimmend sind, und die durch ihre Omnipräsenz alles überlagern;
- c) dem permanenten Bezug auf widersprüchliche Statistiken, durch den die zur Debatte stehenden Probleme ununterscheidbar werden und der eine sehr spezifische Form der

Demagogie bildet. Diese besteht gemäß dem ständig bekräftigten Prinzip „Zahlen lügen nicht“ in der gängigen Illusion, mit einer Zurschaustellung von Zahlen diskursive Unfehlbarkeit zu assoziieren.

Diese Art und Weise der Debatte (und ihrer Ableger) sorgt dafür, dass die zentralen Umrisse dessen, was das Wort „Krise“ zum Ausdruck bringen soll, nicht in die öffentliche Wahrnehmung dringen. Dadurch und durch seine exzessive Verwendung verwandelt sich der Begriff schließlich in eine Art spanische Wand, die die Konsequenzen beschönigt – die Verarmung, den Entzug von Unterstützung und Rechten für Millionen von Personen, die im Elend verbleiben, denen dieses bevorsteht oder zumindest möglich erscheint.

Laut CABO (2004: 268) wird „der unpräzise Begriff der Wirtschaftskrise [...]“ gewöhnlich als Mittel dafür verwendet, dass die Gesamtheit an Postulaten, welche die Herrschaft, Ausbeutung und Abhängigkeit legitimieren, in Kraft bleibt“. Gleichzeitig trägt der Begriff die Idee einer „Hoffnung in sich, der zufolge mithilfe [der sogenannten Marktwirtschaft] ein ökonomisches Gleichgewicht erreicht werden könne, das allen Bürgern erlaube, frei und im Überfluss zu leben“.

Zunächst ersetzt das Wort „Krise“ in hegemonialen Formulierungen offensichtlich häufig das Wort „Leid“, wodurch dieses (das „Leid“) zu einer bloßen Verdinglichung wird, welche aus jener (der „Krise“) resultiert. Gleichzeitig fungiert das erste Wort („Krise“) im Diskurs als wiederkehrende Beschönigung des zweiten („Leid“). Dieser Gedanke trifft sich mit der grundlegenden These von Mark BLYTH, der die Behandlung der sogenannten „Krise“ durch sogenannte „Austeritätspolitik“ als einen Modus charakterisiert, durch den die Armen für die Fehler und Verbrechen der Reichen bezahlen (2013: 29).

## **Ein imperialer Hausherr ist schon verheerend genug, weil er über keine demokratische Grundlage verfügt, aber noch verheerender ist es, wenn dieser Hausherr einem den falschen Weg aufzwingt.**

Diese Dynamik lässt sich auf den Bereich der Nationen und Institutionen ebenso anwenden, wie auf die Ebene der sozialen Schichten und der Personen. Man betrachte unter diesem Blickwinkel das Interview mit Philippe Legrain, dem ehemaligen Berater des früheren Präsidenten der Europäischen Kommission, Barroso: „Die Finanzhilfen für Portugal und Griechenland dienten der Rettung deutscher Banken.“ So fasste Legrain bei der Vorstellung seines Buchs *European Spring: Why our Economies and Politics are in a Mess* seine zentrale These zusammen. Und weiter: „Was als Bankenkrise begann und eigentlich dazu hätte führen sollen, dass Europa gemeinsam die Macht der Banken beschränkt, verwandelte sich in eine Schuldenkrise, die Europa aufspaltete in Gläubiger und Schuldner. In deren Verlauf entwickelten sich zudem die europäischen Institutionen in Instrumente, mit denen die Gläubigerländer den Schuldnerländern ihren Willen aufzwingen können. Wir sehen das ganz deutlich in Portugal: Die Troika (bestehend aus Gläubigern der Eurozone und dem Internationalen Währungsfonds, IWF), die eine praktisch koloniale, imperiale Rolle ohne

---

jegliche demokratische Kontrolle spielte, handelte nicht im europäischen Interesse, sondern vielmehr im Interesse der Gläubiger Portugals. Und das Schlimmste daran ist, dass sie dabei falsche politische Maßnahmen durchsetzte. Ein imperialer Hausherr ist schon verheerend genug, weil er über keine demokratische Grundlage verfügt, aber noch verheerender ist es, wenn dieser Hausherr einem den falschen Weg aufzwingt.“ (Vgl. CUNHA 2014). Schließlich ist auf der Ebene der gesellschaftlichen Schichten und der Personen zu berücksichtigen, dass die Art der Beziehung zwischen Austerität und wachsender sozialer Ungleichheit, welche die „Krisenpolitik“ auszeichnet, durchgängig jene begünstigt, die FREELAND (2012) als die „new global super-rich“ bezeichnet, deren *modus vivendi* er in seinem Buch ausführlich analysiert.

Der hegemoniale Diskurs rund um die „Krise“ schließt diese Realitäten tendenziell aus und macht sie unsichtbar. Solange beide Begriffe („Krise“ und „Leid“) verbunden auftreten, erscheint das vermeintliche Vorhandensein dieser Verbindung – vom Gesichtspunkt einer kommunikativen Pragmatik her betrachtet – durch die vorherrschende Vorstellung der „Unvermeidbarkeit“ übertönt zu werden. Es handelt sich dabei um eine vorherrschende Vorstellung, da sich, sobald sie einmal ausgesprochen wurde, selbst ihr Gegenteil auf sie beziehen muss. Indem „Krise“ und „Leid“ als generische und abwechselnde Qualitäten fungieren, ist es möglich, durch konzeptionelle Verwässerung ein breites Ensemble von trivialisierten Begriffen einzubeziehen. Dazu gehören so pseudotechnische Ausdrücke wie „wirtschaftlich-finanzieller Ausnahmezustand“, „Bankrott“, „Nichterfüllung“, „Kollaps“ (auf Englisch manchmal übersetzt als „default“), „Protektorat“, „Finanzanpassung“, „Strukturreform“, „Ausgabenreduktion“, „Einnahmensteigerung“ etc. Doch es finden sich auch vulgärere Wendungen, die üblicherweise mit moralischen Beschuldigungen einhergehen – etwa die folgenden: „Wir leben über unsere Möglichkeiten“; „Wir sind nicht in der Lage, für uns zu sorgen“; „Nur gut, dass Leute von außerhalb kommen und sicherstellen, dass wir das tun, was wir ohnehin tun müssen“ und so weiter und so fort.

Im Übrigen – und wie weiter unten dargelegt wird – bedient sich die exponentiell zunehmende diskursive Verbreitung rund um das Konzept „Krise“ zahlreicher weiterer stilistischer Techniken, die sowohl in jedweden Desinformationstechniken als auch in politischer oder kommerzieller Werbung zu finden sind.

Die vorliegende Auseinandersetzung teilt sich in zwei Linien. Die erste betrifft einige der zentralen Interpretationen der sogenannten „Krise“ (*Der Sinn der Krise*). Die zweite bezieht sich auf das diskursive Repertoire, das zu ihrer Beschreibung verwendet wird (*Die Krise des Sinns*).<sup>1</sup>

Im Folgenden werden einige Techniken der Rhetorisierung diskutiert, wie sie in der allgemeinen Verbreitung der „Krise“ als einer sozialen Konstruktion auftreten. Einer Konstruktion, die politische Bedingungen schafft, die das Leben der Menschen in der sogenannten „westlichen Welt“ und deren durchschnittliche alltägliche Lebensbedingungen so schwerwiegend verändern, dass es unmöglich wäre, dafür beim minimal informierten Volke im Rahmen von Wahlen oder ähnlichen Verfahren auch nur das kleinste bisschen Zustimmung zu bekommen.

## Der Sinn der Krise

Das Konzept der Krise, wie es in den letzten Jahren beharrlich durch das diskursive politisch-mediale Kontinuum reproduziert wird, stellt verschiedenen Autoren zufolge in gewisser Weise weniger eine tatsächliche „Krise“ dar als vielmehr etwas, das als *drôle de crise* bezeichnet werden könnte. So handelt es sich laut CASTELLS (2011: 21 f.) bei der „Krise“ zum Teil um „einen Kunstgriff, einen Trick. Wirtschaftlich gesehen ist es eine Krise, aber diese wurde dazu genutzt, die Macht und die Profite der Finanzakteure zu steigern. [...] Jetzt befinden sich die Regierungen in einer Steuerkrise, sie brauchen Geld und die Banken sagen: ‚Damit wir stabil bleiben und nicht wieder in eine schwierige Situation geraten, können wir euch kein Geld leihen. Die einzige Möglichkeit, wie wir jemandem etwas leihen können, besteht darin, dass ihr anfangt, Löhne zu kürzen, Arbeiter zu entlassen, soziale Rechte zu beschneiden und die kollektive Macht der Gewerkschaften zu brechen.‘ [...] Gleichzeitig wurden die Bedingungen geschaffen für einen Überfall auf den Wohlfahrtsstaat, auf soziale Rechte, auf die Macht der Gewerkschaften und letztlich auf alle Institutionen, die dazu beitragen, die Grundbedürfnisse der Menschen zu erfüllen.“ BADIOU (2008) wiederum stellt die Frage: „De quel réel cette crise est-elle le spectacle?“<sup>2</sup>

CABO (2004: 274-276) fasst eine Reihe von Fällen zusammen, die der vorherrschende ökonomische Diskurs in den zentraleuropäischen Ländern als „krisenhaft“ beschreibt, und weist darauf hin, dass sich alle auf verschiedene Störungen der Kapitalakkumulation beziehen – und eben nicht auf Verteilungsungerechtigkeiten der sogenannten Marktwirtschaften. Selbst IWF-Ökonomen verstehen die Verbindung von Beschleunigung und Konzentration in der Kapitalakkumulation – inklusive der Förderung von Ungleichheit – als grundlegende Ursache für die „Erste Große Depression“ von 1929 (ROGOFF 2009, KUMHOF/RANCIÈRE 2010) und übertragen dasselbe analytische Modell und die identischen Schlussfolgerungen auf die aktuelle Situation (LOUÇÃ/MORTÁGUA 2012: 142 ff.).

**Dass dieser ökonomische Diskurs mit kolonialem und neokolonialem Gehalt, der sich traditionell auf die ‚indigenen‘ Völker und Nationen bezog, nun zunehmend in Bezug auf die europäische Semiperipherie Verwendung findet, scheint keineswegs nur ein rhetorischer Kunstgriff zu sein.**

Stattdessen ist es keineswegs „anormal“, dass „die verarmten Länder“ zur Ader gelassen werden und ihre gesamte Produktion dem Schuldendienst geopfert wird. Die Tendenz der „Polarisierung“ von materiellen Ressourcen zwischen reichen und armen Ländern wird ebenso wenig als Indikator einer Krise gesehen, wie die banalisierte Tatsache, dass sich der Reichtum weltweit „in etwas mehr als 20 Ländern konzentriert“, während der „Rest, nämlich

um die 200 Länder, die Welt der Armut bildet“. Im vorherrschenden ideologischen Diskurs über die Krise, so schlussfolgert CABO (a. a. O., S. 276), sind all dies nur „die ‚Märkte‘, welche die ‚Ineffizienten‘ dazu verurteilen, die Schuld ihrer Ineffizienz zu büßen“.

Der grundlegend neue Umstand – den die benommene öffentliche Meinung der sogenannten „westlichen“ Länder daher vielleicht noch nicht kritisch aufgegriffen hat – ist die Übertragung eben jenes Diskurses auf die europäische Semiperipherie. Aus einer intellektuellen Tradition heraus, die insbesondere während des Übergangs von den Imperien zum Imperialismus für die Öffentlichkeit bestimmt war (vgl. HOBSBAWM 1990 [1987]), schien diese Art des Diskurses bisher für die Charakterisierung der geopolitischen und geoökonomischen Lage weit entfernter Peripherien reserviert zu sein. Die gesamte für die „PIGS“<sup>3</sup> reservierte Rhetorik – rund um die Sage von den fleißigen, produktiven Zentral- und Nordeuropäern, welche die bedürftigen Müßiggänger im Süden des Kontinents unterstützen – scheint sich in die Tradition des kolonialistischen Diskurses einzufügen, der bisher für Afrikaner, Lateinamerikaner, Asiaten und Menschen anderer weit entfernter Orte reserviert war.

Dass dieser ökonomische Diskurs mit kolonialem und neokolonialem Gehalt, der sich traditionell auf die ‚indigenen‘ Völker und Nationen bezog, nun zunehmend in Bezug auf die europäische Semiperipherie Verwendung findet, scheint keineswegs nur ein rhetorischer Kunstgriff zu sein. Der zyklische Mechanismus der Schuldenindustrie (Herbeiführung künstlicher Kreditblasen – plötzliche Eintreibungsimperative – Aufnahme neuer Kredite) und die damit einhergehenden Herrschaftsverhältnisse hat, wenngleich es aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht technische Unterschiede gibt, beträchtliche Gemeinsamkeiten mit den strukturellen Abhängigkeitsverhältnissen, die die zentralen Ex-Kolonialmächte gegenüber der sogenannten ‚Dritten Welt‘ schufen. Man betrachte etwa das expansionistische Modell der Nachkriegszeit sowie dessen restriktive ‚Korrektur‘ ab den 1980er Jahren.

Zu diesen Gemeinsamkeiten gehören die völlige Instrumentalisierung der sogenannten „in Entwicklung befindlichen“ Ökonomien innerhalb der internationalen Arbeitsteilung; die Monoproduktion, die sich auf prekäre, schlecht bezahlte und unqualifizierte Arbeitskräfte stützt; der Graben von Abhängigkeiten, der durch die Logik der Technologietransfers verstärkt wird; die Trennung zwischen den in den Ländern des Zentrums ausgebildeten Regierungs- bzw. Administrationseleiten und den alltäglichen Realitäten der lokalen Bevölkerung – kurz: die allgemeine wirtschaftliche Deformation, die in hohem Maß konditionierenden demografischen Prozesse, die Kapitalabwanderung und die Auferlegung daraus entstehender Notwendigkeiten, wodurch es zu wachsender Folgeverschuldung und Schuldenkreisläufen kommt, also einer weiteren Form von Profit für die Gläubiger, sowie zur ‚Ausbürgerung‘ des Reichtums, welcher erst durch den Schuldendienst geschaffen wurde (vgl. NYERERE et al. 1992).

Diesbezüglich sei auch auf die Übereinstimmung der Begriffe hingewiesen, mit denen die externen Interventionen beschrieben werden, welche insbesondere der IWF in den peripheren Ländern der sogenannten Dritten Welt und in den heutigen systemischen Semiperipherien durchführte und durchführt – in beiden Fällen wird bzw. wurde für sogenannte „Strukturanpassungsmaßnahmen“ geworben. Deutlicher noch als die begriffliche Parallele ist jedoch der Vergleich der tatsächlichen Konsequenzen, welche diese Politikmaßnahmen in den verschiedenen Zeiträumen und geopolitischen Räumen hatten bzw. haben: Rückgang des Bruttoinlandsprodukts, allgemeine Verarmung, Einschränkungen der bestehenden sozialstaatlichen Unterstützung, Einbruch des Binnenkonsums, Deflation

---

aufgrund der Bereinigung des in Umlauf befindlichen Hartgelds, Kapitalausdünnung innerhalb der ökonomischen Aktivität, wachsende und neuerliche Verschuldung, Verlagerung von Reichtum, der in Form von Schuldendienst gewonnen wurde, ins Ausland (vgl. ebd.: 69-76).

Selbst sehr unterschiedliche Stimmen des politischen und ökonomischen Denkens in Portugal sehen die Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden scheinbar relativ verschiedenen Modellen. Während „die Finanz- und Kreditkrisen der 1980er und 1990er Jahre dazu führten, dass der IWF seine Bedingungen in Afrika und Lateinamerika sowie in asiatischen Schwellenländern oder auch in Osteuropa durchsetzen konnte, hat die große Krise des 21. Jahrhunderts diese Landkarte verändert. Seit der Rezession von 2008 ist Europa zum zentralen Handlungsfeld des IWF geworden“ (LOUÇÃ/MORTÁGUA 2012: 135).

Bereits 2011 erklärte der Präsident des Europäischen Stabilitätsfonds, Klaus Regling, in Bezug auf die portugiesischen und irländischen Schulden: „Bisher haben die Deutschen lediglich profitiert, da wir von Irland und Portugal Zinsen erhalten haben, die unsere Refinanzierungen übersteigen – und die Differenz kommt dem deutschen Haushalt zugute“ (Jornal de Notícias 2011). Gleichzeitig unterstreicht die Wochenzeitung *Expresso* fast drei Jahre später, dass die Rentabilität der portugiesischen Staatsanleihen (9,62 %) auf einer Liste von 33 Ländern weltweit an vierter Stelle steht (vgl. RODRIGUES 2014). Entgegen der herrschenden öffentlichen Wahrnehmung, welche durch sogenannte Ratingagenturen geprägt wird, erreichten die griechischen Verpflichtungen Anfang des Jahres 2014 Rentabilitätswerte von fast 48 % auf dem Bloomberg-Index, gefolgt von Irland (12,21 %), Spanien (11,41 %), Portugal und Italien (7,63 %).

Diese Zahlen sollten die zynischen Argumente verstummen lassen, denen zufolge die südeuropäischen Länder „über ihre Verhältnisse“ gelebt hätten – vor allem angesichts der Tatsache, dass große Teile der sogenannten Staatsausgaben historisch mit der Notwendigkeit von Kapitalakkumulation durch die Unternehmen zusammenhingen, wenn nicht gar mit der Vergesellschaftung privater Verluste von Finanz- und anderen Institutionen. Wie FERREIRA LEITE (2013) deutlich macht, darf man nicht vergessen, dass „diese Restrukturierung des Bankwesens und der Industrie auf Kosten der Überlastung des Sozialversicherungssystems geschah“, indem man in Portugal Vorruhestandsregelungen förderte, die überflüssige Arbeitskräfte an das soziale Dispositiv zurückverwiesen – eine Situation, die sich jetzt „durch die Arbeitslosigkeit noch verschlimmert.“

## **Wir haben die Schuldenpolitik zu etwas Moralischem gemacht und so die Schuld von den Banken auf die Staaten verlagert.**

Allerdings ist der Zynismus dieser Argumentationslinie in Portugal und in den anderen Ländern weiterhin unerlässlich, und zwar als Teil dessen, was BLYTH (2013: 24) bezeichnet als „eine Politik, die dafür sorgt, dass [die Krise] als durch die Staaten selbst verschuldet erscheint, so dass jene, die den Bankrott provoziert haben, nicht dafür bezahlen müssen [...] Wir haben die Schuldenpolitik zu etwas Moralischem gemacht und so die Schuld von den Banken auf die Staaten verlagert. Die Austerität ist die Reue – der tugendhafte Schmerz nach dem unmoralischen Fest“, wobei außer Acht bleibt, dass „nur wenige von uns zu dem Fest eingeladen sind, obgleich von allen verlangt wird, die Rechnung zu bezahlen“ (ebd.: 32).

---

---

Die zu erbringenden sogenannten „Opfer“ – eine irreführende Bezeichnung, da das semantische Feld des ‚Opfers‘ per Definition zumindest ein gewisses Maß an Freiwilligkeit voraussetzt, welche in diesem Fall komplett fehlt – sind extrem ungleich und ungerecht verteilt. Die Zeitschrift *Exame* betonte in ihrer Ausgabe vom Dezember 2013, in der sie ihre übliche Liste der reichsten Portugiesen präsentierte: „Es mögen zwar Krisenzeiten herrschen, doch die größten nationalen Vermögen wachsen weiter.“ Das größte portugiesische Privatvermögen hatte sich in jenem Jahr verdoppelt und machte nun insgesamt ein Viertel des Vermögens der Reichsten im Land aus – circa zehn Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Insgesamt wuchsen diese Vermögen im Jahr 2013 im Vergleich zum Vorjahr um 2,3 Milliarden Euro, ein Zuwachs von 16 Prozent.

Im Gegensatz dazu berechnete das *Jornal de Negócios* in einer Ende 2013 veröffentlichten Studie, dass die insgesamt 71 „Austeritätsmaßnahmen“, die die portugiesischen Regierungen seit 2010 unter José Sócrates (Premierminister bis Juni 2011) und Pedro Passos Coelho (Premierminister seit Juni 2011) erlassen haben, 61 Milliarden Euro umfassten und sich zu 80 Prozent auf die Einkommen von Privatpersonen („Familien“) auswirkten. Ein Großteil der Maßnahmen bestand aus Kürzungen von Löhnen und Renten, Steuererhöhungen und vor allem einer höheren Einkommenssteuer (vgl. JORNAL DE NEGÓCIOS 2014).

## **Verschiedene Arten, „Krisen“ herzustellen: „paradigmatische“ und „subparadigmatische“ Analysen**

**A**ngesichts der wirtschaftlichen Entwicklungen in den sogenannten „Marktwirtschaften“ nicht nur der letzten Jahre, sondern der letzten Jahrzehnte, werden die aktuellen Transformationen unter Berücksichtigung der von SANTOS (2002: 89) zusammengefassten Aspekte in den Sozialwissenschaften je nach Strömung und in Voraussicht dessen, wie sich die kapitalistische Gesellschaftsformation entwickeln könnte, als „paradigmatisch“ und als „subparadigmatisch“ debattiert.

**Demnach ist das Weltsystem seit Ende  
der 1980er Jahre in die sogenannte  
„Schwarze Phase“ eingetreten und  
die bestehenden Lösungen zur  
Nachjustierung werden nicht ausreichen,  
um die explosiven Prozesse aufzuhalten.**

Die paradigmatische Lesart hinsichtlich der Bedeutung des jüngsten kritischen Zyklus des Kapitalismus identifiziert die aktuellen Ereignisse als „eine finale Krisenperiode, aus der heraus ein neues Paradigma entstehen wird“. So führt die aktuelle Expansion der Weltwirtschaft

Wallerstein zufolge zu einer so starken Vermarktung und Polarisierung des gesellschaftlichen Lebens, dass dies die Grenzen der Anpassungsfähigkeit überschreitet. Demnach ist das Weltsystem seit Ende der 1980er Jahre in die sogenannte „Schwarze Phase“ eingetreten und die bestehenden Lösungen zur Nachjustierung werden nicht ausreichen, um die explosiven Prozesse aufzuhalten, welche zur Delegitimierung der Staaten und jenes Systems führen, das die Zunahme von Ungleichheit nicht nur innerhalb einer kleinen Minderheit, sondern zwischen dem Zentrum und der Peripherie zur Folge hat. Selbst wenn es oberflächlich weiter wie bisher funktionieren mag, „stößt das System in seiner Kondratjew’schen B-Phase auf eine unaufhaltsame doppelte Anforderung: Die Anforderung einer wirklichen Demokratie anstelle einer bloß formal-repräsentativen und die einer egalitären Verteilung der Macht; wobei letztere den „historischen Albtraum des Liberalismus“ darstellt, dem dieser mit seinem „Paket begrenzter Kompromisse, kombiniert mit einem verführerischen Optimismus bezüglich der Zukunft“ zu begegnen versuchte, das nicht länger handhabbar zu sein scheint (WALLERSTEIN 1994 [1993]).

Demgegenüber beschwört ARRIGHI (1996 [1994]: 337 ff.) die über 50 Jahre alten Vorhersagen Schumpeters, denen zufolge der Kapitalismus – so gut er auch seine Niederlagen überstehen zu können scheint – seinen eigenen Erfolg nicht überleben wird. Arrighi prophezeit, dass der Prozess der Marktregulation auf nationalstaatlicher ebenso wie auf supranationaler Ebene „früher oder später [...] dazu vorherbestimmt ist, eine Etappe zu erreichen, in der es der Krise der Überakkumulation nicht mehr gelingt, einen ausreichend mächtigen Akteur zu schaffen, um das System auf einer größeren und breiteren Basis neu aufzubauen. [...] Es gibt Anzeichen dafür, dass diese Etappe womöglich begonnen hat“ (ebd.: 342).

## **Das verbreitete Konzept der Marktwirtschaft entspricht keineswegs der Realität; es ist lediglich das grundlegende Axiom der Theorie einer imaginären Welt, in der die ‚reinen Ökonomen‘ leben.**

Bezüglich der paradigmatischen Analyse seien noch die Beiträge von Samir Amin erwähnt, insbesondere seine Thesen über die Altersschwäche des Kapitalismus angesichts dessen Unfähigkeit, etwas anderes als Ausgrenzung zu produzieren – vor allem im Zyklus der aktuellen technischen und wissenschaftlichen Revolution, die von der Informatik und Genetik bestimmt werden (AMIN 2003 [2002]) und in Bezug auf die relative Singularität des Kapitalismus im Vergleich zu früheren Produktionsweisen (AMIN 2000 [1996], v. a. Kapitel 3).

Unabhängig von den möglichen Mutmaßungen über das Ende des Kapitalismus (vgl. z. B. Harvey 1982 und 1989) lässt sich etwas über seine Geschichte, seine Charakterisierung und seine Natur sagen. Verschiedene Autoren sehen ein charakteristisches Merkmal des Kapitalismus darin, dass er durch die Produktion im industriellen Maßstab das erste Produktionssystem in der Menschheitsgeschichte ist, das jenseits der Produktion von Gütern auch einen Markt für diese schaffen muss (also Verbraucher für die Güter). Dies geschieht durch die Entlohnung von Arbeit, soziale Transferleistungen und steuerliche

Umverteilungsmechanismen. Die Steigerung der Nachfrage geht einher mit der Steigerung der Produktion und der Produktivität, zuerst durch die quantitative Zunahme von Arbeit, sodann durch deren qualitative Steigerung (Technologien und die entsprechende Kontrolle). Dieser scheinbar virtuose Kreislauf ist jedoch nicht unendlich. Zum einen, weil die Akkumulation und Reinvestition von Kapital nicht nur lineare Abstraktionen sind (z. B. ist es zwecklos, die Produktion für einen gesättigten Markt fortzusetzen), weshalb es regelmäßig zu Krisen der Überakkumulation kommt – das heißt zu Kapital, das Gefahr läuft, nicht zur Anwendung zu kommen –, die zu spekulativen Pseudoinvestitionen führen. Zum zweiten, weil das Wachstum der Profitrate tendenziell rückläufig ist, wie bereits Marx zeigte.

Zunehmend ist hingegen die Tendenz des Marktes zu Unternehmenskonzentration sowie die Tendenz der technisierten Produktion, Arbeitslosigkeit hervorzubringen. Oder, wie es AMIN (2011 [2002]: 2) formuliert: „Kapitalismus ist kein Synonym für ‚Marktwirtschaft‘, wie es die liberale Parole behauptet. Das verbreitete Konzept der Marktwirtschaft (oder der ‚allgemeinen Märkte‘) entspricht keineswegs der Realität; es ist lediglich das grundlegende Axiom der Theorie einer imaginären Welt, in der die ‚reinen Ökonomen‘ leben. Der Kapitalismus definiert sich über das soziale Verhältnis, welches die Herrschaft des Kapitals über die Arbeit sicherstellt. Der Markt kommt erst in einem zweiten Schritt hinzu.“

CHOMSKY (2000 [1999]: 19-42) zufolge zieht der Kapitalismus seine Stärke daraus, dass er ein Dispositiv von politischer und wirtschaftlicher Herrschaft etabliert, das – wie sich bis heute zeigt – besonders effizient dafür sorgt, den gesellschaftlich produzierten Reichtum in privaten Gewinn zu überführen – und zwar durch Mechanismen wie Enteignung, Steuererhebung, Einkommensumverteilung und öffentliche Subventionen. Dieses Bestreben ist für die Autoren dieser Argumentationslinie der Kern und historisch der rote Faden des Kapitalismus selbst. Aufgrund verschiedener Motive und in unterschiedlichem Umfang stimmen sogar absolute Gegner des Antikapitalismus den oben ausgeführten Analysen zu, wenn auch mit Abstufungen. So erklärte Luís Nobre Guedes, Vorsitzender einer der rechten Koalitionsparteien in Portugal und ehemaliger Umweltminister, Ende 2013 öffentlich, dass „dieses System dazu gedacht ist, die Mächtigen zu beherbergen und die bestehenden Interessen zu schützen“ (vgl. PÚBLICO 2013).

Im politisch-medialen, diskursiven Kontinuum rund um die „Krise“ wird die paradigmatische Perspektive – mit wenigen Ausnahmen – in Form von allgemeinen Beobachtungen und leeren Adjektivierungen immer wieder in trivialisierter Form aufgegriffen.<sup>4</sup> Die eigentliche Verteidigung des Systems, vor allem auf dem Feld der öffentlichen Debatte, scheint freilich in subparadigmatischen Begriffen zu erfolgen. Laut SANTOS (2002: 91) besagt die grundlegende Lesart dabei, dass „die aktuelle Phase einen wichtigen Prozess der Strukturanpassung darstellt, in dem es dem Kapitalismus weder an finanziellen Mitteln noch an geeigneten Einfällen zu mangeln scheint“ – obwohl die Anpassung „bedeutsam ist, da sie den Übergang von einem Akkumulationsregime bzw. Regulationsmodus (‚Fordismus‘) zum nächsten (noch zu benennenden, ‚Postfordismus‘) mit sich bringt.

Der hier vorliegende Text stimmt mit der Einschätzung von SANTOS (a. a. O.: 92) überein, nach der die paradigmatische Lesart „sowohl in ihren substanziellen Aussagen als auch in ihrer Reichweite, was Zeit und Raum betrifft, viel umfassender ist“. Mit der paradigmatischen Perspektive lässt sich beobachten, inwiefern „die ‚Lösungen‘ der subparadigmatischen Krisen Produkte der Strukturanpassungsmechanismen des Systems sind; denn angesichts der Tatsache, dass diese Mechanismen unumkehrbar erodieren, werden die ‚Lösungen‘ von Mal zu Mal provisorischer und unbefriedigender ausfallen“. Mit anderen Worten: Die paradigmatische

---

Perspektive entspricht der Hypothese, dass die Krisen „des Akkumulationsregimes und des Regulationsmodus bloße Symptome einer viel tiefgreifenderen Krise sind“. Einer Art von Krise, die dem Blick der sogenannten „ökonomistischen Entfremdung“ tendenziell entgeht, konkret: „einer zivilisatorischen oder epochalen Krise“.

---

- 1 Der zweite Teil der Analyse (*Die Krise des Sinns*) erscheint in der zweiten *Utopie*-Ausgabe.
- 2 Von welchem Realen ist diese Krise das Spektakel? (Anm. d. Ü.)
- 3 Das Akronym PIGS (engl. SCHWEINE) steht für die „Krisenstaaten“ Portugal, Italien, Griechenland und Spanien. (Anm. d. Ü.)
- 4 Als eines von unzähligen anderen möglichen Beispielen sei hier ein Ausschnitt aus einer TV-Debatte über Wirtschaftsthemen angeführt. Gast: „Der Kapitalismus ist das schlimmste System, mit Ausnahme von allen anderen. Ganz zu schweigen von den planwirtschaftlichen Systemen mit ihren katastrophalen Ergebnissen.“ – Moderator: „Das stimmt, aber er muss verbessert werden.“ – Gast: „Ohne Zweifel.“ (SIC-NOTÍCIAS 2014)

#### Literatur\*

- AMIN, Samir (2000 [1996]), *Os desafios da mundialização*
- AMIN, Samir (2003 [2002]), *Mas allá del capitalismo senil – Por un siglo XXI no norteamericano*
- ARRIGHI, Giovanni (1996 [1994]), *O longo século XX – dinheiro, poder e as origens de nosso tempo*
- BLYTH, Mark (2013), *Austeridade – História de uma ideia perigosa*
- CABO, José María (2004), *La Economía como Ideología, Mitos fantasías y creencias de la “ciencia” económica*
- CASTELLS, Manuel (2011), “A crise global não global e as culturas económicas alternativas”, in Gustavo CARDOSO, João CARAÇA, Manuel CASTELLS & Bregtje VAN DER HAAK (Hrsg.), *Aftermath – As culturas económicas da crise em debate*
- CHOMSKY, Noam (2000 [1999]), *Neoliberalismo e Ordem Global*
- FERREIRA LEITE, Manuela (2013), Comentário in “Política Mesmo” – TVI 24, 7.11.2013.
- FREELAND, Chrystia (2012), *Plutocratas – A ascensão dos novos super-ricos globais e a queda de todos os outros, Lisboa*
- HARVEY, David (1982), *The Limits to Capital*
- HARVEY, David (1989), *The Condition of Postmodernity, An Enquiry into the Origins of Cultural Change*
- HOBBSBAWM, Eric (1990 [1987]), *A Era do Império (1875-1914)*
- LOUÇÃ & MORTÁGUA (2012), *A Dividadura – Portugal na crise do Euro*
- NYERERE, Julius K. et alli (1992), *O desafio ao Sul – Relatório da Comissão Sul*
- SANTOS, Boaventura de Sousa (2002), “Os processos da globalização”, in AAVV (2002), *A globalização e as ciências sociais*
- WALLERSTEIN, Immanuel (1993), “Periferia”, in John Eatwell, Murray Milgate & Peter Newman (comps.) *Desarrollo Económico, Barcelona, Icaria pp. 412-420.*

\*Die übrigen Zitate des Autors und entsprechende Referenzen befinden sich online. Auf diese Angaben und Links kann auf der Website der *Utopie* zugegriffen werden.

---

**Rui Pereira** ist Wissenschaftsjournalist und derzeit Forscher am Institut für Studien zu Kommunikation und Gesellschaft an der Universität von Minho (Portugal). Er veröffentlichte die Bücher *Dossier Miséria e Fome em Portugal* und *Euskadi - A Guerra Desconhecida dos Bascos*.

---

# HIERON

Vollkommene Welt

(Auszug)

DIE PERSONEN  
HIERON DER ALLMÄCHTIGE  
SIMONIDES BERATER DES ALLMÄCHTIGEN  
KATRIN ARBEITERIN/ALEX' EHEFRAU  
ALEXANDER ARBEITER/ KATRINS EHEMANN  
MAGDA ARBEITERIN/TOCHTER  
YURI ARBEITER/ SOHN



**Mario Salazar**

# I.

Verchromtes Ebenbild  
Hierons  
Trohnt  
Auf der kalten Asche Berg  
Im Tal  
Ohne Fenster die  
Kasernen  
Schwarz  
Roter  
Arbeiter  
Lack auf ihrer Haut  
Schweiß  
Der Glanz  
Im grellen Flutlicht  
Tag und Nacht  
Die Erde  
In ihren Händen  
Zerrinnt

Vom Weltenrand  
Flutlicht  
Immer Flutlicht  
In den Arenen  
Der Hingerichteten

Kein Wind  
Mehr  
Zwischen den Häusern  
Aus  
Stahl  
Sie halten fest  
Was sich bewegt  
Arme und Beine  
Immer gleich  
Tauben  
Blinde  
Köpfe  
Die Maschine Arbeit  
Kein Himmel  
Keine Erde  
Die Köpfe fallen herunter  
Auf ihnen die  
Lautsprecher  
Hierons

Mit Leben  
Vom Weltenrand  
Flutlicht  
Immer Flutlicht  
In den Arenen  
Der Hingerichteten  
Schwarz  
Rote  
Arbeiter  
Glänzt  
Kalt  
Schwer  
Löcher schlägt ihr  
In eure Herzen  
Die Welt ist sein  
Ihr seid sein  
Die Wände der Kasernen  
An denen Schweiß  
Herunterläuft  
Alles still  
Hieron  
Allmächtiger  
Gott

Vom Weltenrand  
Flutlicht  
Immer Flutlicht  
In den Arenen  
Der Hingerichteten

Die Tiere  
Fort  
Die Bäume  
Gefallen  
Wind in seinem Mund  
Die Sonne  
In seinen Händen  
Die Erde sein  
Die Erde zu klein

Vom Weltenrand  
Flutlicht  
Immer Flutlicht  
In den Arenen  
Der Hingerichteten

## II.

KATRIN

Der Baum ist schön in diesem Jahr. Ob Hieron es schneien lassen wird?

ALEXANDER

Was weißt du von Schönheit, was ich nicht weiß, was niemand weiß?

KATRIN

Es sagt sich so, der Baum ist schön, jedes Jahr. Und mit Schnee, da sieht es draußen schön aus.

ALEXANDER

Jedes Jahr sagt es sich so an Weihnachten. Jedes Jahr der selbe Baum. Jedes Jahr ein schöner Baum und jedes Jahr freust du dich darüber. Und immer fragst du dich, lässt Hieron es schneien.

KATRIN

Kannst du nicht davon ablassen, dich aufzulehnen gegen diesen einen schönen Tag. Es ist der einzige Tag, an dem wir uns freuen dürfen. Sollen wir diesen Tag verstreichen lassen, als gäbe es ihn nicht?

ALEXANDER

Ein einziger schöner Tag neben all den hässlichen Tagen. Die immer selbe Freude an diesem Tag jedes Jahr, ist sie noch Freude? Ist sie nicht viel mehr Traurigkeit?

KATRIN

Mit deinem Gerede machst du traurig, was der Freude versprochen ist. Und was weißt du von Traurigkeit, was ich nicht weiß, was niemand weiß? Hältst du dich für trauriger als mich oder den Rest der Welt?

ALEXANDER

Traurigkeit ist das Wort, an das ich mich erinnere. Traurigkeit, das ist so ein Wort wie Schönheit und nichts ist darin, nichts kommt aus unseren Wörtern heraus.

Wieviel Freude ist so ein Tag, wenn er allein dasteht inmitten der Arbeit wie ein einzelner toter Baum auf einem Winterberg?

KATRIN

Steck mal die Lichterkette in die Steckdose. Ihr bunter Schein wird dich trösten. Und ist es nicht der bunte Schein der Lichterkette, so doch die Aufgabe, die ich dir gebe, die dich ablenken wird von deinem Herzen mit den Gedanken darin.

ALEXANDER

Mein Trübsal tröstet sich nicht an einem Tag. Ich brauche mehr als eine bunte Lichterkette, mehr als einen freien Tag. Und welcher Art soll die Beschäftigung sein, damit sie mich vergessen lässt, dass die Beschäftigung nur Ablenkung ist.

KATRIN

Du bist ein Gefangener der Erde und greifst nach den Sternen. Was wird dich trösten? Was ist es, was dich an all diesen Fragen kranken lässt?

ALEXANDER

Ich habe vergessen, worin ich Trost finden kann. Meine Erinnerungen sind das Fließband herunter gefahren, das Fließband, dem wir unser Leben hingeben. Nur das Fragen ist mir geblieben. Woher es kommt, ich weiß es nicht. Was nützen mir die Fragen, wenn ich keine Antworten haben darf?

KATRIN

Wir haben einen freien Tag und du zerbrichst dir das Herz. Lass das sein. Was du deinem Herzen zumutest. Wie lange kann es dich noch ertragen?

ALEXANDER

Es ist der einzige Tag im Jahr, an dem ich Zeit habe, mit meinen Händen, die an mir hängen und mir nicht gehören, es ist der einzige Tag, an dem ich mit diesen fremden

Händen nach meinem zerbrochenen Herzen greifen kann. Mancher Fetzen Herz ist schon im All verloren.

KATRIN

Ja, mit jedem Jahr wird unser Herz kleiner. Mit jedem Fetzen Herz, den wir verlieren, gehen wir von der Erde. Die Herzen, sie gehören uns nicht.

ALEXANDER

Die Versenkung meines Herzens. Ich nenne es die Versenkung meines Herzens.

KATRIN

Nenne es, wie du willst. Es bleibt, was es ist, die Welt, ein Herzensbrecher. Steck die Lichterkette in die Steckdose. Sie wird den Blick auf dein versenktes Herz freigeben, auf das Loch, durch das du schaust.

*Pause*

KATRIN

Was starrst du so in die Lichterkette?

ALEXANDER

Ich versuche mich zu erinnern.

KATRIN

An was willst du dich erinnern?

ALEXANDER

Wüsste ich, woran ich mich erinnern wollte, ich bräuchte mich nicht erinnern. Ich schaue in die Lichterkette und hoffe auf eine Erinnerung, irgendeine Erinnerung.

KATRIN

Und?

ALEXANDER

Nichts. Nur die Erinnerung an das letzte Jahr, als ich vor der Lichterkette saß und mich erinnerte an das Jahr zuvor, als ich vor der Lichterkette saß. Als schaute ich in einen Spiegel in einen Spiegel.

KATRIN

Und wenn nachher die Kinder kommen, wirst du dich erinnern daran, was ich dir jetzt sage; heute ist Weihnachten und es ist ein schöner Tag und du hilfst mir dabei, dass es auch ein schöner Tag wird. Glauben wir fest an diese Lüge, so machen wir sie zu unserer Wahrheit.

ALEXANDER

Die Kinder?

KATRIN

An unsere Kinder wirst du dich wohl noch erinnern.

ALEXANDER

Und du? Erinnerst du dich an unsere Kinder? Woher weißt du, dass sie unsere Kinder sind? Woher wissen sie, dass wir ihre Eltern sind? Wir sehen uns einmal im Jahr. Es vergisst sich viel in einem Jahr und es erinnert sich wenig an nur einem Tag.

KATRIN

Sie sind unsere Kinder. Es sind die Kinder, die jedes Jahr zu uns kommen. Es werden wohl die selben Kinder sein.

ALEXANDER

Nur durch sie weiß ich, dass Zeit vergeht. Wie wird es sein, wenn sie einmal Erwachsene sind, so wie wir? Wenn sich endgültig nichts mehr verändert, wenn die Welt um uns herum still steht, wenn nur noch das Fließband sich an uns vorbeischiebt?

*Katrin und Alexander sitzen am gedeckten Weihnachtstisch. Sie sprechen nicht mit einander. Stundenlang.*

ALEXANDER

Es gibt keine Vögel mehr. Keine Lieder. Man kann nichts hören.

KATRIN

Woher willst du das wissen?

ALEXANDER

Ich war in der Stadt. Keine Vögel. Keine Bäume. Kein Wind. Nichts. Die Stadt, sie war wie blind.

KATRIN

Du bist in der Stadt gewesen? Wenn dich jemand gesehen hat. Bist du wahnsinnig. Niemand darf in die Stadt gehen.

ALEXANDER

Ich kam mir vor, wie der letzte Mensch auf dieser Welt. Es war schön, so zu stehen, und zu warten, dass irgendwas passiert. Ich habe jemanden gesehen. Zwei Männer habe ich gesehen.

KATRIN

Haben sie dich gesehen?

ALEXANDER

Ich weiß nicht, ob sie mich gesehen haben. Es ist schon ein paar Wochen her, dass ich in der Stadt war.

KATRIN

Hoffentlich hat dich niemand gesehen.

ALEXANDER

Was ist, wenn wir nicht allein mit unseren Fragen sind? Lass uns auf die Straße gehen und die anderen Menschen suchen.

KATRIN

Wir gehen nirgendwo hin und wir stellen auch keine Fragen. Ich will ein Leben haben und es nicht Hieron vor die Füße schmeißen. Wir gehen arbeiten und feiern Weihnachten, mehr werden wir nicht tun. Was ist daran so schlimm?

*Es klingelt an der Wohnungstür.*

KATRIN

Das sind die Kinder. Kein Wort von deinem Ausflug in die Stadt.

ALEXANDER

Es sind immer die Kinder. Wie jedes Jahr.

### III.

*Hieron und Simonides schauen auf die Bildschirme um sie herum. Auf denen sehen sie das Volk arbeiten. (Der Blick auf Hierons Arbeiter-volk sollte nicht zu kurz geraten. Es darf nicht unterschätzt werden, wie sehenswert arbeitende Menschen sind. Ich schlage vor, Hieron und Simonides mindestens einen halben Arbeitstag auf die Bildschirme starren zu lassen.)*

HIERON

Langweilige Menschen  
Immer arbeiten sie  
Ich wünschte  
Mir wäre nicht so langweilig  
Andere Menschen  
Das wäre schön  
Menschen  
Ohne Arbeit

SIMONIDES

Wären  
Sie Menschen  
Ohne Arbeit  
Sie hätten  
Kein Volk  
Über das Sie  
Herrschten

HIERON

Ich werde immer  
Ein Volk haben  
Über welches  
Ich herrschen werde  
Irgendjemand wird  
Sich immer finden lassen  
Und wenn du es bist  
Simonides

Gegen dessen Leben  
Ich siegreich  
Zu Felde ziehen  
Werde

**SIMONIDES**  
Hieron  
Allmächtiger  
Ich bin Ihr Diener  
Bis zu meinem  
Letzten Atemzug

**HIERON**  
Simonides  
Du hast wohl auch keine Idee  
Wie ich meine Langeweile  
Besiegen kann

**SIMONIDES**  
Was kann heute Ihre  
Langeweile besiegen  
Was Ihre Langeweile  
Schon gestern nicht besiegt hat

**HIERON**  
Ah  
Dem Simonides  
Ist heute wieder  
Nach kluger Rede

**SIMONIDES**  
Machte ich mich dümmer  
Sie könnten mich kaum  
Gebrauchen

**HIERON**  
Du hast Recht  
Wozu einen klugen  
Menschen dumm scheinen lassen  
Klug ist er schon  
Schwer genug  
Zu ertragen

**SIMONIDES**  
Bald sind die  
Hinrichtungen  
Das wird Sie aufmuntern

**HIERON**  
Mich muntert keine  
Hinrichtung mehr auf  
Ich habe derer  
Unzählige gesehen  
Ich kann eine  
Von der anderen  
Nicht unterscheiden

**SIMONIDES**  
Wir könnten die  
Hinrichtungen  
Aussetzen  
Das Volk  
Wäre dankbar  
Das Volk wäre  
Größer

**HIERON**  
Du willst mich  
Wohl von meinem Throne  
Stürzen  
Die Tage der Barmherzigkeit  
Liegen weit hinter uns

**SIMONIDES**  
Die Menschen  
Die Sie töten  
Regieren  
Sie nicht mehr

**HIERON**  
Simonides  
Du irrst  
Es sind gerade  
Die Toten  
Die mir beim Regieren  
Am nützlichsten sind

*Pause*

**HIERON**  
Und wenn ich einen  
Aufstand gegen mich wage  
Einen Aufstand  
Den ich niederschlage  
Was wäre das für ein Spaß

Eine Schlacht am eigenen Volk  
Aus welcher ich  
Als Sieger hervorgehe

**SIMONIDES**

Wenn Sie den  
Aufstand nicht niederschlagen  
Sondern der  
Aufstand gelingt

**HIERON**

Simonides  
Du hast Recht  
Leider ist es zu riskant  
Dem Volk kann ich nicht trauen  
Mir ist kein Vergnügen  
Vergönnt  
Setze sich einer  
Auf meinen Thron  
Und habe Spaß daran

**SIMONIDES**

Und die Dankbarkeit  
Bleibt aus

**HIERON**

Wieder wahr  
Ich schütze das Volk  
Ich bin das Volk  
Die Dankbarkeit bleibt aus  
Wenn ich nur einen  
Krieg noch führen könnte  
Irgendeinen Krieg  
Der sich gewinnen ließe

**SIMONIDES**

Alle Schlachten sind  
Geschlagen  
Die Welt ein Frieden  
Sie der Sieger  
Über alle Kriege  
Über alle Völker

**HIERON**

Dieser Frieden  
Dieser Wohlstand  
Es ist schrecklich

Und immer wieder  
Die Produktivität  
Schöne Welt  
Die ich erschaffen habe  
Die Welt ist  
Grausam zu mir  
Der Mensch  
Gibt  
Sich so leicht  
Zufrieden

**SIMONIDES**

Der Einsichten gibt es  
Leider nie genug  
Ist man an einer Stelle  
Einsichtig geworden  
So an einer anderen  
Wiederum blind

**HIERON**

Wozu brauche ich Einsichten  
Ich bin der Allmächtige  
Ich brauche keine Augen

**SIMONIDES**

Ja  
Wenn Blindheit eine  
Tugend wäre

**HIERON**

Welche Welt habe ich  
Erschaffen  
Die seinen Herrscher  
Nicht mehr braucht

**SIMONIDES**

Ist es nicht  
Ihr Verdienst  
Dass die Menschen  
Sich selbst beherrschen  
Indem sie arbeiten

**HIERON**

Alles ist mein Verdienst  
Aber es ist deine  
Schuld  
Du bist mein Berater

Ich will nicht  
Länger allein sein  
Die Langeweile  
Bringt mich um  
Den Verstand  
Ich will  
Mein Volk sehen  
Mein Volk soll  
Mich sehen

**SIMONIDES**  
Hieron  
Allmächtiger  
So sieht man Sie  
So menschlich  
Man wird an Ihrer  
Macht zweifeln  
Müssen

**HIERON**  
Meine  
Größe  
Ist nicht groß  
Genug

**SIMONIDES**  
Ihre Macht ist  
Größer als ein Mensch  
So ein Mensch  
Das ist nur  
Ein Körper  
Was hat der  
Schon zu bedeuten

**HIERON**  
Ich kann nicht  
Den ganzen Tag  
Auf diese Bildschirme starren  
Den Menschen  
Bei ihrer Arbeit zuschauen  
Ich soll der Produktivität  
Auf die Finger schauen  
Und daran glücklich werden  
Sie machen alle das Selbe  
Einer sieht aus  
Wie der Andere  
Wer ist wer

**SIMONIDES**  
In ein paar  
Monaten  
Wird Weihnachten sein  
Die leuchtenden Bäume  
Die Kinder bei ihren Familien  
Das wird Sie  
Aufmuntern

**HIERON**  
Aufmunterung für einen Tag  
Nur einen Tag  
Der Blick in die  
Familien  
Sie werden wieder  
Nur Augen  
Für sich haben  
Werden ihre Kinder  
In den fremden Augen suchen  
Werden sich trotzdem  
In den Armen liegen  
Werden nicht allein sein

**SIMONIDES**  
Es ist verboten  
Sich in den Armen zu liegen  
Sich zu berühren

**HIERON**  
Ich weiß  
Dass es verboten ist  
Sich zu berühren  
Sie werden es trotzdem tun  
In Gedanken  
In ihren Augen werde  
Ich die Umarmungen  
Die Berührungen  
Sehen  
Ihre Sehnsucht  
Ihr Glück  
Beisammen zu sein  
Wie soll da einer  
Wie ich  
Glücklich werden

## IV.

KATRIN

Kinder, wie schmeckt es euch?

MAGDA

Mutter, es schmeckt gut. Jedes Jahr schmeckt es gut.

ALEXANDER

Ja, Katrin, wer jedes Jahr das gleiche Essen zubereitet, von dem darf man auch erwarten, dass es gelingen möge.

KATRIN

Yuri, was ist mit dir? Schmeckt dir die Ente?

YURI

---

ALEXANDER

Aus dem Jungen kommt seit Jahren kein Ton heraus. Da müsstest du schon sonstwas auf den Tisch zaubern, damit der Junge zu sprechen beginnt.

KATRIN

Aber es gibt nur diese Ente für uns.

ALEXANDER

Die Knödel und das Rotkraut wollen wir nicht vergessen. Es soll uns nicht schlechter gehen, als es erlaubt ist.

MAGDA

Immerhin schneit es. Wer hätte gedacht, dass Hieron uns mit Schnee dieses Jahr beschenkt. Die Produktivität muss gewaltig sein.

KATRIN

Yuri, was würde ich geben, deine Stimme zu hören.

ALEXANDER

Ja, was würdest du geben, was du nicht

schon gegeben hast? Es würde mich interessieren, wie er denkt, ob er so denkt wie du oder ob er denkt wie ich. Davon hängt doch einiges ab.

YURI

---

KATRIN

Magda, was macht die Arbeit?

ALEXANDER

Katrin, es ist Weihnachten und du redest von Arbeit. Warum kannst du nicht einfach nicht über die Arbeit reden?

KATRIN

Wir müssen über die Arbeit reden. Das weißt du genau. Über was sollen wir sonst reden, wenn nicht über die Arbeit?

ALEXANDER

Mach es so wie unser Sohn. Es ist ein Wunder, dass Hieron das Schweigen noch nicht verboten hat.

KATRIN

Und wenn der Junge nicht schweigt, sondern einfach nichts mehr zu sagen hat, weil er schon ganz seine Arbeit geworden ist, wenn er ein Kind Hierons geworden ist.

ALEXANDER

So lange er nicht spricht, werden wir es nicht erfahren.

KATRIN

Hieron hat unser Leben zur Arbeit gemacht. Hieron hat uns von unserem Leben befreit. Willst du wieder hungern oder dursten? Willst du Kriege führen? Unsere Produktivität ist unser Frieden.

YURI

---

*Pause*

MAGDA

Eltern, ich muss euch etwas sagen. Ich werde hingerichtet.

YURI

---

ALEXANDER

---

MAGDA

Ich werde am 1. des kommenden Monats hingerichtet.

KATRIN

Du wirst hingerichtet.

ALEXANDER

---

KATRIN

Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.

ALEXANDER

Doch, du weißt immer, was du sagen sollst. Kannst du nicht einfach den Mund halten.

KATRIN

---

YURI

---

MAGDA

---

ALEXANDER

---

*Pause*

MAGDA

Meine Arbeit gibt es nicht mehr. Ich werde nicht mehr gebraucht. Ich werde sterben so wie Millionen anderer Menschen vor mir an ihrer Arbeitslosigkeit gestorben sind.

ALEXANDER

Warum kann es keinen anderen Lebenssinn als die Arbeit geben? Die Hinrichtungen der Arbeitslosen bringen mich um den Verstand.

KATRIN

Wir müssen jetzt das Familienfoto machen.

YURI

---

ALEXANDER

Ich will diese Familienfotos nicht mehr machen. Es gibt Millionen andere Familien, die Hieron ihre Arbeiterfrauen hinhalten. Die Produktivität richtet unser Kind hin und du willst noch ein Familienfoto machen. Siehst du nicht, woraus dein Leben besteht?

KATRIN

Mein Leben ist die Arbeit. Was soll mein Leben anderes sein?

MAGDA

Vater, komm, wir machen das Foto. Was nützt es, wenn wir alle hingerichtet werden, weil wir das Familienfoto nicht gemacht haben? Es soll genügen, wenn ich der Produktivität geopfert werde.

KATRIN

Ich mache das Foto. Es ist mir egal, ob ihr euch dazustellen oder nicht. Ich möchte nicht sterben.

ALEXANDER

Du machst alles, damit du auf dieser Welt bleiben darfst, so sehr bist du schon ihre Bewohnerin geworden. Mir ist beinahe, als seiest du Hieron selbst. Auch du wirst sterben eines Tages.

KATRIN

Eines Tages, ja, aber nicht heute.

MAGDA

Vater, komm. Bitte. Für mich ist der Tod weniger Tod, wenn ihr weiterleben könnt. Ich will nicht, dass ihr neben mir steht, wenn Hierons Kugeln mir das Leben nehmen.

ALEXANDER

Und für mich ist das Leben weniger Leben, wenn du sterben musst. Ich will sterben so wie du. Und Yuri, der redet nicht. Der ist auch wie tot.

MAGDA

Yuri ist so ein lieber Junge. Der hat den Tod nicht verdient.

ALEXANDER

Doch, wir haben alle den Tod verdient, weil wir uns das Leben nicht verdienen wollen. Jeden Tag rennen wir zur Arbeit, rennen nach Hause, rennen zur Arbeit, hin und her, bis der Tod uns holen kommt. Und Yuri, der sagt nichts. Was ist mit ihm? Hat er noch Sprache? Hat er noch Gedanken? Ist er schon zur Arbeit geworden, an der wir uns verschleifen?

YURI

---

MAGDA

Bitte, Vater, machen wir das Foto.

ALEXANDER

Sag endlich was, Junge. Ich will wissen, was du denkst. Bist du so wie ich oder bist du so wie deine Mutter? Ich will das wissen. Lass uns nicht ohne Hoffnung.

KATRIN

Kommt jetzt. Nur noch ein paar Sekunden. Das Foto kommt gleich.

YURI

---

*Die Familie stellt sich auf die Markierung, schaut in eine der vielen Kameras, die in ihrer Wohnung montiert sind, alle lächeln, es blitzt.*

KATRIN

Das war das Foto. Muss man sich mal vorstellen. Überall auf der Welt hat es jetzt geblitzt. Jetzt das Dessert.

ALEXANDER

Wir sind Tote im Leben. Wozu dieses Theater, wenn es doch keinen Ausweg gibt? Weshalb dieses Leben, wenn es uns nicht gefällt? Wieso halten wir daran fest?

KATRIN

Und diese Fragen, die wir nicht beantworten können, weil die Welt keinen Sinn für uns bereit hält. Leben heißt, ohne Antworten, ohne Sinn in den Tod gehen. Hör auf, diese Fragen zu stellen. Sie machen uns nur unglücklich.

ALEXANDER

Wie klug du plötzlich sein kannst, da es dir ums Leben geht. Ist der Tod die Antwort auf dein Leben? Ist der Tod deine Ausrede? Willst du wirklich ohne Sinn in den Tod gehen?

KATRIN

Nicht der Tod ist die Antwort. Der Weg dorthin ist die Antwort, der Weg dorthin mit all den Fragen. Ich meine den Tod, der ohne Hilfe zu uns kommt, der zu uns kommt und uns mit unseren Fragen zusammen zu sich holt. Der Weg ist der Sinn. Der Weg ist Arbeit.

ALEXANDER

Diese Welt ohne Zeit, ohne Raum, kein Tag, keine Nacht, alles ist Arbeit an der Produktivität. Weißt du, wie schön der Himmel aussieht?

KATRIN

Das Schönste an unserem Leben ist der Tod.

Er ist die Antwort auf unsere Fragen.

ALEXANDER

Du machst es dir einfach, wenn du den Tod ans Ende deiner Fragen setzt.

KATRIN

Wir sind dem Leben ausgeliefert. Wir sind die Untertanen des Lebens. Wir können es nicht ändern. Die Verheißungen sind wahr geworden. Frieden und Wohlstand auf der Erde. Es ist nicht mehr wichtig, wie dieses Versprechen eingelöst wird. Das Paradies ist Antwort genug.

YURI

---

ALEXANDER

Können wir das Leben nicht selbst wählen? Wer macht die Welt, deren Untertan wir sind?

KATRIN

Diese Welt hat der Mensch gemacht und du bist einer von ihnen. Du kannst die Welt nicht verstehen. Die Welt versteht dich. Hättest du die Welt erfunden, hättest du sie geschaffen, du könntest sie verstehen. Aber nicht der Mensch hat die Welt erfunden. Die Welt hat den Menschen erfunden.

ALEXANDER

Hieron hat die Welt zerstört und du klatschst Beifall. Wer bist du? Bist du eine Gehilfin Hierons?

KATRIN

Hieron gibt uns Arbeit. Hieron gibt uns Leben. Wer ich bin? Ich bin ein Kind dieser Welt.

ALEXANDER

Hieron nimmt das Leben deiner Tochter.

KATRIN

Das ist, was ich meinte, als ich sagte, wir

sind des Lebens Untertan. Erst der Tod wird uns befreien von den ewigen Fragen. Der Tod meiner Tochter für das Leben dieser Welt. Das ist es wert.

MAGDA

Hört auf damit! Es nützt nichts. Ihr habt beide Recht. Vater, deine Fragen sind die richtigen, und Mutter, deine Antworten sind die einzigen. Ich werde am 1. des kommenden Monats hingerichtet. Dagegen lässt sich nichts sagen. Wenn euer Glück von meinem Tod abhängt, so werde ich sterben. Die Produktivität ist wichtiger als unser Leben.

ALEXANDER

Ich werde nicht kommen.

KATRIN

Du musst kommen. Es besteht Anwesenheitspflicht.

MAGDA

Ja, Vater, du musst kommen. Ich möchte, dass du lebst.

ALEXANDER

Magda, ich will dich nicht sterben sehen. Yuri, mach endlich deinen Mund auf. Sprich zu uns. Ich will wissen, was du denkst.

YURI

---

**Mario Salazar** studierte Lateinamerikanistik, Politikwissenschaft sowie Nordamerikastudien und lebt als freier Dramatiker in Berlin. *Hieron - Vollkommene Welt* wurde 2013 am Deutschen Theater uraufgeführt. Weitere Stücke von Mario Salazar wurden in Bochum, Heidelberg, Bielefeld, Köln und Seoul gezeigt: Darunter *Alles Gold was glänzt*, *Am Leben werden wir nicht scheitern*, *Die Welt mein Herz*, *Heimat*, *Man müsste auf dem Mond leben, um die Erde zu verstehen*. Der vorliegende Auszug aus *Hieron - Vollkommene Welt* erscheint mit freundlicher Erlaubnis der *Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs GmbH*.

---

*tirade*  
(Auszug)



# *Aporie des Anfangs*

**Julien Maret**

*Aus dem Französischen von Christoph Roeber*

*Illustration von Laura Lünenbürger*

---



**Nichts garantiert mir, dass es dort unten nicht riesige Maulwürfe und andere, noch viel unförmigere und viel grausamere Geschöpfe gibt**

Dass ich in die Röhre hineinschlüpfe, dass ich mich ins Loch fallen lasse, obwohl ich nicht weiß, wie tief es ist, denn das Loch ist schwarz wie Ebenholz oder wie die Nacht, und nichts verschafft mir die Gewissheit, dass es ein Ende hat, und noch weniger, dass es der Weg irgendwohin ist. Dass ich mich ins Rohr hineinzwänge, ohne zu wissen, wohin es führt, ein Rohr, das leicht einige tausend Kilometer lang sein kann, ist ja nichts Neues, all die Abflussrohre in den Wänden, all die Leitungen unter den Straßen und in der Erde, dass ich da hineinkrieche, liegt an meiner Situation, die das erfordert. Wenn ich die Wahl gehabt hätte, wenn alles anders gelaufen wäre, ich hätte mich davor gehütet, diesen Weg einzuschlagen, der mir, da ich sein Ende nicht absehen kann, keinen Ausweg garantiert, und es kann sein, dass er mich letztendlich in eine Sackgasse führt, und zwar genau in die, die ich verzweifelt zu vermeiden versuche. Diese Eingänge sind meine einzige Chance, aus dem Zustand herauszukommen, in dem ich zur Zeit bin. Und die Risiken sind groß, denn wer sagt mir, dass ich nicht in einer Verengung steckenbleibe oder an Sauerstoffmangel erstickte oder einen heftigen Anfall von Klaustrophobie bekomme oder einfach verhungere oder mich für immer verliere und den Rest meines Lebens damit verbringe, wie ein Wurm in einem Gewirr von Gängen herumzuirren, oder mir das Rückgrat breche, sofern der Fall auf hartem Boden endet, oder verdaut werde, sofern ich mich im Innern eines Darms befinde, oder verschlungen, warum nicht?, von einem riesigen Maulwurf. Nichts garantiert mir, dass es dort unten nicht riesige Maulwürfe und andere, noch viel unförmigere und viel grausamere Geschöpfe gibt. Niemand ist von dort je zurückgekehrt. Und nein, ich möchte auch gar nicht zurückkehren, denn wenn ich aufbreche, dann weil ich fort will von dem, was ich hier durchlebe. Eines Tages wieder am Ausgangspunkt zu stehen ist meine größte Befürchtung. Das würde ich nicht ertragen, ich würde es nicht ertragen, wenn sich meine Bestimmung darin erschöpfte, mich im Kreis zu drehen oder wie eine Katze um den heißen Brei zu schleichen, mit dem Ziel, herauszufinden, wer Recht hat, der andere oder ich, ich würde es nicht ertragen, weiterhin dieselben ausgetretenen Pfade zu



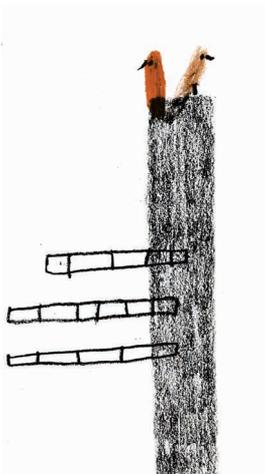
gehen oder weiterhin dieselben Spuren zu hinterlassen, die meine eigenen Spuren sind, denen ich zum x-ten Mal folge, ich würde es nicht ertragen, dieselben Umwege zu machen und dieselben Finten zu schlagen, um nicht dieselben Wege zu beschreiten oder vor denselben Fehlern zu fliehen und alles von vorn beginnen zu müssen, in dem Bewusstsein, dass jeder neue Aufbruch zum gleichen Ende führt, ich würde das nicht ertragen. Am Ende meines Falls muss Wasser sein, sanftes und klares Wasser, schäumendes und sprudelndes Wasser, das meinen Aufprall dämpft, oder ein Federbett und ein zarter Duft, am Ende des Tunnels müssen Licht und Himmel sein oder Sterne, die ich vom Himmel herunterhole, am Ende wünsche ich mir ein Paar Arme, die mich aufnehmen, oder ein Gesicht, das mich anlächelt, oder dich, die mich tröstet. Ich möchte aber auch nicht zu viele Vorkehrungen treffen und meine Zeit verlieren, so kostbar die Zeit, diese Zeit, die mir vor den Augen verfliegt oder durch die Finger rinnt oder durch die Beine, diese Zeit, die vor mir herrennt, ohne dass ich sie jemals erreichen könnte | Einen schönen guten Tag, Frau Zeit! Ich bin in Eile, ich habe zu tun, und grüßen Sie Ihren Mann! Auf Wiedersehen! | und die den Sand aus dem Fenster wirft oder mir in die Augen und die mich in den Hintern pikst mit ihren Zeigern | Na los, junger Mann! Verschenden Sie mich nicht! Sputen Sie sich! | so kostbar die Zeit, so kostbar das Leben, dieses Leben, das mir die Flügel verbrennt und den Boden unter den Füßen wegzieht, das Leben, oh das schöne Leben, das wie ein Kleid mit Karamellzuckersaum ist oder wie ein besticktes Seidentischtuch oder wie ein Vorhang aus Jutestoff, so kostbar und rau das Leben | es ist nicht jeden Tag schön auf der Erde, nicht mal im Himmel, und es kommt vor, dass die Vögel eine Fresse ziehen, denn auch sie haben ihre Schmollgesichter und zwar nicht nur die Tauben, die ja von Geburt an niedergeschlagen sind und die Nachmittage damit verbringen, sich eins überzuziehen, sondern auch die in den Bergen, die Bussarde und Bartgeier, die am kühlen und gesunden Himmel schweben und kräftig wie Steinböcke sind und länger als die anderen leben, auch sie haben von Zeit zu Zeit die Nase voll davon, vom Ast auf den Felsen und vom



X I  
W  
VII

es ist nicht jeden Tag schön auf der Erde, nicht mal im Himmel, und es kommt vor,  
dass die Vögel eine Fresse ziehen

Felsen auf den Ast zu fliegen, und auch die gelegentlichen Melancholiker, die Stare und Spatzen, würden sich gern hin und wieder aus dem Fenster stürzen können oder an einen Strick hängen oder sich mit Médoc besaufen, und nicht selten sieht man manche von ihnen an einer Scheibe oder einem Hochgeschwindigkeitszug in die Luft fliegen, glauben Sie bloß nicht, dass sie das aus Versehen tun, nein, sie haben nächtelang darüber nachgedacht, sie haben das Für und Wider abgewogen und als die alte Eule auf ihr ewiges Klagen nichts mehr zu antworten wusste, haben sie sich zum Schweigen gebracht, nein, es ist nicht jeden Tag schön auf der Erde, nicht mal im Himmel | Ich möchte nicht zu viel Energie auf vergebliche Vorbereitungen und unnützes Aufwärmen verwenden, möchte das Leben nicht mit übertriebenen Zweifeln vergeuden, bin ich fertig?, reicht das?, hab ich auch nichts vergessen?, möchte keine Listen meiner Sachen erstellen, die ich mitnehmen will | Denk an deine Zahnbürste. Denk an deinen Anorak, man kann nie wissen, ob's regnet. Denk an deine Brotbüchse, die ich dir mit aller Mutterliebe vorbereitet habe. Denk an deinen Personalausweis. Denk an deine Hausschuhe. Denk an deine Tabletten. Denk daran, mich anzurufen, wenn du gut angekommen bist. Denk an dein Flugticket. Pass gut auf dich auf. Sei vorsichtig. | Ich will nicht riskieren, dass ich die Chance verpasse, einen neuen Aufbruch zu wagen und Wege zu beschreiten, die ich sonst nie kennengelernt hätte, und in Richtung eines fremdartigen Ziels zu kriechen und mich für etwas abzumühen, das sich entweder als mein Niedergang oder mein Heil oder keines von beiden erweist. Gut, müsste ich nun sagen, ich bin bereit, müsste ich nun sagen, ich habe nichts vergessen, denn ich breche auf mit leeren Händen.



**Julien Maret** studierte Philosophie sowie literarisches Schreiben und war Mitbegründer von Literaturzeitschriften wie *L'Ablate* und *Coma*. Er lebt zurzeit in Lausanne und mit *Ameublement* erschien 2014 sein zweites Werk bei *José Corti*. Sein erstes Buch wurde 2011 ebendort unter dem Titel *Rengaine* veröffentlicht. *Aporie des Anfangs* ist ein Auszug aus diesem Werk, das 2013 in deutscher Fassung unter dem Titel *Tirade* bei © *diaphanes*, Zürich-Berlin verlegt wurde und hier mit freundlicher Erlaubnis des Verlags erscheint.

*Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert,  
jetzt kommt es darauf an, neue Leidenschaften zu erfinden.*

Santiago López Petit



## FRIEDE SEI MIT DEN EDITORIALS!

Diese Schlussbemerkung ist ein Nachwort zum Editorial, das es nicht gab. Wir haben begonnen ohne Anfang, weil wir uns nicht wiederholen möchten und weil wir den Texten und Akten, die wir in Umlauf bringen, nichts voranzustellen haben. Wenn beide, Texte und Interventionen, sich der Realität eröffnen und wenn sie sich selbst genügen als lebendige Splitter, gelangen sie an die richtige Stelle – *die richtige Stelle* heißt, die Realität anzugreifen, *Deine* und *unsere* Realität – bedeutet, eine Kybernetik zu entfesseln, eine Erzählung von Spiegeln und Spektren zu entfachen. Diese Erzählung ist unsere Wahrheit.

Außerhalb von uns, so wissen wir, regiert das Chaos, aber ein so eindeutiges und offensichtliches Chaos, dass uns jedes Mal weniger zu erläutern bleibt – abgesehen davon, dass die Hermeneutik eine zu einfache Aufgabe ist, dass sie weniger gefährlich und widersprüchlicherweise endlos ist.

In unserem Inneren können wir mit Wahrheit nur von den Leidenschaften sprechen, die wir in uns tragen. Sie sind es, die uns bewegen. Für sie riskieren wir Körper und Kopf. Schließlich hat die Utopie, die beginnt, schon begonnen.



## WIR DANKEN ALLEN BETEILIGTEN SEHR FÜR IHREN EINSATZ!

**utopie-magazin fuer sinn & verstand** Ausgabe nr. 1, 2015 **Herausgeber:** *edition silvestre* V. i. G. **ISSN** 2364-5628  
**Redaktion:** Júlio do Carmo Gomes, Camilla Elle (V.i.S.d.P.) **Lektorat/Korrektorat:** Camilla Elle, Stefanie Klein, Leo Wolf **Satz & Gestaltung:** Malen Zapata + Camilla Elle **Bildredaktion:** Camilla Elle **AutorInnen:** Santiago López Petit, Julio Monteverde, Júlio do Carmo Gomes, Jacques Ellul, Miguel Brieva, Los Amigos de Ludd, Christian Ferrer, Spideralex, Jaime Semprun, Michael Albert, Rui Pereira, Mario Salazar, Julien Maret **Übersetzung:** Sarah Lempp, Claudia Wente, Ulrich Kunzmann, Mareike Betz, Mario Salazar, Andrea Lauckner, Nike Wilhelms, Marian Krause, Yôko Woldering, Tatiana Abarzúa, Christoph Roeber, Miriam Hutter, Susan Tröger, Pedro Costa, Camilla Elle **Bild & Illustration:** Elsa Klever, Laura Lünenbürger, Joanna Latka, Azul Azul, Martina Liebig, Amrei Fiedler, Frank Diersch **Internetauftritt:** Hans-Georg Reimer **Internetübersetzung:** Simon Wood, Camille Chanel **Druck:** DRUSALA **Printauflage:** 1000

**Veröffentlichung online + Bestellung:** [www.utopie-magazin.org](http://www.utopie-magazin.org) **Förderabonnement:** Spenden und Verkaufserlös ermöglichen die nächste(n) Ausgabe(n). Dieses Magazin erscheint unter der Creative Commons Lizenz:   
  4.0. Alle Artikel der Ausgabe finden sich unter: [www.utopie-magazin.org](http://www.utopie-magazin.org) in Originalfassung und Originalsprache. Unabhängig, Non-Profit, frei von Werbung und jenseits der Marktlogik sucht die Utopie (weitere) **FREIWILLIGE MitstreiterInnen** für Übersetzung, Lektorat, Grafik, Web etc. Meldet Euch! Wer helfen möchte, die Utopie zu verbreiten, sei aufgerufen, uns zu kontaktieren! **Kontakt:** [info@utopie-magazin.org](mailto:info@utopie-magazin.org)



